



320

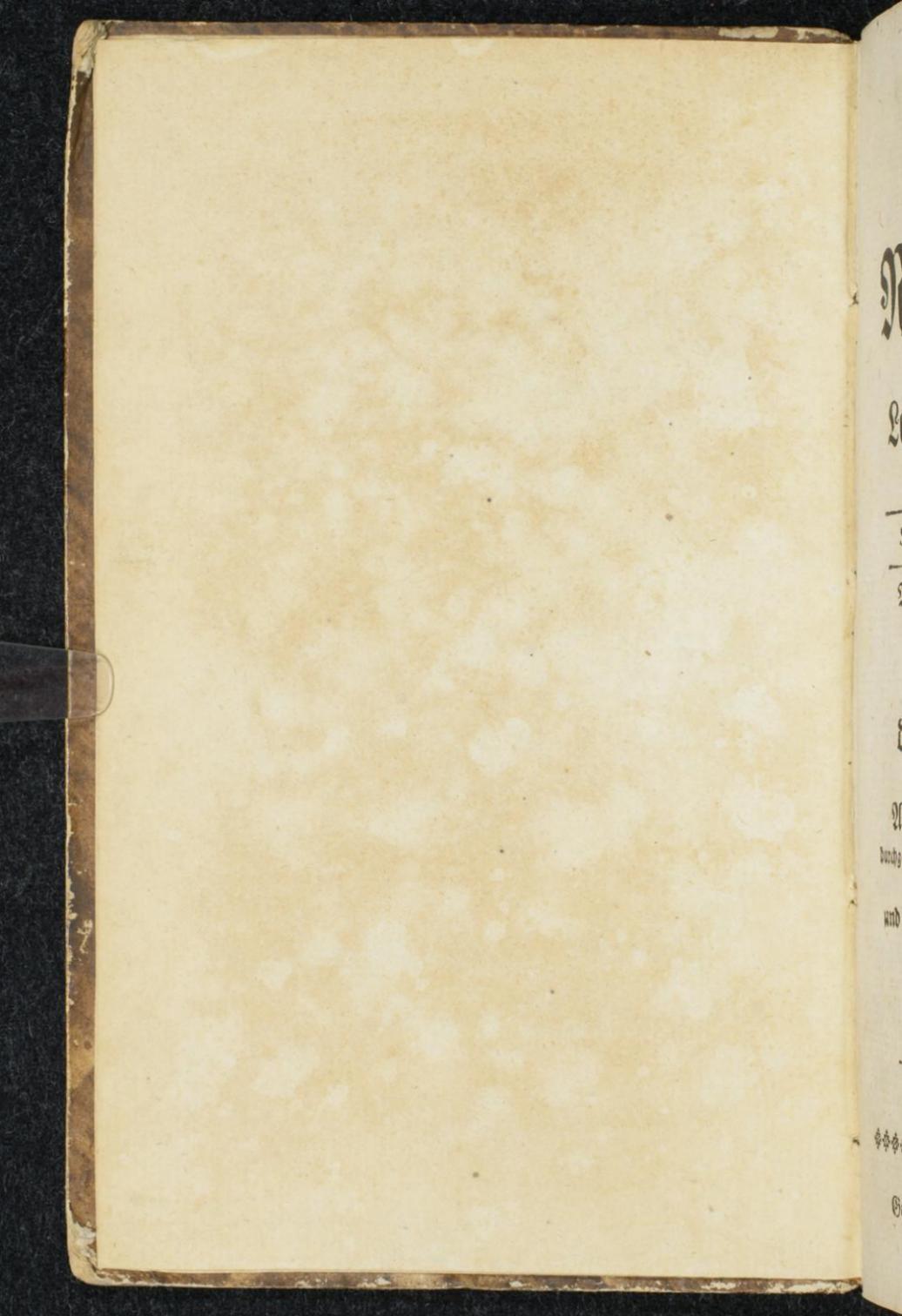
**Nicht ausleihbar**

**UuLB Düsseldorf**

+4161 030 01

H. Benzenberg,  
Past. Schölleraus.

---



Dr. Eduard Young's  
Klagen,  
oder  
Nachtgedanken  
über  
Leben, Tod, und Unsterblichkeit.  
In neun Nächten.

---

*Sunt lacrymæ rerum, & mentem mortalia tangunt. VIRG.*

---

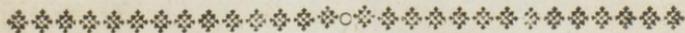
Nebst Desselben sieben Characteristischen Satiren  
auf die  
Ruhmbegierde,  
die allgemeine Leidenschaft.

---

Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt,  
durchgehends mit kritischen und erläuternden Anmerkungen  
begleitet,  
und mit dem nach der letzten englischen Ausgabe  
abgedruckten Originale herausgegeben,  
von  
J. A. Ebert, Prof.

---

Erster Band.



Schaffhausen.

Gedruckt bey Benedict Hurter und Sohn. 1776.

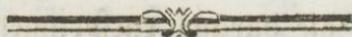


Benz.  
320 (112)

sond  
so n  
thode  
dieser



## Vorrede des Verfassers.



leichwie der Anlaß zu diesem Gedichte keine Erfindung, sondern eine wirkliche Geschichte war; so ward auch die darinn gebrauchte Methode dem Verfasser durch das, was bey dieser Gelegenheit in seiner Seele von

## Vorrede des Verfassers.

selbst vorgieng, vielmehr vorgeschrieben, als überdacht, oder entworfen. Dieses wird auch aus der Beschaffenheit desselben sehr wahrscheinlich werden. Denn es geht von der gewöhnlichen Art der Poesie ganz ab, nach welcher man aus langen Erzählungen kurze Sittenlehren zu ziehen pflegt. Hier hingegen ist die Erzählung kurz, und die daraus entspringenden Sittenlehren machen den größten Theil des Gedichts aus. Die Ursache davon ist diese, daß die erwähnten Begebenheiten den Geist des Autors natürlicher Weise mit diesen moralischen Gedanken erfüllten.

---

Klagett.

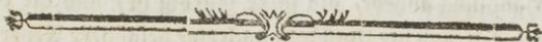


# Klagen.

---

Erste Nacht.

---



Von

Leben, Tod

und

Unsterblichkeit.



Der müden Natur süßes Labfal, balsamischer Schlaf! Ach! er besucht, gleich der Welt, nur diejenigen gern, denen das Glück zulächelt: die Elenden verläßt er; fliegt auf seinen weichen Zittigen schnell vom Jammer hinweg, und senkt sich auf Augenlieder herab, die keine Thräne besetzt. a)

A 2

Ich

a) Gleichwie sich dieses ganze Werk von allen Lehrgedichten überhaupt, und insbesondere von denen, worinn eben

Ich erwache, wie ich pflege, von einem kurzen  
und unruhigen Schlummer: Wie glücklich sind  
doch

eben die Materien abgehandelt sind, vorzüglich unterscheidet: so weicht auch schon der Anfang desselben von der gewöhnlichen Art der Einleitung sehr ab. Er ist dramatisch; und er muß nothwendig jeden Leser mit der größten Aufmerksamkeit und Erwartung erfüllen, öffnet uns die feyerlichste Scene, wo sich sogleich eine Handlung anhebt, die ihrer würdig ist, und die durch die Zeit und die Umstände noch eine besondere Feyerlichkeit erhält. Wir befinden uns auf einmal, mitten in der Dunkelheit und Stille der Nacht, vor der Kammer eines schlaflosen Unglücklichen, und hören die wehmüthigsten Klagen eines betrübten Freundes, Vaters, und Wittvers, der alles, was der Menschlichkeit am theuersten ist, und dem Leben seine größte Anmuth giebt, verlohren hat, und nun auch das einzige, so ihm noch übrig geblieben, das Leben selbst, mit zu verlieren wünscht, weil es ihm durch jenen Verlust überflüssig, oder vielmehr zur Last geworden. Unsrer Seele wird dadurch so erschüttert, wie die Seele des Poeten selbst, da er sich in Gedanken dem Sterbebette seines Philanders nähert.

Was übrigens hier vom Schläfe gesagt wird, ist dem ähnlich, was ein Paar andere Poeten fast in denselben Ausdrücken wider den Tod, dessen Halbbruder er nach dem Homer ist, anführen. Der Verfasser des *Heracles Oetaeus* sagt: (Aët. I. v. 122.)

Felices sequeris mors, miseros fugis.

doch die, welche nicht mehr erwachen! b) Allein auch dieses wäre vergebens, wosfern Träume das Grab beunruhigen. Ich erwache, und komme aus einem ungestümen Meere von Träumen empor; wo mein scheiternder verzweiflungsvoller Geist von Wellen zu Wellen eines eingebildeten c) Elends in der Irre herumtrieb, weil er das Steuer der Vernunft verlohren hatte. Ist hat er es wieder gefunden; aber es ist nur ein Wechsel von Qualen, (ein bitterer Wechsel!) für grausame noch grausamere. Der Tag ist für meine Pein zu kurz! und die Nacht ist, selbst im Zenith ihres finstern Gebiets, gegen die Farbe meines Schicksals, Sonnenschein.

Die Göttin, Nacht, streckt ist von ihrem

A 3

schwarz

Und Boethius.

Eheu, quam furda miseros avertitur aure,

Et flentes oculos claudere saeva negat.

*Consol. Phil. L. I. Metr. I.*

b) Hiob gebraucht gleiche Klage über die Grausamkeit des Schlags gegen das Elend, Cap. VII, 13. 14. 15.

c) Eines eingebildeten Elends. „ — Entgegen gesetzt dem wirklichen, zu welchem er ihn, obgleich mitten in der Nacht, wieder erwachte, und woran es doch noch nicht genug zu seyn schien.

schwarzen Throne, in strahlenloser Majestät, d) ihren bleyernen Zepter über eine schlummernde Welt aus. Welch eine todte Stille! Welch eine tiefe Finsterniß! Weder das Auge, noch das horchende Ohr, findet einen Gegenstand; die Schöpfung schläft. Es ist, als wenn der allgemeine Puls des Lebens still stünde, und die Natur eine Pause machte; eine fürchterliche Pause; die ihr Ende prophezeit. Und laß nur ihre Prophezehung bald erfüllt werden; o Verhängniß! laß den Vorhang fallen; ich kann nichts mehr verlieren.

Stille und Finsterniß! ihr ernstest Schwwestern! ihr Zwillinge der alten Nacht, die ihr den  
zar

- d) In strahlenloser Majestät. „ — Milton sagt vom Monde, er sey in bewölkter Majestät aufgegangen. Die Majestät der Nacht besicht aber hier nicht bloß in Wolken, sondern in Finsterniß, in einem gänzlichen Mangel dessen, was alle andre Dinge verherrlicht, des Lichts. Dergleichen Gegensätze, die einen scheinbaren Widerspruch enthalten, und von den Griechen *Ozymora* genannt wurden, pflegt unser Poet oft zu brauchen; und sie tragen auch zu dem Wesen des Erhabnen, welches einen grossen Theil seines Characters ausmacht, nicht wenig bey, weil sie den Leser allemal in eine angenehme Erstaunung und Verwirrung setzen, woraus er endlich das Vergnügen hat, sich durch sein eigenes Nachdenken und durch seinen Wiß wieder heraus zu helfen.

zarten Gedanken zur Vernunft aufzieht, und auf Vernunft, Entschliessung baut, e) (diesen Grundpfeiler der wahren Majestät im Menschen!) o steht mir bey; Im Grabe will ich euch danken; im Grabe, eurem Reiche: Dort soll dieser Leib zum Opfer eures grauenvollen Altars hinfallen. Aber was seyd ihr? —

Du, der du die allererste Stille verjagtest, da die frohlockenden Morgensterne f) über dem heraussteigenden Erdballe jauchzten; o Du, dessen Wort aus der dichten Finsterniß jenen Funken, die Sonne, g) herausschlug; entzünde Weisheit

A 4

in

e) So denkt auch Plinius, L. IX. Ep. 36. da er spricht.  
Mire silentio & tenebris animus alitur. *Plin.* L. IX.  
Ep. 36.

f) Gleiche Ausdrücke gebraucht *Job* Cap. XXXVIII.  
4. 7.

g) Die Zusammensetzung dieser beyden Extremitäten giebt dem Gedanken eine besondere Höheit. Was ist, in Ansehung des Lichts, grösser und herrlicher, als die Sonne? Was kleiner und geringer, als ein Funken? Und doch sind beyde für die schaffende Allmacht einerley. — Hr. Cramer, welcher als Poet und als Redner, wegen der Aehnlichkeit seiner Series, unsers Dichters Höheit und Kühnheit in Gedanken und Ausdrücken oft sehr glücklich nachahmt, hat vielleicht die gegenwärtige

in meiner Seele; h) welche zu dir, ihrem Vertrauen, ihrem Schatze, flieht, wie der Geiz zu seinem Golde, i) wann andere schlafen.

Durch diese Dunkelheit der Natur, und der Seele, durch diese doppelte Nacht, sende doch Einen mitleidigen Stral herab, um mich zu erleuchten, und zu ermuntern. O leite meinen Geist, (einen Geist, der sich gern weit von seinem Jammer verlieren möchte,) leit ihn durch mancherley Szenen des Lebens und des Todes; und begeistere ihn aus jeder Scene mit den edelsten Wahrheiten. Ja, begeistere auch meinen Wandel nicht weniger, als meinen Gesang; lehre meine beste Vernunft vernünftig seyn; lehre meinen besten Willen recht wählen, und befestige meinen festen Entschluß, mich mit der Weisheit zu verbinden, und den langen Rückstand ihrer Forderungen zu bezahlen. Ach! laß doch die Schaale deiner Rache, die über dies

ses

tige Stelle vor Augen gehabt, da er sagt: „Die Sonne ist kaum ein Stral von seinem Lichte, und ein leicht ausgetretener Funke.“, Th. VI. Pred. 6.

h) Diese Vergleichung braucht Paulus, 2 Cor. IV, 6.

i) Hiermit läßt sich gar süglich vergleichen das XXXI. Cap. Hiobs, v. 24.

ses unglücksvolle Haupt ausgegossen ist, nicht vergebens ausgegossen seyn! k)

Die Glocke schlägt *Lins.* 1) Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste. Der Mensch handelt also weise, daß er ihr eine Zunge giebt. m) Ich fühle den ernstesten Schall, als hätte ein Engel

A 5

gespro-

k) Der Ausdruck ist aus der Offenbarung Joh. bekannt, wo (Cap. XVI, 1.) gesagt wird, daß den sieben Engeln befohlen worden sey, „die Schalen des Zorns Gottes auf die Erde auszugießen.“ — Die Anrufung, welche sonst in andern Gedichten früher zu kommen pflegt, ist hier sehr natürlich angebracht.

l) Dieser neue Anfang der Betrachtungen ist, ungeachtet seiner Simplicität, in diesem Zusammenhange, wieder eben so feyerlich, als die erste Einleitung war. Die Worte; „Die Glocke schlägt *Lins!*“, welche die Menschen so oft ohne alle Gedanken aussprechen, wenigstens ohne solche, die dem grossen Sinne, den sie in sich fassen, völlig gemäß wären; erhalten hier eine ganz neue Bedeutung und Kraft, und werden für einen ernsthaften und nachdenkenden Geist, eine fruchtbare Quelle der wichtigsten und nützlichsten Wahrheiten.

m) Unten nennt erß „die raslose eiserne Zunge des Todes.“ Im *Shakespear* ist (*Act. III. Sc. V.*) eine Stelle, die sich vornehmlich hieher schicket; wo er den *R. John* sagen läßt: „Wenn die Mitternacht-Glocke  
„mit ihrer eisernen Zunge und ihrem ehernen Munde

ins

gesprochen. Höre ich recht, so ist es die Sterbeglocke meiner abgeschiedenen Stunden. Wo sind sie? Bey den Jahren von der Sündfluth. n) Es ist das Zeichen zum schleunigen Ausbruche; o wie viel habe ich noch zu thun? Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erschrocken auf, und schauen über den schmalen Rand des Lebens hinab. — Und wohin? In einen unergründlichen Abgrund; in eine furchtbare Ewigkeit! welche doch so gewiß  
meint

„ins Ohr des schlummernden Geschlechtes der Nacht  
„ihö Eins tönte, ic.„

Hier läßt sich noch gar füglich eine lesenswürdige Anmerkung hersetzen, welche Pope bey dem 119. B. des XI. B. seines Homers aus dem Spondanus anführt. „Es ist gewiß, daß man bey dem Anfange der Welt die Zeit nicht anders zu unterscheiden pflegte, als durch Licht und Finsterniß; und daß der ganze Tag unter den allgemeinen Benennungen des Abends und des Morgens begriffen war. Münster macht über diese Gewohnheit eine artige Anmerkung: Unsre lange lebenden Vorfahren, sagt er, hatten nicht so viel Ursache, auf die Flüchtigkeit der Tage genau Achtung zu geben, als ihre schwächern Enkel haben, deren kurzes Leben sie nöthigt, jeden Theil der Zeit zu unterscheiden, und keinen davon unbemerkt entwischen zu lassen.“

n) Quod viximus tempus, eo loco est, quo erat antequam viximus. Sen. Ep. LXX.

mein ist! Und kann mir eine Ewigkeit zugehören, mir Armen, der ich von den Wohlthaten einer Stunde lebe?

Wie arm, wie reich, wie gering, wie herrlich, wie künstlich zusammen gewebt, wie wunderbar ist der Mensch! Und wie weit ist Derjenige über alle Verwunderung erhaben, o) der ihn so machte! der in unserm Wesen solche fremde und ferne Grenzen in Einem Mittelpunkte vereinigte! Eine erstaunliche Vermischung verschiedener Naturen! Eine vortreffliche Verbindung von einander entfernter Welten! p). Ein merkwürdiges Glied in der unendlichen Kette der Dinge! Der halbe Weg von Nichts zur Gottheit! Ein himmlischer Strahl, verunreinigt und verschlungen! obgleich verunreinigt und entweiht, doch immer noch göttlich: Ein dunkles Bild im Kleinen von der voll

o) Anmerkungswürdig sind hier die Worte des H. Bernhards aus seinem Buch de Anima: Ex me intelligo, quam sit incomprehensibilis Deus, quoniam me ipsum intelligere non possum, quem ipse fecit.

Aber Young hat dieses noch stärker ausgedrückt, indem Gott bey ihm nicht bloß weit wunderbarer, sondern über alle Verwunderung erhaben ist.

p) Der Körperwelt, und der Geisterwelt; der Welt der Thiere, und der Welt der Engel.

vollkommensten Größe! Ein Erbe der Herrlichkeit! Ein schwaches Kind des Staubes! Ein hilfloser Unsterblicher! Ein unendliches Insekt! Ein Wurm! Ein Gott! q) Ich zittere vor mir selbst, ich verliere mich in mir selbst! In seinem Hause

- q) Man vergleiche diese ganze Beschreibung mit derjenigen, welche Pope (Essay on Man. Ep. II. im Anfange) vom Menschen gemacht, und größtentheils aus dem Pascal (Ch. XXI.) entlehnt hat; so wird man sehen, daß er, so wie es sein Plan erforderte, als ein blosser Philosoph den blossen Menschen betrachtet, und ihn durch die Erkenntniß seiner Schwachheit demüthigen will. Unser Poet aber hat eine viel grössere und nützlichere Absicht. „Jener, (sagt er unter andern selbst,) sang den Menschen; ich singe den unsterblichen Menschen. „ Er mahlt ihn nicht bloß von Einer, und noch dazu der schlechtesten Seite, sondern ganz, so wie er nach seinem gegenwärtigen Zustande, und nach seiner künftigen Bestimmung ist. Er sucht ihn zugleich zu erniedrigen und zu erheben; aber seine Absicht geht doch mehr auf dieses, als auf jenes; ja, er braucht sogar jenes als ein Mittel zu dem letztern; die Schatten in seinem Gemälde müssen den Glanz desselben nur noch mehr erhöhen, und zugleich den noch bewundernswürdiger vorstellen, „der den Menschen so wunderbar gemacht hat. „ Es ist wahr, der Mensch ist „ein schwaches Kind des Staubes; „aber er ist doch auch „ein Erbe der Herrlichkeit: „ Er ist „ein Wurm; „ aber auch „ein Gott. „ „Eines Engels Arm kann ihn dem Grabe nicht entreißen; „ aber,

Hause ein Fremdling, wandert der Geist, erstaunt,  
mit Entsetzen, auf und nieder, und verwundert  
sich

aber, ihn können auch, wie er sogleich mit einem christlichen Muthe hinzusetzt, "ihn können Legionen Engel nicht darinn verschliessen. „ Freylich kan und darf nur ein Christ, wie Young und Pascal, von dem Menschen so denken. Letzterer zeigt, (Ch. XXIII.) daß es nicht rathsam sey, den Menschen nur von Einer Seite zu mahlen. Eins von beyden pfliegten die heidnischen Philosophen zu thun. Wenn aber ja nur eine von beyden Seiten gezeigt werden soll, so glaubt selbst Hume, einer der vornehmsten unter den neuern heidnischen Sophisten, daß es doch nützlicher sey, die beste zu zeigen. (S. in seinen Essays Moral & Political, den XIV. Versuch; und den Anhang zur ersten Nacht, wo eine Stelle daraus übersetzt mitgetheilt werden solle.) Etliche von den alten Weisen haben den "zwar verunreinigten und entweiheten, aber doch immer noch göttlichen, Stral,, in der menschlichen Natur so deutlich erkannt, und in dem Wurme den Gott entdeckt, daß sie kein Bedenken getragen haben, ihn auch so zu nennen. Animus, sagt Cicero, qui, ut ego dico, divinus est, ut Euripides audet dicere, Deus &c. *Tuscul. I. 26.*) Eben derselbe berichtet uns, daß Aristoteles den Menschen mortalem Deum genannt habe. (de Fin. II. 13.) Wie vielmehr Ursache hat denn nicht ein christlicher Philosoph und Dichter, der durch das Licht der Offenbarung weit mehr von der Hoheit, so wie auch auf der andern Seite weit mehr von der Niedrigkeit des Menschen  
feus

sich über das Seinige. Wie taumelt die Vernunft! r) O was für ein Wunderwerk für den Menschen ist der Mensch! Triumphirend voller Angst! s) Welche Freude! Welche Bangigkeit! Wechselweise entzückt und unruhig! Was kann mein Leben erhalten? oder was kann es zerstören?

kennen gelernt, ihm diesen prächtigen Titel, nicht sowohl zu seiner eignen Ehre, als zum Ruhme seines Schöpfers und Erlösers, zu geben? Zwar findet Montagne denselben unverschämt und albern. Allein, man weiß, daß er ein seltsames abentheuerliches Vergnügen daran fand, seinen ganzen Wiß und alle seine Belesenheit zur Verkleinerung unserer Natur anzuwenden, und sie nicht nur in den Rang der Thiere, sondern noch unter dieselben herabzusetzen; er, der doch ein Christ seyn wollte!

r) Zudem Augustinus nur über die bloße Kraft des Gedächtnisses nachdenket, so ruft er aus: Magna ista vis est memoriae, magna nimis, Deus meus, penetrare amplum & infinitum. Quis ad fundum ejus pervenit? Et vis est hæc animi mei, atque ad meam naturam pertinet; nec ego ipse capio totum, quod sum. Ergo animus ad habendum se ipsum angustus est, ut, ubi sit, quid sit, non capiat. — Multa mihi super hoc oboritur admiratio, stupor apprehendit me. *Confess. L. X. C. VIII.*

s) Diese Idee ist in der *Messiade* sehr wohl durch das zusammengesetzte Wort *Freudigbang* ausgedrückt, *Ges. IX. 412.*

stören? Eines Engels Arm kann mich denn Graben nicht entreißen; Legionen Engel können mich nicht darinn verschliessen.

Dieses ist mehr als Muthmassung; alle Dinge stehen zum Beweise auf. Obgleich meine Seele unterdessen, daß sich die sanfte Herrschaft des Schlafs über meine Glieder ausbreitete, mit phantastischen Tänzen auf Zaubergerilden herum hüpfete; oder durch die Dunkelheit unwegsamer Wälder hintrauerte; oder, von dem schroffen und steilen Felsen herabgestürzt, mit Mühe durch den beschäumten Sumpf schwamm; oder die Klippe hinankletterte; oder mit seltsamen Gestalten, des Gehirns wilden Geburten, auf leichten Winden schwebte: So zeigt doch ihr unaufhörlicher Flug, wenn er sich gleich verirrt, daß sie ein feineres Wesen sey, als der betretne Erdfloß; daß sie sich feurig, geistig, und frey empor schwinde, und sich durch den Fall ihres schweren Gefährten nicht mit niederreißen lasse. t) Selbst die stille Nacht ver-

Fün-

v) Lucretius beschreibt dieses hin und wieder mit seinen gewöhnlichen lebhaften Farben. L. III. p. 300. ed. Lamb. und L. IV. p. 469. und 534. Allein dieser Epicuräer hat nicht die grosse Folge daraus gezogen, die er vornehmlich daraus hätte ziehen sollen; wie, ausser unserm Dichter, ein Paar andre, als Heinſius, de *Contentu*

kündigt die Unsterblichkeit meiner Seele: Selbst die stille Nacht verkündigt einen ewigen Tag. Der Himmel lenkt alle Begebenheiten zum Besten des Menschen; der sinnlose Schlaf unterrichtet, und eitle Träume gaukeln nicht umsonst. u)

Warum sollte ich also den Verlust derer beweisen, die nicht verlohren sind? Warum irrt der unglückselige Gedanke, in ungläubiger Betrübniß, um ihre Gräber herum? Können dort Engel seyn? x)

Schlum-

*Mortis, L. II. und Browne, de Animi Immortalitate, L. I. gethan haben. Hieher gehört noch Butlers Analogy &c. Ch. I. p. 32. (4. Edit.)*

u) Von den Träumen überhaupt aber, als einem Beweise der Vortreflichkeit der menschlichen Seele, und ihrer Unabhängigkeit von der Materie, ist in Prosa nichts ausführlicher und schöner zu lesen, als was der große Addison im 487. St. des Spectators davon geschrieben hat.

x) Man vergleiche einmal, zur Ehre unserer göttlichen Religion, die feste und mehr als bloß menschliche Zuversicht eines erleuchteten und gläubigen Christen, die sich in diesen feurigen Fragen zeigt, mit dem traurigen zweifelvollen Dilemma, womit einer von den scharfsinnigsten heidnischen Philosophen seinem Freunde sich zu trösten rath. Si nullus defunctis sensus superest, evasit omnia frater meus vitæ incommoda, & in eum re-

stitu-

Schlummert, in Staub und Asche verscharrt, ein  
ätherisches Feuer? y)

Nein! Sie leben; sie leben wahrhaftig ein auf  
Erden unentzündetes, unbegriffenes Leben; und  
lassen aus einem Aug voller Zärtlichkeit himmlis-  
ches Mitleiden auf mich herab fließen; auf mich,  
den sie mit grösserm Rechte unter die Todten zäh-  
len. z) Dieses ist die Einöde, dieses ist die Ein-  
sam-

stitutus est locum, in quo fuerat antequam nascere-  
tur, & expers omnis mali, nihil timet, nihil cupit,  
nihil patitur. . . Si est aliquis defunctis sensus; nunc  
animus fratris mei, vel ut ex diutino carcere emissus,  
tandem sui juris & arbitrii gestit, & rerum naturæ  
spectaculo fruuitur, & humana omnia ex superiore lo-  
co despicit; divina vero, quorum rationem tamdiu  
frustra quæsierat, propius intuetur. Quid itaque ejus  
desiderio maceror, qui aut beatus, aut nullus est?  
*Sen. Consol. ad Polyb. C. 28. (S. auch Cic. Tusc. I.  
11. und de Sen. XVIII.)*

y) Dieß Gleichniß braucht *Lucretius*, indem er den  
Zustand der Seele im Schlafe beschreibt: — — ei-  
nere ut multa latet obrutus ignis. L. IV.

z) Der ältere *Scipio Africanus* sagt beyhm *Cicero*  
(Somn. Scip. III.) zu dem jüngern: Immo vero ii vi-  
vunt, qui ex corporum vinculis, tamquam e carce-  
re, evolaverunt; vestra vero, quæ dicitur vita,  
mors est.

samkeit: Wie volkreich, wie lebendig ist nicht das Grab! Dieses ist die melancholische Gruft der Schöpfung, das Leichenthal, die traurige Cypressen-Dunkelheit; das Land der Erscheinungen, nichtiger Schatten. Alles, alles auf der Erde ist Schatten, alles über ihr ist Wesen; das Gegentheil ist der Thorheit Glaubensbekenntniß. Wie wahr und fest muß alles seyn, wo keine Veränderung mehr seyn wird!

Dieses ist die Knospe des Daseyns, das dunkel anbrechende Licht, die Demmerung unsers Tages, der Vorhof. a) Der Schauplatz des Lebens ist noch verschlossen, und der Tod, der starke Tod allein kann den schweren Riegel wegheben, kann dieses grobe Hinderniß von Thon wegräumen, und uns Embryonen des Daseyns in Freyheit setzen. b). Der, welcher das Licht noch nicht erwartet,

a) Die verschiednen Metaphorn folgen hier zwar schnell auf einander, aber doch ohne Verwirrung. Eine so fruchtbare und feurige Einbildungskraft, wie Youngs seine, pflegt oft Bilder auf Bilder zu häufen, ohne sich bey einem zu verweilen; ausser das manchmal das letzte in einer Allegorie fortgesetzt wird, wie hier geschieht.

b) Antonin bedient sich L. IX. 3. eben desselben Gleichnisses, indem er zur gelassenen Erwartung des Todes

ret, der künftige Embryo, der noch in seinem Vater schlummert, ist vom wirklichen Leben nicht viel weiter entfernt. Und wir müssen Embryonen bleiben, bis wir die Schaale, jene Wolfschaale, womit wir umgeben sind, durchbrechen, und ins Leben hervorspringen; ins Leben der Götter, c) und, o entzückende Freude! ins Leben des Menschen. d)

B 2

Und

Zodes folgendermassen ermahnt. "Gleichwie du ich wartest, wenn der Embryo aus der Schoos deines Weibes hervortreten werde; so mußt du der Stunde entgegen sehen, in welcher deine Seele die Hülle, worinn sie ich eingewickelt liegt, verlassen wird.,,

c) S. Ps. XCVII. 7. wo das Wort Götter, ebenfalls, wie bey unserm Poeten oft, von höhern Geistern oder Engeln gebraucht wird, wie es Paulus Hebr. I, 6. erklärt.

d) Vid. Cic. de Sen. C. XXI. Ego vestros patres, P. Scipio, tuque, C. Laeli, . . . vivere arbitror; & eam quidem vitam, quæ est sola vita nominanda. — Sen. Ep. CII. Per has mortalis ævi moras, illi meliori vitæ longiorique proluditur. Quemadmodum novem mensibus nos tenet maternus uterus, & præparat non sibi, sed illi loco, in quem videmur emitti, jam idonei spiritum trahere, & in aperto durare: sic per hoc spatium, quod ab infantia patet in senectutem, in alium maturescimus partum. Alia origo nos expectat;

Und dennoch scharrt der Mensch, der thörichte Mensch! hier alle seine Gedanken ein; und begräbt himmlische Hoffnungen, ohne einen einzigen Seufzer. Ein Gefangener der Erde, und unter dem Monde eingeschlossen, bindet er alle seine Wünsche an das, was hier ist; sie, die doch vom Himmel beflügelt wurden, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen; und es dort zu erreichen, wo Seraphim von dem schönen Baume des Lebens, e) dicht am Throne Gottes, Unsterblichkeit sammeln. f) Welch ein Ueberfluß von goldnen Trauben ambrosialischer Freuden glüht dort in Seinem vollen  
Stra-

stat, alius rerum status. Man sehe unten im Anhange den Beweis, den der vortrefliche Butler für die Mög-lichkeit eines zukünftigen Lebens aus den Veränderungen zieht, die nach der Geburt mit uns vorgehen.

e) Siehe hier Off. Joh. II, 7. und E. XXII. 1. 2.

f) Young hat den Milton so oft und so glücklich nachgeahmt, und sich seine Sprache so eigen gemacht, wie dieser selbst in Ansehung Homers und andrer Alten gethan. Er verpflanzt öfters ganze Stellen aus ihm in sein Gedicht, wo sie aber durch den Zusammenhang, in welchen er sie setzt, in einem neuen Glanze blühen, und neue Früchte bringen. Unter diesen ist gegenwärtige Stelle; und der Ausdruck, daß "die Seraphim Unsterblichkeit sammeln, ,, oder abpflücken, ist dem ähnlich, welchen Milton (P. L. V. 687. sq.) gleichfalls von Engels braucht,

Strale, und reist für die Gerechten; dort, wo keine minutenlange Jahrhunderte mehr sind; wo Zeit, und Schmerz, und Zufall, und Tod sterben! g) Und ist denn die Flucht von sechzig Jahren vermögend, die Ewigkeit aus menschlichen Gedanken zu verdrängen, und unvergängliche Seelen im Staube zu ersticken? Eine unvergängliche Seele, die ihr ganzes Feuer, ihre ganze Stärke in einem ämfigen Müßiggange h) verschwendet, die durch irgend etwas, womit die gegenwärtige Scene sie bedrängen oder vergnügen kann, in einem Tumult hingerissen, entzückt, oder unruhig wird, gleicht dem Oceane, der zum Sturme empört wäre, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu ersäufen.

Wohin fällt dieser Tadel! Er schlägt mich selbst zu Boden. Wie sehr war mein Herz mit der

B 3

Welt,

braucht, daß "sie in süßer Gemeinschaft Unsterblichkeit und Freude trinken."

g) Eben dieses bestätigt die Off. Joh. C. XXI, 4.

h) Sen. Brev. vit. C. XI. sagt gar weislich: . . . Quorundam non otiosa vita est dicenda, sed desidiosa occupatio. Ebendas. nennt ers iners negotium, und anderwärts inquietam inertiam.

Welt, wie mit einer Rinde, überzogen! O wie sehr hatte sich meine niedrige Seele in eigne Fesseln verwickelt! Wie tief war ich, gleich einem Wurme, um und um in zarten und weichen Gedanken eingehüllt, welche die kriechende Einbildung webte, bis die umwölkte Vernunft, in sanften Vorstellungen von unaufhörlicher Lusthienieden, ganz eingewunden lag, und nicht mehr ihre Schwingen ausbreitete, um den Himmel zu erreichen.

Nachtgesichte können uns nützlich seyn, wie ich erst gesungen habe: Unsre wachenden Träume sind uns tödtlich. Von welchen unmöglichen Dingen hat mir nicht geträumt! (Hätte der Schlaf wohl mehr thun können?) Von beständigen Freuden in beständigem Wechsel! Von festgegründeten Vergnügungen auf der tobenden Welle! Von ewigem Sonnenschein in den Ungewittern des Lebens! Mit wie vielen kostbaren Teppichen gemahlter Freuden waren nicht meine mittäglichen Phantasien ausgeschmückt? Freude hinter Freude, in einer unendlich weiten Aussicht! bis ich über den Glockenschall den Todes, dessen stets rege eiserne Zunge i) täg.

i) Oben ist schon ein ähnlicher Ausdruck von Shakespear angeführt: Hier ist noch eine Stelle aus ihm, wo er "die eiserne Zunge der Mitternacht zwölf zählen,, läßt.

The iron tongue of midnight hath told twelve.

*Mids. Nigh'ts Dream*, Act. V. Sc. II.

täglich seine Millionen zu seiner Speise abfordert, erwachend in die Höhe fuhr, und mich verlohren fand. Wo sind nun die prächtigen Verzierungen meiner Phrenesie? Die mit Spinnweben behangne Hütte mit ihrer zerfallnen Mauer von mürrischem Leim ist gegen mich ein königlicher Pallaß! Der Spinne dünster Faden ist ein starker Strick gegen das zarte Seil, welches den Menschen mit irdischer Glückseligkeit verknüpft; es bricht von dem geringsten Hauche der Luft. k)

O ihr seligen Scenen eines immerwährenden Vergnügens! dessen Fülle kein Maas, dessen Dauer keine Gränzen kennt! Eine beständige Dauer von Glückseligkeit, ist Glückseligkeit. 1) Könntet ihr, bey eurem Reichthume von Entzückungen, ein Ende befürchten, so würde dieser gräßliche Gedanke alle eure Freude verschlingen, und die Wohnungen des Lichts gänzlich verfinstern. Ihr ruht sicher über den Wirbeln dieser rollenden Sphären, deren schädlicher Einfluß auf alles unter ihnen traurige

B 4

Ab-

k) So denkt auch Hiob C. VIII, 14. vom Heuchler.

1) Was der Poet von der wahren Glückseligkeit behauptet, das sagt Cicero fast mit denselben Worten. Si amitti vita beata potest, beata esse non potest. Quis enim confidit semper sibi illud stabile & firmum perman-

Abwechselung ausschüttet. m) Hier ist jede Stunde an Veränderungen fruchtbar; und selten zeugen sie etwas Bessers; oder das Beste ist auch noch sterblicher, als die gemeinen Geburten des Schicksals. Jeder Augenblick hat seine Sichel, und eifert der ungeheuren Sense der Zeit nach, deren weiter Hieb Königreiche von der Wurzel wegreißt; jeder Augenblick schwingt sein kleines Gewehr in der engern Sphäre süßer häuslicher Freuden, und haut die schönste Blüthe irdischer Seligkeit nieder.

Seligkeit! Irdische Seligkeit! — Stolze und eitle Worte! Verdeckter Hochverrath gegen die göttlichen Rathschlüsse! Grecher Eingriff in die Rechte des Himmels! Ich umarmte die Schattenbilder, und fand nichts als Luft. n) O hätte ich

rum, quod fragile & caducum sit? Qui autem diffidet perpetuitati bonorum suorum, timeat necesse est, ne aliquando, amissis illis, sit miser. beatus autem esse in maximarum rerum timore nemo potest. *De Fin. II. 27.*

m) Nachdem der ältere Africanus dem Jüngern in Ciceros Somn. Scip. (§. 4.) unser Sonnensystem gewiesen, so sagt er: Infra autem jam nihil est, nisi mortale & caducum, præter animos generi hominum munere deorum datos. supra lunam sunt æterna omnia.

n) Auch von solchen wachenden Träumen gilt das, was Sirach sagt C. XXXIV, 2.

ich es doch vor meiner brünstigen Umarmung erwo-  
gen! Wie viele Pfeile von Martern würden dann  
mein Herz verfehlt haben!

O Tod! du grosser Eigenthümer aller Dinge!  
dein ist die Macht, Reiche zu zertreten, und die  
Sterne auszulöschen. Die Sonne selbst leuchtet  
nur mit deiner Erlaubniß; und auch sie wirst du  
einst von ihrer Sphäre reissen. Warum wolltest  
du denn, mitten unter so gewaltiger Beute, dei-  
nen partheyischen Köcher auf ein so niedriges  
Ziel erschöpfen? warum deinen besondern Groll  
eben an mir auslassen? Unerfättlicher Bürger!  
Konntest du nicht mit Einem zufrieden seyn? Dein  
Pfeil flog dreymal; und dreymal ward meine  
Ruhe getödtet, und dreymal, ehe jener Mond  
dreymal sein Horn erfüllt hatte. O Cynthia!  
warum bist du so blaß? Betrauerst du etwa dei-  
nen unglücklichen Nachbar, den Erdball? o) Be-

B 5

trübft

- o) Zu demjenigen, was Lowth in seinen schönen Ab-  
handlungen de sacra Poesi Hebræorum von dem poeti-  
schen Enthusiasmus sagt, läßt sich, nächst der heili-  
gen Schrift, kein besseres Exempel geben, als dieß  
ganze Gedicht. Die Quelle desselben ist eine heftig be-  
wegte Seele, und die Folgen sind: "subitæ exclama-  
tiones, interrogationes crebræ, rerum etiam inani-

matarum

trübſt du dich, deinen Wirbel unaufhörlicher Veränderungen im menſchlichen Leben übertroffen zu ſehen? Wie ſehr nimmt meine erborgte Glückſeligkeit ab! die ungewiſſe Liebföſung des lächelnden Glücks! nicht der Tugend ſichrer, urſprünglicher Sonnenſtral eines ächten und dauerhaften Vergnügens.

### Welche

matarum compellationes; cum qui valde ipſi commoventur, iis univerſa rerum natura eodem affici motu debere videatur. (Prael. IV.) Aus dieſer letzten Urſache pflegen Dichter auch oft natürliche Eigenſchaften unbefeelter Dinge, vornehmlich ſolcher, die einen Schein von Leben haben, als Wirkungen eines Affects anzufehen. Inſonderheit erklären ſich die Erſcheinungen an der Sonne und dem Monde, die mit der Erde in ſo genauer Verbindung ſtehen, nach denen, welche dieſe oder jene Leidenschaft an ihnen ſelbſt hervorbringt. Der Mond iſt der Vertraute unſers Poeten, den er zum Anfange der dritten Nacht, als ſeinen Phöbus anruft, weil er zwiſchen ihm und dem traurigen Inhalte derſelben eine Aehnlichkeit findet. Wie ſein blaffer Schimmer mit der Dunkelheit und Stille der Nacht vereinigt, in einer tieffinnigen Seele ernſthafte oder ſchweremüthige Gedanken zu erwecken und zu unterhalten fähig iſt: So kann er auch hintwiederum leicht von dieſer, als eine Wirkung und ein Zeichen ſympathetiſcher Empfindungen angeſehen werden; und dieſes wird, wegen der beſtändigen Gemeinſchaft des Mondes mit der Erde

Welche Lage, welchen Ort, und welche Stunde ich auch erwählen mag, wie einsam, wie verwittibt ist nicht jeder Gedanke von jeder Freude! p) Der Gedanke, der geschäftige Gedanke!

zu

Erde, und ihres gegenseitigen Einflusses in einander, gewissermassen wahrscheinlich. Shakespear läßt einmal den Mond aus einer viel geringern Ursache vor Zorn blaß werden. Hier aber "betrauret er seinen unglücklichen Nachbar, „den Erdball"; (welches Wort, um allen Mißverstand zu verhüten, in dieser Ausgabe hinzugesetzt worden;) "er betrübt sich; „ — "er scheint sich zu betrüben,„ würde sogar ein profaischer Scribent zu sagen gewagt haben;) daß die Erde in ihrer Glückseligkeit mehrern Veränderungen unterworfen sey, als er in seiner Gestalt; obgleich diese immer als ein Beispiel der Unbeständigkeit angeführt wird.

p) Augustinus befand sich nach dem Tode eines Freundes in einem gleichen Zustande, den er folgendermassen beschreibt: O dementiam, nescientem diligere homines humaniter: O stultum hominem, immoderate humana patientem, quod ego tunc eram. Itaque æstuabam, suspirabam, flebam, turbabar; nec requies erat, nec consilium. Portabam enim conscissam & cruentam animam meam, impatientem portari a me; ubi eam ponerem, non inveniēbam: Non in amœnis nemoribus: non in ludis atque cantibus: . . . non denique in libris atque carminibus acquiescebat. Horrebant omnia, & ipsa lux: & quicquid non erat, quod ille erat, improbum & odiosum erat, præter gemitum &

zu geschäftig für meine Ruhe! schleicht, von der Stille der Nacht geleitet, durch die dunkle Hinterthüre der lange verstrichnen Zeit; schleicht, wie ein Mörder, (und das wird er auch!) der Unglückliche durchhirt das angenehme Vergangene; irrt mit verkehrtem Sinne herum, Unglück zu suchen; und findet ist alles öde; und begegnet den Geistern meiner abgeschiedenen Freuden; einer zahlreichen Schaar! Ich verwünsche die Reichtümer meines vorigen Geschicks; ich beseufze die verwelkten Trauben des süßen Labials; ich erzittere über Segensgüter, welche mir sonst so theuer waren; und jedes Vergnügen durchbohrt mir das Herz. ¶

Doch

& lacrymas. Nam in eis solis aliquantula requies. *Confess. IV. 7.* — Der poetische Gebrauch des Worts, widow'd, verwittibt, anstatt, beraubt, verlassen, wird niemanden fremd vorkommen, der da weiß, daß die lateinischen Dichter das viduatus, wovon das deutsche und das englische Wort herkömmt, eben so brauchen. So nennt z. E. Seneca den Tiresias luce viduatum. (*Oedip. v. 290.*) Horaz sagt: — Foliis viduantur orni. *Carm. II. 9.*

¶ Vid. *Boeth. Consol. Phil. L. II. Pr. 4.* Nec inficiari possum prosperitatis meæ velocissimum cursum. Sed hoc est, quod recolentem me vehementius coquit. Nam in omni adversitate fortunæ infelicissimum genus est infortunii, fuisse felicem.

Doch warum klage ich? oder warum beklage ich nur Einen? Leuchtet die Fackel der Sonne nur mir, dem einzigen Menschen? Sind alle die Uebrigen Engel? Ich traure für Millionen: Es ist das allgemeine Schicksal; in dieser, oder in jener Gestalt hat das Verhängniß allen vom Weibe (Gebornen r) die Geburtsschmerzen der Mutter zum Antheil bestimmt; wir sind eben sowohl gewisse Erben, als Kinder, der Pein.

Krieg, Hungernoth, Pest, Feuerschlünde, Sturm, und Flamme, innerliche Zwietracht, und die Tyranney, mit ihrer von dreyfachem Erzebepanzerten Brust, belagern die Menschen. s) Hier liegt Gottes Ebenbild, des Tagelichts enterbt, in tiefe Klüfte der Berge versenkt, t) und

r) Gleiche Redensart gebraucht Hiob C. XIV. 1.

s) Der erste Ausdruck ist dem Horaz abgeborgt, welcher ihn von demjenigen braucht, der sich zuerst in einem Schiffe aufs Meer gewagt. — *Illi robur & æs triplex circa pectus erat &c. Carmen I. 3. v. 9. sq.* — Des andern bedient sich Seneca, welcher gleichfalls unter die Uebel, die das menschliche Leben belagern, den Zorn des Tyrannen setzt. . . . *Tyrannica iræ, & proscriptioni, & allis periculis, quæ varia & incerta humanam vitam obsident. De Benef. I. 11.* Und Ep. CVIII. heißt es, in hac vitæ obsidione.

t) Siehe hier Bodmers Noach XI. 549. u. f.

und vergift, daß eine Sonne geschaffen worden. u) Dort sind Wesen, welche, gleich ihrem hochmüthigen Beherrscher, unsterblich sind, auf lebenslang ans blutige Ruder geschmiedet; durchpflügen die Winterwellen, und erndten Verzweiflung ein. Andre, die, für harte Herren, unter den Waffen entnervet, und in Schlachten verstümmelt sind, müssen, mit der Hälfte ihrer Gliedmassen, in Ländern, die ihre Tapferkeit errettet hat, sich bitteres Brod erbetteln, x) wenn der Würtrich, oder sein Günstling, sie dazu verurtheilen. Mangel, und unheilbare Krankheit, ein grausames Paar! - ergreifen ohne Erbarmen eine hoffnungslose Menge, mit vereinter Gewalt; und machen eine Zuflucht aus dem Grabe. y) Ach!  
wie

u) So sagt Salomo von dem Geizigen, der mit jenen Sklaven, die in den Goldminen arbeiten, eine unglückliche Aehnlichkeit hat: "Er wird der Sonnen nicht froh., (Die englische Uebersetzung giebt es: "Er hat die Sonne nicht gesehen.,) Pred. Sal. VI, 5.

x) Bey dem Sirach ist das eins von den „zwey Stücken, die ihn verdriessen, — wenn man einen streitbaren Mann zuletzt Armuth leiden läßt., C. XXVI, 25. 26. Diese und die vorhergehenden menschenfreundlichen Klagen des Dichters, gleichen den Klagen des Predigers. (C. IV, 1. 2. 3.)

y) Gleiches sagt Hiob C. III, 20-22.

wie speyen ächzende Hospitäler ihre Todten aus! Wie viele ächzen nach dem traurigen Troste, darinn aufgenommen zu werden! Wie viele, welche sonst im Schoosse des Glücks reichlich verpflegt wurden, flehen ikt die kalte Hand der Mildthätigkeit an! und, was uns noch entseßlicher seyn muß, flehen sie vergebens an! Ihr weichlichen Söhne der Wollust! da ihr doch voller Quaal Besuche verwünscht, die mehr nach der Mode sind, so legt hier eure Besuche ab, und erholt euch einmal von euren Unordnungen: Gebt diesen Elenden von eurem Ueberflusse, und sucht dadurch des Eckels Herrschaft über euch einzuschränken, so ihr euch durch Unmäßigkeit zugezogen habt: Aber so groß ist eure Unverschämtheit, ihr erröthet über alles, was recht ist! z)

Wie glücklich wären wir, wenn der Schmerz nur solche allein ergriffe! Die Klugheit kann uns nicht beschützen, die Tugend kann uns nicht erretten; die keuscheste Mäßigkeit wird von der  
Krank-

z) Augustinus drückt sich auf gleiche Weise aus, indem er von seinen jugendlichen Unordnungen redet. Pudet non esse impudentem. *Confess.* L. II. C. 9. Und anderswo. Inter quos (everfores) vivebam pudore impudenti. *Ibid.* III, 3.

Krankheit, die Unschuld von der Strafe angefallen; a) und der Lärm der Unruhe verfolgt die Freunde des Friedens durch die dicksten Schatten. Des Menschen Vorsichtigkeit wird oft zur Gefahr, und sein fallender Hüter zerquetscht ihn. Sogar das Glück kann das Versprechen seines Namens nicht erfüllen; selbst unsre Wünsche geben uns nicht unsern Wunsch. Wie entfernt ist oft das, wornach wir uns am brünstigsten sehnen, von dem, warum wir uns darnach sehnen, von der Glückseligkeit? b) Die ebenste Bahn der Natur hat ihre Beschwerden; und die treuesten Freunde verwunden, aus Versehen, unsre Ruhe. Wie viel Ungemach, ohne Unglück! Und wie viele Feindseligkeiten, ohne einen Feind! c) Und doch fehlt es

a) Siehe hier Bodmers Noach, XI. 556. u. f.

b) Seneca spricht auf gleiche Art Lib. de Vita beata, C. I. Adeo non est facile consequi beatam vitam, ut ab ea quisque eo longius recedat, quo ad illam concitatus fertur, si via lapsus est: quæ ubi in contrarium ducit, ipsa velocitas majoris intervalli causa fit.

c) Folgende Stelle im Seneca (Ep. XCI.) ist das Original zu diesen schönen Versen. — In ipsis voluptatibus causa doloris oriuntur. Bellum in media pace confurgit, & auxilia securitatis in metum transeunt: ex amico inimicus, hostis ex socio. In subitas tempestates.

es auch den Besten auf Erden nicht an Feinden. Aber die Reihe menschlicher Trübsale ist unendlich, und eher könnten uns Seufzer mangeln, als Ursachen zu seuffen. d)

Welch einen kleinen Theil des Erdkreises besitzt der Mensch! Das Ubrige ist eine Wüste, Felsen, Einöden, gefrorne Meere, und brennender Sand; wilde Wohnungen von Ungeheuren, Gift, Stacheln, und Tod. Das ist der Erde melancholischer Abriss! Aber noch weit trauriger! Diese Erde

states, hibernisque majores, agitur æstiva tranquillitas. Sine hoste patimur hostilia; & cladis causas, si alia deficiunt, nimia sibi felicitas invenit. Invadit temperatissimos morbus, validissimos phthisis, innocentissimos pœna, secretissimos tumultus.

- d) Gleicher Ausdrucke bedient sich *Seneca in Consol. ad Polyb. C. 23.* Omnes aegedum mortales circumspice: larga ubique flendi, & assidua materia. . . Lacrimæ nobis deerunt, antequam causæ dolendi. Man sehe auch des vortreflichen *Wollastons Entwurf der natürlichen Religion*, (Sect. IX. 4.) wo er zeigt, daß, überhaupt zu reden, in der gegenwärtigen Welt mehr unvermeidliches Elend, als Glückseligkeit sey, und daraus einen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele hernimmt. S. den Anhang zur I. Nacht. Eben dieß thut *Browne* in seinem Gedichte *de Animi Immortal, L. II.*

Erde ist ein wahrer Abriß des Menschen. Eben so eingeschränkt sind die Vergnügungen ihres hochmüthigen Herrn gegen das weite Reich des Jammers; wo tiefe Unruhen toben; laute Wehklagen heulen; giftige Leidenschaften stehen; raubgierige Plagen unser Eingeweide zerfleischen; und das dräuende Verderben den Raschen weit aufsperrt, um uns zu verschlingen.

Wer bin ich denn, der ich mich selbst bestraure? Im Alter und in der Kindheit beruht ja alle unsre Hoffnung auf Anderer Hülfe; damit wir lernen gegen einander liebevoll zu seyn. Das ist die erste und letzte Lehre, so die Natur den Menschen ertheilt; das eigennützige Herz verdienet seine Pein. Eine edlere Betrübniß erhöht uns, indem sie uns niederdrückt; und die innerlich gefühlte Tugend lindert die Qual. Ja, nicht nur die Tugend, sondern auch die Klugheit, heißt mich den aufgeschwollenen Gedanken eine neue Bahn eröffnen; wer den Strom seines Kummers theilt, der schwächt ihn auch. Empfange denn, o Welt! deine Thräne, die ich dir so sehr schuldig bin: Welch ein trauriger Anblick ist die menschliche Glückseligkeit für den, dessen Geist über eine Stunde hinaus dringen kann! O du, wer du auch seyn magst, dessen Herz frohlockt! Verlangst du, daß  
ich

ich dir zu deinem Schicksale Glück wünsch'n soll?  
 Ich weis, du verlangst es; dein Stolz fordert es  
 von mir. Laß deinen Stolz verzeihen, was deine  
 Natur nöthig hat, den heilsamen Verweis eines  
 Freundes. Du glücklicher Elender! aus Blind-  
 heit bist du glücklich; e) die alberne Thorheit ver-  
 zärtelt dich, und läßt dich auf ihrem Arme tanzen,  
 um dich in beständigem Lächeln zu erhalten. Wisse,  
 lächelnder Freund! daß du mit deiner äußersten  
 Gefahr so vergnügt bist; dem Vergnügen ist die  
 Verheißung deiner Unlust. Das Unglück gleicht  
 einem strengen Gläubiger, es fordert nur desto  
 mehr, je länger es gewartet hat; es macht eine  
 Geißel aus dem vorigen Glücke, um dich noch  
 empfindlicher zu peinigen, und dein Leid zu ver-  
 doppeln.

Lorenzo, f) die Göttin des Glücks schmeichelt  
 dir; dein zufriednes Herz hüpf't, indem die Sirene  
 C 2 singt.

e) Vid. *Boeth.* Consol. Phil. L. II. Pr. IV. Quem caduca  
 ista felicitas vehit, vel scit eam, vel nescit esse mu-  
 tabilem. Si nescit, quænam beata fors esse potest igno-  
 rantia in cœcitate? Si scit, metuat necesse est, ne  
 amittat, quod amitti posse non dubitat; quare con-  
 tinuus timor non finit esse felicem.

f) Die Person, die unser Dichter hier aufführt, ist einer  
 von seinen Centauren; einer von denen, welche man  
 in

singt. Deine Wohlfahrt ist mir theuer; halt mich ja nicht für unfreundlich; ich verlange deine Freuden nicht zu dämpfen, als nur um sie dir sicher zu machen. g) Glaube nicht, daß die Furcht nur dem

in England Men of Pleasure, (Leute von Vergnügen,) nennt, und welchen man keinen geringen Gefallen, und viel Ehre erweist, wenn man sie auch Freudenker und Deisten nennen will; von denen, die durch die gegenwärtigen sinnlichen Ergötzungen viel zu sehr beschäftigt, und viel zu glücklich sind, als daß sie Zeit und Geduld genug haben, oder es auch nur einmal für nöthig halten sollten, über das Zukünftige, ernsthafte und langweilige Betrachtungen anzustellen; die zu viel Witz haben, und zu wohl zu leben wissen, als daß sie den Haufen von alten und allgemeinen Vorurtheilen, so man die Religion heißt, annehmen, und, mit dem Pöbel der Christen, Gott fürchten sollten; die einen so feinen und zärtlichen Geschmack haben, daß ihnen schon die bloßen Namen von Unsterblichkeit, Himmel und Hölle, höchst anstößig und lächerlich sind; und zugleich eine solche Stärke des Geistes besitzen, daß sie im Stande sind, eben diesem Geiste seine Immaterialität und ewige Dauer abzusprechen, alle Beweise für das Gegentheil zu verwerfen, ohne sie zu prüfen und zu widerlegen, und endlich sich, in Ansehung ihrer Natur, ihres Lebens, und ihrer Bestimmung, in Eine Classe mit den Thieren zu setzen.

g) Eben so entschuldigt sich Polignac gegen seinen Lorenzo, den Quintius, in *Anti-Lucret*, L. II. ab init.

dem Sturme geweiht sey: Du mußt auch gegen die heitern Blicke des Schicksals auf deiner Hut seyn. h) Ist der Himmel in seinem Grimme fürchterlich? Allerdings; aber er ist es auch in seiner Gnade: i) Seine Gnade hienieden, ist eine

E 3

Prüf

Ne vitio veritas, quod eos tibi forte timores  
Reddiderim &c.

Non ego te miserum volo, Quinti, sed sine fuce  
Felicem; in tuto positum, expertemque Pericli,  
Non incautum, & per jucunda in tristia euntem.

*Anti-Lucret. II. ab Init.*

h) Vid. *Sen. IV.* — Neminem eo fortuna provexit, ut non tantum illi minaretur, quantum permiserat. Noli huic tranquillitati confidere. momento mare vertitur: eodem die, ubi luserunt navigia, sorbentur. *Boehr. l. c. L. II. Pr I.* — Intelligo multiformes illius prodigii (fortunæ) fucos: & eo usque cum iis, quos eludere nititur, blandissimam familiaritatem exercere, dum intolerabili dolore confundat, quos insperata reliquerit.

i) Eben so spricht *Sen Troad. v. 257. seqq.*

Quoque fortuna altius

Evexit ac levavit humanas opes,

Hoc se magis suppressere felicem decet,

Variosque casus tremere, metuentem deos

Nimum faventes.

Und in *Consol. ad Polyb. C. 22.* sagt er vom Glücke:

Inter ipsa beneficia metuendam.

Prüfung, und keine Vergeltung; ein Ruf zu unsrer Pflicht, keine Erlassung von Sorgen; sie sollte uns eben so sehr in Furcht setzen, als Unglücksfälle; uns zur Betrachtung ihrer Ursachen, und ihrer Folgen erwecken; und, gegen unser Verdienst abgewogen, uns zittern lehren; sie sollte den Tumult der Natur bedrücken, und ihre Freuden züchtigen, damit wir sie nicht tödten, indem wir sie umarmen; ja, damit wir nicht ihre Reizungen in etwas Schlimmers, als blosses Elend, verkehren. Zum Aufruhr empörte Freuden gleichen Feinden im bürgerlichen Kriege, gleichen erbitterten Busenfreunden, k) und erheben sich mit vergifteter Wuth wider unsern Frieden. Hüte dich vor allem, was die Erde Glückseligkeit nennt; hüte dich vor allen Freuden, ausser solchen, welche nimmer sterben können. Wer auf weniger als einen unsterblichen Grund baut, der verdammt, so zärtlich er sie auch zu lieben scheint, seine Freuden zum Tode. 1).

Die

k) Die Vergleichung ist sehr neu; aber die Anmerkung, worauf sie sich gründet, daß die Feindschaft der vertrautesten Freunde am heftigsten sey, ist schon alt, so paradox sie auch scheint. Sirach sagt eben dieses, Cap. XXXVII, 2. Und Euripides in der Medea (Act. II.)

1) Vid. Boeth. 1. c. L. II. Pr. I. — An vero tu pretiosam æstimas abituram felicitatem? & cara tibi est  
fortu-

Die meinigen starben mit dir, o Philander,  
 dein letzter Seufzer zerstreute die Schattenbilder;  
 die entzauberte Erde verlor allen ihren Glanz.  
 Wo sind nun ihre schimmernden Thürme? Wo  
 ihre goldnen Berge? Alle zu einer nackten Wüste,  
 zu einem banger Thränenthale nieder verfinstert! m)  
 Der grosse Zauberer ist todt! Du elendes, blaßes  
 Stück Erde, das du verworfen im Dunkeln da  
 liegst! welch eine Veränderung von dem, was du  
 gestern warst! Als du deine liebste Hoffnung, (dies  
 ses lange errungene Kleinod!) so nahe sahst, o mit

C 4

wels

fortuna praesens, nec manendi fida, & cum discesserit, allatura moerorem; quod si nec arbitrio retineri potest, & calamitofos fugiens facit; quid est aliud fugax, quam futurae quoddam calamitatis indicium? Neque enim quod ante oculos situm est, suffecerit intueri. Und Augustinus, indem er von seiner Betrübnis über den Tod eines Freundes redet: Miser eram, & miser est omnis animus vincens amicitia rerum mortalium: & dilaniatur, cum eas amittit; & tunc sentit miseriam, qua miser est & antequam amittat eas. *Confess. IV. 6. §. 1.*

m) Vid. *Augustin. l. c. L. IV. C. 4.* Quo dolore contenebratum est cor meum! & quicquid aspiciebam, mors erat. . . . Expetebant eum undique oculi mei, & non dabatur mihi: & oderam omnia, quia non haberent eum.

welcher frischen Röthe färbte da der Ehrgeiz deine glühende Wange! ein wahrhaftig grosser Ehrgeiz, nach tugendhaftem Ruhme: Da doch unterdessen der inwendig versteckte Saamen des Todes, (der schlaue, verrätherische Minirer!) im Finstern arbeitete, und über deinen wohl ausgesonnenen Entwurf lachte, und dem Wurme winkte, diese so blühende Rose zu zernagen; unverwelkt, bis sie abfiel; der Raub eines Augenblicks!

Des Menschen Vorsicht ist nur unter gewissen Bedingungen weise; Lorenzo! die Weisheit verwandelt sich oft in der ersten Minute, da ihre schöne Idee dem arbeitenden Verstande gebühren wird, in Thorheit. Wie blöde ist nicht unser Auge! Der gegenwärtige Augenblick begränzt unsere Aussicht; Wolken, so dick, wie jene, die über dem letzten Gerichtstage hangen, verhüllen den nächsten; n) umsonst sehen wir weit hinaus, umsonst

pro=

- n) Horaz sagt: — *Futuri temporis exitum Caliginosa nocte premit deus.* (*Carm.* III. 29.) wiewohl aus einer ganz entgegengesetzten Absicht, nämlich, um den Menschen desto sicherer und sorgloser zu machen. Und vor ihm Theognis, daß "es höchst schwer sey, den Ausgang unvollendeter Sachen zu erforschen; *Οξφυν γαρ τεταται*, Dunkel liegt drüber verbreitet.,, *Gnom.* 1073. seqq. Aber wie viel stärker wird beides
- von

prophezenen wir. Die Zeit wird uns bey Theilchen zugemessen; und ehe sich jedes mit dem strömenden Sande des Lebens vermischt, wird es durch den unverleglichen Schwur des Schicksals beedigt, uns in tiefem Stillschweigen zu verhehlen, „wo sich die Ewigkeit anfangt.“

Nach dem Gesetze der Natur kann alles, was geschehen kann, izo geschehen; o) es besitzt keine von den menschlichen Stunden ein Vorrecht. Was für ein kühnerer Gedanke kann wohl im Herzen des Menschen aufsteigen, als seine sichere Hoffnung auf das künftige Morgenlicht? p). Wo ist der künftige Morgen? In einer andern Welt. q)

C 5

Für

von unserm Dichter ausgedrückt! Der nächste Augenblick wird schon von Wolken verhüllt; und von Wolken, die so dick sind, wie jene, welche den jüngsten Tag vor uns verdecken.

- o) Vid. *Seneca* Ep. LXIII. Nunc cogito, omnia & mortalia esse, & incerta lege mortalia. Hodie fieri potest, quidquid unquam potest. - *Id.* Ep. Cl. Quid autem est stultius, quam mirari id ullo die factum, quod omni potest fieri?

p) Man sehe hier die *Spr. Sal. Cap. XXVII, 1.* und *Jac. IV, 13. 14.*

q) *Sophocles* hat im Grunde eben den Gedanken, aber

Für sehr viele ist dieses gewiß; das Gegentheil für keinen; und dennoch bauen wir auf dieses Viel, leicht, auf dieses Ungefähr, welches seiner Lügen wegen berüchtigt ist, als auf einen Felsen von Desmant, untre Gebürge von Hoffnungen; r) spinnen ewige Entwürfe aus, als wenn wir über den Faden jener unerbittlichen Schwestern hinaus spinnen könnten, und sterben, schwanger von Künftigkeiten des Lebens.

Selbst

er hat ihn bey weitem nicht so stark, wie Young, ausgedrückt.

ΕΙ ΤΙΣ ΔΥΟ

Η και πλείως τις ἡμέρας λογιζεται,  
Ματαιος ἔστιν ἂ γὰρ ἔσθ' ἢ γ' αὖριον,  
Πρὶν εὖ παθῆναι τις τὴν παρεσσαν ἡμέραν.

*Trachin.* v. 960. sqq.

“Der, so auf zwey, ja gar wohl noch mehr Tage

“Sich Rechnung macht, ist ganz gewiß ein Thor;

“Denn der zukünftige Morgen ist nicht da,

“Als bis der heut'ge Tag erst froh verlebete ist. „

- r) Indem Horaz das Gegentheil anrät, so bedient er sich einer ähnlichen Metaphor. — *Spatio brevi spem longam refecis.* (*Carm.* I. 11.) Anderswo sagt er: *Vitæ summa brevis spem nos vetat inchoare longam.* *Carm.* I. 4. Und auf diese Worte scheint Seneca anzuspielen, wenn er ausruft: *Quam stultum est ætatem disponere? Nec craftino quidem dominamur. O quanta dementia est, spes longas inchoantium!* *Ep.* CI.

Selbst Philander hatte sein Sterbekleid nicht bestellt: Er hatte auch keine Ursache dazu; ihm ward eine Warnung versagt. Wie sehr viele fallen eben so plötzlich, nicht eben so sicher! Eben so plötzlich, ob sie gleich ganze Jahre lang aufs nachdrücklichste erinnert worden. Hüte dich vor der äußersten Grenze menschlicher Uebel, o hüte dich, Lorenzo! vor einem langsam-plötzlichen Tode. Wie schrecklich ist nicht dieser bedachtsame Ueberfall! Sey doch heute weise; s) es ist rasend, es noch aufzuschieben; der folgende Tag wird

s) Martial sagt, zwar ein wenig hyperbolisch, aber sehr nachdrücklich, daß es auch heute schon zu spät sey, zu leben anzufangen; ob er gleich das Leben wohl nicht in dem ernsthaften und hohen Verstande nimmt, worinn es von Young oder Seneca genommen wird.

Cras te victurum, cras dicis, Postume, semper.

Dic mihi, cras illud, Postume, quando venit?

• • • • •  
• • • • •  
Cras vives: hodie jam vivere, Postume, serum est.

Ille sapit, quisquis, Postume, vixit heri.

Lib. V. Ep. 59.

Arrians Epictet hat auch diese Raserey des Aufschubs wohl beschrieben. Nachdem er die Nothwendigkeit einer beständigen Achtsamkeit auf unsre Pflichten bewiesen, so beschließt er also: "Wenn du nun sagst:

wird das unselbige Beyspiel des gestrigen vorschü-  
 tzen; und so immer weiter, bis die Weisheit aus  
 dem Leben verdrungen ist. Der Aufschub ist ein  
 Räuber der Zeit; t) er stiehlt uns ein Jahr nach  
 dem

sagt: Morgen will ich achtsam seyn; so sagt du  
 damit ja so viel: Heute will ich unverschämt,  
 beschwerlich, niederträchtig, und ein Sklave aller de-  
 rer seyn, die mich beleidigen wollen; heute will ich  
 zornig, neidisch seyn. — Sieh einmal, was für Bö-  
 ses du dir selbst verstattest. — Aber morgen ist doch  
 alles gut. — Wie viel besser denn heute, als mor-  
 gen? Es ist weit nützlicher, heute rechtschaffen zu seyn,  
 damit du es auch morgen seyn könntest, und es nicht  
 wiederum bis auf übermorgen verschieben mögest. „  
 Νῦν ὅταν εἴπῃς, ἐπάυριον προσέξω, ἴσθι  
 ὅτι τῶτο λέγεις, σήμερον ἔσομαι ἀναίσχυντος,  
 ἀκαιροῦ, ταπεινός· ἐπ' ἄλλοις ἔσαι τὸ λυπεῖν  
 με· ὀργισθήσομαι σήμερον, φθονήσω· βλέπε,  
 ὅσα κακὰ σεαυτῷ ἐπιτρέπεις, ἀλλ' εἰς αὔριον  
 καλῶς ἔχει· πόσω κρείττον σήμερον, ἢ αὔ-  
 ριον; συμφέρει πολὺ μᾶλλον σήμερον, ἵνα καὶ  
 αὔριον δυνηθῆς, καὶ μὴ πάλιν ἀναβαλῆ εἰς τὴν  
 τρίτην. Lib. IV. Cap. 12. Man sehe auch *Epicl.*  
*Enchir. C. 75.* Und wer erinnert sich nicht bey dieser  
 Gelegenheit der drey Predigten des grossen Saurins  
 vom Aufschube der Bekehrung?

e) Persius drückt in Sat. V. v. 66. seqq. seine Gedan-  
 ken also aus: “Cras

dem andern, bis alle geflohen sind, und überläßt die grossen Angelegenheiten einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblicks. Würde dieses nicht wunderbar seyn, wenn es nicht so gewöhnlich wäre? Daß es so gewöhnlich ist, dieses ist noch wunderbarer. u)

Unter den erstaunenswürdigen Irthümern, welche der Mensch begeht, hat dieser den höchsten Rang, „daß alle Menschen im Begriff sind zu leben, „x) und ewig an der Schwelle der Geburt stehen.

“Cras hoc fiet., Idem cras fiet. “Quid?  
quasi magnum

Nempe diem donas?, Sed cum lux altera venit,  
Jam cras hesternum consumpsimus: Ecce aliud  
cras

Egerit hos annos, & semper paulum erit ultra.

Und Seneca sagt: Maxima vitae jactura, dilatio est. Illa primum quemque extrahit diem, illa eripit praesentia, dum ulteriora promittit. Maximum vivendi impedimentum est expectatio, quae pendet ex crastino. *Brev. vit.*, C. IX. — Dum differtur vita, transcurrit. *Id. Ep. I.*

u) Non potest stare paratus ad mortem, qui modo incipit vivere. . . . Non est quod existimes, paucos esse hos, propemodum omnes sunt. Quidam vivere tunc incipiunt, cum definendum est. *Sen. Ep. XXIII.*

x) Recognosce singulos, considera universos: nullius non vita spectat in crastinum. Quid in hoc sit mali,

quae-

stehen. Alle machen sich die Schmeicheley, zu glauben, daß sie sich einst nicht mehr begeistern werden; und auf diese Hoffnung, auf diese Erbschaft, nimmt ihr Hochmuth schon baares Lob auf; zum wenigsten ihr eignes; und preißt ihr künftiges Selbst; wie vortreflich ist das Leben, das sie nimmer führen werden! Die Zeit, welche sie in ihren eignen Händen haben, wenden sie der Thorheit zu; jene, welche sich noch in den Händen des Schicksals befindet, wird der Weisheit angewiesen; y) das, was sie nicht umhin können sich vorzunehmen, wird hintangesezt; z) es ist der Thorheit unmög-

quæris? Infinitum. non enim vivunt, sed victuri sunt: omnia differunt. *Sen. Ep. XLV.*

y) Seneca sagt auf gleiche Art gar weißlich: Perdis hodiernum, quod in manu fortunæ positum est, disponis: quod in tua, dimittis, *Brev. vit. C. IX.*

z) Vielleicht ist dieses auch der Sinn eines alten griechischen Verses, der unter den Gnomen, oder Sprüchen, einiger ungenannten Autoren zu stehen pflegt.

*Βίον μὲν εὐδαίης οὐ προαιεῖται βίον*

„Das Leben lebt kein Mensch, das er sich wählt.,, Vielleicht aber will dieß nur so viel sagen, daß äußerliche Umstände, oder andere Menschen, niemanden ein solches Leben zu führen erlauben; welches eben so wahr, aber viel unschuldiger, als jenes, ist. Jenes wird durch die Anmerkung des Brüyere noch mehr erläutert. Le

regret

möglich, einen Thoren nicht zu verlachen; und kaum ist die menschliche Weisheit vermögend, noch mehr zu thun. a) Der elende stets auffschiebende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters. b) Als Jünglinge,

regret qu'ont les hommes du mauvais emploi du tems qu'ils ont déjà vécu, ne les conduit pas toujours à faire de celui qui leur reste à vivre, un meilleur usage. *Caract.* Ch. XI.

a) Dieser allgemeine Satz, der, nach der feurigen, abgebrochenen Schreibart des Poeten mit dem vorigen nicht verbunden zu seyn scheint, ist eine Folge, oder eine Erklärung, des fast unbegreiflichen, und doch so wahren Widerspruchs in der letzten Zeile. — Wie lächerlich, aber auch wie unverantwortlich, muß die Thorheit seyn, wenn sie über sich selbst lachen muß, sobald sie sich nur in andern Thoren, als in einem Spiegel schaut! Und wie erbarmenswürdig-schwach, wie wenig von der Thorheit unterschieden, muß, auf der andern Seite, die menschliche Weisheit seyn, wenn sie kaum mehr, als diese, thun kann! Der Verfasser sagt mit Gleich, die menschliche Weisheit, und veranlaßt uns dadurch, noch den Satz hinzuzudenken, daß eine höhere, eine göttliche Weisheit erfordert werde, wenn der Mensch nicht bloß über sich lachen, sondern sich bessern soll.

b) Zu diesem tragicomischen Gemälde hat der Poet vermuthlich im Seneca die Grundzüge gefunden. Dieser führt

linge, ruhen wir freylich zuweilen, mit einer edlen Zufriedenheit, in völligem Vergnügen; für uns selbst unbesorgt; und wünschen nur, als rechtschaffne Söhne, daß unsre Väter weiser seyn möchten. c) Im dreyßigsten Jahre argwöhnt der Mensch, daß er selbst ein Thor sey; weis es im vier-

führt folgende Worte des Epicurus an: Nemo non ita exit e vita, tanquam modo intraverit. Quemcunque vis occupa, adolescentem, senem, medium: invenies æque timidum mortis, æque inscium vitæ. nemo quidquam habet facti. in futurum enim nostra distulimus. — Darauf fährt er selbst fort, und geht noch weiter, als jener. — Nihil me magis in ista voce delectat, quam quod exprobratur senibus infantia. Nemo, inquit, aliter quam quomodo natus est, exit e vita. Falsum est, pejores morimur, quam nascimur. *Ep. XXII.*

c) Bodmer hat in seinem lehrreichen Noth unter vielen andern Stellen auch diese aus unserm Poeten entlehnt:

“Für die Kinder sind ihrer Voreltern Fehler ver-  
lohren.

Unbesorget für sich, mit ruhigen Sinnen, wünscht  
mancher,

Als ein getreuer Sohn, mehr Weisheit dem Va-  
ter; er selber

Säumt sich von Jahr zu Jahr des Vaters Sünden  
zu lassen. „ IV. 577. u. f.

vierzigsten, und verbessert seinen Plan; im fünfzigsten schilt er seinen schändlichen Verzug, und treibt seinen klugen Vorsatz zur Entschliessung; entschließt sich mit der ganzen Tapferkeit der Gedanken; entschließt sich, und entschließt sich wieder; und stirbt ebenderfelbe.

Und warum? Weil er sich für unsterblich hält. d) Alle Menschen halten alle Menschen für sterblich, ausser sich selbst; sich selbst nur alsdann, wann einmal ein aufweckender Sturm des Verhängnisses durch ihre verwundeten Herzen das plötzliche Schrecken jagt; aber ihre verwundeten Herzen heilen gleich wieder zu, wie die verwundete Luft; man findet keine Spur mehr, wo der Pfeil durchgefahren. Gleichwie die Wolke vom durchstreichenden Flügel keine Narbe, und die zertheilte Welle keine Furche vom Schiffskiele behält: Also stirbt in menschlichen Herzen

- a) Seneca sagt gleiches in *Brev. vit. C. III. in fin. a C. IV. . . .* *Intelliges, te immaturum mori. Quid ergo est in caussa? Tanquam semper victuri vivitis: nunquam vobis fragilitas vestra succurrit. . . . Omnia, tanquam mortales, tenetis: omnia, tanquam immortales, concupiscitis. . . . Quæ tam stulta mortalitatis oblivio, in quinquagesimum & sexagesimum annum differre sana consilia; & inde velle vitam inchoare, quo pauci perduxerunt?*

Herzen der Gedanke des Todes. e) Ja, selbst mit der zärtlichen Thräne, welche die Natur über die, so wir lieben, vergießt, lassen wir ihn in ihr Grab fallen. Kann ich wohl Philandern vergessen? Das wäre erstaunlich! O wie voll ist mein Herz! — Aber sollte ich es ausbrechen lassen, so würde die längste Nacht, wenn sie auch noch so viel länger wäre, zu kurz seyn, und die Lerche meinem mitternächtlichen Gesange zuhören.

Der freudigen Lerche helles Morgenlied erweckt den heraufsteigenden Tag. Von den schärfsten Dornen des Grams gerist, strebe ich gleich dir, o süsse Philomele! f) mit wachsamem Melodeyen  
die

e) Diese Gleichnisse sind aus dem Buche der Weisheit (Cap. V, 9-12.) genommen; dort aber werden sie von der Flucht des Lebens, welches „kein Zeichen der Tugend beweist,“ gebraucht. Sie sind also durch die neue Anwendung, die hier davon gemacht wird, des Dichters Eigenthum geworden.

f) Auch Milton vergleicht sich in einer Stelle, die ich bald anführen werde, mit der Nachtigall, in Ansehung der Dunkelheit, worin er wegen seiner Blindheit singen mußte. Unser Poet findet, ausser der Dunkelheit der Nacht, womit er umgeben ist, noch eine Uebralichkeit zwischen sich und ihr; nämlich dieses, daß er mitten unter den Dornen des Grams, die traurige Finsterniß mit

die traurige Dunkelheit aufzuheitern, und rufe den Sternen, mir zuzuhören: Umsonst; jeder Stern ist gegen meine Lieder taub, und ergötzt sich nur an den deinigen. Doch sey deswegen nicht eitel; es sind noch andre da, welche deine Stimme übertreffen, und entfernte Jahrhunderte bezaubern. g) Wie

D 2

oft

mit wachsamem oder unermüdeten Melodien aufzuheitern sucht. Damit aber diese Vergleichung ja nicht etwa zu stolz scheinen mögte, so setzt er sogleich sein Lied dem andern weit nach. Doch eben so weit erhebt er wieder über sie, drey Dichter, an welche er durch die Ähnlichkeit ihrer beyderseitigen Umstände und Absichten erinnert wird, den Homer, den Milton, und den Pope. Alles dieses ist in der prächtigsten Poesie, die jener grossen Dichter selbst vollkommen würdig ist, und in Versen vorgetragen, die so wohlklingend und harmonisch sind, daß sie ein Wettstreit mit dem Gesange der Nachtigall zu seyn scheinen.

Es haben übrigens fast alle grosse Poeten unter den Alten und Neuern eine besondere Neigung gegen die Nachtigall bewiesen, und sie gleichsam als ihre Anverwandtinn angesehen: Aber keiner von ihnen hat doch seine Liebe gegen sie auf eine so vorzügliche Art gezeigt, als Milton. Dr. Newton hat (P. L. VII. 435.) neun Stellen aus seinen Gedichten angemerkt, worinn er sie beschreibt, oder ihrer erwähnt.

g) Es ist dieses ein feiner Uebergang zu den drey folgenden Poeten. Was aber Young hier von diesen sagt,

das

oft singe ich, in Schatten eingehüllt, ein Gefangener der Finsterniß! den stillen Stunden ihre göttliche

das werden alle ächte Kenner des Genies von ihm selbst behaupten. Die Nachwelt wird ihm gewiß die Ehre, so er sich selbst aus einer liebenswürdigen und grossen Geistern sehr anständigen Bescheidenheit versagt, aus Gerechtigkeit und Dankbarkeit reichlich zu ersetzen wissen, und ihm mit jenen eine gleiche Ewigkeit, ja auch aus verschiedenen Betrachtungen einen gleichen, wo nicht gar einen höhern Rang schenken. Dieß Schicksal könnte man ihm zuversichtlich prophezeien, wenn er auch nichts anders, als diese Nachtgedanken, geschrieben hätte. Wenigstens haben sie ihm schon das erstere Lob, welches er jenen Dichtern giebt, daß ihr Gesang das süsse Lied der Philomele übertreffe, von einem seiner Zeitgenossen erworben. Thompson, der Verfasser des Gedichts, die Krankheit, (nicht Thompson, der Poet der Jahreszeiten,) ruft im III. Ges. den Tieffinn an, und bittet ihn, von den Orten, wo er sich am liebsten aufzuhalten pflege, herzukommen; "entweder von Spensers Grabe; : : oder von Richmonds grünen Einsamkeiten, wo der Farbe der Natur die Jahreszeiten aus der reichen Hand des Jahres auf sein Blatt hinstiehlt; oder aus Welwyns Hannen, wo Young, der Freund der Tugend und des Menschen, mit poetischen Sternen den nächtlichen Gesang besäet, der dem Phoebus so theuer, wie sein eigener Tag, ist; wo er die Klagen der Nachtigall mit traurigern Liedern und mit süßern ausgesuchtern Jammertönen verdunkelt.,,

Where

liche Begeisterung vor, um meine Schmerzen einzuschläfern, und mein Herz dem Jammer zu entwenden! Ihre Entzückungen lodern in mir, aber ich kann von ihrer Flamme nicht selbst entbrennen. Ach, könnte ich, der ich gleich dir, Mæonides! oder, o Milton! gleich dir h) obwohl ohne eure Blindheit,

D 3

heit,

Where *Young*, the Friend of Virtue and of Man,  
Sows with poetick stars the Nightly song,  
To Phœbus dear as his own day! and drowus  
The nightingale's complaint in sadder strains  
And sweeter elegance of woe. — — —

h) Wer kennt nicht die rührenden Klagen über seine Blindheit, die er in seinem Verl. Parad. so wohl anzubringen gewußt hat, daß sie eine von den größten und unentbehrlichsten Schönheiten desselben geworden. Man sehe den Anfang des III. B. Insonderheit gehören hieher B. 32:40. welche hier nachgeahmet sind. Milton gedenkt da Homers und anderer alten Dichter, die mit ihm gleiches Schicksal gehabt, und denen er auch an Ruhm gleich zu seyn wünscht: Darauf vergleicht er sich mit der Nachtigall, "dem wachsamem Vogel, der "im Dunkeln singt, und im schattigsten Gebüsch sein "nächtliches Lied anstimmt. , , ic.

— — — Nor sometimes forget

Those other two equal'd with me in fate,  
So were I equal'd with them in renown,  
Blind Thamyris and blind Mæonides,  
And Tiresias and Phineus prophets old :

Then

heit, mit Finsterniß umgeben bin; Könnte ich doch eure Töne erreichen! oder Dessen Töne, der den Moönides zu unserm Eigenthume gemacht hat! Er sang auch den Menschen: Ich singe den unsterblichen Menschen; oft dringt mein Gesang über die Schranken des Lebens hinaus; was kann mir, izo, wohlsonst, als die Unsterblichkeit, gefallen?

Then feed on thoughts, that voluntary move  
Harmonious numbers; as the wakeful bird  
Sings darkling, and in shadiest covert hid  
Tunes her nocturnal note. — — —

- 1) Der Uebersetzer des Sophocles, Thomas Franklin, hat nachher in seinem schönen Gedichte, Translation, Popen eben dieses Lob fast mit denselben Worten gegeben; indem er von dem Feuer redet, wovon der Uebersetzer eines grossen Schriftstellers begeistert seyn müsse.

Such as in Pope's extensive genius shone,  
And made immortal Homer all our own. *Ver. 161. sq.*

Zu einer Anmerkung fügt er hinzu: "Wenn Pope nichts gemacht hätte, als seine vortreffliche Uebersetzung Homers; so würde diese hinreichend gewesen seyn, ihn als einen Poeten zu verewigen.," — Sannazar rühmt auf gleiche Art einen ins Lateinische übersehten Homer: Ob aber der es eben so sehr, als der Popische, verdient habe, daran zweifle ich.

Quid septem de vate sacro contenditis urbes?  
Ecce potest civem dicere Roma suum. &c.

*Epigr. Lib. II.*

len? O hätte Er doch seinen Gegenstand verfolgt; wäre er doch auf dem Pfade weiter gegangen, welcher aus der Finsterniß in lichten Tag hineinführet. k) O hätte er sich doch auf seinem feurigen Flügel emporgeschwungen, in der Höhe, wo ich sinke, geschwebt, und den unsterblichen Menschen gesungen! l) Wie

D 4

wür-

k) Die Finsterniß, wovon der Poet hier redet, ist die dunkle Ungewißheit, worinn uns die Vernunft in Absicht auf unsre Natur und auf unsre künftige Bestimmung läßt. Das meiste, was uns die Vernunft, und ihr Dichter, Pope, von der erstern sagen können, ist, daß "der Mensch der Ruhm, der Spott, und das Räthsel der Welt,, sey: (S. Ess. on Man, II. 18.) Und das beste, was sie uns in Ansehung der letztern lehren können, ist, "demüthig zu hoffen, mit zitternden Flügeln uns aufzuschwingen, den grossen Lehrer, den Tod, zu erwarten, und Gott anzubeten., (S. Ess. on Man, I. 91. sq.) Der Tag, ist der Glanz des Evangelii, durch welches Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, und sowohl unser gegenwärtiger, als künftiger Zustand aufgekläret worden.

l) Welch ein edler Wunsch, der diesen beyden grossen Poeten gleiche Ehre macht! Ich glaube aber doch, daß wir Ursache haben, uns Glück zu wünschen, daß Young den unsterblichen Menschen gesungen hat. Wenn auch Pope eben die Fähigkeit dazu besaß, die ich ihm im geringsten nicht absprechen will; (denn wer wolte einem solchen Geiste, wie er war, irgend eine Fähigkeit absprechen?

würde das nicht die Welt beseligt, und mich errettet haben! m)

### Anhang.

Men?) so hätte er doch wohl nicht Reigung und Muth genug dazu gehabt; wenigstens nicht so lange, als er noch gleichsam unter der Aufsicht und Vormundschaft seines Führers, Philosophen, und Freundes, des Volingbroke, stand; wie man denn auch unter seinen Projecten zu künftigen Werken keine Spur davon findet. Gesezt aber, es hätte ihm auch daran nicht gefehlt; so würden wir zwar gewiß ein schönes, aber doch nicht dieses, Werk erhalten haben: Gleichwie ich auch der Meinung bin, daß Young zwar einen vortreflichen Versuch vom Menschen, aber doch nicht den Popischen geschrieben haben würde; obwohl dieser ihm anfangs, ehe man den rechten Verfasser wußte, von vielen zugeschrieben ward.

m) Eben so bescheiden, und fast auf eben die Art, drückt er sich im Anfange seiner Satyren aus, nachdem er Popen und Congreven zur Bestreitung der Laster aufgefordert hatte: "Will denn kein grosses Genie den Kiel ergreifen, und mich, der ich auf dem Rande stehe, von der Gefahr, schlecht zu schreiben, erretten? „

Will no superior Genius snatch the Quill,

And save me, on the Brink, from writing ill?

Dies wird niemand Wunder nehmen, der sich der Aumerkung erinnert, welche Brüyere, ohne Zweifel, nach seiner eignen Empfindung, gemacht. La même justesse d'esprit qui nous fait écrire de bonnes choses, nous fait appréhender, qu'elles ne le soient pas assés pour mériter d'être



## Anhang zu der ersten Nacht.

(Anmerk. zu Not. q. pag. 12 & 14.)  
Aus der XIV. Abhandlung der Essays Moral  
& Political. By David Hume, Esq.  
The 3d. Edit.

„Die Würde der menschlichen Natur  
ist ein Punkt, der sowohl unter Philosophen und  
Poeten, als unter Theologen, von Anfang der  
Welt bis auf den heutigen Tag, Spaltungen ver-  
ursacht hat. Einige erheben unser Geschlecht bis  
an die Wolken, und stellen den Menschen als eine  
Art von Halbgott vor, der seinen Ursprung vom  
D 5 Him-

d'être lites, (*Caract.* Ch. I.) Und Young selbst hat sie  
so richtig gefunden, daß er sie übersetzt hat.

The same good Sense that makes a Man excel,  
Still makes him doubt he ne'er has written well.

Epistle II. to Mr. Pope.

Ich sage, daß er sie übersetzt habe: Nicht, als wenn  
ich glaubte, daß er nicht sowohl, als Brüyere, fähig  
gewesen wäre, sie selbst zu erfinden; sondern, weil man  
aus andern Stellen seiner Satiren deutlich sieht, daß er  
ihn fleißig gelesen und gebraucht hat.

Himmel empfangen, und deutliche Kennzeichen seiner Abkunft an sich trage. Andre halten sich nur bey den Schwachheiten der menschlichen Natur auf, und können daran nichts, als die Eitelkeit, entdecken, worinn der Mensch die andern Thiere übertreffe, die er doch so sehr verachten will. Wenn ein Autor das Talent der Beredtsamkeit und Declamation besitzt, so schlägt er sich gemeiniglich zur Parthey der ersten: Wenn er zur Ironie und Spötterey aufgelegt ist, so verfällt er natürlicher Weise in die entgegengesetzte Ausschweifung. . . . Ich halte aber doch dafür, daß die Gedanken derer, die geneigt sind, vom Menschen eine günstige Meinung zu hegen, der Tugend einen viel größern Vortheil schaffen, als die gegenseitigen Grundsätze, die uns einen niedrigen Begriff von unsrer Natur beybringen. Wenn ein Mensch eine hohe Idee von seinem Range und Charakter in der Schöpfung hat, so wird er sich natürlicher Weise bemühen, demselben gemäß zu handeln, und zu stolz seyn, eine schlechte oder lasterhafte That zu verrichten, welche ihn unter die Figur erniedrigen würde, die er in seiner eignen Einbildung macht. Daher finden wir, daß alle unsere wißigen und beliebten Moralisten sich über diesen Stolz ausbreiten, und das Laster als eine solche Sache vorzustellen suchen, die sowohl des Menschen unwürdig, als an sich selbst hassenswerth sey.

pag. 17. Not. 2. The Revenge. Act. III.

„Unser Leben ist nichts als eine Kette von vielen Todten. Ist denn der Tod selbst zu fürchten? Das Leben vielmehr. Das Leben ist die Einöde, das Leben die Einsamkeit; der Tod bringt uns zu der grossen Gesellschaft. 2c.“

p. 19. Butler's Analogy &c. 4th. Edit. p. 18. sq.

„Daraus, daß wir in die gegenwärtige Welt in dem hilflosen unvollkommenen Zustande der Kindheit geböhren worden, und von da zum reifen Alter gelangt sind, finden wir, daß es ein allgemeines Gesetz der Natur in unserm eignen Geschlechte sey, daß eben dieselben Kreaturen, eben dieselben Individua, in Graden des Lebens und der Empfindung, mit Fähigkeiten zu handeln, zu genieffen, und zu leiden, in Einer Periode ihres Daseyns, existiren sollten, welche von denen sehr unterschieden sind, die ihnen in einer andern Periode desselben bestimmt waren. Und bey andern Kreaturen herrscht eben dieses Gesetz. Denn der Unterscheid ihrer Fähigkeiten und Lebens-Zustände bey ihrer Geburt, (um nicht höher hinauf zu gehen,) und in ihrer Reife; die Verwandlung der Würmer in Fliegen, und die grosse Erweiterung ihrer Kräfte, ihren Ort zu verändern: Vögel und Insecten, welche die Schaa-

le,

le, worinn sie wohnten, durchbrechen, und dadurch in eine neue Welt treten, worinn sie für sich neue Verpflegung, und eine neue Sphäre von Handlungen antreffen; dieß sind lauter Beweise jenes allgemeinen Gesetzes der Natur. = = =

Aber die Lebens-Zustände, worinn wir selbst im Mutterleibe und in unsrer Kindheit existirten, sind von unserm gegenwärtigen im reifen Alter fast so sehr unterschieden, als man sich nur immer zweyerley Zustände oder Grade des Lebens von einander unterschieden vorstellen kann. Daß wir also künftig in einem Zustande existiren sollen, von welchem ich nur setzen will, daß er von unserm gegenwärtigen so unterschieden sey, als dieser von unserm vorigen ist, das geschieht, bloß nach der Analogie der Natur; nach einer natürlichen Ordnung oder Einrichtung von eben derselben Art, wie wir schon aus Erfahrung kennen. „

pag. 33. *Wollaston's Relig. of Nature delineated.* (7th. Edit. p. 377. seqq.)

„Behaupten wollen, daß kein Mensch in Absicht auf dieses Leben, (welches nach des Gegners Meinung Alles ist,) einen größern Antheil von unvermeidlichem Elende, als von Glückseligkeit, habe; heißt der ganzen Geschichte des menschlichen Geschlechts, und sogar seinen eigenen Sinnen wider-

der

versprechen. Ueberlegt einmal die schrecklichen Folgen so vieler Kriege, und aller derer barbarischen Verheerungen, von welchen wir lesen. Bedenkt, was für grausame Tyrannen in der Welt sind, und gewesen sind, welche, (zum wenigsten in den Anfällen ihrer Wuth,) sich an den Qualen und Verzücungen ihrer Nebengeschöpfe ergötzen. Erwägt, was die Sklaverey ist, und wie Menschen in diesen kläglichen Zustand gerathen sind: wie viele durch unvernünftete Zufälle ins Verderben gestürzt worden: wie viele durch ungerechte Gesetze, Richter, Zeugen, u. s. f. gelitten haben, oder umgekommen sind: wie viele, unheilbare Krankheiten, oder die Ursachen zu diesen und zu grossen Martern mit sich in die Welt gebracht; und wie viel mehrere, solche leibliche Schwachheiten und Unbequemlichkeiten, die ihr ganzes Leben unangenehm gemacht haben: wie viele zu keinem andern Erbtheile, als einer unüberwindlichen Armuth und Mühseligkeit, gebohren sind. Die Anzahl von Beyspielen ist unendlich. „ (Es werden darauf nur zur Probe einige, theils aus der politischen, theils aus der Kirchen-Historie gegeben; und endlich schließt er so: „Um diese gräßliche, aber nur zu wahre Beschreibung, so geschwind als möglich, zu endigen, laßt uns die vielen Mörde, Verfolgungen, und die daraus entstehenden Trübsale erwägen, welche

che die falsche Religion verursacht, gerechtfertigt, geheiligt hat. Wahrlich, die Geschichte des menschlichen Geschlechts ist nicht viel mehr, als die Geschichte trauriger, fürchterlicher Begebenheiten; und so sehr man auch immer dieses oder jenes bemänteln oder überfirnissen mag, so kann doch ein guterherziger Mann einen grossen Theil derselben schwerlich ohne Bestürzung, Schauder, Thränen lesen. Wir können kaum einen Blick in ein Zeitungsblatt thun, oder zum Fenster heraus sehen, daß uns nicht Noth und Leiden, in einer oder andern Gestalt erscheinen. Kann man sich nun wohl vorstellen, daß unter allen diesen Millionen, die ausserordentlich gelitten haben, nicht eine Menge gewesen sey, deren Schmerzen und Quaaalen, alle ihre Vergnügungen weit überwogen haben; und die dennoch, weder durch ihre Unschuld, ihre Klugheit, oder irgend ein Vermögen in ihnen, fähig gewesen sind, dem bittern Kelche, den sie getrunken, auszuweichen. 2c.,



## Zweyte Nacht.

---

Von  
**Zeit, Tod**  
 und  
**Freundschaft.**



Da der Zahn krächte, so weinte er. „ — Von jenem Auge durchdrungen, a) welches mich, welches Alles anschaut : b). Von jener Nacht, welche diesen mitternächtlichen Wäch-

a) Hieher gehört die Stelle Luc. XXII. 61. u. f.

b) Von diesem allsehenden Auge sagt der Verfasser der *Mesiade*: (Ges. IV. 911-14.)

„Aber der ewige Sohn sah seine Mutter dahergehn,  
 Nicht mit dem menschlichen Auge ; mit jenem Auge, mit  
 dem er

Jedes Wurmes Geburt, den Staub, auf welchem er  
 wohnet,

Den, wo sein Leben verfliegt, und des Seraphs Gedank  
 danken vorherseht. „

Wächter mit heller Trompete, zum Vorbilde der Posaune, so einst die Todten erwecken soll, Seelen aus dem Schlummer zu Gedanken des Himmels aufrufen heißt. c) Soll ich auch weinen?

- c) Vielleicht hat der Poet hier eine Stelle des Spenser im Sinne gehabt, wo die Zeit des anbrechenden Tages so beschrieben wird: — “Wann der natürliche Wächter der Nacht, der Vogel, welcher den Petrus an seinen Fall erinnerte, zuerst in jedes Schlassenden Ohr seine Silberglocke tönen läßt, die ihren Geist zur Auacht aufrufen sollte. „

What time the native belman of the night,  
The bird, that warned *Peter* of his fall,  
First rings his silver bell t' each sleepy wight,  
That should their minds up to devotion call. &c.

*Fairy Queen*, B. V. Canto VI. St. 27.

Milton läßt den “Kamm-gekrönten Hahn mit seiner Trompete die stillen Stunden ankündigen. „ — the crested cock whose clarion sounds The silent hours. P. L. VII. 443. sq. Und *Shakespear* sagt, daß “der Hahn, welcher die Trompete des Morgens ist, mit seiner hoch- und hell-klingenden Kehle den Gott des Tages aufweckt. „

The cock, that is the trumpet to the morn,  
Doth with his lofty and shrill-sounding throat  
Awake the God of day. . . . .

*Hamlet*. Act. I. Sc. I.

Den letzten Ausdruck brauchte unser Poet am Ende der  
voris

weinen? wo bleibt denn der Muth? Und ist der Muth verlohren, wo bleibt der Mensch? Ich weiß ja die Bedingungen, unter welchen er das Licht erblickt; wer geböhren ist, der ist geworben; d) Leben ist Krieg; ein ewiger Krieg mit dem Unglücke. e) Wer es am besten erträgt, verdient es

vorigen Nacht von der Lerche: "Der freudigen Lerche helles Morgenlied erweckt den heraufsteigenden Tag.,,

The spritely Lark's shrill Matin wakes the Morn.

d) Quicquid ex universi constitutione patiendum est, magno excipiat animo. Ad hoc sacramentum adacti sumus, ferre mortalia: nec perturbari his, quæ vitare nostræ potestatis non est. *Sen. Vit. Beat. C. XV.*

e) *Id. Ep. XCVI.* Sed volebam, inquis, vivere, carere tamen incommodis omnibus. Tam effeminata vox virum dedecet. . . . Vivere, mi Lucili, militare est. Es scheint, daß dieß Gleichniß unter den Stoikern gewöhnlich gewesen: Denn auch Antonin sagt: *ὁ βίος, πόλεμος*, "Leben ist Krieg.," (*Lib. II. §. 17.*) Und anderswo: *Ἡ βιωτικὴ τῆ παλαιατικῆ ὁμοιότερα ἦπερ τῆ ἀρχαϊκῆ, κατὰ τὸ πρὸς τὰ ἐμπύπτουτα καὶ ἐπρεγνυσμένα, ἔτοιμος καὶ ἀπτῶς ἐσάναι.* "Die Kunst zu leben ist der Ringerkunst ähnlicher als der Tanzkunst, weil man gegen alle plötzliche Zufälle in Bereitschaft seyn und vest stehen muß.," (*Lib. VI. §. 61.*) — Die Wahrheit, daß wir unter  
 E  
 solchen

es am wenigsten. — Doch ich will mich bey andern Gegenständen verweilen. Lorenzo laß mich meine Gedanken auf dich kehren, und die deizigen auf Betrachtungen, welche dir Vortheil bringen können; die da Vortheil bringen können, wo deine Nothdurft am größten ist. Betrachtungen, welche noch dazu, als ächte Früchte, aus dem Staube des theuren Philanders erwachsen sind. Siehe, so kann dir dieser Freund, auch todt, ond immer nützlich seyn. — Und was für Betrachtungen? Der Zeit erstaunender Werth, Tod, Freundschaft, und Philanders letzte Scene.

Könnte ich diese Gegenstände so besingen, daß sie dein Ohr gewönnen; und auch dein Herz nicht ganz ungerührt ließen: Wie sehr würde mich nicht die gute That vergnügen! Sie würde auf meine finstere Wolke eine blasse Iris mahlen; f) und aus  
Gram

solchen Bedingungen geböhren werden, findet man in dem Fragmente von einer Scene des alten lehrreichen Menanders auf eine lebhafte Art vorgetragen. (S. den Anhang zur zweyten Nacht.)

f) Das Sylbenmaaß hätte dem Dichter auch erlaubt, das Wort, rainbow, (Regenbogen) zu setzen; welches ihm aber vermuthlich hier nicht edel oder poetisch genug  
gen esen

Gram Bonne hervorrufen. — Betrauerst du Philanders Ende? Ich weiß, du sagst es; sagt dein Leben eben das? Der betrauert die Todten, welcher nach ihrem Wunsche lebt. Wo ist die Kargheit, der Geiz mit der ZEIT, (o rühmlicher Geiz! g) welchen uns der Gedanke des Todes eingiebt, gleichwie berückigte Räubereyen uns unser Gold werther machen? O Zeit! heiliger, als Gold; für Thoren eine schwerere Last, als Bley; und für Thoren, die für weise gehalten werden. Welcher Augenblick ist dem Menschen verliehen, von dem er nicht Rechnung ablegen müßte? h) Wie viel Jahre werden verschwendet,

E 2

ohne

gewesen ist. Daher habe ich auch lieber das letzte deutsche Wort in gegenwärtiger Ausgabe meiner Uebersetzung mit dem Worte, *Tris*, vertauschen wollen. —

g) Hicher gehöret folgende Stelle aus dem Seneca. *Nemo invenitur, qui pecuniam suam dividere velit: vitam unusquisque quam multis distribuit? Adstricti sunt in continendo patrimonio: simul ad temporis jacturam ventum est, profusissimi in eo, cujus unius honesta avaritia est. Vid. Brev. vit. C. III.*

h) *Tanta stultitia mortalium est, ut quæ minima & vilissima sunt, certe reparabilia, imputari sibi, cum impetrare, patiantur: nemo se judicet quicquam debere, qui tempus accepit, cum interim hoc unum est, quod ne gratis quidem potest reddere. Sen. Ep.*

ohne der Weisheit ihre Schuld zu bezahlen!  
 Und ihr sind wir doch unsern ganzen Reichthum  
 an Tagen schuldig. Eile, eile, er lauert auf dich,  
 er ist vor der Thüre der hinterlistige Tod! Soll-  
 te dich seine starke Faust anhalten, so wird kein  
 Vergleich den Gefangnen erlösen. Der Ewig-  
 keit unerbittliche Kette bindet dich fest; und die  
 Rache fordert den völligen Rückstand.

O wie schauderte mir jüngst an der Schwelle  
 des Abgrunds! O wie ächzte jüngst das Leben nach  
 seiner letzten Zuflucht in der Verzweiflung! i) Daß  
 die

- i) Der Zusammenhang mit dem folgenden zeigt deutlich  
 genug, daß diese Zuflucht ein Arzt sey; und der, den  
 Young zu sich rufen ließ, war der vortreffliche Mead,  
 welcher nicht nur wegen seiner tiefen Wissenschaft und  
 allgemeinen Menschenliebe, sondern auch wegen seiner  
 grossen Kenntniß der alten Litteratur und der schönen  
 Künste, von ganz England verehrt und geliebt wurde.  
 Gleichwie er selbst schon vor einigen Jahren zum Besitze  
 der wahren Unsterblichkeit gelangt ist: So wird er  
 auch gewiß in seinem Ruhme unsterblich seyn. Dieser hat-  
 te durch kein dauerhaftes Denkmal erhalten werden  
 können, als durch seine Schriften, und durch dieses  
 Gedicht; welches wir ihm gewissermassen mit zu dan-  
 ken haben, und in welchem ihm der Poet durch eben die  
 Zeilen die Ewigkeit geschenkt, worinn er aus einem be-  
 scheidenen Mißtrauen gegen sein Genie bedauert, daß  
 er sie ihm nicht verleihen könne.

die Zeit noch mein ist, o *Mea*! das habe ich dir zu danken; ich wollte dich gern mit *Ewigkeit* belohnen: Aber mein Geist ist viel zu schwach, meinem Verlangen Genüge zu leisten; mein matter Gesang ist sterblich, ist deiner Kunst unheilbar. Nimm den Willen an; — der stirbt nicht mit meinem Liebe.

Was erfordert deine Krankheit, *Lorenzo*? Nicht den Beystand *Aesculaps*, sondern moralische Hülfe. Du hältst es für Thorheit, zu früh weise zu seyn. Die Jugend ist nicht reich an Zeit; ja, vielleicht, arm. k) Gieb sie, wie Geld, mit sparerer Hand, aus; zahle keinen Augenblick hin, ohne damit so viel zu erkaufen, als er werth ist; l) und, was er werth sey, darum frage nur

E 3

Sterbe-

k) Der alte *Cato* sagt bey *Cicero*, (*De Sen.* XIX. —

Quis est tam stultus, quamvis sit adolescens, cui sit exploratum, se ad vesperum esse victurum? Quin etiam ætas illa multo plures, quam nostra mortis casus habet. . . . At sperat adolescens, diu se victurum: quod sperare idem senex non potest. Insuper sperat. Quid enim stultius, quam incerta pro certis habere, falsa pro veris?

l) *Seneca* glaubte schon viel zu sagen, wenn er die Regel gab: *Nemo ullum auferat diem, nihil dignum tanto impendio redditurus.* *De Tranquill. animi*, C. I. Aber,

nach

Sterbebetten; die können dir's sagen. m) Sieh sie, wie das Leben, ungeru und widerstrebend, hin; schwanger von heiliger Hoffnung einer herrlichen Zukunft; einer Zeit von höhern Endzwecken, immer näher dem grossen Ziele von Menschen und Engeln; einer göttlichen Tugend.

Ist dieses unsre Pflicht, und Weisheit, unser Ruhm, und Gewinn? (Denn diese werden vom gütigen Himmel durch ein unzertrennliches Band verknüpft:) Und dennoch scherzen wir, gleich den Bewohnern der Zweige, wenn Frühlingssonnen sie begeistern? Ueberall herrscht Zeitvertreib, des Menschen höchster Wunsch: Spielen ist leben: Und ist es denn auch ein Spielwerk, zu sterben?

Du sagst, ich predige, Lorenzo! Ich gebe es zu. Wie aber, wenn ich dich nun einmal recht aus

nach unserm Verfasser, ist schon ein umsonst hingebener Augenblick ein unersetzlicher Verlust; und das für die Jugend selbst, welche niemals reich an Zeit ist, ob sie gleich gemeinlich dafür gehalten wird; ja, welche viel leicht gar daran arm seyn kann, wosfern ihr, wie oft geschieht, die kleine Summe ihrer Jahre durch den Tod noch mehr verringert werden sollte.

m) Nach dem Seneca. Nemo æstimat tempus, utuntur illo laxius, quasi gratuito. At eosdem egros vide, si mortis periculum admotum est propius, medicorum genua tangentes. *Brev. vit. C. VIII.*

aus dem Schlummer predige? Wer hat wohl in der Flamme des Gefechts noch Zeitvertreib nöthig? Ist das nicht eine Verrätherey gegen die unsterbliche Seele, da ihre Feinde gerüstet stehen, und die Ewigkeit die Beute seyn soll? n) Werden Puppenspiele belustigen, wann Arzneyen nicht mehr helfenskönnen? Wann die Lebensgeister abfließen, wann des Lebens bezaubernde Scenen ihren Schimmer verlieren, und unsern Blicken allmählig verschwinden; wie Länder und Städte mit ihren sunfelnden Thürmen dem armen zertrümmerten Schiffe, welches, vom plötzlichen Sturme weit in die See hinein geschmissen, dort bald untergehen

F 4

soll;

n) Seneca bedient sich desselben Gleichnisses, wenn er die eiteln Subtilitäten tadelt, womit die Dialectiker sich und andern die Zeit verderbten. *Securi est, & ex comodo migrantis, minuta conquirere. Cum hostis instat a tergo, & movere iussus est miles, excutit necessitas quidquid pax otiosa collegerat. . . Demens omnibus merito viderer, si . . cum hostilia in portis tela vibrarent, & ipsum solum suffossionibus & cuniculis tremere; federem otiosus. . . . Atqui æque licet demens tibi videar, si istis impendero operam. Et nunc obsideor. Tunc tamen periculum mihi obsessio externum immineret, murus me ab hoste fecerneret: nunc mortifera mecum sunt. Non vaco ad istas ineptias, ingens negotium in manibus est. &c. *Epist. XLIX.**

oll; o) werden uns dann Puppenspiele belustigen? p) Nein! Thronen werden dann Puppenspiele

o) Durch dieses Bild, welches hier vom Ende des ganzen Lebens gebraucht wird, hat Seneca die geschwinde Flucht der verschiedenen Alter desselben vorgestellt; doch mit dem Unterscheide, der aus dem unterschiedenen Zwecke beyder Autoren entstehen mußte, daß dort eine ruhige, obwohl schnelle, Schiffahrt, und hier ein Schiffbruch ist. *Prænavigamus, mi Lucili, vitam: & quemadmodum in mari, ut ait Virgilius noster, — Terræque urbesque recedunt: sic in hoc cursu rapidissimi temporis primum pueritiam abscondimus &c. Ep. LXX.* Montagne braucht es wieder auf eine andere Art, und führt dabey eben den Virgilischen Vers an, indem er von der stolzen und thörichten Einbildung vieler Sterbenden redet, als wenn alles, was sie um sich sehen, mit ihnen leide und untergehe. (S. Essais, L. II. Ch. 13.)

p) Diese Kostbarkeit der Zeit, die auch der leichtsinnigste Nachlose alsdann empfindet, wann für ihn keine Zeit mehr seyn soll; und die Thorheit, sie durch den gewöhnlichen Zeitvertreib, den man richtiger Zeitverderb nennen sollte, noch zu verkürzen; diese hat, ausser unserm Dichter, nie nand nachdrücklicher beschrieben, als Herr Cramer, in der V. Pred. des VI. Th. seiner Sammlung; und aus einigen Stellen entdeckt man auch, daß er durch jenen begeistert worden. Man sehe vornehmlich S. 127. u. f. wo er unter andern sagt: “In der ganzen menschlichen Sprache giebt es kein Wort, dessen man sich weniger schämt, und dessen

spiele seyn, und Himmel und Erde uns auf der Wagschale, wie Staub, vorkommen.

Kaufen wir die Zeit? — q) Ach! nur ihren Verlust erkaufen wir theuer. Womit entschuldigt Lorenzo seine so sehr geliebten Ergötzlichkeiten? Er entschuldigt sie mit den häufigen leeren Zwischenräumen der Zeit; er schützt mit lautem Geschrey die Strohhalmen von Kleinigkeiten vor, die auf dem gemeinen Strome des Lebens schwimmen. Von wem kommen diese Zwischenräume und Kleinigkeiten, als von dir? Die Natur hat keinen Zwischenraum, keine Kleinigkeit gemacht, oder haben wollen. r) Laß nur die Tugend, oder

E 5

we-

sen man sich mehr schämen sollte, als der Name des Zeitvertreibs. „

q) Der Ausdruck ist aus der Schriftstelle, Ephes. V. 16. genommen. Der sel. Luther übersetzt es: „Schicket euch in die Zeit. „ Es sollte heißen: „Kaufet die Zeit. „ (Εἰσαγορεύομενοι τὸν καιρὸν) Und so ist es auch in der englischen Uebersetzung gegeben. Redeeming the time.

r) Indem Seneca den Lucilius abermal warnt, daß er nicht mit unnützen Sophistereyen die Zeit verderben solle, welche viel wichtigern Dingen zugehöre, so sagt er: Inter ista districtus, rebus, nihil aliud quam animum oblectantibus, vacas? . . . Non tam benignum ac liberale

wenigstens den Vorsatz der Tugend immer dein bleiben: Dieses hebt deine Klagen auf einmal auf; dieses läßt in Handlungen keine Kleinigkeit, und in der Zeit keinen Zwischenraum übrig; dieses vergrößert, erfüllt, verewigt Alles; s) dieses ist die selige Kunst, Alles in Gold zu verwandeln; dieses ist des rechtschaffenen Herzens Vorrecht, t)

von

liberale tempus natura nobis dedit, ut aliquid ex illo vacet perdere: & vide, quam multa etiam diligentissimis pereant. *Ep. CXVII.* — Und wenn Cicero die Nothwendigkeit der Sorgfalt und Aufmerksamkeit in unsern Handlungen einschärft, so fügt er die Anmerkung hinzu: Neque enim ita generati a natura sumus, ut ad ludum & jocum facti esse videamur: sed ad severitatem potius, & ad quaedam studia graviora, atque majora &c. *Off. I. 29.*

- s) In einem viel höhern und richtigern Verstande wird das Leben hierdurch verewigt, als durch das einzige Mittel des Seneca, „unsere Sterblichkeit zu verlängern, ja in Unsterblichkeit zu verwandeln;“, so edel und nützlich dieses auch sonst ist. Er giebt nämlich denen, die ihre Muffe wohl anwenden wollen, den Rath, sich mit den alten Weisen in ihren Schriften beständig zu unterhalten; und, nachdem er die Vortheile davon mit allem seinem Witze beschrieben, so setzt er hinzu: *Hæc una ratio est extendendæ mortalitatis, imo in immortalitatem vertendæ. De Brev. vit. C. XV.*

- t) Das Wort, Prerogative, gebraucht hier der Autor sehr

von den ärmsten Stunden einen königlichen Tribut zu heben. Unendliche Einnahme. u) Jeder Augenblick bezahlt. x) Ist nichts weiter, als der  
Vor-

sehr emphatisch. Es wird oft von den besondern Vorrechten der Krone oder des Königs gebraucht; da man hingegen die Rechte und Freyheiten des Volks, Privilegia, zu nennen pflegt. Daß es hier eben den Verstand habe, siehet man aus der folgenden Metaphor des königlichen Tributs; und dadurch wird auch das unbestimmtere deutsche Wort mehr bestimmt.

u) Von einem so angewandten Leben sagt Seneca: Nihil ex illa delegatur, nihil alio atque alio spargitur, nihil inde fortunæ traditur, nihil negligentia interit, nihil largitione detrahitur, nihil supervacuum est: tota, ut ita dicam, in reditu est. Quantulacunque itaque abunde sufficit. *De brev. vit.* C. XI. Und eben dasselbst C. I. Sicut amplæ & regiæ opes, ubi ad malum dominum pervenerunt, momento dissipantur: at quamvis modicæ, si bono custodi traditæ sunt, usu crescent: ita ætas nostræ, bene disponenti multum patet.

x) Αὐτὸ γάρ μοι τὸ παρὸν, ὕλη ἀρετῆς λογικῆς καὶ πολιτικῆς, καὶ τὸ σύνολον τέχνης ἀνθρώπου ἢ θεοῦ. *Antonin.* VII. 68. "Alles, was mir begegnet, ist mir ein Stoff für eine vernünftige und bürgerliche Tugend, oder überhaupt für die Kunst des Menschen und Gottes, — Ebenderselbe sagt: (XII. 29.) "Das Heil des Lebens ist, . . . von ganzer Seele die  
Ge-

Vorsatz, in deiner Gewalt; so ist dein bester Vorsatz der That gleich. Wer das beste thut, was ihm seine Umstände erlauben, der thut recht, der handelt edel; Engel könnten nicht mehr thun. Unfre äußerliche Handlung ist freylich Hindernissen unterworfen; aber alle Dinge in der Welt sind nicht fähig über den Gedanken zu herrschen; y) bewache  
nur

Gerechtigkeit auszuüben, und die Wahrheit zu reden; Kurz, des Lebens zu genießen, indem man eine gute That zu der andern fügt, so daß auch nicht der kleinste Zwischenraum übrig bleibt. „ Σατηγία βίη, . . .  
ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς τὰ δίκαια ποιεῖν, καὶ τὰ  
λαθῆ λέγειν. τί λοιπὸν ἢ ἀπολαύειν τῆ ζῆ-  
συνάπτουτα ἄλλο ἐπ' ἄλλω ἀγαθὸν, ὡσε  
μηδὲ τὸ βραχυτάτου διάστημα ἀπολείπειν: —  
Man sehe auch Herrn Cramers angeführte Predigten,  
S. 164. u. f.

y) Diese Wahrheit wird von den Stoikern überhaupt, insonderheit vom Epictet, oft eingeschärft: “ daß, in Ansehung unsrer Wahl oder Entschliessung, kein Räuber, kein Tyrann sey; daß der Gebrauch unserer Gedanken allein unser sey, und von niemanden eingeschränkt, gezwungen, oder gehindert werden könne; und daß wir auch dafür allein Gott Rechenschaft zu geben haben. S. *Arriani Epict.* Lib. III. C. 22. (vergl. mit *Antonin.* VIII. 4. XI. 36.) *Ibid.* C. 24. & Lib. I. C. 12.

nur deinen Gedanken wohl; unsre Gedanken werden im Himmel gehört. z)

So viel, und so feurig auch die Weisen aller Jahrhunderte von der höchsten Wichtigkeit der Zeit gepredigt haben; so ist doch der Mensch noch ungebohren, der eine Stunde recht zu wägen weis. a) *„Ich habe einen Tag verlohren.“* b) — Der Fürst, welcher so edel ausrief, wäre ein Kaiser ohne

z) Das Erhabne, das in diesen Worten liegt, entsteht, wie in vielen andern Stellen, aus dem Wunderbaren des Ausdrucks, der aber einen grossen Sinn zum Grunde hat; aus dem Schein-Widerspruche der verschiedenen Ideen, welche sich doch, wenn man sie prüft, vollkommen wahr befinden; so wahr, daß der Ausdruck, so hoch er auch ist, sie noch zu erniedrigen scheint, weil er von sinnlichen Dingen hergenommen ist. — Unsre Gedanken, welche wir selbst oft kaum empfinden, werden gehört; und im Himmel gehört, den wir uns als das Allerentfernteste vorzustellen pflegen. Ein ähnlicher Ausdruck ist der in Ps. CXXXIX, 2. *„Herr, du verstiehest meine Gedanken von ferne.“*

a) Auf gleiche Art sagt Seneca: *Quem mihi dabis, qui aliquod pretium tempori ponat? qui diem æstimet?* Ep. I.

b) Titus, da er sich einst am Abend erinnerte, daß er den ganzen Tag über niemanden wohlgethan; *memorabilem illam, meritoque laudatam vocem edidit: Amici, diem perdidit.* Sueton. Tit. VIII.

ohne seine Krone gewesen; von Rom? sage vielmehr ein Herr des menschlichen Geschlechts; er sprach, als wenn ihn das menschliche Geschlecht abgeordnet hätte, in ihrer aller Namen zu sprechen. So sollten Alle sprechen; und so spricht die Vernunft in Allen. Warum fliehen wir, von den leisen Erinnerungen dieses Gottes im Menschen, c) zur Thorheit hin, zur Raserey hin, um von dem Glücke, das wir besitzen, errettet zu werden? Die Zeit ist das Allerhöchste! — Zeit ist Ewigkeit; schwanger mit allem, was die Ewigkeit geben kann; schwanger mit allem, was Erzengel frölich macht. Wer die Zeit verderbt, erdrückt in der Geburt eine Gottheit, d) die allein nicht angebetet wird.

Ach!

c) So nennt der Poet in der letzten Nacht das Gewissen.

Es ist bekannt, daß die alten Weltweisen, vornehmlich die Stoiker, den menschlichen Geist oder Verstand so zu nennen pflegen; mit welchem Ausdrucke sie aber gemeinlich, ihrem System gemäß, einen größern Begriff verknüpfen. Plato sagt irgendwo: „Der menschliche Verstand ist ein Gott; wosern derselbe gut ist, so ist er ein wohlthätiger Gott.,, Antonin nennt ihn an verschiedenen Orten, den Gott in uns, τὸν ἐνδοῦν θεῶν. (S. Lib. II. 17. III. 5.) In einer von den alten Enomen heißt es: Ὁ νοῦς γὰρ ἡμῶν ἐστὶν εἷς ἕκαστος θεός. „Der Geist in uns ist jeglichem ein Gott.,,

d) Im Originale steht der Ausdruck: „eine ätherische Macht.,, — Das englische, Power, ist in der Bedeutung

Ach! wie ungerecht gegen die Natur, und gegen sich selbst, ist der gedankenlose, undankbare, unbeständige Mensch! Gleich den Kindern, die in ihren Spielen Unsinn schwätzen, schelten wir die Natur einer zu kurzen Spanne wegen; und eben diese zu kurze Spanne tadeln wir auch als langweilig; quälen die Erfindungskraft, ermüden alle Hülfsmittel, um die zaudernden Augenblicke fortzupeitschen; e) und uns (o glückliche Entledigung!) von uns

deutung, so es hier hat, ein schon lange eingeführtes poetisches Wort, welches auch ohne irgend ein solches Beywort häufig vorkömmt, und leicht zu verstehen ist. Ich glaube, daß die brittische Poesie diesen Verstand desselben zuerst aus der Bibel genommen, wo höhere Wesen oft, nach unsrer Uebersetzung, „Kräfte des Himmels,“ oder, „die Gewaltigen,“ und nach der englischen, Powers, heißen.

e) Der sinnreiche englische Dichter, Cowley, sagt, in einer von seinen Abhandlungen in Versen und Prosa: „Keine Rede ist mir so ärgerlich, als die, so ich oft höre; daß Leute nicht wissen, wie sie ihre Zeit hinbringen sollen. Wenn das Methusalem im neun hundert neun und sechzigsten Jahre seines Lebens gesagt hätte, so wäre es von ihm nicht anders, als schlecht gesprochen gewesen; so wenig ist es uns erlaubt, so zu reden, die wir nicht Zeit genug haben, in irgend einem Theile einer Wissenschaft die äußerste Vollkommenheit zu erreichen; so wenig Ursache haben wir, uns zu beklagen, daß wir

uns selber loszurollen. Die Kunst, die hirnlose Kunst! unsre tolle Führerin, (denn der Natur ununterdrückte Stimme würde uns zurückrufen,) jagt mit uns blindlings auf den Abgrund des Todes zu; des Todes, der unser größtes Schrecken ist; des Todes, der uns so noch schrecklicher gemacht wird. O welch ein Räthsel von Ungereimtheit! Muffe ist Arbeit; sie stößt von unserm Wagen die Räder ab; wie schwer müssen wir nun die Last des Lebens fortschleppen! f) Die selige Muffe  
ist

wir genöthigt sind, aus Mangel an Arbeit mäßig zu gehen., Cowley's Works, (Lond. 1721.) Vol. II. p. 644.

- f) Eine Anspielung auf das Gleichniß Anacreons: (Od. IV.)  
*Τροχος ἀεματος γαρ δια βιotos τρεχει κυλισθεις.*  
 „Schnell, wie das Rad am Wagen; so schnell rollt unser Leben.,, Allein ich muthmaßte schon bey der ersten Ausgabe meiner Uebersetzung, daß diese Worte auch noch auf die Stelle im 2 B. Mos. XIV. 25. anspielten, wo gesagt wird, „daß der Herr den Aegyptern, da sie im Meere gewesen, von ihren Wagen die Räder gestossen.,, Nachher ist diese Muthmassung bey mir zur Gewisheit geworden, da ich einmal die englische Bibel nachgeschlagen, wo ich den Ursprung nicht allein von dem ersten, sondern auch von dem andern der oben angeführten englischen Verse entdeckt habe. Aber die Uebersetzung geht von der unsrigen etwas ab. Die letztere lautet so: „Und stieß die Räder von ihren Wagen  
 gen

ist unser Fluch; sie zwingt uns, gleich dem Fluche Cains, herumzuirren; um die ganze Erde herumzuirren; g) damit wir jenem Tyrannen, dem Gedanken, entfliehen. Wie Atlas unter der Welt ächzte, so ächzen wir unter einer Stunde. Wir flehen den nächsten Zeitvertreib um Erbarmen an; Der nächste Zeitvertreib verpfändet unsre Gelder; geringe Unbequemlichkeit! Kerker sind uns kaum fürchterlich, wenn Kerker uns nur von der verhassten Zeit erlösen. Und sobald doch der Tod uns

gen, stürzte sie mit Ungestüm. „Jene so: „Und nahm ihre Wagenräder ab, daß sie dieselben schwer fortführten.“ And took off their chariotwheels, that they drave them heavily. Man vergleiche dieß mit den Versen im Originale, so wird man fast eben die Worte darinn finden.

g) Vid. Sen. Brev. vit. C. XVI. . . . Tarde ire horas queruntur. Nam si quando illos deserunt occupationes, in otio relicti æstuant, nec quomodo id disponent, aut extrahant, sciunt. Itaque ad occupationem aliquam tendunt. . . Aliunde enim alio transfugiunt, & consistere in una cupiditate non possunt. Non sunt illis longi dies, sed invisi. — *Id. de Tranquill. An. C. II.* Inde peregrinationes suscipiuntur vagæ, & littora pererrantur, & modo mari se, modo terra experitur semper præsentibus infesta levitas.

seine dienstfertige Hülfe anbeut, so nennen wir ihn grausam; Jahre fahren in Minuten, Jahrhunderte in Jahre, zusammen. Das Fernglas wird umgekehrt: Dem getäuschten Auge des Menschen, welches, nicht von der Natur, sondern von seiner eignen Thorheit getäuscht wird, verbirgt die anrückende Zeit ihre Schwingen hinter sich, und scheint, von hohem Alter kraselos, zu kriechen: Aber betrachtet sie einmal, wann sie vorbeystoßen; was sehet ihr dann, als ihre breiten Sittige, schneller, als die Winde? h) Und, stark in Winder=

h) Die erste Anlage zu diesem zwiefachen Gemälde fand der Poet im Seneca. *Infinita est velocitas temporis, quæ magis apparet respicientibus. Nam ad præsentia intentos fallit: adeo præcipitis fugæ transitus levis est. Causam hujus rei quæris? Quicquid temporis transit, eodem loco est: pariter aspicitur, una jacet, &c. . . Non solebat mihi tam velox tempus videri, nunc incredibilis cursus apparet: sive quia ad moveri lineas sentio, sive quia attendere cœpi & computare damnum meum. Ep. XLIX.* Und anderswo sagt er von dem Leben, welches durch Wollust und Nachlässigkeit verschwendert wird: *Ultima demum necessitate cogente, quam (vitam) ire non intelleximus, transisse sentimus. Brev. vit. C. I.* Aber durch welche Bilder hat der Dichter dieß beseelt! Und die Bilder sind zugleich so natürlich, daß man sich fast wundern muß, daß ein so starker Mahler, wie Seneca, sie nicht angebracht hat.

dersprüchen, schreyen alle Menschen, voller Reue,  
voller Bestürzung! über ihren geschwinden Flug.

Ueberlaß deinen Feinden diese Irrthümer, und  
diese Uebel; gegen die Natur gerecht, forsche du  
ihrer Ursache, und ihren Heilungsmitteln nach.  
Des Himmels Wohlthaten sind nicht sparsam;  
unsre Ausgaben sind unendlich; Die Natur ist  
nicht karg; die Menschen sind Verschwender. i)  
Wir verschwenden unsre Zeit, aber wir brau-  
chen sie nicht; wir athmen, aber wir leben nicht.  
Verschwendete Zeit ist Daseyn, gebrauchte Zeit  
ist Leben. k). Und das bloße Daseyn pflegt den

§ 2

Mens

hat. Im Centaur hat Young die Zeit auf eine äh-  
nliche Art geschildert. Man sehe Uebersetzungen zc.  
II. B. III. St. S. 212.

i) Auf gleiche Art drückt sich Seneca aus: Non exiguum  
temporis habemus, sed multum perdimus. Satis  
longa vita, & in maximarum rerum consummatio-  
nem large data est, si tota bene collocaretur. . . Ita  
est, non accepimus brevem vitam, sed fecimus: nec  
inopes ejus, sed prodigi sumus. . . Quid de re-  
rum natura querimus? Illa se benigne gessit. vita, si  
scias uti, longa est. *De brev. vit.* C. L. II.

k) Indem Seneca an dem zuletzt angeführten Orte ge-  
wiesen, welch eine kleine Zeit von unserm Leben wir  
wirklich leben; so sagt er: Ceterum quidem omne spa-  
tium, non vita, sed tempus est. Und im VIII. Kap.

heißt

Menschen, der zum Leben geschaffen worden, zu martern, und mit einer unerträglichen Bürde niederzudrücken. Und warum? Weil ihm die Zeit, zum Gebrauche, nicht zur Verschwendung verliehen wurde. Der Zeit ward befohlen, zu fliegen; mit Stürmen, Fluthen und Sternen, gleich schnell fortzueilen, und nimmer auf den Menschen zu warten. 1) Der Gebrauch der Zeit sollte ihm zum Vergnügen, ihre Verschwendung zur Pein werden; damit er seinen Irrthum, wenn er ihn nicht sehen könnte, fühlen; und, wenn er ihn fühlte, nicht, um Ruhe zu suchen, unbedachtsam an der  
 Klippe

heißt es: Non est itaque, quod quemquam propter canos aut rugas putes diu vixisse, non enim ille diu vixit, sed diu fuit.

- 1) Vid. *Sen. de Brev. vit. C. X.* Præfens tempus . . . in cursu semper est, fluit & præcipitatur: ante definit esse, quam venit: nec magis moram patitur, quam mundus, aut sidera, quorum irrequieta semper agitatio nunquam in eodem vestigio manet. — *C. IX.* Quid cunctaris, quid cessas? Nisi occupas, fugit: cum occupaveris, tamen fugiet. Itaque cum celeritate temporis, utendi velocitate certandum est. — *Id. Ep. XLV.* Etiam si attenderemus, tamen nos vita præcurreret: nunc vero cunctantes quasi aliena transeunt. — *Ep. CVIII.* Vigilandum est: nisi properamus, relinquitur. agit nos, agiturque velox dies: inscii rapimur.

Klippe des tändelnden Müffigganges scheitern, sondern, um Hülfe zu suchen, zur Arbeit seine Zuflucht nehmen möchte. Des Lebens Sorgen sind Erquickungen; vom Himmel dazu bestimmt; wer keine hat, muß sie sich machen, oder elend seyn. Sorgen sind Beschäftigungen; und ohne Geschäfte liegt die Seele auf einer Folter; auf der Folter der Ruhe, welche Seelen am meisten zuwider ist; Bewegung ist ihre ganze Freude. m)

Hier löst sich also jenes Räthsel auf; alsdann wird die Zeit eine Qual, wann der Mensch ein Thor wird. Wir rasen, wir ringen mit dem Entwurfe der grossen Natur; wir widersetzen uns der Gottheit; und es ist beschlossen, daß alle, so sich dem Willen des Himmels widersetzen, ihrem eignen widersprechen sollen. Daher kömmt unser unnatürlicher Zwist mit uns selbst; die Zwietracht unsrer Gedanken; unser innerlicher Krieg. Wir stossen die Zeit von uns, und wünschen sie zurück; verschwenden so viele Jahre, und lieben doch das

§ 3

Leben;

m) Sunt autem clariora, vel plane perspicua, nec dubitanda indicia naturæ, maxime scilicet in homine, sed in omni animali, ut appetat animus aliquid agere semper, neque ulla conditione quietem sempiternam possit pati. *Cic. Fin. V. 20.* — Corpora quidem defatigatione & exercitatione ingravescunt, animi autem exercitando levantur. *Id. Cat. Mai. C. XI.*

Leben; wir halten das Leben für lang, und für kurz; wir suchen und vermeiden den Tod; gleich uneinigen Ehegatten, zanken Leib und Seele mit einander, so lange sie beysammen wohnen, und trennen sich doch ungern.

O die dunkeln Tage der Eitelkeit! Wie unschmackhaft, so lange sie hier verweilen! und wie schrecklich, sobald sie verschwunden sind! Verschwunden? Sie verschwinden nimmer; wenn sie gleich schon vergangen sind, so erscheinen sie uns noch; der Geist von jedem abgeschiednen Tage wandelt umher, und lächelt, als ein Engel; oder dräut, als eine Furie. Weder Tod, noch Leben, erfreuen uns. n) Wenn die vergangne Zeit, und die besetzte Zeit, beyde uns quälen, was kann uns denn vergnügen? Das, was die Gottheit uns zum Vergnügen bestimmte, die gebrauchte Zeit. o) Der Mensch, welcher seine

Stun-

n) Vid. Sen. Ep. LXXIV. Ex hac deploratione nascitur, ut ingrati divinorum interpretes simus. querimur, quod non semper, & quod pauca nobis, & incerta, & abitura contingant. Inde est quod nec vivere, nec mori volumus. Vitæ nos odium tenet, timor mortis.

o) Unser Poet weiß durchgehends seinen starken Gedanken und Ausdrücken, durch die Stellung derselben, und durch den Bau seiner Verse, eine neue Stärke zu geben. Hier, z. E. scheinen die angeführten Worte im Originale einen besondern Nachdruck zu erhalten, weil man durch die Casur genöthigt wird, sich ein wenig dabey zu verweilen.

Time us'd. —

Stunden, durch ein wackres Bestreben und durch rechtschaffne Absichten, heiligt, benimmt zugleich dem Leben und dem Tode ihren Stachel; p) er wandelt mit der Natur; q) und ihre Steige sind Friede. r)

## § 4

Un

p) Indem Seneca seinem Freunde die Furcht des Todes benehmen will, so rath er ihm, sich eine richtige Kenntniß von dem, was wahrhaftig gut oder böse ist, zu erwerben; und setzt daraufhinzu: Ita demum nec vita tædio erit, nec mors timori. Vitam enim occupare fatietas sui non potest, tot res varias, magnas, divinas percensentem: in odium illam sui adducere solet iners otium. . . Rurfus, si mors accedit & vocat, licet immatura sit, licet mediam præcidat ætatem: perceptus longissime fructus est. *Ep. LXXVIII.* Und ebenderfelbe sagt anderswo: Præcipitat quisque vitam suam, & futuri desiderio laborat, præsentium tædio. At ille, qui nullum non tempus in usus suos confert, qui omnes dies tanquam vitam ordinat; nec optat craftinum, nec timet. *De Brev. vit. VII.*

q) Seneca nennt dieses bey einer andern Gelegenheit, Deum, quo auctore cuncta proveniunt, sine murmuratione commitari. *Ep. CVII.* Er braucht sogar einmal den Ausdruck des Poeten, aber in einem verschiednen Verstande; indem er von den Beschäftigungen der Freunde der Weisheit redet, und zeigt, daß sie dadurch die engen Gränzen ihres Daseyns ausdehnen, und Zeitgenossen aller grossen Geister, die vor ihnen lebten, werden können; cum rerum natura in consortium omnis ævi pariter incedere. *Brev. vit. XIV.*

r) Dieß wird in den Sprüchw. Sal. K. III. v. 17. woher es genommen ist, von der Weisheit gesagt. — “Jh:

Unfers Irrthums Ursache und Heiligungsmittel hast du gesehen: Betrachte nunmehr auch die *Natur*, den *Ursprung*, den *Werth*, und den *schnellen Lauf* der *Zeit*; und den *grossen Gewinn*, welchen du dir erwirbst, wenn du ihren Lauf beschleunigst.

Der ganz sinnliche Mensch hält die *Zeit* für *Nichts*, weil er sie nicht sehen, nicht betasten kann. s) Und, auffer ihr allein, ist doch sonst nichts dem Menschen wahrhaftig eigen; alles Uebrige gehört dem *Glücke* zu. t) Die *Zeit* ist ein *Gott*. Du hast noch nichts von der *Allmacht* der *Zeit* gehört; welche doch für oder wider uns solche *Wunder* verrichten kann! und auch verrichten will! Sie mag nicht bloß einen *gleichgültigen Zuschauer* abgeben. u)

Nein!

re Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede. ,,

s) Eben so spricht *Seneca*. Mirari soleo, cum video aliquos tempus petere, & eos, qui rogantur, facillimos. Illud uterque spectat, propter quod tempus petium est: ipsum quidem neuter. Quasi nihil petitur, quasi nihil datur: re omnium pretiosissima luditur. Fallit autem illos, quia res incorporalis est, quia sub oculos non venit: ideoque vilissima aestimatur, imo pæne nullum pretium ejus est. *De Brev. vit. VIII.*

t) Vid. *Sen. Ep. I.* Omnia, mi Lucili, alieni sunt: tempus tantum nostrum est.

u) *Augustinus* sagt von der *Zeit* etwas ähnliches, indem er die *wirksame Macht* und die *Wunder* beschreibt,

wel-

Nein! nicht auf solche Bedingungen ward die Zeit, dieser himmlische Fremdling! zu ihrer wichtigen Botschaft an den Menschen gesandt. Nein, Lorenzo! Zu der lange bestimmten Stunde, die von ewigen Jahrhunderten her reif geworden, zu jener merkwürdigen Stunde einer wunderbaren Geburt, da der allerhöchste Vater, zur Zeugung entschlossen, und schwanger mit der Natur x) sich in seiner Macht erhob, und mit seiner, tausend

§ 5

Wel-

welche sie bey seinem Grabe über den Tod seines Freundes bewiesen. Non vacant tempora, nec otiose volvuntur per sensus nostros; faciunt in animo mira opera. *Confess.* IV, 8. Aber wie viel grösser sind die Allmacht und die Wunder, welche Young ihr, in Absicht auf das ewige Schicksal des Menschen, zuschreibt!

- x) (B. 204.) "schwanger mit der Natur. „ — Dieser Ausdruck ist nicht kühner, und zugleich nicht weniger anständig, als der bey dem Propheten Jesaias, wo er Gott sagen läßt: "Sollt ich andre lassen die Mutter brechen, und selbst nicht auch gebähren? spricht der Herr. Sollt ich andre lassen gebähren, und selbst verschlossen seyn? spricht dein Gott. „ K. LXVI. 9. Dort aber wird nur ein Volk, hier wird die ganze Natur geböhren. — Uebrigens habe ich hoffentlich nicht nöthig zu erinnern, daß dergleichen Ausdrücke, wie das vorhergehende, emanation, (Ausfluß,) und das folgende, Godhead, streaming &c. (eine durch tausend Welten strömende Gottheit,) hier in einem viel reinern Verstande

Welten durchströmenden Gottheit die Schöpfung hervorrief; (denn damals ward die Zeit geböhren;) nicht auf solche Bedingungen ward damals die Zeit von den grossen Tagen des Himmels, y) von dem geheimnißvollen Kunde der alten Ewigkeit ab-

ge-

be genommen werden müssen, als worinn sie von den alten Philosophen, insonderheit den Stoikern, genommen zu werden pflegen; da man aus dem angeführten Exempel ersieht, daß auch selbst die Heil. Schrift sich solcher zuweilen bedient. So wird auch jeder Leser, ohne mein Erinnern, die Stärke dieses allegorischen Gemähltes bewundern, und darinn eine von den höchsten Stufen des Erhabnen finden. Und von dergleichen starken Bildern ist diese ganze Nacht voll; — doch welche von den übrigen ist das nicht?

y) Ein Ausdruck, welcher, wie ich glaube, ursprünglich aus der Bibel genommen ist. Im LXXXIX. Ps. v. 30. sagt Gott vom David, oder vielmehr von dem Messias: „Ich will : : : seinen Stuhl, so lange der Himmel währet, erhalten. „ Allein die englische Uebersetzung giebt es genauer nach den Worten des Grundtextes: „Ich will seinen Stuhl so lange dauern lassen, wie die Tage des Himmels. „ Das ist, (wie man aus dem vorhergehenden Parallel-Satz sehen kann,) ewiglich. — Im Milton geschieht die feyerliche Bekanntmachung des ewigen Sohns „an einem solchen Tage, wie das grosse Jahr des Himmels hervorbringt; „ — on such day As Heav'n's great year brings forth — (*Par. Lost*, B. IV. 582. sq.)

Ich

geschnitten, z) und unter die Weste hinabgeworfen; die Weste, welche sie in ihrer neuen Wohnung bewacht, und durch ungewälzte Sphären, durch dieses Uhrwerk von göttlicher Erfindung! ihre Bewegungen abmisst. Stunden, Tage, Monathe und Jahre, ihre Kinder, flattern, gleich einer Schaar von Gefieder, rings um sie her: Oder sie bilden vielmehr, als ungleiche Federn, ihre grofsen

Ich kan mich nicht enthalten, zu der kurzen, aber prächtigen Beschreibung der Schöpfung im Texte, eine andre von eben der Art aus unserm eignen Milton zu setzen, welche weder Milton selbst, noch Young, ihrer unwürdig finden könnten.

„Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! du Gabriel, sahst es, Wie es hervorriß! Er gieng voll tausendmal tausend Gedanken,

Tausendmal tausend Leben an seiner Rechte versammelt;  
Ein befeelender Sturm vor ihm her! Da rollten die Sonnen!

Da erklangen die jauchzenden Sphären! Da schuf er die Himmel! „ Mess. VI. 505 - 9.

z) Dasselbe Bild hat Young schon in seinem Trauerspiele, *The Revenge*, Act. II. wo er sagt: „Aber wie, wenn ich leben sollte — lange leben sollte? — Ach! es ist keine Länge in der Zeit; nicht in deiner Zeit, o Mensch! Was sind achzig Jahre? Ja, was ist das Alter der Zeit selbst, seitdem sie aus dem weiten Rande der Ewigkeit abgeschnitten worden. Since cut from out Eternity's wite Round?

fen Sittige, schnell, wie die fortschießende Flamme des Bliges; um ihrem Ziele zufliegen, ihre alte Ruhe zu erreichen, und sich wiederum zur Ewigkeit, ihrer Mutter, zu gesellen; a) und sich dort in ihrem unwandelbaren Wesen niederzulassen, wann Welten, so igt die Kreise ihres Umlaufs zählen, (sobald das laute Signal des Verhängnisses erschallt,) aus den Angeln gehoben, in die zeitlose Nacht, und ins Chaos, woraus sie entsprungen, hinabstürzen werden. O warum willst du denn die Eifertige noch anspornen? Warum willst du deines Kurzen, kurzen Tages zu geschwinden Flug durch leichten Sand noch neu beflügeln? Weißt du wohl, was du thust, oder was dir wiederfährt? Der Mensch flieht vor der Zeit, und die Zeit vor dem Menschen; nur zu bald muß sich diese doppelte Flucht in einer traurigen Scheidung endigen. b) Und wo sind wir alsdann? Wo, Lorenzo! sind  
als

a) Antonin, B. XIII. R. 32. seiner Betrachtungen: "Welch ein kleiner Theil der unendlichen und unermesslichen Dauer wird einem jeden zugetheilt! Wie bald verlieret er sich in die Ewigkeit! — — Πόσον μέρος τῆ ἀπέριου καὶ ἀχανῆς αἰῶνος ἀπομεμέρισται ἐκάστῳ; τάχιςα γὰρ ἐναφανίσεται τῷ αἰδίῳ"

b) Vid. Sen. Brev. vit. C. VIII. Ibit qua coepit aetas, . . . sicut missa (al. iussa) est a primo die, curret: nusquam diver-

alsdann die Belustigungen? deine Herrlichkeiten? — Ich gestehs, in einem Zustande, dem es nicht an Pracht mangelt; in dem zierlich gefalteten Sterbekleide, unter den Triumphbogen deines marmornen Grabmaals. c) Hat denn der Tod auch seinen Glitterstaar? O so darf das Leben wohl seinen Federbusch aufstecken, und in seinem bunten Regenbogen stralen.

Ihr

divertet, nusquam remorabitur. Quid fiet? tu occupatus es, vita festinat: mors interim aderit, cui, velis nolis, vacandum est.

- e) Ein so bitterer Sarcasmus, wie der, den Jesaias wider den König zu Babel, und Ezechiel wider Egypten, brauchen. “Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, samt dem Klange deiner Harfen. Motten werden dein Bette seyn, und Wärme deine Decke.,” Jes. XIV. 11. “Wo ist nun deine Wollust? Hinunter, und lege dich zu den Unbeschnittenen.,” Ezech. XXXII. 19. — Die Ironie unsers Dichters meynt hier eben das, was dort der ernsthafte und heftige Spott der Propheten deutlicher sagt.

Man erlaube mir, noch eine hieher gehörige Betrachtung des Brüyere über die vorige Materie hinzuzufügen. — Chaque heure en foi, comme à notre égard, est unique: est-elle écoulée une fois, elle à péri entièrement; les millions de siècles ne la ramèneront pas. Les jours, les mois, les années s'enfoncent, & se perdent sans retour dans l'abîme des tems.

Le

Ihr schön geschmückten Geschöpfe! Ihr Lilien  
 unsers Landes! Ihr männlichen Lilien! die ihr  
 weder arbeitet, noch spinnet, (wie die Lilien, eure  
 Schwestern, thun könnten,) die ihr, wenn gleich  
 nicht so weise, wie Salomon, doch noch prächtiger  
 anzusehen seyd! d) Ihr Zärtlinge! die ihr, selber  
 höchst unerträglich, nichts ertragen könnt! für wel-  
 che

Le tems même sera détruit : ce n'est qu'un point dans  
 les espaces immenses de l'éternité; & il sera effacé.  
 Il y a de légères & frivoles circonstances du tems qui  
 ne sont point stables, qui passent, & que j'appelle  
 des modes, la grandeur, la faveur, les richesses, la  
 puissance, l'autorité, l'indépendance, le plaisir, les  
 joies, la superfluité. Que deviendront ces modes, quand  
 le tems même aura disparu? La Vertu, seule si peu à la  
 mode, va au delà des tems. *Caract.* ch. XIII.

d) Man sehe hier die Stelle *Matth.* VI, 28. 29. An die-  
 sem Orte findet man da, wo in der deutschen Bibel vom  
 Salomo das Wort, bekleidet, gebraucht wird, in der  
 englischen das fast veraltete, und nur noch in der Poesie  
 gewöhnliche, array'd, auf welches das, wellarray'd,  
 oben im Texte, eine Anspielung ist.

Der Dichter senkt sich zuweilen, wann die Materie  
 es zu erfordern scheint, von seinem erhabnen Ernste  
 fast bis zum Scherze herunter: Aber nicht plötzlich; er  
 fällt nicht, sondern er sinkt allmählig, und mit Fleiß,  
 weil ein beständig gleich hoher Flug den Leser vielleicht  
 noch mehr, als den Dichter, ermüden würde. Allein  
 sein

che die Winter-Rose blühen, e) und die Sonne im  
Löwen einen feurigen Strahl annehmen muß; die  
ihr

sein Scherz hat eine ernsthafte Miene; er ist lehrreich,  
obgleich in einem andern Tone, aus welchem der Poet  
bald wieder unvermerkt in den feyerlichen Hauptton sei-  
nes Gedichts übergeht. Dieß schreibt Boileau allen  
Schriftstellern als eine Regel vor.

Voulés vous du Public mériter les amours ?

Sans cesse en écrivant variés vos discours.

Un stile trop égal & toujours uniforme

En vain brille à nos yeux; il faut qu'il nous  
en dorme.

On lit peu ces Auteurs nés pour nous ennuyer,

Qui toujours sur un ton semblent psalmodier;

Heureux, qui dans ses vers sçait, d'une voix  
legère,

Passer du grave au doux, du plaissant au sévère.

*Art. Poet. Ch. I. 69. &c.*

Und dieß ist das, was auch Pope in seinem Versuch e  
vom Menschen, an dessen Ende er die letzten Verse fast  
wörtlich übersetzt, sich selbst vorgeschrieben und glücklich  
ausgeübt hat.

- - - In various nature wise,

To fall with dignity, with temper rise;

- - - happily to steer

From grave to gay, from lively to severe.

*Ep. IV. 377-80.*

e) Dieß war schon eine von den Wollüsten der Weichlinge  
des Alterthums. Horaz selbst schien sie zu mißbilligen,  
indem

ihr den seide-sanften Zephyr noch sanfter hauchen  
heißt, oder ihn sonst mit Verweisen bestraf; f)  
und denen andre Welten kizelnde Gerüche, Speis  
sen

indem er sie zu den persischen Ueppigkeiten rechnete, und  
seinem Sklaven verbot, für seines Herrn Tafel die  
späte Rose auszuforschen:

Mitte sectari, rosa quo locorum  
Sera moretur.

*Carm. I. Od. 38.*

Welches durch die Anmerkung des **Pacatus** noch mehr  
erläutert wird: *Delicati illi & fluentes parum se lau-  
tos putabant, nisi luxuria vertisset annum, nisi hi-  
bernæ poculis rosæ innataissent.* Und wenn **Seneca**,  
der keine Gelegenheit zu dergleichen lebhaften Schild-  
derenen zu versäumen pflegt, wider einige Wollüste  
seiner Zeiten eifert, wovon die meisten gröber und un-  
natürlicher sind, so ist diese mit darunter. *Non vivunt  
contra naturam, qui hieme concupiscunt rosam? fo-  
mentoque aquarum calentium, & calorū apta mu-  
tatione, bruma liliū, florem vernū, exprimunt?*  
*Ep. CXXII.*

t) Man kann von diesen glücklichen Elenden, wie der  
Autor sie anderswo nennt, oft, auch in Ansehung ihrer  
körperlichen Empfindlichkeit eben das sagen, was **Boe-  
thius**, in Ansehung ihrer innerlichen, sagt: *Felicissimi  
cujusque delicatissimus sensus est; & nisi ad nutum  
cuncta suppetant, omnis adversitatis in solens, mini-  
mis quibusque prostrernitur: adeo perexigua sunt.  
quæ fortunatissimis beatitudinis summam detrahunt.*  
*Consol. Phil. L. II. Pr. 4.*

sen und Lieder, und von fremden Künstlern gewebte Kleider und Begriffe senden müssen! O ihr Lorenzen

Die Zusammensetzung dieser, und der vorhergehenden Stücke, (der Gerüche oder Parfums, der Bräuen oder Saucen, der Lieder oder Chançons, deren gewöhnlichere französische Namen uns schon ihr wahres Vaterland verrathen,) diese Zusammensetzung derselben, sage ich, ist sehr satyrisch; indem dadurch angedeutet wird, daß alle diese Dinge, so sehr sie auch ihrer Natur nach von einander unterschieden sind, dennoch von den eiteln und weichlichen Modenarren, (die in England nicht häufiger, als bey uns, seyn können,) bloß darum, weil sie fremd oder französisch sind, gleich eifrig gesucht werden, und im Grunde auch gleichen Werth haben. Das Wort looms, (Weberstühle) wird also hier in einem doppelten Verstande, im eigentlichen und im uneigentlichen, gebraucht: Ein Spiel des Witzes, das von einem sehr scharfsinnigen englischen Kunstrichter, (Gurd in seinen Notizen zu Horazens Epistel an den Augustus,) zwar nicht in der höhern Poesie, welche die Leidenschaften und die Einbildungskraft beschäftigen soll, aber doch in der niedrigen und in der scherzhaften, erlaubt wird. Zu der letztern gehört auch die satyrische; von welcher Art die ganze gegenwärtige Stelle ist. Man kann aber auch, wie mich dünkt, diese und dergleichen Stellen so rechtfertigen, wenn man sagt, daß solche geistige Dinge, wie hier die Begriffe sind, wenn sie der Poet aus guten Ursachen in die Gesellschaft von lauter körperlichen Wesen setzt, eine wunderbare, und darum auch angenehme

renzos unsrer Zeit! die ihr einen unbelustigten Augenblick für ein Elend haltet, das für den schwachen Menschen nicht gemacht ist! die ihr nach jedem Puppenwerke schreyt, welches die kindische Sinnlichkeit begeistert; nach Klappern und Einfällen von allerley Gattungen, nach einer Veränderung von Thorheiten, nach immer frischen untergelegten Freuden, um euren Kranken durch die verdrießliche Länge eines kurzen Wintertages fortzuschleppen, — spricht, ihr Weisen! spricht, ihr Orakel des Wises! spricht, ihr fröhlichen Träumer! wie wollt ihr eine ewige Nacht ausdauern, wo euch solche Erfindungen fehlen werden? g)

D

Verwandlung leiden, und jener ihre Natur mit anzunehmen scheinen; daß also in so fern ihnen sowohl, als jenen, einerley körperliche Eigenschaften in einerley Verstande zugeschrieben werden können. Dieß geschieht vielleicht bey keinen Begriffen schicklicher, als bey denen, wovon in unserm Gedichte die Rede ist; bey denen Begriffen oder Grundsätzen, woraus die Kleinen Philosophen, (*minuti philosophi*, wie Cicero sie nennt,) durch die Maschine ihres Gehirns ihre Systeme, nach derselben eigenem Beständnisse, fast eben so mechanisch zusammenweben, wie die Kleider verfertigt werden. Beyde sind auch gleich vergänglich, und, sobald sie alt werden, gleich verächtlich.

g) Der Vers im Original ist nicht ganz. Der Verfasser hat ihn aber gewiß mit Fleiß unvollendet gelassen, welches

O verrätherisches Gewissen! Indem es, von  
Sirenengesängen eingeschläfert, auf Rosen und

G 2

Myrr-

ches schon daraus allein zu schliessen ist, daß man in allen  
den übrigen Nächten, so viel ich weiß, nur noch zween  
solche Verse findet, von deren Unvollständigkeit sich eine  
ähnliche Ursache angeben läßt. Dergleichen abgebrochne  
Verse thun dieselbe Wirkung, die eine unvermuthete  
Pause in der Musik zu thun pflegt; und je seltner sie  
vorkommen, desto stärker ist die Wirkung. Der Poet  
scheint hier gleichsam die Antwort des Lorenzo auf sei-  
ne Frage zu erwarten; und der Leser wird selbst da-  
durch bewogen, bey sich nachzusinnen, was er wohl in  
seinem Namen darauf würde antworten können; bis  
endlich nach einem tiefen Stillschweigen von beyden  
Seiten, der Poet in seinem gewöhnlichen pathetischen  
Tone die furchtbare Beschreibung des Gewissens an-  
stimmt. — Der Verfasser der *Messiade* hat diese Schön-  
heit, wenn ich nicht irre, in allen zehn Gesängen mit be-  
sondrer Kunst nur an Einem Orte angebracht, wo sie des-  
to merklicher wird, weil sie zugleich den Gesang be-  
schließt. Und die Gelegenheit dazu ist eben so wichtig,  
als die, so die eine halbe Zeile in gegenwärtigem Ge-  
dichte veranlaßte, bey welcher ich jene anführen werde. —  
Die vielen halbe Zeilen im *Virgil* gehören nicht hieher;  
denn es ist höchst wahrscheinlich, daß der Poet sie alle  
vollendet haben würde, wenn er Zeit genug gehabt hätte,  
sein Gedicht völlig auszuarbeiten; weil in den beyden  
viel weitläufigern Werken seines grossen Musters, *Ho-  
mers*, kein einziges Exempel davon anzutreffen ist.

Myrthen zu ruhen scheint; indem es, über der ihm anvertrauten Sorge schlummernd, der blindlings fortrennenden Begierde den schlaffen Zügel schießen zu lassen, und uns, unzurückgerufen, unbemerkt, der wilden Freyheit zu übergeben scheint: — Siehe so zeichnet der schlaue Angeber hinten in seinem Winkel jeden Fehler auf, und erfüllt sein schreckliches Tagebuch mit Grausen. Nicht allein die grobe sichtbare That beschäftigt seine Feder; er belauscht sogar die leichte und geistige Schaar der Phantaseyen, ein wachsammer Feind! Der fürchterliche Kundschafter behorcht das leise Gemurmel unsers Lagers; er spähet die anbrechenden Vorsätze unsers Herzens aus, und stiehlt die Embryonen unsrer Sünden. Gleichwie raubgierige Wucherer vor alles-verprassenden Erben ihr Schuldbuch verbergen; eine solche höchst grausame Nachsicht braucht das Gewissen gegen uns Verschwender der unschätzbaren Zeit; unbemerkt, merkt es jeden schlecht angewandten Augenblick an; und schreibt auf dauerhaftere Blätter, als Blätter von Erz, unsre ganze Geschichte; h) welche der Tod in jedes blaffen Missethätters eignes Ohr lesen, und das Gericht kund thun soll; mehreren Welten, als dieser, kund thun soll; und welche die Ewigkeit in bange

h) Hieher gehört die Stelle Jerem. XVII, 1.

gem Wechzen wird widerschallen lassen. i) Siehe,  
Lorenzo! das ist jener Schläfer in deinem Bus-

G 3

fen!

i) Neben dieses vortrefliche Gemählde verdient ein ähnl-  
ches von einer andern Meisterhand gestellt zu werden.  
Im V. Gesange der *Messiade*, schaut Gott auf die  
Erde herab, und sieht sie mit Sünden und Tod bedeckt.  
"Alle Sünden vom Anfang der Schöpfung, bis an den  
Gerichtstag:

Alle Sünden der Götzenklaven; der Diener Jehovah;  
Und die schrecklichern Sünden der Christen, erhoben sich  
bebend

In die Wolken, dem schauenden Antlitz des Richters ent-  
gegen.

Hingerissen vor Gott, aus ihren Nächten entfaltet,  
Aus dem Abgrund, in den sie begräbt das Herz, der Em-  
pörer

Wider den, der es schuf, mit daurender Schande gebrand-  
markt,

Kamen sie alle! die auch, so der fliegende schnelle Gedanke,  
Oder das zärtste Gefühl, in dünnen Geweben verdeckten!  
Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen  
Und weitgrenzenden Seelen, die dich in himmlischer Schönheit,  
Fromme Jugend! erblickten; doch deinem Lächeln nicht  
folgten!

Zwar voll leisen Gefühls; dich doch entweichten. Sie  
gingen

Aufgethürmet in Riesengestalten, und näher dem Donner.  
Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste Gewissen  
Vor den Richter, gab allen Namen, die namenlos waren

Unter

sen! Das ist sein Schlummer; das ist seine Rache für seinen verschmähten Rath; und das ist deine künftige Ruhe! Und glaubst du doch noch immer, daß du zu frühe weise seyn kannst? k)

Aber warum breitet sich mein verschwenderischer Gesang so sehr über die Zeit aus? Ueber dieses grosse Thema hält ja die gütige Natur eine Schule, um ihre Söhne selbst zu unterrichten. Jede Nacht sterben wir, jeden Morgen werden wir von neuem geboren: Jeder Tag ein Leben! Und wollen wir denn jeden Tag tödten? Wofern ihn Spielwerke tödten; so muß ihn das Laster gewiß erwürgen. O was für Haufen von Erschlagenen schreyen über uns um Rache!) Zeit verderben ist ein Selbstmord, wo mehr als Blut vergossen wird. m) Die Zeit flieht, der Tod treibt fort,

Unter dem Menschengeschlecht, das sich täuscht, und die  
Zeuginn verkennet,

Zwischen ihnen und Gott, des Todes nahende Stunde.  
Und im Himmel erhub sich ein allgemeines Verklagen.

k) S. oben p. 101. wo Lorenzo beschuldiget wird, daß er es für Thorheit halte, zu früh weise zu seyn.

l) Man sehe hier Cramers Pred. Th. VI. P. V. S. 158. und ferner.

m) Eben so nachdrücklich redet Young in einer von seinen Satiren, indem er wider die Spielsucht eifert, welche  
viel-

fort, n) die Sterbeglocken rufen, der Himmel lockt, die Hölle droht: Alles ist in Bewegung; Al-

G 4

les

vielleicht zu den erst erwähnten beyden Gattungen von Mördern der Zeit gehört. — “Mich dünkt, wir brauchen nicht unser kurzes Daseyn zu fliehen, und nach unserm Untergange zu streben, um dem Denken zu entriemen. Wir brauchen nicht unsern Ruin mit unsrer Sünde zu erkaufen, und die Ewigkeit hinzugeben, um die Zeit zu verderben. „

Methinks we need not our *short* Being shun,  
And, *Thought* to fly, *contend* to be undone.

We need not buy our *Ruin* with our *Crime*,

And give *Eternity* to murder *Time*. Sat. VI.

n) Die ganze Stelle bis an den neuen Absatz ist vorzüglich schön gearbeitet; wenn sie nicht vielmehr so, wie wir sie hier sehen, ohne Zuthun der Kunst, aus dem affectvollen Herzen des Dichters in Einem Strome hervorwallte. Nirgends ist Poppers Regel, “daß der Schall in den Versen ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen müsse, „ besser ausgeübt worden, als in den gegenwärtigen. Alles ist, auch in ihnen, in Bewegung, in Arbeit; die Worte selbst scheinen zu eilen und einander zu jagen; wie die Worte aus dem Munde eines keichenden Boten ohne Verbindung hervorstürzen, welcher sich aus dem Odem gelaufen, um einem Kriegsheere den Befehl zum schleunigen Aufbruche wider einen herrannahenden Feind zu überbringen. Longin rechnet diese Figur mit zum Erhabnen, und beschreibt sie, seiner Gewohnheit nach, sehr lebhaft. “Die Rede strömt gleich-

sam

les strenget seine Kräfte an; mehr als die Schöpfung arbeitet! — Arbeitet noch mehr? Und giebt es in der Schöpfung ein Wesen, das, mitten in diesem allgemeinem Tumulte, mitten in dieser beflügelten Eile, und feurigen Bemühung, schläfrig

sam heraus, und eilt beynähe dem Redenden selbst zuvor., Und nachdem er unter andern ein Beispiel aus dem Homer angeführt, sagt er; “Diese von einander fortgejagten Sätze zeigen eine grosse Hektigkeit an, welche sie in ihrem Laufe hindert, und doch zugleich zusammenordnet. Solche Dinge hat der Poet durch die Weglassung der Verbindungspartikel (*διὰ τῶν ἀσυνδεταῶν*) hervorgebracht. „ Vom Erhabnen, Kap. XIX. — Eben so emphatisch ist auch die Wiederholung der Verbindungspartikel, und, im 298. V. des Originals: “Der Mensch schläft; und der Mensch allein; und der Mensch, dessen Schicksal ic. (V. 301.) Und der Mensch, für welchen alles Uebrige ic. (V. 303.). Und dennoch schläft er ic. „ — Im 301. V. wird der plötzliche Hinabsturz des menschlichen Schicksals, durch die erste Figur und den Abschnitt des Verses zugleich, recht finulich vorgestellt. — A Moment trembles; drops! — (, einen Augenblick zittert; fällt!) Im Originalen hört man es fallen. Das Virgilische — *Volvitur in caput* — ist nicht ausdrückender. Allein solche Schönheiten müssen nothwendig in jeder prosaischen Uebersetzung verschwinden; ja, sie können oft auch nicht einmal in den besten poetischen erhalten werden.

Das

frig gähnt? — Der Mensch schläft; o) und der Mensch allein; und der Mensch, dessen Schicksal, dessen unwiederrussliches, ganzes, äufferstes, unendliches Schicksal, an einem Haare hangend, vom geringsten Hauche der Luft erschüttert, einen Augenblick über dem Abgrunde bebt; hinabfällt! Und der Mensch, für welchen alles Uebrige in Aufruhr ist; der Mensch, die einzige Ursache dieses ihn umringenden Sturms! Und dennoch schläft er, als wenn ihn der Sturm einwiegte. — Jahre wegzurwerfen? Wirf Königreiche weg, und sey nicht zu tadeln. Ergreif Augenblicke; der Himmel ist auf ihren Schwingen. Vielleicht wünschen wir einst einen Augenblick zu haben, wann Welten zu arm sind, ihn zu kaufen. Heiß den Tag still stehen, p) heiß ihn seinen Wagen zurück führen,

G 5

ruf

Das Beywort des Schicksals, hair-hung, (an einem Haare hangend,) kann einige Leser an des Cicero Erzählung vom Damocles erinnern, über dessen Haupte Dionysius ein blosses Schwerdt an einem Pferdehaare aufhängen ließ, weswegen er vor Unruhe und Angst alle die Pracht und den Ueberfluß, womit er umgeben war, nicht genießen konnte.

- o) Was hier von den Menschen überhaupt gesagt wird, das sagt Seneca von denen, die auf ein Gerathewohl hinleben. *Marcentes oscitantesque fata deprehendunt.* *Brev. vit. C. II.*

- p) Man sehe hier die Stelle *Jos. X, 11. 12.*

ruf die schnelle Beute des Verhängnisses wieder zurück, entreiß sie ihm wieder: q) *G*leh es an, den  
 ver

q) Seneca bedient sich ähnlicher Ausdrücke, indem er diejenigen tadelte, welche sich die Zeit ungenutzt entziehen lassen. *Non enim apprehenditis, nec retinetis, nec velocissimæ omnium rei moram facitis, sed abire ut rem supervacuum ac reparabilem finitis. Brev. vit. C. VI.* — Es ist möglich, wie er verlangt, die Zeit, indem sie bey uns ist, zu ergreifen und festzuhalten: Aber es ist unmöglich, sobald sie einmal entflohen ist, sie wieder zu erhaschen, oder, wie Young nachher sagt, ein künftiges Gestern zu machen; welches noch mehr, als ein Wunderwerk, ist; mehr, als den heutigen Tag stillstehn zu heißen.

Die Art der Ironie, womit man unmögliche Dinge fordert, um dadurch die Unmöglichkeit dieser, oder auch ähnlicher Dinge recht fühlbar zu machen, ist ganz in Shakespears hoher Manier, bey welchem man einige schöne Exempel davon findet, die den neuern tragischen Poeten oft zu Mustern gedient haben. Ich will hier nur eins davon anführen, weil es mit der Stelle im Texte nahe verwandt ist, und vielleicht das Original dazu gewesen. Da R. Richard II. den Grafen Salisbury fragt, wie weit sein Kriegsheer entfernt sey; so wirft ihm dieser mit folgenden Worten seine Saumligkeit vor: “Ein Tag zu spät, fürchte ich, hat dir, o mein König, alle deine glücklichen Tage auf Erden mit Wolken verfinstert. Ach, ruf den gestrigen Tag zurück, heiß die Zeit wieder umkehren; und du wirst zwölf tausend Streiter haben.,”

vergangnen Zeitlauf wieder herzustellen, die gegebene Stunde wiederzugeben. Lorenzo, wir verlangen mehr als Wunderwerke; Lorenzo, — o daß wir gestrige Tage künftig machen könnten!

Das ist die Sprache des wachenden Menschen; so brennt seine Sehnsucht nach dem, was dir eine Bürde ist. Und ist denn seine Sehnsucht vergeblich,

One day (too late, I fear, my noble Lord)  
Hath clouded all thy happy days on earth.  
Oh, call back yesterday, bid time return,  
And thou shalt have twelve thousand fighting  
men.

K. Richard. II. Act. III. Sc. III.

Dr. Young selbst hat in seinem Jüngsten Tage, (Gef. III.) fast eben die Wendung gebraucht, indem er den Zustand eines zur Hölle verurtheilten Sünders beschreibt. Wie viele Millionen wolltest du nicht hingeben, um noch eine Prüfungszeit, noch einen Tag zu gewinnen; um eine von denen Stunden, die du einst weggeworfen, um einen Augenblick wieder zu erlangen; damit du die Versöhnungsmittel begierig ergreifen, mit einer frommen Wuth nach der Gnade ringen, und in diesem Augenblicke ein Jahrhundert erkaufen könntest; Jage die schwellende Fluth zurück, halt einen Sturm in der Luft auf, hemme die Sonne; aber hieran zweifle. „

Drive back the Tide, suspend a Storm in Air,  
Restrain the Sun; but still of this despair.

lich, Lorenzo? Nein! dieses mehr als ein Wunderwerk wird uns vom Himmel gewährt. Der heurige Tag ist der zurückkehrende gestrige; zurückkehrend mit Vollmacht, alles Vorige aufzuheben, und auszuföhnen, uns zu erhöhen; zu schmücken, und wieder auf den Fels des Friedens einzusetzen. r) Laß ihn doch nicht das Schicksal seines Vorwefers haben; und nicht, gleich seinen ältern Brüdern, als einen Ehoren, sterben. Soll er in Rauch verdünsten? Soll er dampfend versiegen, und uns dadurch noch schwärzer machen? s) Wollen wir durch den ausgeschütteten Ueberfluß ärmer, und durch die Gnade des Himmels unglücklicher werden?

Wo soll ich Ihn finden? Ihr Engel! sagt mir, wo? Ihr kennt Ihn: Er ist nahe bey euch; o zeigt Ihn mir. Soll ich von seiner Stirne Strahlen schieffen sehen? Oder sollen mich entspriessende Blumen auf seine Fußstapfen leiten? Izt schweben eure goldnen Flügel über seinem Haupte, und breiten über ihn Schutz aus; izt rauschen sie ihm frohen

r) Dieses ist eine in der Bibel gewöhnliche Metaphor; s. E. Ps. LXI, 3. und Jes. XXXIII, 15. 16.

s) Hieber gehört die Stelle aus Ps. CII, 4. "Meine Tage sind vergangen, wie ein Rauch., Der Poet hat hier, wie er oft thut, ein bekanntes Gleichniß auf eine neue Art gebraucht, und es zu einer Allegorie erweitert.

frohen Beyfall entgegen, diesem seligen Sohne der Vorsichtigkeit! diesem majestätischen Herrn des Schicksals! welcher nicht mehr von dem andern Morgen abhängen darf! t) dessen Werk vollendet ist; u) der mit dem Vergangnen triumphirt; dessen gestrige Tage lächelnd zurückschauen; x) und nicht, gleich dem Parther, ihn fliehend verwunden; dieses gemeine, aber schändliche Loos der Sterblichen! Vergangne Stunden verwunden uns, wo nicht durch ihre Sünde, doch wenigstens durch ihre Flucht, y) wofern die Thorheit unsre  
Aus

t) Was Seneca dem Lucilius verspricht, "daß er von dem morgenden Tage weniger abhängen werde, wenn er sich des heutigen bemächtigt habe;,, (sic fiet, ut minus ex crastino pendeas, si hodierno manum injece- ris. *Ep. I.*) das ist bey denen, die sich in Philanders seligem Zustande befinden, in einem weit höhern Sinne erfüllt.

u) Darum sagt die Schrift von solchen, "daß sie von ihrer Arbeit ruhen, denn ihre Werke folgen ihnen nach;,, *Offenb. Joh. XIV, 13.*

x) Von ihm kan man also mit Recht den Vers des Martial brauchen: *Alle sapit, quisquis, Postume, vixit heri. Epig. V. 59.*

y) Seneca sagt von den Wollüsten: *Etiam si non nocent, fugiunt. Ep. XXVII.* Hier wird von der Zeit noch mehr gesagt. Ihre bloße Flucht verwundet uns schon,  
wofern

Aussicht durch das Grab begränzt; wann alles Gefühl der Zukunft betäubt ist; wann alle göttliche Gluth für das Ewige verloschen; aller Geschmack am Wesentlichen erstorben; aller Umgang mit dem Himmel aufgehoben ist; wann unsre Freyheit gefesselt; unser Verlangen ganz flügellos liegt; wann Alles, was sich emporschwingen sollte, im finstern Kerker der Sinnlichkeit gefangen, sich zur Erde neigt, und im Staube kriecht; wann jedes grosse und herrliche Ziel unsrer Wünsche erniedrigt ist; wann jede göttliche Fähigkeit viehisch geworden; wann wir mit unserm ganzen Herzen unter dem Schutte der Welt vergraben sind; der Welt, dieses Pfuls von Seelen, von unsterblichen Seelen, von erhabnen, englischen Seelen, die mit Feuer beflügelt wurden, den fernen Himmel zu erreichen, und dort auf Thronen zu triumphiren, welche den Tausch ihrer Besitzer nicht betrauren werden, obgleich wir von der Erde, und jene, die gefallen sind, vom Aether stammen. 2) Eine solche Ehrerbietung, o Mensch! gebührt dem Menschen.

Wer

wofern wir uns nicht wegen ihres Verlustes durch die Hoffnung einer Ewigkeit zu trösten und schadlos zu halten wissen.

2) Milton läßt an verschiedenen Stellen des Verl. Parad. den Satan, die Engel, und Gott selbst, sagen, daß die Men-

Wer sich selbst verehrt, verachtet die Welt.  
Denn, mein fröhlicher Freund! was ist diese Welt,  
wo uns in Einer ewigen Nacht überall TOD und  
Leichen begegnen? a) In einer Nacht, dir unsern  
Geist,

Menschen geschaffen worden, den Verlust, den der Him-  
mel durch den Abfall so vieler Engel erlitten, wieder zu  
ersetzen. S. P. L. III. 677 - 80. VII. 150 - 61.  
186 - 90. IX. 148 - 51.

- a) Die Verse des Originals müssen nothwendig jedem Aus-  
länder, welcher der englischen Gebräuche nicht kundig ist,  
ganz unverständlich seyn, wenn er auch alle einzelnen Wör-  
ter darinn versteht. Mein unvergeßlicher Freund, der  
sel. Herr von Hagedorn, (dem ich es hier, wegen seiner  
andern weit größern Eigenschaften, kaum zu einem be-  
sondern Ruhme anrechnen darf, daß er gewiß unter al-  
len Deutschen die tieffste Kenntniß der englischen Spra-  
che und Litteratur besaß;) selbst dieser, der sich noch da-  
zu Jahre lang in London aufgehalten hatte, bekannte  
mir aufrichtig, daß er die Verse nicht verstände. Nach-  
dem ich lange darüber nachgedacht, so erinnerte ich mich  
dunkel, daß ich von eben der Gewohnheit, worauf sie an-  
spielen, irgendwo gehört oder gelesen hatte. Allein dieser  
Schimmer war noch nicht zureichend, sie mir und dem  
Leser ganz aufzuklären. Indessen suchte ich in meiner  
Uebersetzung dem wahren Sinne derselben so nahe, als  
möglich, zu kommen; Endlich bin ich so glücklich gewesen,  
von dem Hrn. Prof. Tompson zu Göttingen besser un-  
terrichtet zu werden: und ich mache mir hier das Ver-  
gnügen, diesem würdigen Manne für diese Gefälligkeit  
in

Geist, im Mittagsstrale, verfinstert und bey Freudenfesten in den Sterbekittel hüllt. Des Lebens enge Bühne ist eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch  
über

in meinem und des Lesers Namen zu danken. — Es giebt nämlich in England Leute, die man Upholders oder Undertackers (Unternehmer) nennt, unter welcher letztern Benennung sie mir sonst nur bekannt waren; die, sobald eine Standesperson öffentlich begraben werden soll, für ein gewisses bedungenes Geld, das der Feierlichkeit des Begräbnisses gemäß ist, die Einrichtung der ganzen Ceremonie übernehmen, und alles, was dazu erfordert wird, anschaffen. Die Leiche liegt zwey, drey, oder mehr Tage auf dem Parade-Bette, in einem öffentlichen Hause, dessen Thüren und Wände mit Schwarz behangen, und mit Wappenschilden, und allerley Sinubildern ausgezieret sind; woraus die Vorbeygehenden sehen, daß bald eine Person von Ansehen mit mehr als gewöhnlicher Pracht zur Erde bestattet werden soll. — Nach dieser Erklärung müßte man nun die Verse eigentlich so geben, wenn man wörtlich übersezen wollte: “Was ist diese mit Wappenschilden behangene Welt, die in Einer ewigen Nacht **TOD** aushängt;,, (wie man nämlich einen Schild vor einem Hause aushängt, um zu zeigen, was darinn zu suchen sey.) Das Bild ist schön; es ist ganz in der schwarzen, und fürchterlich-grossen Manier unsers Poeten gemahlt. Die ganze Welt erscheint ihm mit eben solchen Zeichen des Todes behangen, wie man sonst nur einzelne Häuser zu sehen pflegt. — Würde aber wohl eine so buchstäbliche Uebersetzung davon so schön, als das Original, seyn? — Die englische Sprach erlaubt den Scribenten,

über der Grube; b) über dieser Heimath des Menschen, wo die Menge wohnt. Wir schauen umher; wir lesen ihre Grabchriften; wir seufzen; und indem wir seufzen, sinken wir; und sind das, was wir beweinten; beklagen, oder beklaget werden, ist unser ganzes Schicksal! c)

Ist

benten, inspnderheit den Dichter, die beneidenswürdige Freyheit, jedes Substantiv in ein Verbum, und durch Hinzufegung einer participialischen Endigung in ein Adjectiv zu verwandeln; welches die unsrige viel seltner gestattet. Ein solches Wort ist hier das Beywort der Welt, escutcheon'd. Die Worte, mit Wappenschilden behangen, würden mehr eine matte und langweilige Umschreibung, als eine kurze und nachdrückliche Uebersetzung derselben seyn. Ausserdem aber würde auch das Bild den deutschen Leser nicht so sehr rühren, weil wir mit den Ideen, woraus es zusammen gesetzt, nicht bekannt sind, wie ein Engländer, der es täglich vor Augen hat. Ich habe demnach dafür ein ähnliches, aber allgemeineres, gewählt.

b) Fast eben so sagt Young in seiner VI. Satire, "daß der fröhlichste Tanzsaal der fröhlichen Gesellschaft nur ein höheres Stockwerk über einem Grabe sey.,"

— — the gay Assembly's gayest Room.

Is but an upper Story to Some Tomb.

Darum nennt der Verfasser des *Mefias* das gegenwärtige Leben sehr schön, "das Leben am Grabe.," Ges. X. 336.

c) Vor Scaligers Poetik steht ein Gedicht des Stephani

Ist der Tod noch von dir entfernt? Nein! er hat ja schon über dir geschwebt; und dir eine sichere Probe von seinem letzten Streiche gegeben. Jene Stunden, welche dich noch vor kurzer Zeit anlähelten, wo sind die nun? Wie bleich und scheußlich

Boetii &c. (welchen ich für den so zärtlich geliebten Freund des Montagne, Etienne de la Boetie, halte,) das er auf den Tod jenes gelehrten Mannes fertigigt hat. Dieses schließt sich mit eben der Betrachtung, welche die angeführten Verse unsers Poeten enthalten, und welche, ungeachtet die tägliche Erfahrung alle Menschen genug dazu veranlaßt, dennoch so wenig gemein ist, daß man fast auf die Vermuthung gerathen sollte, daß der letztere sie von dem erstern entlehnt hätte. Allein die bloße Ähnlichkeit dieser beyden einzelnen Stellen giebt uns zu einer solchen Vermuthung noch nicht Grund genug; denn Young war gewiß, um nicht mehr zu sagen, eben so fähig, der Erfinder zu seyn, als es Boetie, oder irgend ein anderer Poet seyn konnte. Der letztere sagt so:

— — — — Non illum ego  
 Lugere vivus desinam, forsân meis  
 Et ipse mox luctum relicturus parem.  
 Evum omne flendo ducitur mortalibus:  
 Miserique luctu continenter mutuo  
 Lugemus, aut lugemur omnes in vicem.

So schön auch diese Verse sind, so wird man doch bey einer genauen Vergleichung die Zeilen im Texte schöner finden. So viel Wörter, ja, so viel Sylben; So viel Bilder und Gedanken; denn die meisten Wörter darinn  
 sind

lich erscheinen sie dem Gedanken! erfäuft, alle erfäuft in jener grossen Tiefe, welche nichts wieder ausspeyt; d) und, sterbend, haben sie dir wenigen Ruhm hinterlassen. Die Uebrigen schwingen schon ihre Flügel; und wie schnell ist ihr Flug! Schon hat sich das gefährliche Lauffeuer entzündet; e) nur

H 2

noch

sind einsylbig; vornehmlich in dieser Zeile: — We sigh, we sink; and are, what we deplor'd. — “Indem wir seufzen, sinken wir; (welch ein schreckliches und trauriges Bild liegt in dem Worte, sinken!) und sind, was wir beweinten.,, (Wie emphatisch ist hier das Wort, sind!) Vielleicht könnte der englische Vers mit eben der Stärke in einem deutschen so ausgedrückt werden:

“Man seufzt; man sinkt; und ist, was man beweint.,,

d) Seneca sagt von der vergangnen Zeit: Omnia inde in profundum cadunt. *Ep. XLIX.*

e) Die Worte in diesem Verse scheinen selbst beflügelt zu seyn, und mit der Zeit gleich geschwind hinzuzuflichen. — Ausser dem darinn enthaltenen schönen Gleichnisse kann nichts die Flüchtigkeit der Zeit besser abbilden, als die Beschreibung, welche Antonius, dem stoischen System gemäß, von dem unaufhörlichen und schnellen Umlaufe aller Dinge macht. “Einige Dinge eilen zu seyn; andre eilen gewesen zu seyn; und auch von dem, was ist, wird, ist schon ein Theil verschwunden (oder erloschen),,,

Τα μὲν σπεύδει γίνεσθαι, τὰ δὲ σπεύδει γε-  
γονέναι, καὶ τὸ γενομένον δὲ ἤδη τι ἀπέσβη.

Lib. VI. C. 15.

noch ein Augenblick, und die Welt ist für dich  
in die Luft gesprengt; die Sonne ist Finsterniß, und  
die Sterne sind Staub. f)

Es

f) Salomon beschreibet das Alter sehr nachdrücklich, als  
die Zeit, da "die Sonne und das Licht, Mond und  
Sterne finster werden.", (Pred. Sal. XII, 2.) Wie  
viel mehr läßt sich dieß vom Tode sagen? — In der  
Mesiade kündigt der Todesengel, Obaddon, dem Ju-  
das Ischarioth, der im Begriff steht, sich selbst zu er-  
würgen, in eben der starken Figur sein Todesurtheil  
an; aber sein Tod war noch desto schrecklicher, als das  
natürliche Ende andrer Menschen, je schrecklicher es ist,  
sich selbst die Sonne auszulöschen, als sie vor sich verlö-  
schen zu sehen.

„Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod,  
und das Leben

Klagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher,  
wähltest den Tod dir.

Sonne, verlisch! und Todesangst, Komm! und  
thue dich weit auf,

Grab! und nimm ihn, Verwesung! „ — — —

Ges. X. 199 - 202.

Ein ungenannter französischer Scribent sagt auch: Tout  
perit pour un homme qui meurt, le monde finit à son  
égard. *Suite des Charact. &c.*) Allein wie viel stärker  
wird derselbe Gedanke, in unserm Texte, durch die gros-  
sen Bilder, und durch das Sylbenmaaß selbst!

The Sun is Darkness, and the Stars are Dust.

„Die Sonn' ist Finsterniß, die Sterne Staub.

Man schlage hier nach den Anhang zur zweyten Nacht,

Es ist sehr weise, mit unsern vergangnen Stunden zu reden; und sie zu fragen, was für Vorschafft sie dem Himmel gebracht haben; und wie sie ihm angenehmere Nachricht hätten bringen können. Ihre Antworten heißen bey den Menschen die Erfahrung; der Weisheit bester Freund, wofern sie ihr Freund ist; wo nicht, ihr ärgster Feind. O versöhne sie miteinander! Die liebevolle Erfahrung ruft dir zu: „Hier ist nichts, was nicht auf  
 “der Wage als Nichts wiegt; je grösser unsre Freuden sind, desto mehr erkennen wir ihre Eitelkeit;  
 “und durch das Glück werden wir zur Verzweiflung erzogen.“ g) Ja, es ist auch nicht nur also, sondern es muß auch also seyn. Wer dieß nicht  
 H 3 weiß,

wo eine Vorstellung des Todes auf gleiche Art aus Cramers Pred. Th. III. Pr. X. S. 315. u. f. wie auch ein paar Anmerkungen einiger englischen Kunstrichter über ähnliche Ausdrücke, im Homer und in der heil. Schrift vorkommen.

- g) Der Satz klingt fremd; man sollte denken, daß wir diesen traurigen Affect nur durch das Unglück lernten; und doch ist auch jenes nur zu wahr. Je grösser unser Glück ist, desto mehr muß es schmerzen, wenn wir finden, daß es eitel sey; daß es unsere Wünsche und Hoffnungen nicht befriedige; oder wenn es zuletzt gar ein Ende hat. Und das Ende desselben ist unausbleiblich, es komme nun auch, wenn es wolle; und es ist oft desto gewisser, und kömmt desto geschwinder, je grösser das Glück ist.

weiß, der ist, selbst bey grauen Haaren, noch ein Kind. So laß denn die verthaltende Hand des brünstigen Verlangens von der Erde los, lichte den Anker, und such ein glücklicher Clima auf.

Bist du so tief eingesunken, daß du nicht loskommen, und deine Gedanken zu künftigen Scenen hinlenken kannst? Da wir, durch des Lebens vorbeystreichenden Hauch, so leicht, wie der Sommerstaub, von der Erde empor geblasen, einen Augenblick schwindlicht herumplattern, und wiederum niederfallen; h) uns mit der sinnlosen Masse vermischen, das betretne Erdreich vermehren, und schlafen, bis die Erde selbst nicht mehr seyn wird; i) da wir alsdann, wie Ameisen, deren kleine Welt zerstöret worden, mit bangem Entsetzen, aus den Ruinen der Erde hervor kriechen, k) und zum äußersten

h) Der Dichter der *Mesiade* läßt unsern Stammvater in seinem vortreflichen Gebete unter andern sagen:

„Laß, laß alle Menschen ihr kurzes Leben am Staube,  
Diese Stunde der Prüfung, zu ihrer Seeligkeit, leben!“

Ges. X. 175 - 76.

Und ebendas. B. 511. u. f. werden die Menschen so beschrieben:

— — — — die auf der Erde,

Staub auf Staube, wohnen — — —

i) Hier läßt sich füglich nachschlagen die Stelle *Hiob* XIV, 12.

k) Man hat schon oft Länder und Völker mit Ameisenhaufen

fen

ferst n Schicksale von Quaal oder Wonne aufsiehen, so wie es des Menschen eigne Wahl, die Gesetzgeberinn des Himmels! so wie es des Menschen despotischer Wille, vielleicht Eine Stunde, (o wie allmächtig ist die Zeit!) hienieden beschlossen hat: Sollte da nicht jede Warnung uns mit heftiger Unruhe erfüllen? Eine weit geringere Warnung, als diese, wann Herzen von Herzen gerissen werden, und über dem heiligen Todten bluten müssen! Sollte nicht jede Sonnenuhr, indem wir vorbeugehn, uns als ein eben so schreckliches Zeichen bestürzt machen, wie jene beschriebene Wand, l) welche bey mitternächtlichen Bechern, den stolzen Assyrer blaß schreckte, der noch kurz vorher von Wein und Uebermuth glühte? m) Gleich jener,

H 4

spricht

fen verglichen; aber vielleicht noch nicht das ganze menschliche Geschlecht, die ganze Welt, die hier, durch die Zusammenstellung mit der kleinen Welt der Ameisen, nicht viel grösser, als sie, und eben so zerstörbar zu seyn scheint.

l) S. Dan. V, 4-7. 25-28.

m) Gedanke und Ausdruck sind aus dem Milton entlehnt, wo er sagt, "daß zu der Zeit, wann die Nacht die Straßen verfinstert, die Söhne Belials herumschwärmen, —

flown with insolence and wine. *Par. Lost*, I. 502.

Jemand hat allda lieber, blown, (aufgeblasen,) lesen wollen: wie Virgil sagt, inflatus Jaccho. Dr. New-

ton

spricht die Sonnenuhr; und weist auf dich, Lorenzo!  
 30! der du keine Lust hast, vom Gastmale aufzubre-  
 chen. "O Mensch! dein Königreich scheidet von  
 "dir

ton aber vertheidigt mit Recht das *flown*: Nur kann ich nicht, in Ansehung der Etymologie und Bedeutung des Worts, seiner Meynung seyn, indem er es von *fly*, (fliegen,) herleiten, und darunter, auffliegend, ausschweifend, verstanden haben will. Johnson erklärt es auch in seinem Wörterbuche durch, aufgeblasen, und führt eben diese Stelle im Milton zum Exempel an. Ich trete vielmehr der von Newton auch angeführten Meynung derer bey, die es für das Participium von, *flow*, (fließen,) halten; und in dem Falle würde es so viel als, aufwallend, aufgeschwollen, bedeuten. In diesem Verstande ist *ihw* das Wort, *fluh'd*, welches unser Poet hier jenem vorgezogen, gebräuchlicher, und wird eigentlich von Personen gesagt, deren Gesicht von einem stark wallenden Blute geschwollen und feuerroth ist.

Der Miltonische halbe Vers hat auch Popen so wohl gefallen, daß er selbst ihn geborgt hat. Ich habe ihn zweymal in dem I. B. seiner *Odysee* entdeckt; und an dem einen Orte hat er sogar das Wort, *flown*, beybehalten. Im Originale ist daselbst von den frechen und übermüthigen Freyern der Penelope die Rede, welche vom Homer das eine mal, *ὑπερφιάλοι*, und das andre mal, *ὑβριζόντες ὑπερφιάλοι*, genannt werden.

With insolence and wine, elate and loud. *Ver.* 176.

Unseemly flown with insolence and wine. *Ver.* 292.

“dir; und, so lange es währt, ist es nichtiger, als  
 “mein Schatten.” So lautet ihre stille Rede; und  
 du brauchst nicht deine Weisen herzurufen, um  
 ihre Meynung zu entziffern. Wisse, wie bey je-  
 nem Meder, ist das Verhängniß in deinen Mau-  
 ren. Fragst du mich: Wie? Woher? bestürzt,  
 wie Belsazer? Des Menschen Bau schließt den  
 gewissen Samen des Todes in sich; das Leben  
 ernährt den Mörder: n) Der Undankbare! Er  
 wächst von ihrer eignen Speise auf; und dann ver-  
 schlingt er seine Pflegerinn.

Aber hier, Lorenzo, liegt der Betrug verbor-  
 gen; wie das Leben von jenem Sonnenschatten  
 gemessen wird, so gleicht es ihm auch. Das Leben  
 eilet von Punkt zu Punkt fort, ob es gleich still zu  
 stehen scheint. Der schlaue Flüchtling ist verstoß-  
 ner Weise schnell; die Bewegung ist zu subtil, als daß  
 wir sie sehen könnten; und doch ist des Menschen  
 Stunde plötzlich zu Ende, und wir sind verschwun-  
 den. o) Warnungen weisen uns unsre Gefahr;

H 5

Sonz

n) Unser Flemming sagt bey einer andern Gelegenheit  
 nicht weniger poetisch:

— — — “Was scheut man doch den Tod?

Er trinkt doch unsern Trank, und ißt stets unser Brod,  
 Geht mit uns ein und aus., — — — S. 220.

o) Dieß Gleichniß, und die ganzen drey letzten Verse  
 sehen schon in unsers Poeten Busiris, im V. Aufz.

Sie

Sonnenuhren die Zeit; Gleichwie diese unnütz sind, wann die Sonne untergegangen; so sind es jene, wann die noch hellere Vernunft nicht mehr leuchtet. In allem sollte die Vernunft urtheilen; in den Augen der Vernunft wandert dieser unbewegliche Schatten sehr geschwind. Aber so stark ist die Schwere, die uns zum Irrthume niederzieht, so geneigt sind unsre Herzen, uns alles, was wir wünschen, zuzumurmeln, daß es bey dem Weisen stets später ist, als er denkt; ein Wilmington geht langsamer, als die Sonne; p) und alle Menschen

Sie stehen aber hier besser, als dort. (S. den Anhang zu der zweyten Nacht.)

p) Diese Zeile wird sowohl durch das Vorhergehende, als durch das Nachfolgende, genugsam erklärt. Es ist kein Mensch, die Weisesten selbst nicht ausgenommen, der sich nicht, in Ansehung der Zeit seines Alters, eben so verrechnen sollte, wie wir oft, in Ansehung der Zeit des Tages, zu thun pflegen; kein Mensch, der seinen Jahren gemäß lebt. Ein Wilmington, (welchem diese Nacht zugeeignet ist,) selbst ein so weiser Greis, als Wilmington, ist nicht von diesem Fehler befreyt. Er geht langsamer, als die Sonne; gleich einer schadhafteu Uhr, die sich in ihrem Gange nicht nach dem Laufe der Sonne richtet. Er vergißt zuweilen sein hohes Alter, und erlaubt sich mehr Hoffnungen und Wünsche, als ihm jenes verstatet. Der Vorwurf, der ihm hierinn gemacht wird, ist in das feinste Lob

ſchen irren ſich in der Zeit ihres Tages; ſogar das Alter ſelbſt. In den Furchen gerunzelter Stirnen erſcheinen ſtündlich friſchgeſäete Hoffnungen. Der Hügel des Lebens verliert ſich ſo ſanft und allmählig ins Thal, daß wir unfre Augen zuſchließen und es für eine Ebne halten. Wir ſehen ſchöne Tage im Winter für den Frühling an; und verſehren unſern Segen in Gift. Weil der Menſch oft das Alter zuſammenrechnen muß, welches er nicht fühlen kann, ſo glaubt er kaum, daß er durch ſeine Jahre älter geworden. q) Und ſo behalten wir, am ſpätſten Abend unſers Lebens, Eine gewiß fehlschlagende Hoffnung in Vorrath, um alle Vorſrigen damit zu krönen; die fehlschlagende Hoffnung auf eine Stunde, ſo wir uns noch verſprochen.

Wie

Lob eingehüllt. Der Poet ſcheint nicht ſowohl ihn zu tadeln, als die herrſchende Schwachheit, das allgemeine Loos der Menſchlichkeit zu beklagen, wovon nicht einmal ein Wilmington ausgenommen iſt. Ueberdem ſcheint es, als wenn die Nachbarschaft der Sonne, in welcher er hier ſieht, ihm etwas von ihrem Glanze mittheile.

q) Vid. *Sen. Brev. vit.* C. XI. *Decrepiti fenae paucorum annorum acceſſionem votis mendicant, minores natu ſe ipſos eſſe fingunt: mendacio ſibi blandiuntur: & tam libenter fallunt, quam ſi fata una decipiant.*

Wie oft redeten wir von diesen, oder ähnlichen Dingen, o Philander! du dessen Seele moralisch war, wie die Zunge des Predigers; und stark genug, sich aller Wissenschaften zu bemächtigen, welche den Namen verdienen; wie oft redeten wir darüber die Sommer Sonne ins Meer hinab, r) und fühlten unsre Leidenschaften bey dem sanftthauchenden Zephyr des Nachs! Wie oft erwärmten und verkürzten wir den Winterabend durch freundschaftlichen Streit, s) der die verborgnen Funken der Wahr-

r) An dergleichen kühnen Redensarten ist keine Sprache so reich, als die englische; und keine kömmt ihr in diesem Stücke näher, als die unsrige; ja die Natur der letztern erlaubt ihr, noch immer reicher zu werden, wenn sie nur so, wie jene, von guten Schriftstellern genutzt und bearbeitet wird. — Pope bedient sich derselben Redensart in der *Odysee*, (B. XXI. 240.) „Also hätte ihre Freude die untergehende Sonne hinabgeweint.“

Thus had their joy wept down the setting sun.

Plinius drückt sich bey einer Gelegenheit, welche der im Texte ähnlich ist, fast eben so aus. Ita variis sermonibus vespera extenditur, & quanquam longissimus, dies cito conditur. *Ep.* IX, 36. Und ein neuerer lateinischer Poet, indem er den Stand der Unschuld beschreibt:

— — — fontes propter opacos

Ignaros operum condebant carmine soles.

*Heinf.* de Cont. Mort. L. IV.

s) Das Wort, Streit, ist hier freylich nicht so schön, als das englische, Conflict; weil jenes nicht den ganzen Be-

Wahrheit herauschlug; welche so gesucht, am besten gefunden wird; welche gegen verschlossene Einsiedler spröder ist! Die Gedanken entwickeln sich, indem sie über die Lippe gehen; und der Faden läuft rein fort; wo nicht, so wird er weggeworfen, oder aufbewahrt, um Unsinn für ein Lied zusammen zu heften; ein recht nach der Mode fruchtloses Lied!

Das

Begriff des letztern bey sich führet, welches, so wie sein lateinisches Stammwort, im eigentlichen Verstande, von dem Zusammenstosse harter Körper z. E. des Stals und des Feuersteins, gebraucht wird. Ich habe die Metaphor durch das folgende Wort, *Sinken*, zu ersetzen gesucht, welches im Originale wegen der figürlichen Bedeutung des Worts, Conflict, leicht zu entbehren war. Keine Stellen sind in einem Dichter schwerer zu geben, und verlieren auch in den besten Uebersetzungen, leichter etwas von ihrer Schönheit, als solche, worinn figürliche Ausdrücke vorkommen, die im uneigentlichen Sinne eben so gebräuchlich, wie im eigentlichen, sind; und für welche wir in unsrer Sprache keine gleichgeltenden Wörter finden. Uebersetzt man sie buchstäblich, so klingt das fremd und gezwungen, was im Originale natürlich ist: Umschreibt man sie, so wird aus einer starken Metaphor ein mattes Gleichniß.

Boerhius läßt die Philosophie auf dieselbe Art zu ihm sagen: *Visne rationes ipsas invicem collidamus? Forstan ex hujusmodi conflictatione pulchra quædam veritatis scintilla distillat. Conf. Phil. L. III. Pr. 12.*

das die Einbildung besleckt, die unheilige Leidenschaft entflammt; und durch seinen Schellenklang zu Cytherens Gögentempel ihre Anbeter herbeyruft. t)

Weißt du wohl, Lorenzo! was ein Freund in sich enthält? Gleichwie Bienen aus wohlriechenden Blumen vermischten Nektar saugen: Also ziehen Menschen, aus der Freundschaft, Weisheit und Vergnügen; durch die Natur verbundene Zwillinge; sobald sie geschieden werden, so sterben

t) Das Wort, chime, wird vom Längen zur Kirche, und überhaupt von allen zusammenschlingenden Tönen, und daher auch oft vom Reime, gebraucht. Ich bin aber genöthigt gewesen, es im Deutschen zu umschreiben, weil wir kein Wort haben, welches diese Ideen in sich zusammenfaßt. Die Metaphor schickt sich sehr wohl zu den Liedern, wovon hier die Rede ist, und wozu es uns nicht an einheimischen Beyspielen fehlt; weil darinn das Geklingel des Reims öfter wiederzukommen pflegt, und eine wesentliche Schönheit derselben ausmacht. Zwar können die meisten von unsern neuern Anakreontischen Liedern, (wovon nur zu viele mit unter jene nach der Mode fruchtlosen Lieder gehören,) dieses Zierraths entbehren: Sie ersetzen ihn aber durch eine andre Art von Harmonie, nämlich, durch die Wiederholung gewisser Worte oder ganzer Zeilen, welche in denen, die von der erst erwähnten Gattung sind, die Dienste des Reims verrichtet, und der Schellenklang ist, wodurch die Heiligen der Cythere zu ihrem Tempel herzugehoben werden.

ben sie. u). Hast du keinen Freund, um deinem Gei-  
ste einen Ausfluß zu verschaffen? Der gesunde Ver-  
stand wird ein fauler Sumpf werden. x) Versperre  
Gei-

u) Man sehe hier Bodmers Noach, Ges. IV, 555. u. f.  
da er sagt:

“Sipha, du hast mich selbst den Werth des Kleinods  
gelehret,

Das ein Freund in sich faßt: Wie die Bienen Nektar in  
Blumen,

Also sauget der Mensch in der Freundschaft Weisheit  
und Freude;

Zwillinge von der Natur verknüpft, die geschieden  
bald sterben. „

x) Es verhält sich mit den Wörtern, set abroach, und  
stagnate, eben so, wie mit denen, wovon in der Anm.  
zu p. 124. geredt worden. Man hat sie in so vielerley  
Redensarten figürlich gebraucht, daß sie beynähe schon  
aufgehört haben, Metaphorn zu seyn. Aber sie schei-  
nen, es wieder zu werden, wenn ein Schriftsteller sie in  
in einen neuen Zusammenhang bringt, wie der gegenwär-  
tige ist. Das erstere bedeutet eigentlich, etwas Flüssiges ins  
Fließen setzen, (z. E. ein Faß Wein anstecken, anza-  
pfen; und wird häufig in einem edlern Verstande ge-  
braucht. — Im B. Hiob findet man fast eben die Idee  
durch ein Gleichniß ausgedrückt. “Ich bin der Rede so  
voll: : siehe, mein Bauch ist wie der Most, der zugesto-  
pft ist, der die neuen Fasse zerreißt. Ich muß reden, daß  
ich Odem hole; ich muß meine Lippen aufthun, und ant-  
worten. „, Hiob XXXII, 18:20. — Das letztere, sta-  
gnate, mußte umschrieben werden; jedes einzelne Wort  
würde

Gedanken müssen Luft haben, oder sie verderben, gleich den Waarenballen, die der Sonne nicht geöffnet sind. y) Wären Gedanken Alles gewesen, so wäre uns die süsse Rede versagt worden; die Rede, der Gedanken Canal! die Rede, auch der Gedanken Kennzeichen! Gedanken, die noch in der Grube liegen, können als Gold oder als Schlacken ans Licht kommen; sobald sie in Worten geprägt erscheinen, so kennen wir erst ihren eigentlichen Werth. Sind sie ächt, so verwahre sie zu deinem künftigen Gebrauche; sie werden dir Vorthail, vielleicht auch Ruhm, erkaufen. Ja, je mehr wir unsre Gedanken mittheilen, desto mehr

besi

würde es in unsrer Sprache entweder undeutlich, oder unedel, gemacht haben.

y) Hr. Bodmer hat diese, und eine von den vorhergehenden Stellen in seinem Noah angebracht. Gef. IV. 39. u. f. 48. u. f.

“Einsam fürchtet’ ich sonst, es möchten meine Gedanken,  
“Wie die Waar, der die Luft gesperrt ist, ersticken; —”

“Ehmal’s erschlich uns der Abend an Perats kühlendem  
Ufer,

Wenn wir in freundlichem Streit der tiefen Wahrheit  
nachspürten,

Die sich in ihren Höhlen durch solche freundlichen Streite  
Leichter erforschen läßt, und vorm Einsiedler verstecket.

Ueber den Lippen der Freund’ enthüllt sich gern der  
Gedanke.,”

besitzen wir sie; z) lehrend, lernen wir; und, indem wir sie der Welt geben, behalten wir die Geburten unsers Verstandes; sind sie stumm, so werden sie vergessen. Durch die Rede wird das Feuer der Seele angefaßt; durch die Rede wird die Kistkammer des Geistes geschliffen; zur Zierde, geschliffen; und, zum Gebrauche, geweht. a) O welche eine Menge liegt in der Gelehrsamkeit, und in ehrwürdigen Bänden, wie in ihrer Scheide, tief bis ans Hest versenkt, und eingerostet; welche mit lebhaften Strahlen hätten blitzen, und eine durchdringende Schärfe gewinnen können, wenn sie zur Rede wären gebohren worden; wenn sie nur die halbe Beredsamkeit ihrer Mütter geerbt hätten! Gleich dem wechselnden Stosse kämpfender Wellen, bricht der Tausch der Gedanken den gelehrten Schaum, und läutert den trägen Sumpf des grübelnden Philosophen.

## Sucht

z) Auch von solchen Schätzen kann man mit Martials Worten sagen:

Solas, quas dederis, semper habebis opes.

a) Nachdem Cicero (Off. 1. 44.) bewiesen, daß es eine Pflicht der Gelehrten sey, ihre Wissenschaft entweder schriftlich, oder mündlich, ihren Mitbürgern mitzutheilen, und ihnen darinn die alten Weltweisen zum Muster vorgestellt; so setzt er hinzu: Ob eamque causam loqui copiose, modo prudenter, melius est, quam

Sucht er seine stolze Zuflucht im stillen Tief-  
sinn? O dieser ist ja eben so arm, als stolz, wenn  
er durch den Umgang nicht unterhalten wird. b)  
Der rohe Gedanke rennt im Felde der Betrach-  
tung

vel acutissime sine eloquentia cogitare : quod cogitatio in  
se ipsa vertitur, eloquentia complectitur eos, quibuscum  
communitate juncti sumus.

b) Der grosse Bacon hat unter seinen schönen moralischen  
Versuchen auch einen über die Freundschaft: Und es  
ist mir sehr wahrscheinlich, daß Young eine Stelle hier  
vor Augen gehabt habe; theils, weil ich weis, daß er die-  
sen Schriftsteller, mit welchem er selbst, in Anse-  
hung der Scharfsinnigkeit und sinnreichen Schreibart,  
viel Aehnlichkeit hat, sehr hoch schätzt; theils auch, weil  
ich in diesen Nächten wenigstens eine Stelle gefunden,  
welche ganz gewiß dem Bacon abgeborgt ist. Diejeni-  
ge, so hieher gehört, lautet also: “Die zweyte Frucht  
der Freundschaft ist ein heilsames und kräftiges Mittel  
für den Verstand, wie die erste für die Affecten:  
Denn die Freundschaft macht zwar einen schönen Tag  
in den Affecten, nach Sturm und Ungewitter; aber im  
Verstande macht sie Tageslicht aus Finsterniß und  
Verwirrung der Gedanken. Und dieß ist nicht nur von  
einem treuen Rathe zu verstehen, den ein Mensch von  
seinem Freunde empfängt; sondern es ist auch ausge-  
macht, daß bey einem jeden, dessen Seele mit vielen  
Gedanken angefüllt ist, Wit und Verstand sich schon da-  
durch läutern und aufklären, wenn er sich mit einem an-  
dern unterredet; er wirft seine Gedanken leichter herum,

c) des Umgangs Schule bündigt ihn erst, und gewöhnt ihn, das Gebiß des gehörigen Zwangs zu leiden; und der Sporn der Nacheiferung giebt ihm ein anständiges Feuer, welches von Nebenbuhlern in Zucht erhalten wird.

§ 2

Der

er stellt sie in bessere Ordnung, er sieht, wie sie aussehen, wenn sie in Worte verwandelt sind. Kurz, er wird weiser, als er selbst; und das mehr durch eine Stunde Unterredung, als durch einen ganzen Tag Nachdenken. — Und diese zweyte Frucht der Freundschaft, die in der Dehnung des Verstandes besteht, ist auch nicht bloß auf solche Freunde eingeschränkt, die uns guten Rath zu ertheilen fähig sind; (diese sind freylich die besten): Sondern ein Mensch lernt sogar ohne dieß von sich selbst, bringt seine eignen Gedanken ans Licht, und schärft seinen Witz wie an einem Wehsteine, welcher selbst nicht schneidet. Mit einem Worte, ein Mensch thäte besser, daß er seine Gedanken einer Statue oder einem Gemähle vortrüge, als daß er sie bey sich ersticke.„ (Eft. XXVII.)

c) S. Bodmers Noach, IV. 553. u. f.

„Sollen die strengen Gedanken nicht in der Irre verwildern, Muß sie der Umgang des Freundes zurechte weisen und sammeln.„

Die Wirkungen, welche von Young, in diesem und den folgenden Versen, dem Umgange in Absicht auf den Verstand zugeschrieben werden, schreibt Cowley, in einer gleichen Allegorie, der Einsamkeit in Absicht auf das Herz zu. (S. Vol. II. p. 646.)

Der Umgang macht uns zur Einsamkeit geschickt; so wie uns die Bewegung zur heilsamen Ruhe vorbereitet. Ohne des Umgangs Unterricht, raset der Tieffinn; d) und der Thor der Natur wird vom Thoren der Weisheit verdunkelt. e)

Obgleich die Weisheit reicher ist, als alle Goldgruben von Peru, und süßter, als der süsse ambrosialis

d) In den vorigen Ausgaben stand nach dieser Zeile noch folgende:

A Lunar Prince, or famif'h'd Beggar dies;

“wie ein Bahnwiziger, der sich Kaiser im Monde zu seyn dünkt, oder verhungert, wie ein Bettler.

e) Nature's Fool, (der Thor der Natur,) eine poetische Umschreibung dessen, was man in Prosa und im gemeinen Leben, a natural Fool, (einen natürlichen Thoren,) oder auch nur schlechtweg, a Natural, nennt. Man braucht diese Wörter von Leuten, die von Natur einfältig und blödsinnig sind. Den Ausdruck, Fool of Nature, habe ich auch schon in Shakespears Hamlet, und in Thomsons Sophonisbe gefunden. Aber, Fool of Wisdom, (der Thor der Weisheit,) eine Redensart, die nach jener nachgemacht ist, scheint mir neu zu seyn. — In der Ausgabe des Textes, die ich hier habe abdrucken lassen, steht, Wisdom; der Zusammenhang erfordert aber, daß es Wisdom's, heiße; und so heist es auch in ältern Ausgaben.

staltliche Bienenstock; f) so ist sie doch nichts mehr, als das Mittel zur Glückseligkeit. g) Erlangt sie diese nicht, so ist sie ein größerer Thor, als die Thorheit; ein melancholischer Thor, ohne der Thorheit Schellen. Die Freundschaft, das Mittel zur Weisheit, giebt uns auch reichlich den kostbaren Endzweck, der unsre Weisheit weise macht. h) Aus Eifer für die menschliche Freundschaft, versagt oder dämpft die Natur eine ungetheilte Freude. i) Die Freude ist ein eingeführ-

## § 3

tes

f) Diese Vergleichenungen mußten im Morgenlande sehr gewöhnlich seyn, weil sie an mehr als einem Orte in der Bibel vorkommen. *Hiob XXVIII, 15-17. Psal. XIX, 11. S. auch Spr. Sal. XVI, 16. XXIV, 13. 14.*

g) *Omnis summa philosophiæ, ad beate vivendum refertur, idque unum expetentes homines se ad hoc studium contulerunt. Cic. Fin. II. 27.*

h) Auf diese Art sagt *Epicur* beym *Cicero*: *Omnium rerum, quas ad beate vivendum sapientia comparaverit, nihil esse majus amicitia, nihil uberius, nihil iucundius. Fin. I. 20.*

i) Deswegen behauptet *Seneca*, daß ihm die Weisheit selbst zur Last seyn würde, wenn er sie für sich allein besitzen sollte. *Si cum hac exceptione detur sapientia, ut illam inclusam teneam, nec enunciem, rejiciam. Nullius boni, sine socio, jucunda possessio est. Ep. VI.* Und nachdem *Cicero* in seinem *Lælius* (C. XXIII.) einen ähnlichen Ausspruch des alten pythagoräischen

Welt

tes Gut; die Freude ist ein Tausch; kein Monopolium: Sie will von zweenen gesucht seyn; eine reiche Frucht! vom Himmel gepflanzt! und nimmer von Einem gesammelt. Unfre Freunde sind unentbehrliche Gehülfsen, um dem geselligen Menschen einen wahren Geschmack an ihm selbst beizubringen. k) Wenn der helle Stral der Lust in einer Linie gerade auf uns herabfällt, so ist er schwach an Vergnügen; ein starkes Vergnügen wird durch den Widerstral empfangen; zurückgeworfne Freuden entzündn die Brust. l)

Wann

Weltweisen, Archytas, erzehlet, so fügt er hinzu: Sic natura solitarium nihil amat, semperque ad aliquod tamquam ad miniculum annititur: quod in amicissimo quoque dulcissimum est.

k) Nec potest quisquam beate degere, qui se tantum intuetur, qui omnia ad utilitates suas convertit: alteri vivas oportet, si vis tibi vivere. Sen. Ep. XLVIII.

l) Auch diejenigen, sagt Cicero, die sich ganz den Wohlthun ergeben haben, können ohne die Freundschaft nicht leben. Il, qui se totos tradiderunt voluptatibus, sine amicitia vitam esse nullam sentiunt, si modo velint aliqua ex parte liberaliter vivere. Laelius, C. XXIII. Und Pope, indem er von der menschlichen Geselligkeit und Neigung zur Freundschaft redet:

Abstract what others feel, what others think,  
All pleasures sicken, and all glories sink.

Ess. on Man. IV, 45.

„Nimm weg, was andre fühlen, andre denken;  
Die Lust verschmachtet, und die Ehre sinkt.“

Wann die himmlische Glückseligkeit einmal herabsteigt, um die Erde zu besuchen, so findet die Göttinn Ein Heiligthum, und nur Eins, das ihr den abwesenden Himmel angenehm ersetzen kann, — den Busen eines Freundes; wo ein Herz dem andern entgegen wallt, wo, zu einer göttlichen Ruhe, eins dem andern wechselsweise zum sanften Lager dienet. O hüte dich vor dem falschen Nachbilde; in der Flamme der Leidenschaft schmelzen Herzen freylich auch; aber sie schmelzen, wie Eis, um gleich darauf härter zu gefrieren. m). Die wahre Liebe schlägt Wurzel in der Vernunft; der Leidenschaft Feindinn: Die Tugend allein rührt uns aufs ganze Leben; n) o ich thue ihr noch sehr Un-

## § 4

recht,

m) Das Gleichniß ist aus dem Milton genommen, der es vom Herzen des Pharao braucht, „welches zwar oft gedemüthigt worden, aber sich immer, wie Eis nach dem Thauwetter, noch mehr verhärtet habe.“

and oft

Humbles his stubborn heart, but still as ice  
More harden'd after thaw — — —

P. L. XII. 139.

n) Nihil est amabilius virtute: nihil, quod magis alluciat ad diligendum: quippe cum propter virtutem & probitatem eos etiam, quos nunquam vidimus, quodam modo diligamus. *Cic. Lael. VIII.* — Virtus, virtus, inquam . . . & conciliat amicitias, & conservat. in ea est enim convenientia rerum, in

ea

recht, — sie rührt uns auf ewig. Unter der Freundschaft schönsten Früchten ist die allerschönste die Tugend, welche, von dem Feuer einer Nebenbuhlerin entflammt, mit nacheifernder Geschwindigkeit in ihrem Wettlaufe fortschiebt. o) O zärtliche Zwietracht! O holder Streit! Dieses bringt die Freundschaft zu ihrer Mittagsglut, und giebt ihr eine ewige Festigkeit.

Also ziehen die Weisen aus der Freundschaft, welche meine vorigen Gegenstände, die alte Zeit, und den Tod! glorreich überlebt! aus der Freundschaft, dieser Blume von himmlischem Saamen!

ziehen  
*ea stabilitas, in ea constantia: quæ cum se extulit, & ostendit lumen suum, & idem aspexit, agnovitque in alio; ad id se admovet, vicissimque accipit illud, quod in altero est; ex quo eorum exardescit sive amor, sive amicitia. Ibid. XXVII.*

o) Itaque in iis perniciosus est error, qui existimant, libidinum, peccatorumque omnium patere in amicitia licentiam. Virtutum amicitia adjutrix a natura data est, non vitiorum comes: ut, quoniam solitaria non posset virtus ad ea, quæ summa sunt, pervenire, conjuncta, & consociata cum altera perveniret &c. *Cic. l. c. XXII.*

“Aber die schönste Frucht der Freundschaft ist Unschuld und Tugend,  
 Welche sich bey der eifernden Glut des Freundes entzündet.”

ziehen sie der Erde süßestes Glück, p) eine höhere Weisheit, mit scherzender Freude gekrönt. q)

§ 5

Aber

p) Earth's most *Hyblean* Blifs. Das, *Hyblean*, ist ein schönes poetisches Beywort, für süß. Der *Sybläische* Honig, (*mella Hyblea*, *Marrial.*) von dem Berge *Sybla* in *Sicilien*, war im Alterthume berühmt. Aber im Deutschen hätte sich der *Superlativ*, durch das Wort *Sybläisch* nicht so gut ausdrücken lassen, wie bey solchen Wörtern im Englischen durch bloße Hinzusetzung des, most, geschehen kann.

q) Neque enim sunt isti audiendi, qui virtutem duram, & quasi ferream esse volunt: quæ quidem est cum multis in rebus, tum in amicitia, tenera, atque tractabilis. *Cic. l. c. XIII.* — Accedat huc suavitas quædam oportet fermonum, atque morum, haudquam mediocrem condimentum amicitia. Tristitia autem, & in omni re severitas, habet illa quidem gravitatem: sed amicitia remissior esse debet, & liberior, & dulcior, & ad omnem comitatem, facilitatemque proclivior. *Ibid. XVIII.*

Unter den *Neuen Critischen Briefen*, (*Zürich*, 1749.) befindet sich ein poetischer an *Sipha*, S. 287. worinn fast alles, was *Young* vom 462. B. bis hieber von den Vortheilen des Umgangs und der Freundschaft gesagt hat, theils übersetzt, theils nachgeahmt ist; und, wo ich nicht irre, so ist der Dichter des *Noah* Verfasser davon. Ich will hier nur ein paar Stellen daraus anführen. Er beschreibt den Zustand, worinn er gewesen, ehe er den *Sipha* kennen gelernt:

“Seicht

Aber für wen blüht diese elysäische Blume?  
 Wer sie bey sich selbst verpflegt, der findet sie  
 auch

“Seicht war mein bester Verstand, wie faule, ruhende  
 Seen;

Aus Mangel offener Luft verdarben meine Gedanken;  
 Sie sahn zwar einigemal den Tag in kleinen Octavgen,  
 Allein sie lagen darinn gleichwie das Schwerdt in der  
 Scheide,

Verlegen, rostig, und wüst; sie hätten heller geblühet,  
 Sie hätten schärfer gerührt, wenn die wohlredende Zunge  
 Mit der gehörigen Kunst sie durch die Luft hingeschwungen,  
 Und dem zuhörenden Freund bis in den Busen gesenket.

Wir schoß manch wilder Gedank in meinem einsamen Leben  
 Wie Wasserzweige hervor, und wuchs zu fruchtlosen He-  
 cken. 1c.,

Zu den letzten beyden Versen mag der 491. V. unsers Poe-  
 ten Anlaß gegeben haben; denn eine Uebersetzung des-  
 selben können sie wohl nicht seyn.

“Die Liebe, welche das Fleisch in Flammen stecket und  
 schmelzet,

Es gleich dem Eise zwar schmelzt, doch daß es härter gefriere,  
 Ist nicht die 1c.,

“Da ich so späte den Freund, den ich verlangte, gefunden,  
 Wer nimmt mir übel, daß ich mit vollen geizigen Zügen  
 Der Erden süßeste Lust izt aus der Freundschaft einsauge,  
 Der Blume, die im Olymp an Necktarquellen entsprossen?

Nach der 538. Zeile des Originals folgten in allen vorigen  
 Ausgaben noch diese:

For Joy, from Friendship born, abounds in Smiles.  
 O store it in the Soul's most golden Cell!

„Denn

auch auffer sich. Vergieb mir, Lorenzo! was meine Liebe mir izt abdringt; eine rechtschaffene Liebe, welche sich nicht scheut, ein ernsthaftes Gesicht anzunehmen. Obgleich ein Ueberfluß von Thorheiten den Grossen anklebt, so hastet doch unter allen keine hartnäckiger, als die alberne Einbildung, daß die Freundschaft ihre leichte Beute sey; und sich durch den Wurf einer goldnen Lockspeise, oder durch die Zauberkraft eines hochgebohten Lächelns fangen lasse. r) Die Grossen und die Buhlerinnen werfen ihre Gnaden nach Andern Herzen aus; s) aber ihre eignen behalten

sie

“Denn die von der Freundschaft gebohrne Freude ist reich an Scherzen. O verwahre dieses Honig in der köstlichen Zelle deiner Seele. „ Spr. Sal. XVI, 24.

r) “Obgleich ein Ueberfluß von Thorheiten : : : euch selbst anmaacht. „ — Nach dem Seneca: Nullum habet majus malum occupatus homo, & bonis suis obsessus, quam quod amicos sibi putat, quibus ipse non est: quod beneficia sua efficacia judicat ad conciliandos amicos, cum quidam, quo plus debent, magis oderint. Ep. XIX.

s) Wenn Seneca vor der verdächtigen Gnade des Glücks warnt, so bedient er sich desselben Gleichnisses. Et fera, & piscis, spe aliqua oblectante decipitur . . . Quisquis nostrum tutam agere vitam volet, quantum plurimum potest, ista viscata beneficia devitet. Ep. VIII.

Plinius und Martial drücken sich eben so aus, indem

sie

sie geizig zurück; und wir nicht minder die unfri-  
gen, wenn sie uns also zu fangen meinen. Ihr  
Schatzmeister des Glücks! Ihr Götter des Reich-  
thums! ihr thut euren Einkünften höchst diebisch  
Unrecht, indem ihr unsre Dienste euch selbst an-  
maacht. Kann Gold Freundschaft erwerben? Un-  
verschämte Hoffnung! Eben so leicht könnte der  
blosse Mensch einen Engel zeugen. Liebe, und Liebe  
allein, ist das Darlehn für Liebe. t) Unterdrücke  
deinen Stolz, o Lorenzo! und hoffe in nieman-  
den

sie von denen reden, die durch ihre eigennütigen Ge-  
schenke sich noch grössere zu erkaufen denken. *Hos ego  
vificatis hamatisque muneribus non sua promere puto,  
sed aliena corripere. Plin. Ep. 30. L. IX.*

Munera magna quidem misit, sed misit in hamo.

Et piscatorem piscis amare potest? *Martial. VI. 63.*

t) Amor enim (ex quo amicitia nominata,) princeps est  
ad benevolentiam conjungendam. nam utilitates qui-  
dem etiam ab iis percipiuntur saepe, qui simulatione  
amicitiae coluntur, & observantur causa temporis. In  
amicitia autem nihil fictum, nihil simulatum; & quid-  
quid in ea est, id est verum, & voluntarium. *Cic.  
Lael. VIII. —* Atque etiam mihi quidem videntur,  
qui utilitatis causa fingunt amicitias, amabilissimum  
nodum amicitiae tollere. non enim tam utilitas parta  
per amicum, quam amici amor ipse delectat: tumque  
illud fit, quod ab amico est profectum, jucundum,  
si cum studio est profectum. *Ibid. C. XIV. — —*

den einen Freund zu finden, als wer einen Freund in dir gefunden hat. u) Alle wollen dieses Gut gern besitzen; wenige wollen es bezahlen; x) und dieß macht eben, daß Freunde auf Erden solche Wunder sind.

Wie aber, wenn ich auf einem so gefährlichen Wege noch weiter fortgehe, und dir zeige, daß die Freundschaft eben so zart, als theuer, sey, und von sehr leichten Verletzungen sterben könne? Die zurückhaltende Behutsamkeit wird sie verwunden; das Mißtrauen sie tödten. y) Berathschlage dich

u) Quæris, quomodo amicum cito facturus sit? . . . Hecaton ait: Ego tibi monstrabo amatorium, sine medicamento, sine herba, sine ullius venificæ carmine. Si vis amari, ama. *Sen. Ep. IX.* — Ut ameris, certissima est brevissima per amorem via. nihil enim sic amorem elicit, ut amor. *Lud. Vvvis* Introd. ad Sap. §. 411.

x) Plerique perverse, ne dicam impudenter, amicum habere talem volunt, quales ipsi esse non possunt: quæque ipsi non tribuunt amicis, hæc ab iis desiderant. *Cic. Læl. XXII.*

y) Est boni viri, . . . hæc duo tenere in amicitia: primum, ne quid fictum sit, neve simulatum: aperte enim vel odisse, magis ingenui est, quam fronte occultare sententiam. deinde, non solum ab aliquo allatas criminationes repellere, sed ne ipsum quidem esse suspi-

cio-

dich mit deinem Freunde, über alle Dinge; z) Allein, weil Freunde nicht auf jedem Zweige häufig zu finden sind, und auch nicht jeder Freund bis an den Kern unverdorben ist; so berathschlage dich erst, über deinen Freund, mit dir selbst; steh still, erwäge, untersuche; nicht hitzig in der Wahl, nicht argwöhnisch gegen den Gewählten; entschieß dich, wenn du dich entschliessest, und wanke nicht mehr; urtheile vor der Freundschaft, und dann traue bis an den Tod. a) Dieß ist vortreflich für deinen Freund;

ciosum, semper aliquid existimantem ab amico esse violatum. Cic. Læl. C. XVIII. — Amicitiae venenum, si ames tamquam osurus. Lud. Vives, l. c. 413.

z) Tu vero omnia cum amico delibera, sed de ipso prius. Post amicitiam credendum est, ante amicitiam judicandum. Illi vero prapostere officia permiscet, qui contra præcepta Theophrasti, cum amaverint, judicant; & non amant, cum judicaverint. Diu cogita, an tibi in amicitiam aliquis recipiendus sit; cum placuerit fieri, toto illum pectore admitte: tam audacter cum illo loquere, quam tecum. Sen. Ep. III.

a) Diogenes Laertius hat nur einen Spruch gleiches Inhalts von Solon aufbehalten. "Erwirb dir Freunde nicht zu schnell; wenn du sie dir aber einmal erworben hast, so schaffe sie nicht ab.," (φίλος μὴ ταχὺ κτῶ. εὖς δ' αὖ κτήση, μὴ ἀποδοκίμαζε.

Solon

Freund; aber noch weit rühmlicher für dich; welsch eine so eine und edle Gefahr für das höchste Kleinod der Erde! Ein Freund ist aller Gefahr werth, die wir laufen können. b) "Der freundlose Herr einer Welt ist arm: Eine Welt für einen Freund hingeben, ist Gewinn."

So sang Er; (Engel hören ist diesen Engel singen! Engel sammeln ihre halbe Freude aus der Freundschaft. c) So sang Philander, als sein Freund in dem köstlichen Jchor herumgieng, in dem edlen Blute des Bacchus, des purpurnen Gottes

*Solon. C. XII.)* Man sehe im Anhang zur II. Nacht noch mehrere Stellen von dieser so wichtigen als angenehmen Materie.

b) Eben das sagt Seneca von dem Glücke, Einen Dankbaren zu finden. Est tanti, ut gratum invenias, experiri & ingratos. *Ep. LXXXI.*

c) Der Verfasser des *Christen in der Einsamkeit*, (eines Buchs, welches noch viel schöner seyn würde, wenn es das Versprechen seines Titels durchgehends so erfüllte, wie Hrn. Wielands vortrefliche Empfindungen des *Christen*;) dieser nennt die Freundschaft sogar eine Erfindung der Engel: — "Ein Wesen von himmlischer Abkunft; bestimmt die Seligkeit des Menschen in der Seligkeit zu seyn; das höchste Gut der Erde; vom Himmel herabgesandt, Tugendhafte schon zum Voraus zu beseligen, und mit einer Erfindung der Engel die Schätze der Menschen zu bereichern." S. 87.

Gottes des freudigen Wikes, mit heiterer Stirne, und stets lachendem Auge. Er trank, und wünschte seinem Freunde lange Gesundheit und Tugend; seinem Freunde, der ihn noch mehr erhigte, noch mehr begeisterte. d) Die Freundschaft ist der Wein des Lebens; e) aber eine junge Freundschaft, (und das

- d) Das bloße Andenken der vergnügten Stunden, die der Poet in der Gesellschaft seines Freundes genossen, erfüllt seine Phantasie mit lachenden Bildern; und er scheint sich mit Lust dabey zu verweilen. Aber nicht lange; denn bald darauf tritt in die Stelle desselben das schmerzliche Gefühl seiner gegenwärtigen Einsamkeit, welches durch jenes Andenken nur noch schmerzlicher wird. — Ichor, heißt bekanntermaassen bey dem Homer das unsterbliche Blut, (*ἀμβροτον αἶμα*, wie er selbst es erklärt,) oder der dem Blute ähnliche Saft, der aus den Wunden seiner Götter fließt. — Wem der Bacchus hier anstößig seyn sollte, den verweise ich auf die Anmerkung zu B. 383 - 85. der ersten Nacht; und wenn die dort angeführte Autorität des Boileau nicht genug ist, so kann ich mich noch auf ein gleiches Urtheil des Voltaire berufen, welches sich in seiner *Idée de la Henriade* befindet.
- e) Die Richtigkeit dieses Gleichnisses erhellet auch daraus, daß es schon im Alterthume ziemlich allgemein gewesen zu seyn scheint. Denn es ist zum wenigsten so alt, als Strach und Lilius, die fast zu einer Zeit, aber doch unter so verschiednen Völkern, lebten, daß sie es nicht von einander entlehnt haben können. Der letztere braucht es bey

Cicero,

das war nicht die seinige) ist weder stark noch rein. O! wo ist die helle Farbe, die herzerquickende Hitze, und der erhebende Geist eines Freundes, der zwanzig Sommer lang an meiner Seite reif geworden; in welchem alle Hefen von Falschheit längst niedergestossen sind; in dessen Seele alle gesellschaftlichen Tugenden klar, wie Krystall, und lächelnd, aufsteigen! Hier fließt Nektar; er perlt unsern Augen entgegen; ist reizend für den Geschmack, und ächt aus dem Herzen. O süße und feuerreiche Seligkeit für Götter! Wie selten auf Erden! Auf Erden wie verlohren! — Philander ist nicht mehr. f)

## Denkſt

Cicero, wosern es nicht dieser vielmehr selbst erfunden, und jenem nur in den Mund gelegt hat. — „Ein neuer Freund ist ein neuer Wein; laß ihn alt werden, so wird er dir wohl schmecken.“, Sirach IX, 15. — Non amicitiarum esse debent, sicut aliarum rerum, satietates. Veterrima quæque, ut ea vina, quæ vetustatem ferunt, esse debent suavissima. Cic. LæI. XIX. — Unser Poet hat es mehr entwickelt, und zu einer neuen Allegorie ausgearbeitet. Eben dieselbe Allegorie ist in einem schönen Fragmente des alten griechischen Poeten, *Alexis*, welches ich im Anhang zur II. Nacht mittheilen will, vom Menschen überhaupt gebraucht.

- f) Cicero läßt den *Lælius* in einem ähnlichen Affecte von seinem *Scipio* sagen: Moveor enim tali amico orbatus, qualis, ut arbitror, nemo unquam erit: & ut confirmare possum, nemo certe fuit. *De Amic.* C. III.

Denkst du, daß mein Gegenstand meinen Gefang berausche? Bin ich zu feurig? — Ich kann nicht zu feurig seyn. Ich habe ihn sehr geliebt; aber ist liebe ich ihn noch mehr. Gleich den Vögeln, deren halbversteckte Schönheiten matt bleiben, bis, wann sie sich aufgeschwungen, ihr ausgespanntes Gefieder von Gold, Grün, und Himmelblau glänzt; o wie hell fangen, gleich ihnen, die Glückseligkeiten an, zu stralen, indem sie von dannen fliegen! g) Philander flog von dannen; er nahm seinen Flug aufwärts, wofern jemals eine Seele empor gestiegen. Hätte er doch, dieser Adlergeist! o hätte er doch im Fliegen Eine Feder fallen lassen! Dann wäre mir vielleicht ein Werk gelungen, h) das Freunde schmeichelnd loben,

fluge

g) Die Gleichnisse in diesem Gedichte sind nicht die kleinsten Schönheiten desselben; und alle von der Art, wie sie bey den besten englischen Dichtern, und überhaupt bey allen denen zu seyn pflegen, die eine hohe und feurige Einbildungskraft, nebst einem feinen und scharfsichtigen Witz, besitzen. Sie sind neu und fremd, und oft von Dingen hergenommen, welche mit dem Gegenstande des Dichters bey dem ersten Anblicke gar keine Gleichheit zu haben scheinen: Je vollkommener aber der Leser diese findet, nachdem sie ihm gezeigt worden; desto mehr bewundert er das Genie des Dichters, und dankt ihm für die Entdeckung.

h) Der Poet geht mit dem letzten Bilde, durch eine künstliche, und doch zugleich natürliche Wendung, zu einem neuen über;

kluge Feinde dulden, Nebenbuhler kaum verdammen sollten; und das Zoilus mit einer kurzen Frist begnadigen würde. i) Doch ich muß thun, was

R 2

ich

über; oder schiegt dadurch vielmehr, (wenn ich mich eines ähnlichen Gleichnisses bedienen darf,) mit dem kühnen Schwunge eines Adlers zu einem andern Gegenstande hin; nämlich zu dem Sterbebette seines Freundes, zu dessen Beschreibung er durch einen Theil von desselben Genie begeistert zu seyn wünscht. — Die Zweydeutigkeit des deutschen Worts, Feder, könnte den Leser leicht auf den Argwohn bringen, daß der Autor es hier in einem doppelten Sinne, als die Feder in einem Flügel, und als eine Schreibfeder, brauche, weil gleich darauf vom Schreiben geredet wird. Allein das englische, Feather, hat nur den erstern Verstand, da hingegen das Wort Pen, das andere bedeutet. Der Autor hat nur in der letzten Zeile den figurlichen Stil verlassen, weil das, was er in folgenden sagen wollte, sich nicht so bequem darinn ausdrücken ließ. Es ist also eben so, als wenn er ohne alle Figur gesagt hätte: O hätte er mir doch von seinem erhabnen Genie nur den geringsten Theil hinterlassen; alsdann hätte ich geschrieben, u. s. w. Um die Zweydeutigkeit in der Uebersetzung so sehr, als möglich, zu verhüten, habe ich die letzten Worte, (alsdann hätte ich geschrieben,) durch eine andre gleichgeltende Redensart gegeben.

- i) Der Dichter hätte den Werth einer vortreflichen Schrift, dergleichen er zur Ehre seines Philanders zu versfertigen wünscht, nicht besser beschreiben können, als durch diese Umstände. Ein Werk muß gewiß vorzüglich gut seyn,

ich kann: Es wäre sündlich, einen Glanz, der am Himmel angezündet worden, auszulöschen, und  
fein

seyn, welches Freunde, einsichtsvolle und aufrichtige Freunde, loben. Weil er aber von einem Werke redet, welches er selbst, in dem vorausgesetzten Falle, geschrieben haben würde; und weil sich auch in das Lob der besten Freunde einige Partheylichkeit einzumischen pflegt: So drückt er sich so bescheiden aus, daß sie es schmeichelnd loben würden. Allein dieß wäre doch noch nicht genug; darum fügt er noch etliche Umstände hinzu, von welchen der letzte immer wichtiger ist, als der vorhergehende. Kluge Feinde würden es dulden; weil sie es nicht für rathsam halten möchten, durch den böshafsten Tadel eines solchen Werks ihre Tücke, und ihre persönliche Feindschaft zu deutlich an den Tag zu legen, und sich dadurch nur selbst verhaßt oder lächerlich zu machen. Eifersüchtige Nebenbuhler unter seinen poetischen Mitbrüdern würden es kaum verdammen; denn daß sie es ganz mit ihrer hämischen Censur verschonen, oder es gar loben sollten, das ist, wegen ihres Neides und ihrer Eigenliebe, fast unmöglich. Endlich würde ein Zoilus, ein Criticus von Profession, ein geschmackloser, stolzer, und unbilliger Kunstrichter ihm, obgleich ungern, noch eine kleine Gnadenfrist gönnen, und seinen eigensinnigen Nachspruch, sein grausames Todesurtheil, eine Zeitlang aufschieben. Dieß ist auch ohne Zweifel das Schicksal eben des Gedichts gewesen, welches wir vor uns haben. — Ich muß thun, was ich kann, sagt der Poet in der nächsten Zeile. Er hat wirklich gethan, was er konnte; und wer hätte wohl mehr thun können?

sein strahlendes Lebensende in Schatten zu versenken. Wäre es nicht wunderbar, wenn das rührendste, das erhabenste, und für den Menschen wichtigste Thema unbefungen schlafen sollte? Und dennoch schläft es, durch keinen Geist, durch keinen heydnischen oder christlichen Geist, erweckt; k) zur Schande des Wises. Des Menschen höchster Triumph! des Menschen tiefster Fall! Das Sterbebett des Gerechten! ist noch von keiner sterblichen Hand geschildert: Es verdient eine göttliche: Engel sollten es mahlen, Engel, die dort auf einem Posten der Ehre und Freude stehen. 1)

K 3

Darf

k) Eben dieser Metaphor bedient sich Pindarus, in der IV. Isthmischen Ode, worinn er von dem vergessenen und wieder erneuerten Ruhme grosser Thaten redet.

1) Der Poet hätte uns keinen höhern Begriff von dem Sterbebett des Christen machen können, als dadurch, daß er es als einen Ehrenposten (poste d'honneur) der Engel vorstellt. Bey meiner ersten Arbeit besorgte ich, daß diese Metaphor dem falschen Eckel einiger Leser zu niedrig vorkommen möchte; und, um dieß zu verhüten, setzte ich an ihre Stelle eine andere, nämlich, "einen Thron voller Ehre und Freude;,, wodurch aber die eigentliche Idee des Dichters sehr verdunkelt wurde, oder vielmehr ganz verschwand. Ich habe also jene hier wiederhergestellt, weil sie durch den Zusammenhang mit dem vorhergehenden, und durch die Hinzusetzung des folgenden (des Postens der Freude) besonders edel und neu wird.

Darf ich mich denn erkühnen? — Aber Philander befehlt es; der Ruhm läßt mich ein, und die Neigung ruft mir. — Und doch werde ich erschüttert; so wie die Seele, unter der undurchdringlichen Dunkelheit wolkenhoher Wälder, erschüttert wird; oder, in dem grauenvollen Schatten gewaltiger Ruinen; oder wann sie in Grüften, (leeren Höfen armer, von Schmeichlern verlassner Könige!) bey blaffen Lampen, den vornehmen Staub betrachtet; oder bey der geweihten Flamme des miternächtlichen Altars. Es ist Religion, weiter zu gehen: Ich staune — und trete zitternd in den Tempel meines Gegenstandes. Ist es sein Sterbebett? Nein! es ist sein Heiligthum: Seht, wie er dort sich igt eben zu einem Gotte erhebt. m)

Die Kammer, worinn der Fromme seinem Verhängnisse begegnet, ist über den gemeinen Weg des  
tu,

m) Cicero sagt vom Socrates: Cum pæne in manu jam mortiferum illud teneret poculum, locutus ita est, ut non ad mortem trudi, verum in cælum videretur ascendere. *Tusc.* I. 29. — Man erlaube mir hier noch eine schöne Anmerkung des P. Bertins, aus seiner Vorrede zu Boethii *Consol. Philos.* anzuführen. Puto homines, quo sunt morti viciniore, eo plus experiri in se divinitatis; eoque communem vitæ ordinem egressos, majora dicere, facere, videre, cogitare, quam in omni vita acta fecerint, quæ res ingens momentum habet ad probandam immortalitatem animarum:

tugendhaften Lebens hinausgesetzt, ist mit besondern Vorrechten begnadigt, und liegt ganz im Gebiete des Himmels. Flieht, ihr Unheiligen! Oder naht euch mi Ehrfurcht, empfängt den Segen, und betet den glücklichen Zufall an, der eure Krankheit in dieses Bethesda n) warf; werdet ihr hier nicht gesund, so verzweifelt nur an eurer Genesung. Denn hier wohnt ein unüberwindlicher Beweis; ein Sterbebett ist ein Verräther des Herzens. Hier läßt die müde Verstellung, diese Meisterinn auf der Bühne in dem Gesberdenspiele des Lebens! ihre Larve fallen. Hier sind Schein und Wahrheit einerley. Hier seht ihr den Menschen; o) ihr seht sein sichres Vertrauen auf den Himmel; wosern seine Tugend rechtschaf-

K 4

fen

n) S. Joh. V, 24.

o) Das bloße Unglück hat schon die Macht, der Verstellung die Larve abzureißen: wie viel mehr denn der Tod! Jene Wahrheit wird von einem alten, und von einem neuern Poeten sehr stark vorgetragen. Lucretius sagt:

Quo magis in dubiis hominem spectare periclis  
 Convenit, adversisque in rebus noscere, qui sit.  
 Nam verae voces tum demum pectore ab imo  
 Ejiciuntur, & eripitur persona, manet res.

Lib. III, 55-58.

Und Rousseau redet, in seiner Ode ans Glück, die Er-  
 oberer also an:

Tant que sa faveur vous seconde,  
 Vous êtes les Maîtres du Monde,  
 Votre gloire nous eblouit,

Mais

fen ist; so rechtschaffen, wie Philanders Tugend war. Der Himmel erwartet nicht den letzten Augenblick; schon diesseits des Todes erkennt er seine Freude; und weist sie dem Menschen, eine stille Lehre, aber von durchdringender Kraft! Beschämung, für das Laster; und für die Tugend, Ruhe.

Was für ein Tragenspiel auch der pralerische Held spielen mag, so hat doch nur die Tugend allein, im Tode, Majestät; und immer größere, je fürchterlicher der Tyrann sie anblickt. Dich, o Philander! sah er mit sehr grimmigen Blicken an. „Keine Warnung gegeben! Ein Verhängniß, das ohne alle Umschweife, unangemeldet, hereinbricht! Ein plötzlicher Sturz von des Lebens mit-täglichen Freuden! Eine Losreißung von allem, was  
„wir

Mais au moindre revers funeste,  
Le masque tombe; l'Homme reste,  
Et le Heros s'évanouit.

Vielleicht hat unser Poet auch noch eine Stelle des Seneca vor Augen gehabt, wo er von sich selber sagt: Quid profecerim, morti crediturus sum. Non timide itaque componor ad illum diem, quo remotis strophis ac fucis, de me judicaturus sum, utrum loquar fortia, an sentiam: numquid simulatio fuerit & mimus, quicquid contra fortunam jactavi verborum contumacium. . . . Est enim oratio etiam timidissimis audax, quid egeris, tunc apparebit, cum animam ages.  
Ep. XXVI.

„wir lieben! von allem, was wir sind! Ein unruhig-  
 „ges Lager voller Quaal! Ein Fall in eine dunkle  
 „Tiefe, über alle Muthmassung hinaus! Die Angst  
 „der schwachen Natur! Das Erbeben der starken  
 „Vernunft vor der unbekanntten Finsterniß! Eine  
 „Sonne ausgelöscht! Ein sich eben öffnendes Grab!  
 „Und ach! das letzte, letzte; und was? (können  
 „wohl Worte es ausdrücken? Gedanken es errei-  
 „chen?) das letzte, letzte — Stillschweigen eines  
 „Freundes! „p) Wo sind jene Schrecken, wo ist  
 jenes Entsetzen, welche dieser scheußliche Haufen von  
 Uebeln, die uns schon einzeln erschüttern, vom

K 5

Men

p) In der Mesiade steht eine Beschreibung des Sterbens,  
 welche Longin, in Absicht auf diese Art des Erhabnen, nicht  
 weniger, als die von ihm angeführten Exempel, bewundert  
 haben würde. Der erste Stammvater der unschuldigen  
 und sterblichen Menschen sagt also: (Ges. V. 215.)

„Das schon ist schrecklich genug für einen Unsterblichen,  
 Sterben!

Das zu denken. Dem Sterbenden brechen die Augen,  
 und starren,

Sehen nicht mehr. Ihm schwindet das Anstüz der Erd'  
 und des Himmels

Tief in die Nacht. Er hört nicht mehr die Stimme des  
 Menschen,

Noch die zärtliche Klage der Freundschaft. Er selbst  
 kann nicht reden;

Raum mit bebender Zunge den bangen Abschied noch  
 stammeln;

Achmet

Menschen zu fordern pflegt? — Ich hielt ihn für einen Menschen, bis igo. q)

Welch ein Schimmer von Freude, welch eine mehr als menschliche Ruhe bricht nicht igo durch die Zerstörung der Natur, durch die besiegte Todesangst hervor, gleich den Sternen, welche sich durch diese schwarze Mitternacht durcharbeiten. r)

Wo

Atmet tiefer herauf, und kalter ängstlicher Schweiß läuft

Ueber sein Antlitz, das Herz schlägt langsam, dann stehts! dann stirbt er!.,

q) Die Worte, till now, bis igo, erhalten dadurch einen besondern Nachdruck, daß sie den Vers beschließen. — Wie? so hielt er ihn igo nicht mehr für einen Menschen? igo, da die menschliche Natur in ihrer äussersten Ohnmacht erschien? Im Leben hielt er ihn dafür; nur nicht auf dem Sterbebette, nicht in dem tiefsten Falle des Menschen? — Nein; nicht im Tode war der Sterbliche zu finden, wie er nachher sagt. Denn das Sterbebett eines solchen Menschen, eines Gerechten, wie Philander war, ist auch des Menschen höchster Triumph; ist sein Altar, worauf er sich zu einem Gotte erhebt.

r) Der Verfasser nimmt oft seine Gleichnisse von den Gegenständen her, womit er umgeben ist, und erinnert uns dadurch immer, wie ein geschickter Tragödiendichter, an die Zeit und die Scene, worinn die Handlung vorgeht.

Wo ist der schwache Sterbliche? f) Wo der arme verworfne Wurm? Nein, nicht im Tode ist der Sterbliche zu finden. Sein Verhalten ist ein Vermächtniß für Alle, reicher als Mammons Verlassenschaft für seinen einzigen Erben. t) Er tröstet seine Tröster; im Untergange groß, überläßt er nicht, er schenkt seine erhabne Seele mit

- s) Was Seneca mit einem stoischen Stolze von seinem Weisen rühmt, das läßt sich mit besserem Grunde von einem Christen behaupten: *Ecce res magna, habere imbecillitatem hominis, securitatem Dei. Ep. LIII.* Und was der Poet von dem sterbenden Hercules erdichtet, das ist von einem sterbenden Philander wahr, (*Herc. Oct. v. 1683. sqq. & 1746.*)

Quis sic triumphans lætus in curru stetit  
Victor? quis illo gentibus vultu dedit  
Leges tyrannus? quanta pax obitus tulit?

Tam placida frons est, tanta majestas viro.  
Man vergleiche mit diesen Worten, was der Autor oben von dem pralerischen Helden, und von der Majestät der Tugend im Tode, sagt.

- t) Eine so reiche Erbschaft war der Tod des Christen, dessen Character in der *Messiade* mit folgenden Meisterzügen in zwei Zeilen entworfen ist; (*Ges. V. 90.*)

“Mirja erzog fünf Söhne, die macht’ er tugendhaft-  
Reichthum

Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie sahen ihn  
sterben! „

mit einer freywilligen Hobeit; und Er, und sein Verhängniß sind mit einander einig. u)

D

u) Seneca spricht zu den unsterblichen Göttern: Vultis spiritum? Quid ni? nullam moram faciam quo minus recipiatis, quod dedistis. a volente feretis, quicquid petieritis. Quid ergo est? maluisssem offerre, quam tradere. . . Nihil cogor, nihil patior invitus: nec servio Deo, sed assentio. *De Provid. C. V.* — Ejicior quidem, sed tanquam exeam. . . Nihil invitus facit sapiens. necessitatem effugit; quia vult, quod ipsa coactura est. *Id. Ep. LIV.* — Non pareo deo, sed assentior: ex animo illum, non quia necesse est sequor. Nihil unquam mihi incidet, quod tristis excipiam, quod malo vultu. *Id. Ep. XCVI.* — “Bedenke, (sagt Antonin,) daß dem vernünftigen Geschöpfe all in die Macht gegeben sey, dem Schicksale freywillig zu folgen; das blosser Folgen aber ist für alle unvermeidlich. „ Φαντάζε . . . ὅτι μόνω τῷ λογικῷ ζῶν δέδοται, τὸ ἐκασίως ἕπεσθαι τοῖς γινομένοις\* τὸ δὲ ἕπεσθαι ψιλόν, πᾶσι ἀναγκαῖον\* *Lib. X. 28.* — So konnten heidnische Weltweisen denken, die doch nichts als ein nothwendiges Schicksal kannten: Wie viel mehr Ursache hat denn ein Christ, so zu denken, der einen unendlich weisen und gütigen Herrn des Schicksals erkennt!

Die Hobeit, wovon unser Dichter redet, und die sich auch oft in den Geberden sterbender Christen zeigt, wird von dem Verfasser der *Mesiade* beschrieben, indem er von dem auferweckten Lazarus sagt: (*Ges. IV. B. 654. u. f.*)

— — — “Sein niederschauendes Auge  
Schante Tiefsein herab, mit einer Hobeit vereinbart,

Die,

O wie brannten unsre Herzen in uns bey diesem Anblicke! x) Woher kömmt doch dieser tapfere Sprung über die Schranken, welche dem Menschen gesetzt sind? Sein Gott unterstüzt ihn in seiner letzten Stunde! Seine letzte Stunde bringt seinem Gott Ehre! Der Himmel würdigt uns, unsre Ehre seine Ehre zu nennen. y) Wir schauen;  
wir

Die, unaussprechlich der Sprache des Menschen, nur sterbende Christen

Fühlen, und durch ihr Lächeln im Tode bey dem Namen sie nennen.,,

x) Dieser starke Ausdruck ist aus der Schrift entlehnt, wo die beyden Jünger von Emmaus ihre Empfindungen bey dem Gespräche des Erlösers beschreiben. Luc. XXIV, 32.

y) Ich kann nicht umhin, hier noch ein andres eben so vorzügliches Gemählde eines sterbenden Christen aus der Messiade anzuführen, wo es zu einem Gleichnisse gebraucht wird. (Gef. VI. 1. u. f.)

“Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke Theurer werden, als Tage vordem; denn der Richter gebietet Nun den letzten Gehorsam, und Tugend, welche, geböhren Noch aus brechendem Herzen ihn auf erhabnere Stufen Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern Minuten Tiefanbetend, und krönt sie mit Thaten, mit Thaten der Seele, Die durch ewigen Lohn der schauende Richter begnadigt.,,

Eine

wir weinen; vermischte Thränen des Grams und der Freude. z) Erstaunen durchdringt uns! Ansdacht

Eine ganz andre Scene, und ganz andre Empfindungen darüber, sehe man in der fürchterlichen Beschreibung, welche Young, in seinem Centaur, von dem tragischen — mehr als tragischen Tode des Altamont gemacht hat.

- z) Dergleichen Empfindungen hatten die Freunde des Socrates, die ihn an seinem Sterbetage im Gefängnisse besuchten, wie Phädon beim Plato erzählt. — “Mein Gemüth war damals in einer wunderbaren Verfassung. Ich fühlte kein Mitleiden, da ich doch bey dem Ende eines so zärtlich geliebten Freundes zugegen seyn mußte: Denn der Mann schien mir, sowohl seines Betragens als seiner Reden wegen, glücklich zu seyn; so unerschrocken und edelmüthig starb er: Und ich war fest versichert, daß er auch in den Tod selbst nicht ohne ein göttliches Verhängniß gieng, sondern auch nach demselben glücklich seyn würde, wenn jemals ein Mensch es gewesen ist. Daher kam es nun, daß ich nicht das geringste Mitleiden empfand, wie man doch wohl von einem Zuschauer einer so betrübten Scene hätte vermuthen sollen. Ich empfand aber auch kein Vergnügen, ob wir gleich mit einander philosophische Unterredungen hielten, wie wir sonst zu thun pflegten. Sondern ich hatte eine ganz seltsame Empfindung, eine wunderliche Vermischung von Vergnügen und Betrübniß, wenn ich mir vorstellte, daß er nun bald sterben sollte. Und allen den übrigen Anwesenden war ungefähr eben so zu Muth; bald lachten, bald weinten wir. „ (Plat. Phædon.) S. den Anhang zur zweyten Nacht.)

dacht bricht in Flammen aus! Christen beten an!  
Und Ungläubige glauben!

Gleichwie ein hoher Thurm, oder die Stirne eines erhabenen Berges, durch seine Höhe, die Sonne noch behält; indem aufsteigende Dünste, und herabsinkende Schatten das weite Thal mit Nebel und Finsterniß überschwemmen: Also hebt Philander, der durch keine Furcht benebelt, durch keine Verzweiflung verfinstert, sein Haupt in jener schwarzen Stunde majestätisch empor, welche auf die niedrige Ebne der unedlen Menge ein allgemeines Grausen ausschüttet. Süßer Friede, himmlische Hoffnung, und demüthige Freude erleuchten seine hohe Seele mit göttlichen Strahlen; a) bekleiden das Verderben mit Schimmer,  
und

- a) Der Poet hat sich der Hauptzüge dieses Gleichnisses schon in seiner Ode, der Handelsmann, bey einer andern Gelegenheit, bedient; aber hier ist es besser ausgemahlt worden. Dort heißt es: "Erhabne Geister dehnen ihre Freuden aus; sie glänzen, wenn anderer Freuden verschwunden sind; Gleichwie hohe Thürme durch ihre Höhe, wann niedrige Gegenden ihr Licht verlieren, noch die Strahlen der untergehenden Sonne behalten."

As lofty Turrets by their Height,  
When humble Scenes resign their Light,  
Retain the Rays of the declining Sun.

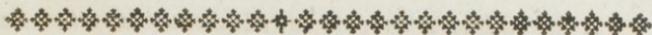
und krönen ihn für den Himmel mit einem blendenden, unmittheilbaren Glanze. b)

### Anhang.

b) Das Wort, gild, (vergülden,) ist in der englischen Poesie schon so oft von dem Glanze der Sonne gebraucht worden, daß es fast nur als ein gleichgeltendes poetisches Wort für, bestralen, anzusehen ist. Hier aber wird es, durch eine neue Metaphor, von den Wirkungen der Ruhe, der Freude, der Hoffnung, gebraucht, welche selbst das Ende des sterbenden Philanders mit Schimmer bekleideten, wie die Sonne auch schwarze vermoderte Ruinen mit ihrem Glanze vergüldet.

Vielleicht hat der Verfasser auf eben dieses Sterbebette gezielt, wenn er in seinem Centaur sagt: „Ich habe ein Sterbebette gesehen, welches gerade das Widerspiel von des armen Altamonts seinem war; ein Sterbebette, wo die Umstehenden am meisten litten; und der König der Schrecken, durch eine christliche Standhaftigkeit, überwältigt wurde. Die Macht der Religion stralte dort unverhüllt hervor; und nicht der geringste aufsteigende Argwohn von Heuchelei konnte ihren Glanz verdunkeln. In solchen Scenen bleibt uns das menschliche Herz nicht länger unsichtbar; und in einem solchen Anblicke entdeckt man schon einen Schimmer vom geöffneten Himmel. „

Die Beschreibung dieser Scene ist ein prächtiger und würdiger Schluß der zweyten Nacht. In den ersten Ausgaben aber folgten ihr noch einige Verse, die der Dichter nachher weggelassen; vermuthlich deswegen,  
daß



## Anhang.

### zur zweennten Nacht.

Pag. 65. Menandri Fragm. VI. in Wintertonii  
Coll. Poet. Minor. Græc.

Εἰ γὰρ ἔγενε σὺ, Τροφίμῃ, τῶν πάντων μόνος,  
 Ὅτ' ἔτικτεν ἢ μητρὸς σ', ἐφ' ὧγε διατελεῖν  
 Πρασσῶν ἂ βέλῃ καὶ διευτυχῶν αἶε,  
 Καὶ τῶτο τῶν θεῶν τις ὠμολόγησε σοί,  
 Ὁρθῶς ἀγανακτεῖς ἔστι γὰρ ἐφυσμένος,  
 Ἀτοπὸν τε πεποικίει, εἰ δ' ἐπὶ ταυτοῖς νομοῖς  
 Ἐφ' οἷσπερ ἡμεῖς ἴσπασας τὸν ἀέρα  
 Τὸν κοῖνον, (ἵνα σοὶ καὶ τραγικώτερον λαλῶ)  
 Οἷσθον ἀμείνον ταῦτα, καὶ λογίσειον·  
 Τοῦτ' ἐκεφαλαιὸν τῶν λόγων, ἀνδρῶπος ἴσ,  
 Οὐ μεταβολὴν θάττον πρὸς ὑψος, καὶ πάλιν  
 Ταπεινότητα ζωῆς ἔσθ' ἐν λαμβάνει.

„Kamst  
 daß der Leser bey jenem rührenden und lehrreichen Bil-  
 de desto länger verweilen sollte, und daß der Eindruck  
 davon ungestört desto tiefer in sein Gemüth hinabün-  
 sen möchte. Allein sie sind so schön, daß ich es als eine  
 Pflicht angesehen habe, sie wenigstens im Anhange  
 aufzubehalten; wofür ich bey dem Autor Vergebung,  
 und bey dem Publico Dank zu verdienen hoffe.

- „ Kamst du, o Trophimus, allein von allen,  
 „ Als deine Mutter dich gebahr, mit der Bedingung  
 „ Uns Licht der Welt, zu thun, was dir beliebt,  
 „ Und stets beglückt zu seyn; und hat ein Gott  
 „ Dir's zugesagt: So zürnest du mit Recht;  
 „ Denn er betrog dich, und war selbst ein Thor.  
 „ Wenn aber du auf einerley Bedingung  
 „ Mit uns den allgemeinen Odem einsogst;  
 „ So trage dieses Leiden mit Vernunft.  
 „ Denn kurz, du bist ein Mensch; und kein Geschöpf  
 „ Steigt schneller auf, und sinket wieder schneller.

p. 117. Cramers Pr. Th. III. Pr. X. S. 315. u. f.

“Wenn wir euch eine lebhaftere Vorstellung von der furchtbaren Veränderung machen wollen, die mit der Welt am Tage des Gerichts vorgehen wird, so zeigen wir euch die Verfinsternung der Sonne, die Verwandlung und Erblasung des Mondes, den Fall der Sterne, die Einwicklung des Himmels, die Verwirrung aller Elemente, und den Einsturz der ganzen Natur. Alle diese schrecklichen Veränderungen erfolgen für den, der zu sehr an der Welt hängt, schon in dem Augenblicke, da er durch das Grab von ihr getrennet wird. In diesem Augenblicke hat für ihn die Sonne kein Licht, die Erde keine Festigkeit, und jedes Element keine Verbindung mehr mit dem andern. Alles vergeht vor ihm; alles zernichtet sich vor ihm, und die Seele befindet sich in einer schrecklichen Wüste und Einöde.

Indem Theoclymenus in Homers Odyssee (B. XX.) das bevorstehende Verderben der ruchlosen Freyer mit prophetischen Augen schon als gegenwärtig sieht, so sagt er auch unter andern:

— — — — — μελιος δὲ  
 Οὐρανὸς ἐξάπολωλε, καὶ ἡ δ' ἐπίθεσθ' ὀρμεν ὄχλους.

— “Siehe

— — — — — “Siehe, die Sonne  
Ist aus dem Himmel vertilgt, und schreckliches Dunkel um-  
strömt ihn.,,

hierbey führt Broome in der Popischen Odyssee (B. 419.) folgende Anmerkung des Eustathius an, welcher für seine eigne Person der Meynung war, daß mit jenen Worten eine Sonnenfinsterniß angedeutet werde. “Anderere verstehen darunter den Tod der Freyer; als wenn wir sagen, die Sonne sey auf ewig über dem Verstorbenen untergegangen. Theocritus braucht diesen Ausdruck, *σὺ δὲ κοῦ-  
τι πάντα δεδυκεῖν ἥλιον.* Homer will damit anzeigen, daß die Freyer niemals wieder das Licht der Sonne sehen werden., — Broome erläutert dieß noch durch die Verse des Catulls: *Nobis, quum semel occidit brevis lux,  
Nox est perpetua una dormienda.*

Spence (in seiner schönen Critik über die Popische Odyssee) findet in eben diesem prophetischen Gesichte das wahre Erhabne, und einen höhern Orientalismus, als man in allen andern Theilen der homerischen Werke antrifft; er meynt die morgenländische Art, grosse Staatsveränderungen durch eine Verdunkelung oder Auslöschung des Lichts am Himmel vorzustellen, wovon uns die Heil. Schrift einige vortrefliche Beispiele giebt. Zum Ex. Joel III, 3. 4. S. auch Amos VIII, 9. Ezech. XXXII, 8.

p. 121. Dr. Young's; Busris, Aët. V.

— — — Ah what is Human Life?  
How like the Dial's tardy-moving Shade!  
Day after Day slides from us unperceiv'd!  
The cunning Fugitive &c.

“Ach was ist das menschliche Leben? Wie gleich dem langsam fortgehenden Schatten des Sonnenweisers! Ein  
2 2

Tag gleitet nach dem andern unbemerkt von uns hinweg!  
Der schlaue Flüchtling u. s. w.

p. 127. Negabat (Scipio) ullam vocem inimiciorum amicitiae potuisse reperiri, quam ejus, qui dixisset, ita amare oportere, ut si aliquando esset ofusus. &c. *Cic. Læl. XVI.* — Illud potius præcipiendum fuit, ut eam diligentiam abhiberemus in amicitiiis comparandis, ut nequando amare inciperemus eum, quem aliquando odisse possemus. quin etiam si minus felices in deligendo fuisset, ferendum id Scipio potius, quam inimiciarum tempus cogitandum, putabat. *Ibid.* — Omnino omnium horum vitiorum, atque incommodorum una cautio est, atque una provisio, ut ne nimis cito diligere incipiamus, neve indignos. Digni autem sunt amicitia, quibus in ipsis inest causa, cur diligentur. Rarum genus, & quidem omnia præclara rara &c. *Ibid. C. XXI.* In amicitia nulla fit inimicitiae cogitatio. quem habes amicum, ne credas futurum unquam inimicum: alioqui infirma & fragilis erit amicitia. *Lud. Vives, Introd. ad Sap. §. 415.*

p. 144. Fragmentum *Alexidis.*

Ομοιοπατος ἀνδρωπος ὀινῷ τὴν φύσιν  
 Τροπὸν τιν' ἴσι· τὸν γὰρ ὀινὸν τὸν νεὸν  
 Πολλὴ γ' ἀνάγκη καὶ τὸν ἀνδρ' ἀποζῆσαι,  
 Πρωτίστον ἀπαθρῖσαι ἢ ἀπανθῆσαι, πάλιν  
 Σκληρὸν γενέσθαι· παρακμάσαντα δ' ἂν λείπῃ  
 Τῶτων ἀπαντῶν ἀπαρῶντα τὴν ἀνώ  
 Ταύτην ἄνοιαν ἐπιπολαΐσαν, ποτὲ  
 Ποτῖμον γενέσθαι, καὶ καταστῆναι πάλιν,  
 Ἡδυνδ' ἀπασιν τεπιόσιπαι διατελεῖν.

„Der Mensch ist mit dem Weine gleicher Art.  
 Der junge Wein, der junge Mensch, muß gähren;  
 Er braußt, er schäumt, stößt Hößen aus, ist herb.  
 Ist aber einmal aller dieser Schaum  
 Der Thorheit abgeschöpft; so wird er reif,  
 So wird er trinkbar, setzt sich wiederum,  
 Und bleibt nun auf sein ganzes Leben süß.

p. 157. Dr. Young's Force of Religion, B. I.

\* Die göttliche Stärke der Religion zeigt sich alsdann am meisten, wenn wir von allem menschlichen Beystande verlassen sind. Es ist ihre Lust, dem Bedrängten in der äußersten Noth zu Hülfe zu kommen, und das Herz zu erquickten, wann das Auge nichts als Schrecken sieht. Wir glauben unsern eignen Sinnen nicht; wir schauen, und verwundern uns, was den Muth eines Sterblichen so erheben könne, daß er über die Trübsal triumphirt, im Graue lächelt, und diejenigen tröstet, die ihm Trost bringen wollen. Wir schauen; und indem wir schauen, verschwinden Reichthum und Ehre und alle die eiteln Herrlichkeiten der Welt. „

p. 158. Platon. Phaedo, β.

Καὶ μὴν ἔγωγε θαυμάσια ἔπαθον παραγινόμενος.  
 οὔτε γὰρ ὡς θανάτῳ παρόντα με ἀνδρὸς ἐπι-  
 τυθείς ἔλεος εἰσήει. εὐδαίμων γὰρ μοι ὁ ἀνὴρ  
 ἐφαίνετο, ὃ Ἐχέκρατες, καὶ τῷ τρόπῳ καὶ τῶν  
 λόγων, ὡς ἀδελῶς καὶ γυναιῶς ἐτελεύτα· ὡς ἔ-  
 μοι παρίσασθαι ἐκείνον μὴδ' εἰς ἄδ' αἰὶν ἰόντα,  
 ἀνευ θείας μοίρας ἵεναι, ἀλλὰ καὶ ἐκείσε ἀφι-  
 κόμενον εὖ πράττειν, ἐπεὶ τις πώποτε καὶ ἄλ-

λος. διὰ δὲ ταῦτα ἔδεν πάνυ μοι ἑλεεινὸν εἶσθαι,  
ὡς εἰκός ἂν δόξαιεν εἶναι παρόντι πένθει. ἔτε  
αὖ ἡδονή, ὡς ἐν φιλοσοφίᾳ ἡμῶν ὄντων, ὥσπερ  
ἐιωθειμεν. καὶ γὰρ οἱ λόγοι τοιοῦτοι τινες ἦσαν.  
ἀλλ' ἀτεχνῶς ἄτοπόν τι καΐδος παρῆν, καὶ τις  
αἰθερῆς κτίσις ἀπὸ τῆς ἡδονῆς συγκεκριμένη  
ὄμῃ καὶ τῆς λύπης, ἐνδυμμένη ὅτι αὐτίκα  
ἐκείνος ἔμελλε τελευτᾶν. καὶ πάντες οἱ πα-  
ρόντες σχεδόν τι ἔτω διεκίμεθα, ποτὲ μὲν  
γελῶντες, ἐνίοτε δὲ σακρυόντες.

## Schluß der zweyten Nacht in den vorigen Ausgaben.

**S**iehe, Lorenzo! das ist des Frommen Blend!  
Wie trübe ist nunmehr der Stral, wie blaß  
ist der Glanz des verblichnen Prunks, der ver-  
welkten Freude, des verarmten Ueberflusses, des  
entehrten Ruhms, des tief verfinsterten Throns,  
des überwundnen Sieges? aller dieser herrlichen  
Zwecke des Neides! dieser klopfenden Wünsche  
jeder Brust! Der Neid! der einfältigste Thor  
unter allen Lastern! quält sich um Dinge, so ihn  
noch mehr quälten würden. Ist wohl etwas auf  
Erden, das ihn losprechen kann? Ja; Ein stra-  
lendes Ziel; das Sterbebette des Gerechten; dieses  
Augenmerk der Engel! dieses frohe Gerücht im  
Himmel! diese Freude für himmlische Freude! —  
D

O meine Seele, die du mit dieser Scene der Vorsehung befüllt und entzückt worden! der Himmel entwirft seine huldreichen Anschläge für Alle. Eine Scene, welche so stark ist; zu rühren, so süß, zu bezaubern, so groß, zu erheben, so himmlisch, zu begeistern, so fest, den Thron der schönen Tugend zu stützen; wach ein Entzücken fühltest du, eine solche Scene zu sehen! wach einen Eifer fühlst du, sie zu besingen! sie am allerersten zu besingen, und durch die Seelen der Menschen zu senden! Und wie leicht wird sie durch die Thüren gesandt, wann sie aus unsern eignen Herkommen? Ja, du hast auch nicht vergebens gesungen: Philander hört, Lorenzo fühlt dein Lied. Lorenzo fühlt es, oder sonst ist er, und nicht Philander, tod. Leben! sey, was du willst, glücklich, oder unglücklich; aber o nimm nur ein solches Ende! Dahin zielet, meine Wünsche! Da sammet euch; und brennt.

Lacht ihr, o arme Sklaven eines Pulses, eures hüpfenden Gottes! so, wie der es über euch verhängt, vergnügt, oder mißvergnügt; triumphirend, oder verzweiflungsvoll. — Lacht nur fort, und beweiset durch euer Lachen euer Elend. Welche Thräne ist halb so traurig, als ein unzeitiges Gelächter? Seyd ihr darauf stolz? Wollt ihr dafür gepriesen seyn? Verachtet werde der Mensch,  
 L 4 der

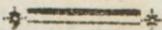
der sich für ein Vieh hält; der sein Geschlecht beschimpft; und seinen Gott lästert; der schändliche Lächer! über welchen das Mitleiden nicht lachen kann; der Verächter aller Dinge, ausser solchen, die seine Verachtung verdienen! welcher es für sinnreich hält, toll zu seyn, und vollkommen albern genug ist, ein wißiger Kopf zu seyn. Wißige Köpfe schonen nicht den Himmel, o Wilmington! — noch dich. \*

## Dritte

\* In allen diesen Versen scheint mir nichts des Poeten unwürdig zu seyn, als der Beschluß. Das Lob des Wilmington kömmt hier wohl zu unerwartet, und wird, wegen des Zusammenhangs mit dem Vorhergehenden, für einen Menschen zu groß.



Dritte Nacht.



MANESSA \*

Der

Herzoginn von P = = = =

zugeeignet.

*Ignoscenda quidem; scirent si ignoscere Manes.*

§ 5

VIRG.

**A**us Träumen, wo der Geist im Labyrinth  
der Einbildung wahnsinnig herumirrt, er-  
wache ich abermal zur Vernunft, diesem  
vom Himmel angezündeten Lichte im Menschen;  
und

\* Unter dem Namen, *Narcissa*, se der *Narcissa* gesagt wird. *cissa*, betrauert der Verfasser Dr. Youngselbst ward auf seine verstorbn Stieftochter, ner Rückreise mit einem sehr eine gebohrne Gräfinn von gefährlichen hizigen Fieber be- *Litchfield*, welche schon mit fallen, dessen er im Anfange der dem Sohne des Lord *Palmerston* verlobt war, den unser Nacht Erwähnung thut. Bald Dichter *Philander* nennt, und darauf starb auch *Lucia*, seine dessen Tod er in seiner ersten Gemahlinn, deren Tod er am Nacht so rührend und prächt. Ende der fünften Nacht nur tig besungen hat. Diese beyden berührt, aber im Anfange der reisten, in der Gesellschaft ihres sechsten umständlich beklagt. Vaters, nach Frankreich, um Sie war, von mütterlicher dort ihre Gesundheit wieder. Seite, eine Großtochter Kö- herzustellen; aber beyde starben nigs *Carls II.* eine Gebohrne unterwegs. Dieser Umstand Gräfinn von *Litchfield*, und erklärt das, was in der folgen: die Schwester des Grafen, dem den Nacht von dem Begräbnis: die 5te Nacht zugeeignet ist.

und so genau, wie sich zärtliche Liebhaber in dem beschwornen Augenblick einfanden, hatte ich, zur bestimmten Stunde, meine bestellte Zusammenkunft mit meinem Jammer.

O wie sehr sind diejenigen der Tugend, wie sehr allen männlichen Gedanken, allen edeln Aufwallungen der Seele abgestorben, die es für Einsamkeit halten, allein zu seyn! a) O süsse Gesellschaft! O grosse und hohe Gesellschaft! Unse Vernunft,  
Unser

a) Es ist bekannt, daß der erste Scipio Africanus zu sagen pflegte, Nunquam se minus solum, quam cum solus esset; und beyhm Cicero heißt dieß, magna vox, & magno viro, ac sapiente digna. Off. III. 1. — Milton drückt denselben Gedanken durch eben den Schein-Widerspruch aus: "Die Einsamkeit ist oft die beste Gesellschaft.," (*Par. Lost*, IX. 249.)

For solitude sometimes is best society.

Dieser Einsamkeit, der Mutter der Gedanken, wie Sagedorn sie nennt, werden von einem englischen Poeten, in einer schönen Ode auf dieselbe, einige der vortrefflichsten zärtlichen Gedichte von Alten und Neuern, und zuletzt auch das Gegenwärtige, als ihre Erfindung, zugeschrieben. (*Collect. of Poems*, Vol. IV. | p. 235.)

But chief you own the solemn lay  
That wept Narcissa young and gay;  
Darkness clap'd her fable wing,  
While you touch'd the mournful string;  
Anguish left the pathless wild;  
Grim - fac'd Melancholy simil'd;

Drowzy

unser Schutzengel, und unser Gott! b) Dann sind uns diese am nächsten, wann andre am weitesten von uns entfernt sind; und bald wird Alles, auffer

Drowzy Midnight ceas'd to yawn ;  
The starry host put back the dawn ;  
Aside their harps ev'n Seraphs flung  
To hear thy sweet complaint, O Young.

„Über vor allen eigneſt du dir, o Einsamkeit! das feyerliche Lied zu, das die junge und fröhliche Narciffa beweinte. Indem du die trauervollen Saiten rührteſt, rauschte die Finſterniß mit ihrem ſchwarzen Flügel die Beyfall entgegen. Die Angſt verließ die pfadloſe Wildniß; die gräßliche Melancholy lächelte; die ſchläfrige Mitternacht hörte auf zu gähnen; das Sternenheer trieb die Morgenröthe zurück; ſelbſt Seraphim legten ihre Harſen weg, um deine süßen Klagen zu hören, o Young!,,

b) Wenn Epictet beym Arrian die Allgegenwart des höchſten Weſens beweist, ſo ſagt er unter andern: „Gott hat einem jeden ſeinen eigenen Schutzgeiſt zum Aufſeher zugeſellt; einen Aufſeher, der ſich nicht einſchläfern noch hintergehen läßt. Denn welchem beſſern und ſorgfältiger Wächter hätte er jeden von uns anvertrauen können? Wenn ihr alſo eure Thüren verſchließt, und darinnen alles finſter macht, ſo ſagt deſwegen ja niemals, daß ihr allein ſeyd; denn ihr ſeyd es nicht; denn Gott iſt drinnen, und euer Schutzgeiſt iſt drinnen.,, . . . .

Καὶ ἐπίτροπον ἐκάσῳ παρέθηκε, τὸν ἐκάσῳ δαίμονα, καὶ παρέδωκε φυλάσσειν αὐτὸν αὐτῷ, καὶ τῆτον ἀκοίμητον καὶ ἀπαρχλόγησον. τίτι γὰρ ἄλλῳ

auffer diesen, von uns entfernt seyn. Wie schrecklich ist es alsdann, sie ganz allein zu finden; ihnen fremd! unerkannt! ungebilligt! *Is* buhle um sie; vermähle dich mit ihnen; binde sie an deine Brust; die Schöpfung hat nichts mehr, um deinen Wunsch zu gewinnen. Oder wenn wir ja noch einen *Vierten* wünschen, so ist es ein Freund. — c) Aber Freunde, wie sterblich sind sie! Das Verlangen ist gefährlich.

Be

ἄλλῃ κρείττωνι καὶ ἐπιμελεσέρω φύλακι παρα-  
δέδωκεν ἡμῶν ἕκαστον; ὡς δ' ὅταν κλείσῃτε τὰς  
θύρας, καὶ σκοῖτος ἔνδον ποιήσῃτε, μέμνησθε μη-  
δέποτε λέγειν ὅτι μόνοι ἐστέ, ἔγχαρ ἐστέ, ἀλλ' ὁ  
θεὸς ἔνδον ἐστὶ, καὶ ὁ ὑμετέρος δαίμων ἐστὶ. **Lib. I.**

C. XIV.

- c) Hr. Bodmer hat von diesen Gedanken einige in seinen *Noah* genommen, wo er den *Sipha* in der Beschreibung seines einsiedlerischen Lebens sagen läßt: *Ges. IV. 522. u. f.*)

“ Lebendig von dem Geschlecht der irdischen Menschen  
gesondert;

Aber darum nicht allein, nicht hoher Gesellschaft be-  
raubet;

Bey mir war die Vernunft, die schützenden Engel, der  
Himmel.

Zu den dreyen gefellt' ich mich, und wich nicht von  
ihnen.

Konnt'

Behaltet nur den Phöbus für euch, ihr von seinen Strahlen erwärmten Dichter! die ihr, an der Quelle des heitern Glücks berauscht, durch die Bildniß der Freude hintaumelt! wo die Sinnlichkeit, nachdem sie sich von der Kette der Vernunft losgerissen, wild herumschweift, und falsche Ruhe singt, bis sie vom Leichentuche erstickt wird. Ganz anders ist mein Glück; ganz anders auch die Gottheit, welche mein Gesang anruft. Ich, Endymions Nebenbuhler, verehere die sanftblickende Schwester des Tages, und stehe ihren Beystand an; den ist die Muse zum erstenmale ansieht.

Du, die du neulich der Cynthia Gestalt borgtest, und deine eigne bescheiden verließest! O du, die du, in mitternächtlichen Stunden, selbst begeistern konntest! Sprich, warum sollte nicht Cynthia die Schutzgöttinn der Dichtkunst seyn? Wie du ihre Gestalt, so nimmt sie deinen Charakter an; und wird durch diesen Wechsel, noch mehr Göttinn.

Giebt es widerspännstige Dichter, welche diese Veränderung in der begeisterten Welt bestreiten dürfen?

Konnt' ich mehrere mir — gewiß nicht edlere — wünschen?

Wünscht' ich den Vierten, so wars ein Freund, so war es mein Noth.

\* Auf des Herzogs von Norfolk Maskerade.

dürfen? Ihr Lieblinge der Pierinnen! richtet doch, in stillen Stunden, euer brünstiges Verlangen nach unsterblicher Hülfe an Cynthiens Thron; ihr Bruder hat weniger Recht daran. Sie führt in jeder Nacht, mit den harmonischen Sphären, den labyrinthischen Tanz auf, und hört ihr unvergleichliches Lied; ein Lied für Götter! dem sterblichen Ohre versagt! O sende die Töne herab, du silberne Königin des Himmels! welcher Titel, oder welcher Name schmeichelt dir am meisten? Cynthia! Eclene! Phoebe! — Oder willst du lieber die schöne P \* \* d des Himmels heißen? Ist das die sanfte Zauberkunst, die dich herniederruft, gewaltiger, als sonst die Macht der Circe war? O komm; aber bringe von himmlischen Festen die Seele des Gesanges mit, und lispel den göttlichen Raub in mein Ohr; d) oder geuß ihn in holden Träumen (denn Träume sind dein,) durch die Brust deines ersten Verehrers — aber nicht deines letzten; wofern du, gleich deiner Nachahmerinn, allezeit gütig bist.

Und gütig wirst du auch seyn; gütig bey einem solchen Gegenstande des Liedes; bey einem Gegenstande

d) „Den göttlichen Raub.“ — So erklärt Longin Gott selbst für den Vater aller Harmonie. S. Fragm. I. u. II.) Und der Poet sagt in der V. Nacht, daß im Himmel alle Sprache Harmonie, oder Gesang, sey.

stande, der dir so vollkommen gleich ist, sanft, bescheiden, melancholisch, weiblich, und schön! e) einem Gegenstande, welcher mir ganz blaß aufgieng, und meiner Seele verkündigte, daß es Nacht war; eine ewige Nacht, über ihren thöricht<sup>n</sup> Hoffnungen; eine Nacht, die einen Nebel, einen tödtlichen Nebel aushauchte, als der war, welcher mich aus Philanders Gruft umwölkte. Narcissa folgt ihm, ehe seine Gruft geschlossen ist. Unfre Trübsalen hangen an einander; einzelne Plagen sind selten; sie gehen gern schaarweise, sie folgen einander dicht auf dem Fusse nach. f) Ihr  
 Tod

\*) Musäus vergleicht seine Hero ebenfalls, in Ansehung ihrer Schönheit, mit dem Mande. "Ihr liebliches Angesicht schoß blizende Stralen, gleich der aufgehenden weißwangigen Cynthia.."

Μαζμαριυγιν χαριεντος απασραπτουσα προσωπι,

Οια τε λευκοπαρθος επαντελλουσα σεληνη\*

f) They tread each other's Heel, heißt wörtlicher: "Sie treten einander auf die Ferse.. Der starke und neue Ausdruck dieses bekannten Satzes ist aus dem Shakespear entlehnt, welcher die Königin im Hamlet (Act. IV. Sc. X.) sagen läßt: "Eine Trübsal tritt auf die Ferse der andern; so schnell folgen sie einander nach.."

One woe doth tread upon another's heel,

So fast they follow. — — —

In der V. Scene sagt der König: "Wenn Unglücke kommen, so kommen sie nicht, als einzelne Kundschafter, sondern in Geschwadern. "

Tod fällt Sein trauriges Recht an, und fordert den Gram, der für Ihn aus meinen Augen strömte; bemächtigt sich der treulosen, Ihme abspännstigg gemachten Thräne, oder theilt sie mit ihm, ehe sie noch niederfällt. Der Tod kömmt so oft, daß er Schmerzen, nicht bloß verursacht, sondern vermischt. Seine Schläge halten einen Wettstreit um menschliche Seufzer, und verwandeln Betrübniß in Verzweiflung. Ach Philander! was war dein Tod? ein doppelter Tod für mich; eine schreckliche Vorbedeutung, und eine Pein!

Eine

When sorrows come, they come not single spies,  
But in battalions. — — — —

Und in seinem Truerspiele, Romeo und Juliet (*Act. III. Sc. IV.*) heißt es: "Das Unglück liebt Gesellschaft, und will nicht anders als in einem Gesolge andrer Leiden kommen. „

— — Sour woe delights in fellowship,

And needly will be rank'd with other griefs.

Dr. Young hat eben die Wahrheit in seinem Gedichte auf die Johanna Gray so ausgedrückt: "Ach! die Trübsalen reisen in einem steten Gesolge hinter einander her, und hangen oft in Einer ununterbrochenen Kette zusammen. Uebel werden von Uebeln begleitet, und Sorgen von Sorgen begraben, bis Leben und Unglück Ein gemeinschaftliches Ende finden. „

— — Alas! Misfortunes travel in a Train.

And oft in Life form one perpetual Chain;  
Fear buries Fear, and Ills non Ills attend,  
Till Life and Sorrow mee: one common End.

Eine Drohung, und ein Schlag! Er schwebte, gleich dem schwarzen Raben, über meiner Ruhe, nicht weniger ein Unglücksbote, denn ein Raubvogel. Er rief Narcissen lange vor ihrer Stunde; er rief ihre zarte Seele, bey dem Anbruche der Glückseligkeit, von der ersten Blüthe, von den Knospen der Freude weg; denen wenigen, die unser schädliches Verhängniß, in diesem rauhen Klima des menschlichen Lebens, noch unverfehrt läßt.

O die süße Sängerin! und so schön, als süß! und so jung, als schön! und so zärtlich, als jung! und so froh, als zärtlich! und so unschuldig, als froh, und so glücklich, (wosfern hier etwas glücklich heißen kann,) so glücklich, als tugendhaft! g) Denn das geneigte Glück hatte ihr einen hohen

g) Der Wiß, und der Affect, sind gar nicht unerträglich mit einander. Es ist wahr, der erste Anfall des Affects pflegt so heftig zu seyn, daß er die Seele betäubt, und ihr weder Zeit noch Vermögen übrig läßt, über das, was ihr begegnet, nachzudenken. Sie fühlt alsdann ihre ganze Freude, oder ihren ganzen Schmerz, auf einmal, und wird von der Last zu Boden gedrückt, daß sie ihr Gefühl entweder gar nicht, oder doch nur durch einige allgemeine natürliche Töne und kurze Ausrufungen zu erkennen geben kann. Sobald aber der Affect von seiner Heftigkeit etwas nachgelassen, so weckt er selbst alle Kräfte der Seele wieder auf, und zwingt sie, zu seinem Dienste, zur Befestigung seiner Herrschaft, zu arbeiten. Er entflammet die

hohen Sitz gebaut. Aber sobald sie vom Pfeile des Verhängnisses, das ein hohes Ziel liebt, getroffen ward, o wie fiel sie da, gleich den Bewohnern der Zweige, welche sich durch Gesang und Gefieder

von

Einbildungskraft, er scharft den Witz, vornehmlich da, wo er sie schon in einem hohen Grade findet, wie bey unserm Poeten. Alsdann fängt der Geist an, mit dem größten Scharfsinne, mit der feinsten Spitzfindigkeit, seine Empfindungen zu zergliedern, und ihren Ursachen nachzuspüren. Alsdann entdeckt er in der ganzen Natur und Geschichte ähnliche Bilder und Beispiele seines Zustandes. Und alsdann wird er eben so berecht, als er vorher stumm oder einsylbig war. In dieser Verfassung ist ein grosser Theil dieses Gedichts, insonderheit der gegenwärtigen Nacht, geschrieben, worinn der Dichter mit einer melancholischen Wollust seiner Betrübniß nachhängt, und sie mit dem ganzen Ueberflusse seines Witzes nährt. Seine unruhigen Gedanken schleichen nun, wie er oben sagte, von der Stelle der Nacht geleitet, durch die dunkle Hinterthüre der lange verstrichenen Zeit über das nunmehr öde Feld des angenehmen Vergangnen zurück, und unterhalten sich mit den Geistern seiner abgeschiednen Freuden. Er überzählt mit der sorgfältigsten Genauigkeit die Summe seiner verlohrenen Reichthümer; ein Glück erinnert ihn an das andre; und jedes wird ihm für ihn ein besondres Unglück. Hievon sehen wir ein deutliches Exempel in der Stelle, die wir hier vor uns haben. Indem der Dichter seinem Verluste nachsinnt, so fällt ihm bey einer lebenswürdigen Eigenschaft seiner Narcissa, eine andre ein; zwischen welchen man im Lesen

bey

von allen andern unterschieden, vom Gipfel des Waldes herab, und ließ ihn aller Harmonie beraubt! Alle seine Anmuth in den Wandern ihres Liedes vertilgt! Ihr Lied schmerzt noch immer in meinem entzückten Ohre; da schmelzen noch immer ihre sanften Töne, und durchbohren, (o daß ich sie vergessen könnte!) und durchbohren mit wollüstigen Schmerzen mein Herz!

Gefang, Schönheit, Jugend, Liebe, Jugend, und Freude! diesen Haufen von strahlenden Bildern unsers Geistes, von Blumen eines noch unverlohrnen Paradieses! binden wir in eine Kette zusammen, und stellen ihn kniend dem Himmel dar; h) als den Innbegriff alles dessen, was wir

M 2

vom

bey einer jeden etwas inne halten muß; bis er hernach im 94. und folgenden Versen sie alle, als einzelne Bilder, wovon jedes für sich seine besondern Reizungen hat, in eine prächtige Gruppe zusammenstellt, oder sie, als zerstreute Blumen von verschiedenen glänzenden Farben, in Einen schönen Strauß zusammenbindet. Diese Betrachtung des Ganzen, das er verlohren, reißt die alten Wunden wieder auf, und erweckt ihm wieder einen Schmerz, der nicht viel weniger heftig ist, als der erste, den er bey dem wirklichen Verluste desselben empfand. — „Und diese waren alle ihr Eigenthum; und sie war mein. u. s. w.“

h) Hr. Bodmer hat diese Verse in seinem Noach nachgeahmt, da Sem zum Siphä sagt: (Gef. III. 844. u. f.)

— —

vom Himmel errathen können. Und diese waren alle ihr Eigenthum; und sie war mein; und ich war — war höchst selig; — ein fröhlicher Titel des tiefsten Elends! i) Gleichwie entseelte Körper schwerer werden: Also wiegt das Gute, verlohren, mehr an Gram, als, gewonnen, an Freude. Gleich blühenden Bäumen, die ein Frühlingssturm umgestürzt, lag der schöne Ruin, k) im Tode selbst

— — Du hast Töchter, den Ausbund der weiblichen Tugend;

Sie hat der Himmel beschenkt mit seinen lieblichsten Gaben, Sanftmuth und Huld, und mit der Weisheit, dem männlichen Vorrecht.

Diesen Kranz von unschuldigen paradiesmäßigen Früchten, Banden wir oft in unsern mit Kühnheit wünschenden Herzen In ein Gebund zusammen, und baten sie uns von dem Himmel, Als die lieblichste Gabe, die wir zu bitten vermochten.

i) Das Wort, *war*, erhält hier durch die Wiederholung einen besondern Nachdruck, der durch den Accent, welcher durch die Versification darauf fällt, unterstützt und erhöht wird. So weiß unser Poet oft aus einem einzigen, dem Ansehen nach, unfruchtbaren Worte Vortheile zu ziehen, und es zu einer Quelle von neuen Gedanken zu machen. Seine Einbildungskraft ist so erhitzt, daß nur von ungefähr ein Funken darauf fallen darf, um sie in Flammen zu setzen; und seine Seele ist vom Gram so wund, daß die leichteste Berührung einer traurigen Idee ihr die empfindlichsten Schmerzen verursacht.

k) Eben dieses Gleichniß braucht Homer vom Euphorbus, der vom Menelaus getödtet wurde. Es ist dort in einigen

selbst liebenswürdig; und war er noch liebenswürdig im Tode, so war er noch liebenswürdiger im Leben; o weit liebenswürdiger! Das Mitleiden schwellt die Thränenfluth der Liebe. Und will der Ernsthafte nicht einmal einen Seufzer entschuldigen?

## M 3

gen?

gen Versen ausgeführt, welche dem Pythagoras so sehr gefielen, daß er sie in Musik setzte, und sie, als sein eigenes Grablied, zu seiner Harfe sang. Die Zeilen im Texte, vom 103. bis zum 106. V. sind nicht viel weniger anmuthig und harmonisch; aber die Anwendung, die hier von diesem Bilde gemacht wird, ist noch rührender.

Οἶον δὲ τρεφεῖ ἐξ ἑνὸς ἀνθρῆ ἐξιδήλεις ἐλαίης  
 Χαερῶ ἐν ὀιοπόλῳ, ὅθ' ἄλις ἀνοβεβρυχεν ὕδαρ.  
 Καλόν, τήλεθαυρῶ, το δὲ τε πνοιῶν δονεῖσι  
 Παντοίων ἀνεμων; καὶ τε βρυῖ ἀνθεῖ λευκῶ  
 Ἐλθάν δ' ἐξ ἁπτιῆς ἀνεμος, συν λαίλαπι πολλῇ,  
 Βοθροῦ ἐξεσσεψε καὶ ἐξεταυυσοῦ ἐπι γαίῃ  
 Τοῖον Οὐαθου ὕιον — — — Iliad. XVII. 53. sqq.

„Gleich dem schönen grünenden Sproßling des fruchtbaren  
 Delbaums,

Welchen ein Mann, am einsamen Orte, wo sprudelnde Quellen  
 Reichlich den Boden bewässern, mit fleißiger Wartung erziehet:  
 Sanfte Lüfte durchsäuseln sein Laub, und die schneeweißen  
 Blüten:

Aber plötzlich ergreift ihn der Wirbel des sbrausenden Sturm-  
 winds,

Reißt mit der Wurzel ihn aus, und streckt ihn verwüftet zur Erde.  
 Also fiel Euphorbos. „ — — —

gen? l) Verlacht doch den stolzen Mann, der sich zu weinen schämt; m) unsre unaufhörlichen Thränen, nur diese verdienen unsre Schamröthe. n)

Ihr

- l) Wider diese weisen und männlichen Seelen, die so Meister von ihren Empfindungen sind, oder, um richtiger zu reden, gar keine haben; wider diese fand auch Statius nöthig, sich wegen seiner Thränen über den Tod eines geliebten, obgleich nur adoptirten, Sohns zu rechtfertigen; und die Verse, worinn er es thut, sind so schön, und schicken sich so wohl hieher, daß ich sie hersehen muß. (Sylv. Lib. V. 5.)

— — Nimius fortasse, avidusque doloris  
Dicor, et in lacrymis justum excessisse pudorem.  
Quisnam autem gemitus, lamentaque nostra reprendit?  
O nimiam felix, nimium crudelis, et expers  
Imperii, Fortuna, tui, qui dicere legem  
Fletibus, aut fines audet censere dolendi,  
Incitat (heu) planctus. Potius fugientia ripas  
Flumina devincas, rapidis aut ignibus obstes,  
Quam miseros lugere vetes. tamen ille severus  
(Quisquis is est) nostræ cognoscat vulnera causæ.

- m) Scio inveniri quosdam duræ magis quam fortis prudentiæ viros, qui negent doliturum esse sapientem. Hi vero videntur nunquam in hujusmodi casum incidisse. Alioquin excussisset illis fortuna superbam sapientiam, et ad confessionem eos veri etiam invitos compulisset. Sen. Consol. ad Polyb. C. XXXVII.
- n) Selbst Seneca, ein Stoiker, aber auch einer von den menschlichsten und billigsten Stoikern, hielt dafür, daß ein gemäßiges Weinen dem Weisen oft unvermeidlich,

und

Ihr, die ihr jemals einen Engel verlohren habt,  
Ihr bedauert mich.

Sobald als der Glanz in ihren Augen ermatete, und ihr sonst heller Tag den menschlichen Blicken in trüber Dämmerung anbrach; sobald als auf ihrer Wange, dem Sitze des Frühlings, die blasse Vorbedeutung saß; und auf alle, die sie ansahen, (und wer konnte aufhören, sie anzuschauen, der sie einmal gesehen hatte?) ringsumher Furcht ausstreuete: So flog ich mit järrlicher, mit väterlicher Eile, entriß sie dem kalten Norden, ihrem Geburtsbeete, auf welches der rauhe Boreas blies, und trug sie näher zur Sonne; die Sonne (als hätte die Sonne sie beneiden können,) hemmte ihren Strahl, versagte ihre gewöhnliche Hülfe, und sah sie eben so ungerührt hinsinken, als die Glocken der Lilien; der schönsten Lilien! die doch nicht so schön sind.

## M 4

Ihr

und auch nicht unanständig sey. — Nobis autem ignosci potest, prolapsis: ad lacrymas: si non nimiae decurrerent, si ipsi illas repressimus. *Ep* LXIII. — Sæpe salva sapientis auctoritate fluxerunt, tanto temperamento, ut illis nec humanitas, nec dignitas deesset. Licet, inquam, naturæ obsequi, gravitate servata. *Id* *Ep*. XCIX, — Nam et infinito dolore, cum aliquem ex carissimis amiseris, affici, stulta indulgentia est: et nullo, inhumana duritia. Optimum inter pietatem et rationem temperamentum est, et sentire desiderium, et opprimere. *Id*. *Consol.* ad Helv. C. XV. 1.

Ihr königlichen Lilien! und du schöngefärbtes Volk! die ihr in Gefilden wohnt, und ein ambrosialisches Leben führt, im Morgen, und Abendthau eure Reizungen badet, und die Sonne trinkt; o) wodurch eure Wangen glühen, und (die meinige ausgenommen) alle Schönen an frischer Röthe übertreffen; ihr wuchst fröhlicher auf, p) voll Ehrgeitz, von ihrer Hand gebrochen zu werden, und für einen so reinen Geist ein geziemender Weihrauch zu seyn; für ihre mit unverwelkter Freude blühende Seele. Ihr lebenswürdigen Glücklinge! Geschlecht, das mit dem Menschen ein gleiches Alter erreicht! ihr lacht für den Menschen; warum nicht auch über ihn; Ihr habt zwar seinen plötzlichen Untergang mit ihm gemein; doch nicht seine beständige Quaal.

Ja,

o) Dieser Ausdruck wird niemanden zu kühn vorkommen, der sich erinnert, daß wir uns oft, selbst im gemeinen Leben, eben so kühner Redensarten bedienen. Anacreon sagt, daß der Mond die Sonne trinke; und Hr. Wieland in seinem Lobgesange auf die Liebe, von der Rose:

— — — “Sie trinket den Morgen

Aus dem thauigten Purpurgewölk mit weitöffnenden Lippen.,,

p) Nach dem Milton, wo er sagt, daß, so oft Eva im Garten ihre Pflanzen besuchte, “bey ihrer Ankunft Knospen und Blumen entsprossen, und, von ihrer holden Wartung berührt, fröhlicher aufwuchsen.,, (Par. Lost. VIII. 46. 47.)

Ja, also ist der Mensch geartet, nichts bringt ihm Vergnügen, als was seine glühende Leidenschaften erregen kann; und glühende Leidenschaften, die auf etwas irdisches gerichtet sind, müssen doch, früh oder spät, seine Lust in Angst verwandeln; und wie bitter ist nicht die Angst, nach dem Entzücken! Entzücken? Frecher Mensch! der den göttlichen Zorn reizt, indem er eine Frucht abpflücken will, die dem sterblichen Geschmacke versagt ist; indem er schon hienieden auf die Rechte des Himmels Anspruch machen darf. Forderst du von jeder Stunde Entzücken, Lorenzo? Werde doch, mit deines Freundes Schaden, weise; lehne dich nicht auf die Erde; sie wird dich bis ins Herz durchbohren; aufs höchste, ist sie ein zerbrochener Rohrstab; aber oft ein Speer; auf dessen scharfer Spitze die Ruhe blutet, und die Hoffnung stirbt. q)

M 5

Kehret

q) Nebst den zwey nöthigen Stellen, Jes. XXXVI, 6. und Wzech. XXIX, 7. taugt hieher noch eine besondere Betrachtung des Verfassers der zu Zürich 1757. herausgekommenen moralischen Beobachtungen und Urtheile, welche also lautet: "In meiner Jugend lehnte ich mich einst zu stark an ein Rohr. Es zerbrach, und reckte die Spitze nadelförmig neben der Hand hin in die Höhe. Wie erschreckt ich! Jede derselben schien mir überlaut zu rufen: Dachte ich dir nicht die Hand zu durchbohren? Von dieser Zeit an machte das Gleichniß der heil. Schrift von dem zerbrochenen Rohrstabe Egyptens einen ungleich stärkeren

Rehret euch weg, hoffnungslose Gedanken! Kehret euch von Ihr weg: — Ach! die zurückgetriebenen Gedanken sammeln sich wieder mit rachgieriger Empfindlichkeit, und wecken jeden Schmerz auf. Hinweggerissen zu werden, noch ehe dein völliger Lenz gekommen war! und in deiner Brautstunde! und da dich das geneigte Glück, mit deinem Liebhaber, anlächelte! r) und da deine frisch-aufblühenden Freuden in hoher Farbe prangten! und da der blinde Mensch deine Glückseligkeit vollkommen pries! und auf einem fremden Ufer; wo Fremdlinge weinten! Fremdlinge für dich, und, was noch erstaunlicher ist, Fremdlinge für die Särtlichkeit weinten. s) Ihre Augen ließen unmenschliche Thränen fallen; wunderbare Thränen; die von steinernen Herzen herabträufelten;

Eine

fern Eindruck. auf mein Gemüth, als alles, was ein Prediger in dergleichen Absicht sonst sagen könnte.,

r) Das Schicksal der Narcissa war so traurig, wie das Schicksal der Tochter des Sundanus, welches Plinius in dem vorhin angeführten Briefe beklagt. — O triste plane acerbumque funus! o morte ipsa mortis tempus indignius! Jam destinata erat egregio juveni, jam electus nuptiarum dies, jam nos vocati. Quod gaudium quo moerore mutatum est?

s) Es ist im Englischen eine auch im gemeinen Leben gebräuchliche Redensart, "ein Fremdling für etwas seyn,, anstatt, "mit einer Sache nicht bekannt seyn.,,

Eine verhärtete Zärtlichkeit! Eine Zärtlichkeit, wodurch sie nur noch grausamer, und, der sanft zurendenden Natur zum Troste, gestählt erschienen. Indem die Natur zerschmolz, rastete der Uberglaube; jene betrauerte den Todten; und dieser versagte ihm ein Grab.

Ihre Seufzer entzündeten nur Wut; Seufzer, die dem Willen fremd waren? Ihr Wille war vom Sieger gesäugt, und tobte wilder, als der Sturm. 1) Denn o! die verfluchte Gottlosigkeit des heiligen Eifers! Indem das sündliche Fleisch erweicht ward, so versteinerte der Geist, welcher im Schoosse der blinden Unreügligkeit erzogen worden, der geheiligte Geist versteinerte die Brust; u) und versagte das Almosen von Staub, das über Staub gebreitet werden sollte! Ein Almosen, das ihren Hunden zu Theil wird. Was konnte ich thun? Was für Hülfe? Was für Zuflucht? Mit einem frommen Frevel, stahl ich ein Grab; mit fre-

veln

t) So sagt Dido beym Virgil, zum Aeneas: (Aen. IV. 366.)

— — Duris genuit te cautibus horrens  
Caucasus, Hyrcanæque admorunt ubera tigres.

u) In der feurigen und pathetischen Rede des Nicodemus im IV. Ges. der Messiade B. 450-64. steht eine Beschreibung dieses ungöttlichen und unmenslichen Eifers, die man wegen ihrer Länge wegläßt.

velnder Frömmigkeit beleidigte ich dieses Grab; eifertig in meiner Pflicht; verzagt in meinem Grame! x) Ich schlich mit leisen schwebenden Tritten, mehr ihrem Mörder, als ihrem Freunde, gleich; und, in mitternächtliche Finsterniß tief eingehüllt, murmelte ich meinen letzten Seufzer. Ich murmelte, was billig durch ihre Länder wiederhallen sollte; und schrieb den Namen derjenigen nicht auf, deren Grabmaal die Wolken durchdringen mußte. y) Verwägne Furcht! Wie erkühnte ich mich doch, ihre Feinde zu scheuen, z) indem ich den lautsten Befehlen der Natur gehorchte? Verzeih es der Nothwendigkeit, o seliger

x) Der Dichter hätte sich keinen bitterern Vorwurf machen können. Er war eifertig in seiner Pflicht; in deren Erfüllung man bedachtsam und sorgfältig seyn muß: Er war verzagt in seinem Grame; welcher uns doch sonst noch muthiger und kühner zu machen pflegt.

y) Ein starker Affect macht die kühnsten Hyperbolen natürlich. In Shakespears Hamlet sagt Laertes in einem heftigen, obwohl nur nachgeahmten, Schmerz, da er sich in das Grab stürzt, in welches man den Leichnam seiner Schwester gelegt hatte. "Nun häufet euren Staub über dem Lebendigen und dem Todten auf, bis ihr von dieser Ebne einen Berg gemacht habt, der über den alten Pelion, und das wolkenhohe Haupt des blauen Olymps empor ragt.," (*Act. V. Sc. II.*)

z) Nämlich, die Feinde der Natur, deren lautsten Befehlen er izo gehorchte.

ger Schatten! Ich schüttete wechselsweise hervor-  
 quellende Ströme von Gram und Unwillen aus;  
 ich vermischte halbe Ver<sup>wän</sup>schungen mit meiner  
 Andacht; ergrimnte über den Menschen, indem  
 ich seinen Gott anbetete; mißgönnte dem barbari-  
 schen Lande ihren heiligen Staub; stampfte auf  
 den verfluchten Boden; und wünschte, mit einer  
 Menschlichkeit, die meiner Narcissa versagt ward,  
 ihnen allen ein Grab. a)

## Glüht

- a) Wie sich wohl nicht leicht jemals ein Dichter in einem  
 gleichen Zustande mit dem unstrigen befunden hat; so  
 wird man auch schwerlich eine solche Beschreibung an-  
 treffen, wie diese ganze Stelle ist. Sie kann zu einem  
 Beyspiele des allerstärksten Pathos, und derjenigen  
 Art des Erhabnen dienen, von welcher Longin in dem  
 schon oben angeführten Kapitel redet, und wovon er an  
 der schönen Ode der Sappho ein Exempel zeigt. Wie  
 dort die hauptsächlichsten Züge einer wütenden Liebe mit  
 den lebendigsten Farben geschildert sind; so sehen wir  
 hier die heftigsten Symptomen und Wirkungen eines  
 wütenden Grams mit den emphatischsten Ausdrücken  
 beschrieben. Alles ist Ein Affect; der sich aber bald  
 auf diese, bald auf jene Art zeigt. Erst bedauert er  
 den frühen Tod seiner Narcissa; drauf ergrimmt er  
 über die heiligen Unmenschen, welche ihrem Leichname  
 das, was sie ihren Hunden gönnen, ein wenig Staub  
 versagten; dann wendet er seinen Zorn von ihnen  
 auf sich selbst, indem er sich einer zu grossen Feigheit  
 bey ihrem Begräbnisse anklagt; dann kehrt er wieder  
 mit

Glüt meine Empfindlichkeit bis zur Sünde? Welche Sünde kann wohl der Entweihung der Todten gleich kommen? b) Wie heilig sind nicht die Todten; Heilig ist der Staub dieser vom Himmel gearbeiteten, erhabnen, göttlichen Gestalt! dieses vom Himmel angenommenen, majestätischen Kleides von Erde, welches Er zu tragen würdigte, der das weite Firmament mit so hellem Blau überzog, und die Sonne in Gold kleidete! Wann jede Leidenschaft schläft, die uns aufbringen kann; wann uns jeder Bewegungsgrund durchdringt, der uns zerschmelzen kann; wann der Mensch seinen Groll ungehemmt auslassen darf, (dieser stärkste Zaum für Rachgier und Feindseligkeit;) alsdann noch auf Staub erbittert zu seyn? auf den Staub der Unschuld; auf den Staub eines Engels!

mit vermehrter Wut auf jene zurück; seine Empfindlichkeit glüht, wie er selbst sagt; und alle seine Worte glühen.

b) Der gewaltige Schmerz hatte den unglücklichen Vater so hingerissen, daß er in die Sünde fiel, vor welcher der heil. Jacobus warnt, indem er E. III, 9. 10. vom Mißbrauche der Zunge redet. Aber die Sünde derer war unfireitig weit grösser, die ihn dazu nöthigten; die durch ihre Bosheit das Bild Gottes an sich so sehr vertilgten, daß sie mehr unter die Teufel, als unter die Menschen, zu zählen waren.

Engels! c) Das übersteigt ja den Frevel des Satans; als er um die Gebeine des Patriarchen kämpfte, d) so war das nicht der Streit der Bosheit, sondern des Stolzes; der Streit des päpstlichen Stolzes, nicht der päpstlichen Galle.

Ach! weit geringere Dinge, als diese, sind abscheulich in einem Geschlechte, welches, ohne die Ströme gegenseitiger Liebe, höchst elend seyn würde; welches, ohne die göttliche Liebe, noch unerschaffen; welches, ohne die göttliche Liebe, diesen Augenblick, verloren wäre, und, vom Verhängnisse wieder verschlungen, in unendliche Nacht versinken müßte. Der Mensch unbarmherzig gegen  
den

e) Im Homer, äussert Ulysses eine eben so edle Gesinnung, da er der Euryclea über den Tod der von ihm erschlagenen Freyer, seiner Feinde, laut zu jauchzen verbietet, weil "es frevelhaft sey, über getödtete Männer, welche das Verhängniß der Götter, und ihre böse Thaten zu Boden gestürzt, zu triumphiren." Odyss. XXII. Wie viel sündlicher ist es also, den Staub der Unschuld, den Staub eines Engels zu entweihen!

d) Er meynt den Streit des Teufels mit dem Erzengel Michael um den Leichnam Mose, dessen der h. Judas im 9. B. seines Briefs erwähnt: und folgt dem buchstäblichen Verstande dieser Stelle; welche sonst auch anders erklärt wird. Man sehe den II. Th. des englischen Bibelwerks nach der deutschen Uebersetzung. S. 1008.

den Menschen! O das ist unter entsetzlichen Dingen das entsetzlichste! unter erstaunlichen Dingen das erstaunlichste! Und dennoch sind seine Gefälligkeiten oft nur gelindere Beleidigungen; der Hochmuth schleudert uns seine Gnade entgegen, e) und seine Leutseligkeit ist eine Schmach; f) Was ist denn seine Rache? Hört es nicht, ihr Sterne! und du, blasser Mond! erlasse noch mehr, wann du es hörst; der Mensch ist dem Menschen das empfind-

e) Seneca nennt gleichfalls diese Art, wohlthatun, beneficium superbe injicere. *De Benef. L. I. C. 1.* Anderwo sagt er: Plerique sunt, qui beneficia asperitate verborum et supercilio in odium adducunt, eo sermone usi, ea superbia, ut impetrasse poeniteat. *Lib. II. C. 4.*

f) Der Gedanke ist vom Seneca entlehnt; und der Poet hat, wegen der Gemeinschaft, worinn seine Sprache mit der lateinischen steht, sogar die beyden vornehmsten Wörter dieses Satzes mit den gewöhnlichen geringen Veränderungen, die sie bey ihrer Aufnahme ins Englische gelitten haben, heybehalten können, und hat daraus einen glücklichen Vers gebildet. Der Philosoph behauptet, daß derjenige, der zu seinem Unterhalte nichts mehr verlange, als was die Natur fordert, „nicht nöthig habe, an den stolzen Schwellen der Grossen zu lauren, noch eine hohe verächtliche Mine, oder eine Leutseligkeit, die selbst eine Schmach sey, zu ertragen; et contumeliosam etiam humanita-

empfindlichste, das gewiffste Unglück. g) Ein vorhergehender Wirbelwind verkündigt das aufsteigende Ungewitter; herabstürzende Thürme dräuen, ehe sie fallen; Feuerschlünde brücken, ehe sie ausspreyen; die Erde bebt, ehe ihr aufgesperrter Rachen verschlingt; und Dampf verräth die weit verheerende Flamme: Nur das Verderben vom Menschen ist am meisten verborgen, wann es nahe ist, und sendet die schreckliche Post in dem niederschlagenden Streiche. h) Ist dieß etwa ein ausschweifender Flug der Einbildung? O möchte es das nur seyn! Der Himmel verschont alle Wesen, ausser sich

tem pati. *Ep. IV.* Der Dichter geht, in Ansehung des letzten Satzes, weiter, und sagt, daß die Leutseligkeit des Menschen überhaupt oft eine Schmach sey.

g) Diese schreckliche Wahrheit ist von einigen Alten fast mit eben den Worten vorgetragen. — *Ut magnas utilitates adipiscimur conspiratione hominum, atque consensu: sic nulla tam detestabilis pestis est, quæ non homini ab homine nascatur. Cic. Off. II. 5. — Quid est inimicissimum homini? Alter homo. Publ. Syrus. — Homini plurima ex homine sunt mala. Plin. Hist. Nat. L. VII.*

h) Das Original dieser schönen Stelle ist im Seneca; es ist aber in der Copey mit noch größern Bildern bereichert und erhöht worden. Ueberdem haben auch die geborgten Gedanken hier durch das bloße Sylbenmaaß noch mehr Stärke erhalten, als sie, selbst in der kurzen

sich selbst, mit dem scheußlichen Anblick eines entblößten menschlichen Herzens.

Ist die Muse entbrannt? Und laß die Muse entbrannt seyn! Wer ist nicht entflammt, der das, was er spricht, fühlt, und es in der zärtlichsten Nerve, in seinen Freunden, fühlt? Schande für die Menschen! Philander hatte seine Feinde: Er fühlte die Wahrheiten, so ich singe, und ich in Ihm. Doch weder Er, noch ich, fühlen sie jetzt mehr. Alle vorige Schmerzen, o Narcissa! haben sich in dir verlohren, du frische Wunde meines Herzens! welches nun von andern Sorgen, von andern Quaalen blutet; von eben so zahlreichen Quaalen, als die Plagen waren, die über deinem merkwürdigen Schicksale wimmelten; die in einer so dicken Wolke, wie das Heuschreckenheer auf das Land des Nilstroms, i) niederfielen, und den

und nachdrücklichen Prosa des Philosophen, haben. Jeder Satz ist ein Vers, und erhebt sich dadurch zu einer Sentenz. — Ab homine homini quotidianum periculum. . . Nullum malum frequentius, nullum pertinacius, nullum blandius. Tempestas minatur, antequam surgat: crepant ædificia, antequam corruant: prænunciat fumus incendium: subita est ex homine perniciēs, & eo diligentius tegitur, quo propius accedit. Sen. Ep. CIII.

(i) Milton hat dasselbe Gleichniß weiter ausgeführt, und bey der Gelegenheit gebraucht, da die Fensel, auf

den Tod noch tödtlicher, das Grab noch finstrier machten. Denk einmal zurück, Lorenzo, wenn du meine rührende Geschichte noch nicht vergessen hast, wie war nicht jeder Umstand mit stehenden Schlangen bewaffnet! Jeder eine Schlange; und Alle, eine vielköpfigte Hydra von Unglück. Welche starke herkulische Tugend konnte dieser gewachsen seyn? — Oder ist es Tugend, hier überwunden zu werden? Diese graue Wange behaut ein Gefolge von Zähren; und jede Zähre betrauert ihr eignes besonderes Leiden; und jedes besonders betrauerte Leiden fordert noch immer mehr Gram; als erhöht durch das Ganze. Ein Gram, wie dieser, läßt keine Eigenthümer zu: Nicht Freunde allein beweinen solche Leichen; sie setzen das menschliche Geschlecht in Trauer; sie erpressen Seufzer, so weit das unglücksvolle Gerücht seinen Flug schwingen kann; und lenken die fröhlichsten Gedanken der fröhlichsten Jugend in ihre rechte Bahn, durch das Thal des Todes, hinab, k)

## N 2

## Das

Satans Befehl, von dem feurigen Pfule in einem unzählbaren Schwarme zu ihm hinstiegen. Aegypten wird dort auch, wie hier, das Land des Nilstroms, genannt. S. Par. Lost. I. 338 - 43.

k) Hieher gehört die wichtige Stelle des Pred. Sal. Cap. VII. v. 4.

Das Thal des Todes! jenes stille Cimmerische Thal, wo die Finsterniß mit ihren Rabenflügeln über vollendeten Schicksalen brütend ruht, und den Tag, den furchtbaren Tag erwartet, der alle künftige Veränderung untersagt; jene unterirdische Welt, jenes Land von Ruinen! das ist der nützlichste Lustgang, o Lorenzo! für den stolzen menschlichen Geist. 1) Dort laß meinen Geist herumwandeln; und balsamische Wahrheiten, und heilende Gedanken ausforschen, die unter allen hier am nöthigsten, und am meisten willkommen sind. Ja, des fröhlichen Lorenzo wegen, und selbst um deinetwillen, meine Seele! „beschau die Früchte von  
 „sterbenden Freunden! decke die Eitelkeit des Le-  
 „bens auf; wäge Leben und Tod gegen einander ab;  
 „gieb dem Tode sein verdientes Lob; bezwinge deis-  
 „ne Furcht; und erringe dir jenen höchsten Sieg  
 „edler

1) Auf gleiche Art beschreibt Hiob C. X. 21. 22. den Aufenthalt der Todten. Und Milton, aus dem einige Ausdrücke in diesen Versen entlehnt sind, sagt in seinem Allegro zu der Melancholy: „Geh, und suche dir eine wilde Zelle, wo die brütende Finsterniß ihre eifersüchtigen Flügel verbreitet, und wo der Nachtrabe singt; dort, unter schwarzen Schatten, und überhangenden Felsen, die so verstört wie deine Locken hangen, dort wohne auf ewig in finstrier Cimmerischer Wüste.“

„edler Seelen, eine männliche Verachtung des  
schreckenden Grabes.“ m)

Sammle diese Erndte von der Grube deiner  
Narcissa. n) Gleichwie, nach der Dichter Sage,  
aus des Ulyx strömenden Blute, eine traurige,  
mit Gram bezeichnete Blume entsproß; o) also  
faß, aus meiner tödtlichen Wunde, Weisheit  
hervorblühen. Und zuerst zeige die Früchte, so  
wir von sterbenden Freunden erhalten. Sie bring-

N 3 gen

m) Sen. Ep. LXXXII. — Fortiter pati mortem, quid  
ni gloriosum sit, & inter maxima opera mentis hu-  
manæ? quæ nunquam ad virtutem exsurget, si mor-  
tem malum esse crediderit: exsurget, si putabit in-  
differens esse.

n) S. Noach, VI. 636. u. f.

„Also erndtete Milca vom Tod der seligen Freundin  
Himmliche Frucht; nicht feig an den, nicht blöde zu  
denken,

Der in den Tagen des Glücks den Menschen so fürch-  
terlich scheint.

O wie wenige wissen in unsern sinnlosen Tagen

Diese vortreffliche Frucht beym Tode der Liebsten zu  
sammeln!

Sie hat der brittische Barde mit vollen Händen gesam-  
melt,

Der im Schatten des Kirchhofs ic. — — —

o) Diese ganze Fabel, wovon unser Poet eine so zierliche  
Anwendung macht, kann man am besten in Ovidii L.

X. Metam. ansehen.

gen uns eine vierfache Hülfe; sie helfen uns die Gedanklosigkeit, die Furcht, den Hochmuth, und die Sünde verjagen.

Unsre sterbenden Freunde kommen über uns, wie eine Wolke, um unsre hirnlose Blut zu dämpfen: und jenen Schimmer des Lebens zu mildern, welcher oft auch die Weisen blind macht. Unsre sterbenden Freunde sollen unsern rauhen Pfad zum Tode bahnen; jene Hindernisse von Schrecken und Abscheu, welche die Natur uns in den Weg legt, durchbrechen; und uns dadurch unsern Hafen vor jedem Sturme so willkommen, als sicher, machen. p) Jeder uns geraubte Freund ist eine dem Flügel menschlicher Eitelkeit ausgerißne Feder, wodurch wir gezwungen werden, aus unsrer Wolkenhöhe herabzusteigen, und rauthlos durch Ahndungen von unserm eignen Abschiede, auf den schlaffen Sittigen des sinkenden Ehrgeizes, nur noch eben an der Oberfläche der Erde hinzustreichen, bis wir sie aufreißen, um über den verwesenden

p) Siphia in der Noachide, IV. 445. u. f.

„Meine Gestorbene macht die Wege zum Hause des Todes

Ehner, so sagt er, sie hebt den Kiegel, das Schreckniß, den Abscheu,

Die die Natur davor legt; nun werd' ich muthiger gehen.“

den Stolz ein wenig Staub zu scharren, und die Welt mit einer Pest zu verschonen. q) Entseelte Freunde sind Engel, zu Botschaften voller Liebe ausgesandt; für uns ermatten sie, und für uns sterben sie: Und sollen sie vergebens ermatten, vergebens sterben? Wollen wir undankbar ihre um uns schwebenden Schatten betrüben, welche die neue Veränderung in unsern Herzen erwarten? Wollen wir ihre stille, sanfte Bitte, ihre zärtlichen Erinnerungen, die sie uns, auch todt, noch geben, und ihr frommes Gebet verschmähen? Wollen wir so sinnlos, wie die Heerden, die auf ihren geheiligten Gräbern weiden, ihren Todeskampf und ihr Aechzen unter die Füße treten; ihre Angst täuschen, und ihren Tod vernichten?

## N 4

Mein,

q) Wenn in Shakespears Julius Cäsar der Tribun Flavius behauptet, daß man dieses Tyrannen Macht und Ansehen auf alle Weise einzuschränken suchen müsse, so sagt er: „Sind erst diese wachsenden Federn dem Flügel Cäsars ausgerissen; das wird ihn zwingen, in einer mäßigen und ordentlichen Höhe zu fliegen; ihn, der sich sonst über den Blick der Menschen hinauszuheben, und uns alle in knechtischer Furcht erhalten würde.“ (Act. I. Sc. I.)

Wosern diese Allegorie, wie ich fast vermuthete, die im Texte veranlaßt hat, so muß man bekennen, daß sie, durch die Anwendung und Ausarbeitung, neue und große Original-Schönheiten genommen die Shakespears selbst nicht unwürdig sind.

Mein, Lorenzo! hänge dem Gedanken des Todes nach; gieb ihm seine heilsame Gewalt; laß ihn herrschen, diesen gütigen Zuchtmeister deiner Seele in der Freude! Seine Herrschaft wird deine glorreichen Eroberungen weit ausbreiten, und den Tumult in deiner empörten Brust stillen. O seliger Zeitpunkt! o goldne Tage, fangt an! Der Gedanke des Todes wird dich, wie ein Gott, begeistern. r) Und warum wolltest du nicht an den Tod denken? Ist nur das Leben der Gegenstand jedes Gedankens! und der Wunsch jeder Stunde? und das Lied jeder Freude? Erstaunenswürdige Wahrheit! Des geschlagenen Wachtelhundes Zärtlichkeit ist nicht so seltsam. Laß uns auch einmal die zahlreichen Plagen beyseite setzen, welche das Leben, als ihr Eigenthum, als ihre rechtmäßige Beute, anfallen: Allein, ehe noch der Mensch die Hälfte seiner ermüdenden Wallfahrt zurückgelegt hat, so haben ihm ja schon seine Wollüste keine frische Lust, kein unange-

r) Weiter unten nennt er den Tod "den großen Rathgeber, welcher den Menschen mit jedem edlern Gedanken, und mit jeder vortrefflichern That begeistert. „ Epictet sagt: "Laß dir den Tod, und alle fürchterlich scheinende Dinge täglich vor Augen schweben; vornehmlich aber den Tod: So wirst du niemals etwas niedriges denken, noch irgend etwas heftig begehren. „ Enchirid. C. XXVIII.

gebrochnes Vergnügen mehr übrig gelassen; er lebt nur noch von kalt aufgetragnen Wiederholungen, und kauft in dem unschmackhaften Gegenwärtigen das Vergangne; f) kauft es mit Eckel, und kann es kaum niederschlingen. t) Gleich verschwenderischen Vorfahren, haben seine frühern Jahre seine künftigen Stunden enterbt, welche bey übergebliebenen Brosamen verhungern, und auf ihrem vorigen Gelde Nachlese halten. u)

N 5

Im

1) S. Noah, Gen. II. 647. u. f.

„Ehe der Mensch die Hälfte der fliehenden Jahre  
gemessen,

Hat er allen verschiednen Reiz der Wollust genossen;  
Keine Wollust, die noch die Anmuth der Neuigkeit  
hätte!

Sondern er muß sich mit Wiedergenießen der alten  
behelfen.,

t) Auf gleiche Art sagt Seneca: Quid enim est, quod jam ulla hora novæ voluptatis possit afferre? Omnia nota, omnia ad satietatem percepta sunt. *De Brev. vite*, C. VII. — Ecquid habes, propter quod expectes? Voluptates, quæ te morantur ac retinent, consumpsisti: nulla tibi nova est: nulla non jam odiosa ipsa satietate. . . . Nihil tibi luxuria tua in futuros annos intactum reservavit. *Id. Ep. LXXVII.*

u) Im Centaur braucht der Verfasser dieß Gleichniß von den betagten Leuten; die noch immer an der Welt fortsaugen, wann sie schon ganz ausgefogen  
ist.

Immer hier zu leben, Lorenzo! — Abscheulicher Gedanke! so abscheulich, daß diejenigen, die es wünschen, zugleich ihren Wunsch leugnen; aus Scham leugnen, was sie aus Thorheit begehren. Was? Immer in Mutterleibe zu leben, und nie das Licht zu sehen? Wozu wollten wir denn immer hier leben? — Und mit mühsamen Schritten in unsre vorigen Fußstapfen zu treten? Um im ewigen Kraisse herumzutrablen? x) um täglich in des Lebens abgenutztem Rade, das nichts neues mehr heraufzieht, hinanzuklettern? y) Das befahrene Gleis zu befahren, und wieder zu befahren? Jeden elenden Tag über den vorigen spotten zu heißen? An Euterley sich überdrüssig zu essen, und unsre Freuden zu gähnen? z) oder einem Unglücke für eine Veränderung zu danken, so traurig sie auch ist?

ist. „Wäre es nicht eine Schande, wenn wir, nachdem die Erndte unsers Lebens vorbei ist, hienieden noch Strohhalmen auffammeln, und uns in unsern Stoppeln eine Nachlese versprechen wollten?“ (Uebersetzungen ic. II. B. III. St. S. 215.)

x) Seneca sagt Ep. LXXVII. nicht unsfürlich: — Cogita, quamdiu jam idem facias. Cibus, somnus, libido: per hunc circulum curritur.

y) Polignae vergleicht die Zeit überhaupt mit einem umgewälzten Rade, das eine Last von Wasser aufzieht, und wieder hinunterstößt. (Anti-Lucret. L. II. v. 372.)

z) In der ersten Uebersetzung findet man diese gewöhnlichere Wortfügung: mitten in unsern Freuden zu gähnen:  
Allein,

ist? Zu sehen, was wir gesehen haben? Eben das selbe alte Gewäsch von Märchen zu hören, bis wir es nicht mehr hören? Zu schmecken, was wir geschmeckt haben, und was bey jeder Wiederkehr weniger Geschmack hat? a) Ueber unsern Gaumen eine neue Kelter abzuseigen? Durch überladne Ge-

fäße

Allein, ausserdem, daß dieses, dem Verstande nach, mit jenem nicht ganz einerley ist; so hat der Poet auch in seiner Sprache eine ungewöhnliche Wortfügung gewagt, indem er das Verbum, yawn, (welches sonst, wie das Deutsche, gähnen, wovon es entsprungen ist, eine neutrale Bedeutung hat,) in einer activischen gebraucht, und es so unmittelbar mit dem Worte, joys, (Freuden) verbindet, daß dieses von jenem regiert wird. Man hat sich also im Deutschen vollkommen nach dem Verfasser gerichtet.

a) Die Klage über das beständige Einerley des menschlichen Lebens haben auch einige von den größten Weltweisen des Alterthums geführt; insonderheit die Stoiker, die in ihrem Ekel am Leben oft so weit giengen, daß sie es nicht für unerlaubt hielten, demselben gewaltfamer Weise ein Ende zu machen. Ich will hier etliche der schönsten Stellen, die mit der gegenwärtigen eine Aehnlichkeit haben, hersetzen. — Sen. Ep. XXIV. Quosdam subit eadem faciendi videndique fatietas, & vitæ non odium, sed fastidium: in quod prolabimur, ipsa impellente philosophia, dum dicimus: Quousque eadem? (Nempe expergiscar, dormiam, fatiabor, esuriam, algebo, æstuabo: nullius rei finis est, sed in orbem nexa sunt omnia: fugiunt ac sequuntur. Diem nox

fässe, und schlaffere Nerven ein schaaleres Jahr durchzupressen? Nichts, als haufällige Maschinen, um die verwüsteten Früchte der Erde zu zermalmen!

premit, dies noctem: æstas in autumnum desinit, autumnus hiems instat, quæ vere compefcitur. omnia transeunt, ut revertantur. nihil novi video, nihil novi facio. Fit aliquando & hujus rei nausea. Multi sunt, qui non acerbum judicent vivere, sed superfluum. — Die Frage, Quousque eadem? scheint bey dieser Materie unter den Stoikern ein gewöhnlicher Ausdruck gewesen zu seyn, wie man auch aus den letzten Worten der folgenden Stelle im Antonin (B. VI. 46.) schliessen kann. “Was du vor der Schaubühne oder an andern solchen Dertern zu empfinden pflegst, wenn du es überdüssig wirst, immer einerley, oder ähnliche Dinge zu sehen; das mußt du auch in Absicht auf das ganze Leben empfinden. Denn alles ist auf allen Seiten einerley, und entstehet aus einerley Ursachen. Wie lange also? — Hieher gehört auch die Klage über die Einförmigkeit der Begebenheiten in der Welt, die wir schon im Prediger Salomons, C. I. 9. 10. lesen. Die Stoiker brauchten diesen Satz oft, theils, um damit ihren Grundsatz von der Palingenesie, oder der beständigen periodischen Wiedergeburt aller Dinge, zu bestätigen, theils, um das Leben dadurch verächtlich zu machen. So heißt es z. E. bey dem Antonin, (B. XI. C. I.) “Daß ein Mensch, der vierzig Jahre alt geworden, wenn er nur einigen Verstand besitze, gewissermaßen alles Vergangne und alles Zukünftige, wegen der Gleichheit der Dinge, gesehen habe.,” (S. auch B. II. 24. VII. 49.)

men! schlecht zu zermalmen, und noch schlechter zu verdauen! Eine Bürde, und kein Leben! b) Mit Vernunft begabte Canäle unflätiger Ausschweifungen! Stetsströmende Cloaken sinnloser Völlerey! welche bey jedem Zuge vor Furcht zittern, daß der Tod ihnen den Becher weggreiffen möchte. c)

Das  
b) Wenn Seneca behauptet, daß uns das Leben zu den erhabensten Speculationen der Philosophie gegeben werde, so fügt er hinzu: — Quid enim erat, cur in numero viventium me positum esse gauderem? An ut cibos & potiones percolarem? ut hoc corpus caustarium ac fluidum, periturumque nisi subinde impleatur farcirem, & viverem ægri minister? *Nat. Quæst.* L. 1. Præf.

c) Sogar ein Epicuræer, der, seinem Systeme zufolge, das gegenwärtige Leben für sein Alles halten, und darinn kein höheres Gut, als die Wollust, suchen mußte, selbst Lucretius erklärt es, vornehmlich wegen dieser unschmackhaften Einförmigkeit, für thöricht, eine beständige Fortdauer desselben zu wünschen; indem er die Natur den Menschen also anreden läßt: (Lib. III. p. 393. sq. ed. Lambin.)

Quid tibi tantopere est, mortalis, quod nimis ægris  
Luctibus indulges? quid mortem congemis, ac fles?  
Nam si grata fuit tibi vita anteaeta priorque,  
Et non omnia pertusum congesta quasi in vas  
Commoda perfluxere, atque ingrata interiire:  
Cur non, ut plenus vitæ conviva, recedis?  
Aequo animoque capis securam stulte quietem?  
Sin ea, quæ fructus cumque es, periere profusa,

Vita-

Das ist der edle Wunsch unsrer edeln Geister! So wollen sie es gern haben; o ein zärtlicher Geschmack! Warum wollen sie nicht auch die brüllenden Ställe und Bildnisse zu ihren Festen einladen? Doch solche Beyspiele möchten ihre Schwelgerey beschämen. Wozu werden sie nicht durch den Mangel der Tugend, das ist, durch den Mangel des Verstandes, (ob sie gleich vom lebhaften Verstande alle ihre tollen Phantaseyen herleiten,) wozu werden sie nicht endlich dadurch genöthigt? Eben dieselbe eitle Welt zu lieben, und zu hassen; d) diese geschminckte Farie des Lebens, welche sie, je-

den

Vitaque in offensa est: cur amplius addere quæris,  
Rursum quod pereat male, & ingratum occidat omne:  
Nec potius vitæ finem facis, atque laboris?

Nam tibi præterea quid machiner, inveniamque,  
Quod placeat, nihil est: eadem sunt omnia semper.  
Si tibi non annis corpus jam marcet, & artus  
Confecti languent: eadem tamen omnia restant,  
Omnia si pergas vivendo vincere sæcla:

Atque etiam potius, si numquam sis moriturus.

Und in eben dem Buche (S. 414.) heißt es:

Præterea versamur ibidem, atque infumus usque:  
Nec nova vivendo procuditur ulla voluptas.

d) Seneca sagt von einem alten Wollüstlinge, welcher vorgab, daß er seines Lebens, so wie seiner Ausschweifungen überdrüssig wäre: Sed dicit se offendi vita sua. Non negaverim, quis enim non offenditur? homines vitam suam & amant simul, & oderunt. Ep. CXII.

den Augenblick an jedem Tage, Thoren heißt, zu schelten, und sich mit ihr zu vermählen; dem Schlechten zu schmeicheln, aus Furcht vor dem Schlimmern; sich an diese schroffe Klippe anzuschmiegen, welche, für sie, am Guten unfruchtbar, und rauh von spitzigen Uebeln, e) stündlich durch über ihr hangende Wetter geschwärzt wird, und schon, wegen scheiternder Hoffnungen des Menschen, berüchtigt ist, — und auf dieser Klippe vor dem düstern Abgrunde zu erbeben, welcher unten seinen Rachen aufsperrt. Siehe, das sind ihre Triumphe! das sind ihre Quaalen von Freude! f)

Es ist Zeit, hohe Zeit, diese betrübtete Scene zu verändern. Welche Kunst kann denn diesem brünstig umarmten, diesem scheußlichen Zustande helfen? Nur eine einzige; aber die einzige, welche von allen Menschen zu erreichen ist; die Tugend. — Ja sie, die wunderthätige Göttinn! bezaubert jene Klippe zum Blühen; sie bezähmt die geschminckte Furie; und, worüber du noch  
mehr

e) Zu diesem Bilde scheint dem Poeten das Gleichniß in folgender Stelle des Seneca Anlaß gegeben zu haben. — Hoc quotidie meditare, ut possis æquo animo vitam relinquere: quam multi sic complectuntur & tenent, quomodo qui a torrente rapiuntur, spinas & aspera. Ep. IV.

f) Ipsæ voluptates eorum trepidæ, & variis terroribus inquietæ sunt, subitque, cum maxime exultantes, sollicita cogitatio: Hæc quam diu? Sen. de Brev. vit. C. XVI.

mehr erstaunen wirst, Lorenzo! sie giebt der verdrießlichen, ekelhaften Wiederholung des Lebens, Abwechselung; und verwandelt den Zirkel der Natur in eine gerade Linie. Glaubst du dieses, Lorenzo? Leihe mir nur dein Ohr, ein gedultiges Ohr; du wirst dich schämen, es nicht zu glauben.

Eine träge, bleyerne Wiederholung drückt alle diejenigen zu Boden, und muß sie stets zu Boden drücken, deren Freuden nur Freuden des Gesichts, des Geruchs, des Geschmacks sind. Die Jahreszeiten singen, gleich dem Guckguck, denen immer eben denselben einfältigen Ton, welche nichts zu schätzen wissen, als was jene Jahreszeiten aus der fruchtbringenden Erde, den gierigen Sinnen darbieten. Allein edlere Seelen, so an Früchten Geschmack finden, die ohne die Sonne reif geworden, diese machen ihre Tage mannichfaltig; so mannichfaltig, als die Farben auf dem Taubenhalse, welche in ihrem Strale spielen. An Seelen, die eine Tauben-gleiche Unschuld besitzen, an erleuchteten Seelen, die vom Glanze der Tugend bestrahlet werden, verweilt nichts zu lange, und nichts Alles kehrt wieder zurück, in dem, wornach sie schmachten; wofür sie leben. Ihre rühmlichen, mit himmlischer Hoffnung beflügelten Bemühungen sieht jeder aufgehende Tag höher steigen; jedes gütige Morgenlicht bringt dem reisenden Werthe sein

Neues

Neues dar, neue Stärke, neuen Schimmer, neuen Ruhm; da indessen der Zirkel der Natur, gleich einem Rade, unter ihren erhabnen Endzwecken fortrollend, ihre schöne Aussicht mit jeder Stunde schöner macht; und die Tugend in einer geraden Linie zur Glückseligkeit hinführt; g) die Tugend, womit uns christliche Bewegungsgründe am besten begeistern! und eine Glückseligkeit, deren uns christliche Lehrsätze allein versichern!

Und

g) Hr. Bodmer hat diese und vorhergehende Gedanken mit geringer Veränderung in seinen Noth genommen. (S. Ges. II. B. 652. u. f.) Es ist die Rede von der Tugend;

“Die in das gleichgestaltete Leben Verschiedenheit bringet. Bey den Seelen, die an den Stralen der Tugend erwärmen, hängt sich kein Eckel an das, wofür das Herz ihnen pochet. Ihr gutartig Gemüthe sieht jeder kommende Morgen Durch die Hoffnung des Himmels entflammt sich höher erheben.

Jeglicher Tag, der kömmt, bringt ihnen ein eigenes Neues; Tugend in neuem Glanze zu würdigerm Ansehen gereifet, Güte mit Wohlstand gewürzt, und Einfalt mit Ernste geschmücket;

Wachsthum an Stärke des Geistes, und Liebe von feinem Geschmacke;

Stündlich wird ihre Durchsicht erweitert, je länger sie fortgehn,

Und sie führet in einem geraden Pfade die Tugend Ueber dem niedern Zirkel der irdischen Freude zur ew'gen.,

Und wollen wir denn noch um der Tugend willen, abtrünnig, und, der Freude wegen, ungläubig werden? h) Merke dir eine Wahrheit, welche

von  
h) So fremd diese Fragen demjenigen klingen müssen, der eine gründliche Kenntniß von den herrlichen Vorzügen der Religion besitzt, aber noch nichts von den boshaften Angriffen ihrer Widersacher weiß: So gewiß ist es, daß es Freygeister gegeben, die frech genug gewesen, die Christen für niederträchtige eigennützige Lohnknechte, und ihre Religion für das Verderben der wahren Tugend zu erklären; eine Religion, die eine weit höhere Tugend fordert, als die vollkommenste philosophische Sittenlehre jemals gefordert hat, und die uns durch weit mehrere, allgemeinere, stärkere, und edlere Bewegungsgründe zu derselben antreibt. Unter diesen Lasterern war Shaftesbury, wegen seiner affectirten reinen Liebe zur Tugend, und wegen seiner feinen Sophistereyen und Spöttereyen, der gefährlichste; gefährlicher, als diejenigen, so in unsern Tagen mit einem, ich weiß nicht, ob mehr erbarmenswürdigen oder strafbaren Uffian, als Philosophen und als Staatsmänner, aller gesunden Vernunft und Politik entgegen, sich erkühnten, eine von den vornehmsten Stützen der wahren Religion, sowohl als der wahren Glückseligkeit, nicht, wie Shaftesbury, heimlich zu untergraben, sondern mit offenkundiger Gewalt umzureißen; indem sie gerade zu die grosse Lehre von einer künftigen Belohnung leugneten, deren wohlthätigen Einfluß in das menschliche Leben doch selbst jener erkennen mußte. Mit nicht geringerem Unverstande, haben andere die Christen für schwermüthige Träumer, und ihre Religion für eine Feindinn

von Wenigen in Zweifel gezogen, aber von noch Wenigern vest geglaubet wird: „Der sündigt wi-  
 „der dieses Leben, wer das künfftige gering schätzt. „  
 Was ist dieses Leben? Wie wenige kennen ihre  
 Geliebte! Zärtlich im Finstern, und blind in un-

O 2

fern

Feindinn aller Freude ausgeschrien; da doch diese, ih-  
 rer unverderbten Natur nach, theils durch eben den un-  
 sträflichen Wandel, wozu sie uns antreibt und geschickt  
 macht, theils durch die feste Versicherung von dem gnä-  
 digen Wohlgefallen und Beystande eines versöhnten Got-  
 tes, theils durch die trostreiche Hoffnung einer seligen  
 Unsterblichkeit, auch das gegenwärtige Leben mit Ruhe  
 und Zufriedenheit erfüllt, die beste Vergnügungen dessel-  
 ben sichert und erhöht, und seine unvermeidlichen Leiden,  
 vornehmlich das letzte und bitterste, den Tod selbst, mil-  
 dert, ja sogar zu neuen Freuden verlüßt. Daher sagt  
 der Poet hier sehr schön, „daß derjenige wider dieses  
 Leben sündige, der das künfftige gering schätzt. „ An  
 einem andern Orte behauptet er, „daß der Satz von ei-  
 ner künfftigen Scene, wenn er gleich falsch wäre, uns theu-  
 rer, als irgend eine Wahrheit, seyn müste: weil er uns,  
 es erfolge nun auch, was da wolle, doch wenigstens diese  
 Welt, in jenem stärkenden Labsale, der Hoffnung, schenkt.  
 Die Zukunft (fährt er fort,) ist die Seele des Gegenwär-  
 tigen; o wie ähzet dieses Leben, wenn es von dem künf-  
 tigen abgerissen wird! Welch ein armer verstimmler  
 Mißethäter ist der Unglaubige! „ u. s. w. S. die VII. und  
 VIII. Nacht, wo er ausführlich gezeigt, wie falsch und  
 eitel sowohl die Tugend, als die Freude sey, deren sich  
 jene Abtrünnigen rühmen.

fern Liebkosungen, machen wir, durch unsre brünstige Liebe zum Leben, das geliebte Leben unsrer Liebe unwürdig; wir umarmen es zu Tode. Wir schenken der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gebührt; und halten, träumend, unsre Fahrt für unsern Hafen. Das Leben hat keinen Werth, als ein Endzweck, sondern als ein Mittel; ein kläglicher Endzweck! ein göttliches Mittel! Ist es unser Alles, so ist es Nichts; noch schlechter, als Nichts; ein Sammelplatz von Mühseligkeiten. Wird es, als Nichts, gehalten, so ist es Viel: Gleich eigensinnigen Schönen, wird das Leben am meisten genossen, wann ihm am wenigsten geschmeichelt wird; und ist am schätzbarsten, wann man es weniger achtet. Dann ist es ein Sitz des Trostes; reich an Ruhe; noch reicher an künftigen Hoffnungen; wichtig! verehrungswürdig! nimmer zu nennen, als mit jauchzenden Lobeserhebungen! nimmer daran zu denken, als mit überwallenden Freuden! die grosse Grundveste einer ewigen Glückseligkeit! i)

Wo

i) Einige von diesen Versen sind im Noach nachgeahmet.  
(Gef. II. 693.)

„Gebt der Zeit nicht die Sorgen, die ihr der Ewigkeit sollet;  
Macht nicht aus diesem Leben das Ziel von eurer Erschaffung;  
Macht es nicht durch süßeln Gebrauch zum Wohnplatz der  
Schmerzen,

Macht



blaß, gegen jene Quelle einer vollen flammenden Herrlichkeit, woraus sie herfließen. l)

Und diese Herrlichkeit ist auch nicht weit entfernt. O Lorenzo! Ein frommer Mann, und ein Engel! Welch eine dünne Scheidewand ist zwischen diesen! Was trennt ihr Schicksal? Vielleicht ein Augenblick; oder vielleicht ein Jahr; oder, wenn es auch ein Jahrhundert wäre; so ist es doch immer nur ein Augenblick; ja, ein Augenblick, oder die Ewigkeit wird vergessen. m) Sey demnach, was

l) In der Noachide (Gef. VII. 311.) sagt Milca vom Tode:

“Wählet er mich zum Opfer, so ist's vorzügliche Liebe,  
Die mir die Vorsicht beweist, indem sie vor meinen  
Geliebten

Mich zur Quelle der vollen Ergießung der Seligkeit  
zuläßt,

Gegen die selbst die helleste Lust des irdischen Lebens,  
Die aus ihr fernher fließt, ein blaßes verwelkendes  
Licht ist.“

m) Cicero und Seneca vergleichen auch die Kürze des menschlichen Lebens mit der unendlichen Dauer der Ewigkeit, um daraus den geringen Werth der irdischen Dinge zu beweisen: Aber diese Betrachtung führte sie nicht auf die erhabene und erfreuliche Wahrheit, die hier daraus hergeleitet wird, und die uns auch nur das helle Licht der Offenbarung in ihrer völligen Deutlichkeit zeigen kann. — Conser nostram longissimam ætatem cum æterni-

was einst diejenigen waren, die nur Götter sind; sey, was Philander war, und mache Anspruch auf den Himmel. n) Weht die furchtsame Natur

D 4

vor

æternitate, in eadem propemodum brevitare, qua illæ bestiolæ, (die Ephemeræ, oder Gaste, die nur Einen Tag leben,) reperiemur. Contemnamus igitur omnes ineptias. &c. Cic. Tusc. I. 39. — Propone profundi temporis vastitatem, & universum complectere: deinde hoc quod ætatem vocamus humanam, compara immenso: videbis quam exiguum sit, quod optamus, quod extendimus. Sen. Ep. XCIX.

Die Gedanken in unserm Texte sind im Noach zum Theil der Milca in den Mund gelegt. (S. Ges. VII. 330, u. f.)

— — — “O wie schmal ist die Grenze  
Von den Lebenden zu den Todten hinüber! Sinds Jahre,  
Sinds Jahrhunderte gleich, so sinds Minuten und mehr nicht,  
Gegen der unermesslichen Ewigkeit Längen betrachtet.  
Ey denn, betrübt euch nicht, wenn ich gern werde, was die ist,  
Die nun himmlisch ist, und vor kurzem war, was ich noch bin,  
Mehetabeel ic.“ — — — —

n) Anstatt: So kannst du auf den Himmel Anspruch machen. Dieses ist eine Wortfügung, die bey unserm Poeten öfters vorkömmt, wodurch die Unausbleiblichkeit einer Folge, und ihre unzertrennliche Verknüpfung mit der vorhergehenden Bedingung, stark und lebhaft ausgedrückt wird. So sagt er gleich darauf: “Nenne ihn den sanften Uebergang, und sey ermuntert. „  
Anstatt: So wirst du ermuntert seyn: — Und in der

vor dem düstern Pfade zurück? Nenn ihn den sanften Uebergang; und sey ermuntert: Das ist er oft, und warum nicht auch für dich? Das Beste zu hoffen, ist fromm, tapfer, und weise; ja, eine solche Hoffnung kann sich selbst das verschaffen, was sie sich verspricht. Dem Leben wird sehr geschmeichelt, der Tod wird sehr verleumdet; o) vergleiche du die Nebenbuhler gegen einander, und kröne den Glückseligsten. „Ein seltsamer Rangstreit?“, Du hast recht, Lorenzo! er ist sehr seltsam; so wenig hat das Leben auf die Wage-  
schaale zu werfen.

Das Leben macht die Seele zum Sklaven des Staubes; der Tod giebt ihr Flügel, sich über die Sphären zu schwingen. Durch Risen, welche wir Sinne nennen, blickt das blödsichtige Leben ins Licht hervor; der Tod zerreißt die umhüllende Wolke und alles ist Tag; p) die entkörperte Kraft  
ist

VIII. Nacht, da er dem Lorenzo das Bild eines wahrhaftig frommen Mannes zum Muster vorstellen will. „Ahme ihm nach, und lebe., Das ist: So wirst du leben.

o) Eben dieses sagt Seneca Ep. LXXXII. Mors contemni debet magis, quam solet. multa enim de illa credimus: multorum ingeniis certatum est, ad augendam ejus infamiam.

p) Nach dem Seneca: Aliquando naturæ tibi arcana reteguntur, discutietur ista caligo, & lux undique clara

ist ganz Auge, ganz Ohr. q) Der Tod hat erdichtete Uebel, so die Natur nicht fühlen wird; das

O 5

Leben

clara percutiet. . . . Tunc in tenebris vixisse dicces, cum totam lucem totus adspexeris: quam nunc per angustissimas oculorum vias, obscure intueris, & tamen admiraris tam procul. *Ep.* CII. — Wenn Cicero beweisen will, daß die Seele auch nach dem Tode auffer dem Körper bestehen könne, so sagt er unter andern: Non enim ne nunc quidem oculis cernimus ea, quæ videmus . . . . Atque ea profecto tum multo puriora, & dilucidiora cernentur, cum, quo natura fert, liber animus pervenerit. Nam nunc quidem, quamquam foramina illa, quæ patent ad animum a corpore, callidissimo artificio natura fabricata est, tamen terrenis concretisque corporibus sunt intersepta quodammodo. cum autem nihil erit præter animum: nulla res objecta impediet, quo minus percipiat, quale quidque sit. *Tuscul.* I. 20. — Socrates sagt, bey dem Plato, etwas ähnliches, indem er behauptet, daß die Philosophie die Seele schon hier von dem Körper zu befreyen suche, “durch welchen sie das Wesen der Dinge, wie durch das Gitter eines Kerkers, zu schauen genöthigt sey; (*ἀναγκασζομένην, ὥστε δι' ἐργμῶν, διὰ τέρτε σκοπεῖσθαι τὰ ὄντα.* *Phædon.* C. 33.)

q) So heist es im Milton von den Engeln: (Par. Lost, B. VI. 350.)

“Ganz Herz, ganz Haupt sind sie, ganz Aug, ganz  
Ohr,

Ganz Sinn, und ganz Verstand. „ — — —

Leben, wirkliche Plagen, so die Weisheit nicht vermeiden kann. Wird nicht der mächtige Geist, dieser

Und wann Haller uns mit den höhern Geistern vergleicht, so sagt er.

“Vielleicht empfangen wir, bey trüber Dämmerung  
Klarheit,

Nur durch fünf Oeffnungen den schwachen Stral der  
Wahrheit;

Da ihr bey vollem Tag das heitere Gemüth

Durch tausend Pforten füllt, und alles an euch sieht.“

Der vortreffliche Philosoph, Wollaston, drückt sich eben so aus, wenn er in seinem Beweise der Unsterblichkeit der Seele von ihrem Zustande in einem feinem Körper, oder Vehiculo, redet: “Dasjenige Wesen, welches, so lange es noch an den Körper gefesselt, und nur fähig ist, nach den Gelegenheiten, so dieser ihm giebt, zu handeln, iho die sichtbaren Gegenstände nur durch zwey Augen, (als durch zwey Fenster,) wahrnimmt, weil nicht mehr da sind; könnte ohne Zweifel mit vieren sehen, wenn so viele an gehörigen Stellen angebracht würden; oder es könnte um und um sehen, wenn seine Behausung ganz Auge (rund herum lauter Fenster,) wäre.,, u. s. w. . . . So bald als die Seele in ihrem gehörigen Behikel in die offenen Gefilde des Himmels emporfliegen wird; so wird sie den unmittelbaren Eindrücken der Gegenstände bloßgestellt seyn. . . . Als dann wird sie vielleicht nicht bloß, wie iho, sichtbare Gegenstände an den Extremitäten der Gesichtsnerven, und Töne an den Enden der Gehörnerven, u. s. f. empfinden; sondern für jene gleichsam ganz Auge, für diese ganz Ohr, u. s. f. werden. (S. Relig. of. Nat. delin. Sect. IX. §. 8.)

dieser Sohn des Himmels! durch den Tyrannen, das Leben, vom Throne gestürzt, gefesselt, gepeinigt? r) Und durch den Tod befreit, verherrlicht, vergöttert? Der Tod begräbt nur den Leib; das Leben die Seele. s)

„Ist denn der Tod ganz unschuldig? Wie bezeichnet er nicht seinen Weg mit einer schrecklichen Verheerung alles dessen, was zu strahlen verdient! Kunst, Genie, Glück, hohe Gewalt! Diese erleuchten die Welt mit mannichfaltigem Glanze; diese löscht der Tod aus, und verfinstert das menschliche Geschlecht.“ Ich gesteh es, Lorenzo! deine Anklage ist gegründet. Den Weisen, den Großen, den Potentaten, den Eroberer! diese stürzt der Tod; das noch grausamere Leben, den Menschen. t) Das Leben ist der Triumph  
unserß

r) „Jede Lust, (sagt Plato nachdrücklich,) und jede Betrübniß, heftet die Seele gleichsam mit einem Nagel an den Leib an, und macht sie körperlich.“ (S. Phädon. C. 33.)

s) Xenophon läßt den sterbenden Cyrus unter andern sagen: „Ich habe nie geglaubt, daß die Seele, so lange sie im sterblichen Leibe wohnt, lebe; und, wenn sie ihn verlassen hat, todt sey.“ (S. auch Plato im Phädon, C. 11.)

t) Jeder von den beyden Sätzen, wodurch Leben und Tod mit einander verglichen werden, hat im Originale meistens seinen eigenen Vers, und gleichsam seine beson-

unfers vermodernden Erdenkloßes; der Tod, des unendlichen, göttlichen Geistes. Der Tod hat kein Schrecken, als was ihm das schwache Leben mittheilet; und das Leben keine wahre Freude, als welche der liebevolle Tod erhöht. u) Das Leben darf mit keiner Glückseligkeit prahlen, als bis der Tod eine weit grössere schenken kann; das Leben ist ein Schuldner des Grabes; dieses dunkeln Bitters: durch welches ein ewiger Tag hereinbricht.

Lorenzo! erröthe doch über deine Zärellichkeit für ein Leben, welches himmlische Seelen zu schönsten Botschaften versendet, um für die Sinne Spei-

sondre Waagschaale, worinn er gegen den andern abgewogen wird. Jeder gewinnt dadurch das Ansehen einer Sentenz; das Verhältniß zwischen beyden fällt deutlicher in die Augen, und prägt sich dem Gemüthe tiefer ein.

u) S. Noah, Ges. VII. 349. u. f.

— — — — — “Ist gleich das irdische Leben  
Kostbar, ein Sieg des Staubes, der irdische Bil-  
dung empfangen;

Noch ist der Tod ein höherer Sieg des unendlichen  
Geistes.

Hat er Schrecknisse, so entstehn sie vom kränklichen  
Leben;

Und das Leben hat keine Lust, die der Tod nicht ver-  
mehrte,

Keine wahrhaftige Lust, die der Tod nicht höher er-  
hebe.,”

sen aufzufuchen; x) und Tafeln zu versorgen, an welchen jedes Thier, das die Wildniß durchspürt, vielleicht jeder Wurm uns mit Recht den Rang streitig macht. Wollüstiges Gastmal! Eine Seele, eine unsterbliche Seele, in dem ganzen Wüste von niedlichen Leckerbissen eines Viehes versunken! y) Lorenzo! erröthe doch über dein Grauen vor einem

x) Man sehe hier die Worte des Seneca, Ep. XC. Primo (luxuria) supervacua cepit concupiscere, inde contraria, novissime corpori animum addixit, & illius deservire libidini iussit. . . . Hinc odores coquentium &c.

y) Plato hat in seiner Republick eine Beschreibung solcher irdischen, und mehr als viehischen Seelen gemacht, welche Longin (C. 13.) als ein Exempel des Erhabnen anführt, und die ich nicht umhin kann aus demselben hieher zu setzen. — “Diejenigen, so nichts von Vernunft und Tugend wissen, sondern beständig unter Gastereyen und andern dergleichen Vergnügungen leben, neigen sich natürlicher Weise niedwärts, und irren so durch das Leben hin. Zu dem Wahren haben sie noch nie hinaufgeschaut, noch sich emporgeschwungen, noch eine dauerhafte und reine Wollust geschmeckt: Sondern sie sehen nur immer, wie das Vieh, mit gebücktem Haupte auf die Erde und auf die besetzten Tafeln nieder, suchen nichts als Weide und Kühlung ihrer Brunst, und aus unersättlicher Begierde zu diesen Dingen schlagen und stoßen sie mit eisernen Hörnern und Klauen einander todt.“

nem Tode, welcher dich einst in festlichen Lauben ruhen läßt, wo Nektar perlt, wo Engel dich bedienen, und mehr als Engel die Geburt, die Blüthe, den Ausbruch der Seligkeit mit dir theilen, und erhöhen, und krönen, und verewigen. 2) Was brauche ich mehr? O Tod, die Palmen sind dein.

Laß mir also, o Tod! deine gefürchteten Vorboten, Alter, und Krankheit, willkommen seyn; auch die Krankheit, ob sie gleich schon lange mein Gast gewesen; die an meinen Nerven, diesen zarten Seilen des Lebens, reißt; a) welche, ein wenig mehr gerissen; die Glocke läuten werden, b) die meine kleine Anzahl Freunde zu meinem Begräbnisse

Noah, Ges. VII. 325. u. f.

“Hat die Erde noch Werth für die den Himmel recht schätzen?

Wo uns die Ruh in Lauben des festlichen Friedens erwartet,

Nektar funkelt, die Engel zu uns freundschaftlich sich halten.,,

2) Ebendas. B. 671. 10.

“Noch erschien in Siphas Gestalt kein Herold des Todes,

Keine Krankheit, nicht einer von seinen warnenden Boten,

Die an den Nerven reißen, den zarten Saiten des Lebens.,,

b) Der Poet hat hier durch eine kühne Figur zwey Dinge, die eigentlich nur, in so fern sie auf einander zu folgen  
pfl:

nisse ruft; wo die schwache Natur vielleicht eine Thräne fallen läßt; indem Vernunft und Religion, besser unterrichtet, dem Todten Glück wünschen, c)

und pflegen, in einer entfernten Verbindung mit einander stehen, so vorgestellt, als wenn sie einen unmittelbaren Zusammenhang, hätten; als wenn das Läuten der Sters beglocke eine natürliche oder mechanische Wirkung der gerissenen oder angezogenen Nerven wäre. Die Aehnlichkeit zwischen diesen und den Stricken der Glocken, welche den Autor zu der Idee veranlaßte, macht sie auch dem Leser wahrscheinlicher. — Die Worte, strings of life, (Saiten, oder Seile, zarte Bande, des Lebens,) die hier von den Nerven gebraucht werden, kommen beym Shakespear (K. Lear, Act. V. Sc. 8.) in einem gleichen Verstande ganz allein vor:

„Sein Gram ward zu mächtig, und die Seile des Lebens stengen an zu reißen.“ — Das Wort, heart-strings, (Herzens-Seile, oder Seile, die gleichsam das Herz halten,) ist auch ausser der Poesie gewöhnlich.

c) Noah, Ges. VII. 348. u. f.

— — — „Wir müssen die Todten

Seliger preisen, und festliche Kränze in hohem  
Triumphe

Auf ihr Grabmal verstreuen.“ — — —

Cic. de Senect. C. 20. Solonis quidem sapientis elogium est, quo se negat velle suam mortem dolore amicorum & lamentis vacare. vult, credo, se esse carum suis. Sed haud scio, an melius Ennius:

Nemo me lacrymis decoret, neque funera fletu  
Faxit.

Non

und seine Brust mit Siegskränzen krönen. d) Der Tod ist ein Sieg; er schlägt die wütenden Plagen des Lebens in Ketten; Mollust und Ehrfurcht, Zorn und Geiz, werden an den Rädern seines Triumphwagens fortgeschleppt, und verherrlichen seine Gewalt. Daß nagende Widerwärtigkeiten, und ungestüme Sorgen nicht zugleich unsterblich sind, das haben wir dir, o Tod! zu danken. O Tag unsrer Auflösung! — Kenn ihn recht; es ist unser grosser Jahrtag; es ist unsre überflüssige und reife Erndte. Wenn nun auch gleich die oft scharfe Sichel uns eben verwundet, indem wir das goldne Korn einerndten, was schadet uns das? Mehr als dein Balsam, o Gilead! heilet die Wunde. Der Geburt

Non censet lugendam esse mortem, quam immortalitas consequatur.

Der sterbende Socrates verweist beyhm Plato (Phaedon. C. 66) seinen Freunden das Weinen, weil man, wie er gehört habe, unter freudigen und glückwünschenden Zurufungen (*εὖ εὐφημίζε*) sterben müsse. Und Olympiodorus bemerkt bey dieser Stelle, daß die Pythagoräer dieß behaupteten, weil das Sterben eine gute und heilige Sache wäre. — So viel Stärkung konnte dort schon die bloße wohl unterrichtete Vernunft, der schwachen Natur ertheilen; aber wie viel mehr weiß die erleuchtete Religion zu ihrem Troste zu sagen!

d) Dieß pflegten einige unter den alten im eigentlichen Verstande an ihren Todten zu thun.

Geburt schwaches Gewimmer, und das tiefe schreckliche Aechzen des Todes sind ein geringer Tribut, welchen die gelinde geschätzte Natur für einen hohen Gewinn zahlet: Der Gewinn von beyden, ein Leben! e) Aber o! so weit übertrifft der letztere den erstern, das Leben stirbt, sobald es verglichen wird; das Leben lebt erst jenseits des Grabes. f)

Und

e) *Seneca*, Ep. CII. Dies iste, quem tanquam extremum reformidas, aeterni natalis est. Depone onus. quid cunctaris? tanquam non prius quoque, relicto, in quo latebas, corpore, exieris? Haeres & reluctaris: tum quoque magno nisu matris expulsus es. Gemis, ploras: & hoc ipsum flere, nascentis est.

f) *Cicero* sagt, indem er von dem künftigen Leben spricht: Quo cum venerimus, tum denique vivemus. Nam haec quidem vita mors: quam lamentari possem, si liberet. *Tuscul.* I. 31. — Hieher gehören auch die schon oben angeführten Worte des sterbenden *Cyrus* im *Xenophon*, die ich hier nach der Uebersetzung des *Cicero* (*Cat. Maj.* XXII.) wiederholen will: Mihi quidem numquam persuaderi potuit, animos, dum in corporibus essent mortalibus, vivere: cum exissent ex ils, emori. — Man hat auch zween Verse von ähnlichem Inhalte aus einem verlohrnen Trauerspiele des *Euripides*, die von einigen Autoren etwas verschiedentlich angeführt werden. Beym *Origines* lauten sie also:

Τίς ὀίδεν, εἰ τὸ ζῆν μὲν ἐστὶ κατὰ μῆνιν.

Τὸ κατὰ μῆνιν δὲ ζῆν; . . . . .

“Wer weiß, ob das, was Leben heißt, nicht Tod,  
Was Tod heißt, Leben sey? — — —

W

Was

Und sollte ich denn, o Tod! von dem Gedan-  
ken an dich keine Freude fühlen? Der Tod ist der  
grosse Rathgeber, welcher den Menschen mit jedem  
edlern Gedanken, und mit jeder vortrefflichern  
That begeistert! g) der Tod der Befreyer, wel-  
cher den Menschen errettet! der Tod der Vergel-  
ter, welcher den Erretteten krönt! der Tod, wel-  
cher meine Geburt lospricht; die, ohne ihn, ein  
Glück wäre! h) Der reiche Tod, welcher allen mei-  
nen

Was dieser socratische Dichter, ungeachtet aller seiner  
Philosophie, nur als einen problematischen Satz vortra-  
gen konnte, das kann ein christlicher Dichter, wie der  
unfrige, als eine unstreitige Wahrheit behaupten. So  
wahr ist es, was Dr. Young in seiner IV. Nacht sagt:  
"So weise, wie Socrates, das könnte sehr wohl die  
Beschreibung eines heutigens Thoren seyn.,"

Nicht nur die Gegensätze, sondern auch die figurli-  
chen Ausdrücke, (das Leben stirbt; das Leben lebt;)  
geben dem Verse eine besondere Stärke. Ein profai-  
scher Scribent würde dafür etwa gesagt haben: Dieses  
Leben ist, in Ansehung des künftigen, ein Tod; das Le-  
ben, oder das, was wir so nennen, ist erst Leben, jenseits  
des Grabes.

- g) Nunquam magis divinum est (pectus mortale,) quam ubi mortalitatem suam cogitat, & scit in hoc natum hominem, ut vita defungeretur. . . . .  
Maximum, inquam, argumentum est animi & altiori venientes fede, si hæc, in quibus versatur, humilia judicat, & angusta, si exire non metuit. Sen. Ep. CXX.
- h) Nach dem Seneca: Hæc (mors) est, quæ efficit, ut nasci

nen Sorgen, Arbeiten, Tugenden, Hoffnungen Wirklichkeit schenkt; die, ohne ihn, Chimären seyn würden! der Tod, das Ende aller Pein, nicht aller Freude! Der Freude Quelle und Gegenstand, bleiben ewig unverlezt; jene in meiner Seele; und dieser in ihrem grossen Vater; wenn gleich die vier Winde um meinen Staub kämpfen. Ja, und von Winden, und Wellen, und von der Nacht des Abgrunds werde ich auch meinen dort gefangenen Staub zurückfordern, i) (wann die stolzesten Sphären der stolzen Natur in Staub zerfallen;) und dann werde ich

P 2

ganz

nasci non sit supplicium. *Consol. ad Marc. C. XX.* —

Allein, in dem Munde eines heidnischen Weltweisen konnte dieses Lob des Todes nicht eben den grossen und trostreichen Verstand in sich fassen, den es hier hat; da ihm die deutliche Erkenntniß und die sichere Hoffnung eines seligen Zustandes nach dem Tode fehlte, wie wir durch das Licht der göttlichen Offenbarung erlangen. Er konnte zwar den Tod als den Befreyer ansehen, der den Menschen aus den Trübsalen dieses Lebens errettet: Aber er konnte ihn nicht mit eben der Zuversicht als den Vergelter betrachten, der den Erretteten mit ewigen Freuden krönt; und folglich hätte er das Meiste von den Uebrigen, was Young hier vom Tode zu sagen weiß, gar nicht sagen können.

- i) Man sehe hier die so wichtige als tröstliche Stelle des Ezechiels, Cap. XXXVII, 9. 10. wo bey dem vorbildlichen Gesichte der Auferstehung dem Propheten in Ansehung der vier Winde Befehl gegeben wird.

ganz leben. k) Der Tod ist des Lebens Krone: Wäre der Tod versagt, so würde der arme Mensch umsonst leben; wäre der Tod versagt, so würde Leben nicht Leben seyn; wäre der Tod versagt, so würden sogar Thoren zu sterben wünschen. l) Der Tod verwundet, um zu heilen: Wir fallen; wir stehen

k) Die mehrsten Gedanken dieser Stelle hat Hr. Bodmer, mit einiger Veränderung, stückweise seinem Noach einverleibt. *Ges. VII. 551. u. f.*

„Tod, der nur das Elend des Lebens, die Freude nicht endigt; Denn die Quelle der Freud' und ihr Mittel bleiben beständig, Dieses in meiner Seel, und die in dem Schöpfer der Seele. „  
*Ebendaf. B. 566. u. f.*

„Gehe, mein Freund, den Engel des Todes, den Retter  
zu suchen,  
Der den Menschen die Fesseln des Kerkers von Erden  
auflöset,  
Ihren Belohner, der seine geretteten Todten bekrönt,  
Der die Geburt des Menschen vollendet, die ohn ihn  
ein Land ist,  
Der die Sorgen, die Noth, die Tugend und Hoffnung  
verfiegelt. „

*Ebendaf. B. 645. u. f.*

„Aber ob meinen Staub die Winde gleich streitend  
verwehen,  
Werd' ich von ihren Fittchen ihn einmal wieder begehren,  
Von den Winden, der Flut, und von dem innersten  
Abgrund,  
Wird' er da eingesperrt, doch würd' ich ihn wieder  
begehren;  
Daß ich noch einmal ganz, und nicht die Hälfte nur, lebte. „

l) Montagne läßt die Natur zu den Menschen sagen: Si vous n'aviez la mort, vous me maudiriez sans cesse de vous en avoir privé. *Ess. L. I. Ch. 19.*

stehen auf; wir herrschen! m) Wir springen aus unsern Fesseln; nehmen den Himmel in Besitz; wo das blühende Eden unsern Augen verwelkt: n) Der Tod giebt uns mehr, als in Eden verlohren ward. Dieser König des Schreckens ist der Fürst des Friedens. o) O wann soll ich der Eitelkeit, der Pein, dem Tode absterben? Wann soll ich sterben? — Wann soll ich ewig leben? p)

## P 3

m) Hieher gehört die Stelle Off. Joh. XX, 6. und XXII, 5.

n) In der Noachide (Gef. IV. 431.) sagt Methetabeel, sie erwarte vom Tode dasjenige:

“Das die Arbeit und Hoffnung zu mehr als schönem Gespinnt macht.

(Man vergleiche hiemit den 518. u. 19. B. im Texte.)

Wäre der Tod mir versagt, so hielt' ich geböhren zu werden für kein Leben, unwünschbar, nur werth des Wunsches der Kinder.

Denn der Tod schlägt uns von den Fersen das irdische Blei ab, Daß wir die Flügel daran entfalten, und Himmel auf fliegen, Gegen welchem die Auen des Paradieses nur Nacht sind. „

o) Beyde Ausdrücke sind biblisch. Im B. Hiob XVIII, 14. wird der Tod der König des Schreckens genannt; und der Fürst des Friedens ist beyhm Jesaias IX, 6. einer von den Namen des Mesias.

p) Diese Nacht, und insonderheit der letzte feurige Lobgesang auf den Tod, muß nothwendig bey jedem fühlenden Leser solche Empfindungen erwecken, als des Socrates seine waren, nachdem er den Prodicus vom Tode hatte reden hören; wie er selbst in dem Gespräche mit dem Xriochus (E. VII.) erzählt. “Er, (nämlich Prodicus,) mußte so viel wider das Leben zu sagen, daß ich

ich dem meinigen beynahe ein Ende gemacht hätte, und daß sich meine Seele seit der Zeit nach dem Tode sehnt.,, *Τοσαυτε τὸ ζῆλον τεῖπεν, ὡς ἐγώ γε μὲν κατ' ἀλαγῆ διεγραψα τὸν βίον καὶ ἐξ ἐκείνου δανατῆ μὲν ἡ ψυχῆ.* Apiochus empfand eben das am Ende des Gesprächs. „Ich fürchte den Tod so wenig, (sagt er zum Socrates,) daß ich ihn sogar schon liebe. So sehr hat mich diese deine Rede überzeugt. Und ich verachte nunmehr das Leben, als einer, der in eine bessere Wohnung versetzt werden soll. Allein, wie viel größere Bewegungsgründe hat der Christ, das Leben zu verachten, und sich nach dem Tode zu sehnen, da er so viel mehr zu erwarten hat! Er hat aber auch zugleich mehr Ursache, das Leben zu ertragen; ja, es auch zu lieben, und für desselben Erhaltung zu sorgen, weil er weiß, daß es eine Prüfung seiner Tugend und eine Vorbereitung zum künftigen Leben, daß es, wie der Poet oben sagte, die grosse Grundfeste einer ewigen Glückseligkeit seyn soll.

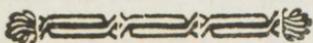
Zum Beschlusse will ich noch etliche Zeilen aus einem Sinngedichte unsers von Logau, anführen, die mit der letzten Stelle im Texte Aehnlichkeit haben. (S. B. XII. Sinnged. 85.)

„O Tod, du schwarzer Tod, du Schauer unsrer Sinnen!  
 Ihu ich dir auch zu viel? — Ja wohl! du kausst gewinnen  
 Ein englisches Gesicht: . . . . .

. . . . .  
 Du bist, der unsern Stul hin zu den Sternen trägt;  
 Der aller Frevler Troß zu unsern Füßen legt;  
 Du bist, der unsre Klage in lauter Jauchzen fehret;  
 Du bist, der uns für Zeit die Ewigkeit gewähret;  
 Du giebst uns, wenn du nimmst; dein so gefürchter Stich  
 Bereitet uns durch dich ein Leben ohne dich.



Vierte Nacht.



Der

Christliche Triumph.

Worinn unser einziges

Hülfsmittel

für die

Furcht des Todes,

und

gebührende Empfindungen des Herzens über  
den unschätzbaren Segen  
vorgetragen werden.

**E**ine lange verpflichtete Muse, o Dorcke! dringt sich unangemeldet bey dir ein. Mitten in dem heitern Lächeln der Jugend und des Glücks, kann dein Ohr ein ernsthaftes Lied vertragen. Wie tief ist nicht das Schrecken des Todes in des Menschen Brust eingewurzelt! Ich singe sein bewährtes Hülfsmittel. a)

P 4

Warum

- a) Die Vierte Nacht, die nach des Dichters ersten Plane, die letzte bleiben sollte, gleich, in Ansehung ihres erfreulichen Inhalts, der neunten, welche nunmehr das

Warum wollten wir uns vor dem Tode entsetzen?  
Wo ist er? So bald der Tod angelangt ist, so ist  
er vorbei; er ist entweder noch nicht gekommen,

oder

das ganze Gedicht beschließt, und der Trost betitelt ist.  
Beide bestehen grossentheils aus feurigen Hymnen; in  
jener wird eins von den vornehmsten Werken der Schöpf-  
fung, und in dieser das Werk der Erlösung besungen.  
Das letztere wird hier als das kräftigste Hülfsmittel  
wider die Furcht des Todes angepriesen; ein Hülfsmittel,  
welches nur von einer christlichen Muse gesungen  
werden konnte. Den heydnischen Musen wird  
in dem Hymnus auf den Apollo, welchen man dem Ho-  
mer zuschreibt, eine weit weniger edle und nützliche Be-  
schäftigung im Himmel selbst, gegeben.

“Alle Musen befügen mit süß: antwortenden Liedern

Die unsterblichen Gaben der Götter, die Leiden der Menschen,  
Welche sie unter den ewigen Göttern in banger Verzweiflung  
Fühlen, und wider den Tod kein Mittel, und wider das Alter  
Keinen Schutz zu finden vermögen.,, — — —

Das bekannte Gedicht des Dan. Heinsius de Con-  
tentu Mortis, welches in vier Büchern über diese Ma-  
terie viel Schönes und Nützliches enthält, fängt sich  
also an:

Quid mentem eripiat tenebris, quid pectore lethum;  
Seu mors sponte vocat, seu tela adversa minantur,  
Eximat attonitis, animasque adscribat Olympo,  
Sanguine lustratas terræ pelagique potentis,  
Et fati, nostrique, canam. — — —

Aber sowohl die Absicht, als die Schreibart, der beyden  
Poeten sind sehr unterschieden. Jener verweilt sich lange  
bey Nebenmitteln, die er zum Theil aus der platonischen  
Philos:

oder schon verschwunden; nimmer ist er hier; b) Das Gefühl hört noch eher, als die Hoffnung, auf; der von schwarzen Ahndungen gequälte Mensch empfängt, aber leidet nicht, den fürchterlichen Streich des Todes. c) Die Sterbeglocke, das

P 5

Leichen

Philosophie herholt; bis er endlich erst im letzten Buche auf das Hauptmittel kömmt, womit der unfrige allein zufrieden ist. Und in dem Ganzen herrschet mehr der ruhige Ton eines Lehrgedichts, als der feurige und jauchzende Enthusiasmus eines christlichen Triumphgesangs, worinn hier die gebührenden Empfindungen des Herzens über jenen unschätzbaren Segen vorgetragen werden.

- b) Seneca spricht auf gleiche Art: *Mors ad te venit. timenda erat, si tecum esse posset: necesse est, aut non perveniat, aut pertransit.* *Ep. IV.* — So schloß auch der Sophist Prodicus, wie Socrates im *Apoculus*, *C. 14.* erzählt: „Weil der Tod weder bey den Lebendigen noch bey den Verstorbenen sey.„ Er gab aber von dem letztern Satze eine falsche Erklärung, daß nemlich der Mensch nach dem Tode Nichts sey.

Der vertraute Freund des Montagne, Etienne de la Boetie, hat eben diesen Gedanken mit gleicher Kürze in einem lateinischen Verse ausgedrückt. (*S. Montagne Ess. L. I. Ch. 40.*) Die Worte lauten also:

*Aut fuit, aut veniet, nihil est praesentis in illa.*

- c) *Ubi igitur malum est? . . . An quoniam ipse animi discessus a corpore, non fit sine dolore? ut credam*

Leichenhemd, das Grabscheid, und die Grube,  
das tiefe dumpfige Gewölbe, die Finsterniß, und  
der Wurm, diese sind die Gespenster d) eines Win-  
ter=

dam ita esse, quam est id exiguum! & falsum esse ar-  
bitror: & fit plerumque sine sensu: nonnumquam  
etiam cum voluptate: totumque hoc leve est, quale  
cumque est. Fit enim ad punctum temporis. Cic.  
Tuscul. I. 34. — Logau hat ein schönes Sinngedicht  
von ähnlichem Inhalte. (B. VIII. Sinnged. 25.)

“Der Tod, vor dem der Mensch so fleucht und so erschrickt,  
Währt an ihm selbst so lang, als lang ein Auge blickt.  
Des Todes Furcht ist Tod, mehr als der Tod; der Tod  
Verführt, was ihn vergällt, die Furcht, die schlimmste Noth.,,

d) Das englische Wort Bugbears, bezeichnet eigentlich die  
Larven oder Popanze, womit man die Kinder zu schrecken  
sucht. Eben des Gleichnisses bedient sich Socrates im  
Phädon des Plato von den Menschen, die den Tod fürch-  
ten; ἄσπερ τὰ μορμολήκεια.) Und im Ariochus  
nennet er sie, mit einem davon hergeleiteten Worte,  
μορμολυττομένους τὸν θάνατον. Lucretius hat  
es in etlichen Versen ausgeführt, und es dreymal mit  
denselbigen Worten, theils von den Sorgen der Men-  
schen überhaupt, theils insonderheit von ihrer Furcht vor  
dem Tode, gebraucht, (Lib. II. III. VI.)

Nam veluti pueri trepidant, atque omnia cœcis  
In tenebris metuunt: sic nos in luce timemus  
Interdum, nihilo quæ sunt metuenda magis, quam  
Quæ pueri in tenebris pavitant, finguntque futura.  
Aber

terabends, die Schrecken der Lebendigen, nicht der Todten. Der Einbildung Thor, und des Irrthums Knecht, der Mensch, macht einen Tod,

den  
Aber Welch ein elendes Mittel darwider ist das, welches er darauf vorschlägt, nemlich die Kenntniß der Natur der Dinge, zumal die, so er uns lehrt; in Vergleichung mit dem, was uns Young in der gegenwärtigen Nacht anrath, mit den trostreichen Wahrheiten der Religion: diese sind die radii solis, die lucida tela diei, welche jene Finsterniß der Seele allein völlig zersireuen können.

Hunc igitur terrorem animi, tenebrasque necesse est  
Non radii solis, neque lucida tela diei  
Discutiant, sed naturæ species, ratioque.

Die angeführten Gleichnisse sind so natürlich und richtig, daß noch ein paar Philosophen sie bey Abhandlung dieser Materie entweder von jenen entlehnt haben, oder von selbst darauf gefallen sind. — Sen. Ep. XXIV. Illud ante omnia memento, demere rebus tumultum, ac videre quid in quaque re sit: scies nihil esse in istis terribile, nisi ipsum timorem. Quod vides accidere pueris, hoc nobis quoque majusculis pueris evenit. illi quos amant, quibus assueverunt, cum quibus ludunt, si personatos vident, expavescent: non hominibus tantum, sed & rebus persona demenda est, & reddenda facies sua. Und Bacon sagt in seinen moralischen Betrachtungen: (Essay II.) “Die Menschen fürchten sich vor dem Tode, wie Kinder sich fürchten, im Finstern zu gehen. Und wie diese natürliche Furcht bey Kindern durch allerley Mährchen vergrößert wird; so geht es auch mit der andern. . . . Es hat jemand sehr wohl gesagt: *Pompa mortis magis terret, quam mors ipsa*; das Aechzen,  
und

den die Natur nie gemacht hat; e) dann fällt er auf die geschärftste Spitze seiner eigenen Phantasien; und fühlt tausend Tode, indem er Einen fürchtet. f)

Allein wäre auch der Tod schrecklich, was hat dann das Alter zu fürchten? Wenn es klug wäre, so sollte das Alter dem freundschaftlichen Feinde entgegen gehen, und in seinen aufnehmenden Schatten Beschirmung suchen. Ich kann kaum ein Grabmal antreffen, welches nicht jüngere Menschen, als ich bin, verschlösse. Jede Jahrzahl ruft mir zu: Komm fort! Und was ruft mich zurück? Sieh in der ganzen Welt herum, und sage mir, was?

Die  
und die Zuckungen, und das bleiche Gesicht, und die weinenden Freunde, und die schwarzen Kleider, und das Leichenbegängniß, und andere solche Dinge zeigen den Tod in einer schrecklichen Gestalt.,,

e) Wie irrig das Urtheil der Einbildung sey, wenn sie aus dem äußerlichen Ansehen des Todes schließt, daß er eine gänzliche Zerstörung unsers Wesens, oder doch wenigstens unsers Leibes seyn müsse; hat Butler mit seiner gewöhnlichen gründlichen Scharfsinnigkeit unwiderrsprechlich dargethan. (Man sehe seine Analogie u. Th. I. C. 1. S. 24. der engl. Ausg.)

f) La mort n'arrive qu'une fois, & se fait sentir à tous les momens de la vie: il est plus dur de l'apprehender que de la souffrir. *Bruyere*, *Caract.* Ch. XI.

Die Weisesten wissen mir nichts zu nennen. Sollte einmal ein Sterblicher seinen Geist auf dem gränzenlosen Felde des gerechten Mißvergnügens frey herumschweifen lassen; sollte er der Dinge Eitelkeit, der Menschen Mängel ausspähen; Mängel an den Besten; die meisten, mit Mängeln überdeckt; fleckigt, wie Parder, oder schwarz, wie Mohren; g) das gesunde und dauerhafte Böse; das frühzeitig sterbende Gute; (wie frühzeitig, das laß dir den Marmor der Narcissa erzählen;) und die unendliche Pein, die es uns sterbend zum Erbtheile hinterläßt: O so würde sein Herz, wenn es auch noch so kühn wäre, über den Anblick verzagen, und sich, nach künftigen Scenen, matt seufzen. h)

Aber

g) Antonin hatte gleiche Gedanken. "Betrachte einmal die Dinge. Wie vergänglich, wie geringschätzig, sind sie! : : Betrachte hierauf auch die Sitten deiner Nebenmenschen, unter welchen man kaum sogar den Ungeheuersten ertragen kann; zu geschweigen, daß jeder Mühe hat, sich selbst auszusuchen. Ich sehe also nicht, was in solcher Finsterniß, in solchem Unflathe, in einem solchen Strome der Dinge und der Zeit, noch unsre besondre Hochachtung, oder unsre geringste Sorge verdienen könne.," (B. V. C. 10.)

h) Unter denen, welche, mit dem Verfasser zu reden, ihren Geist auf dem gränzenlosen Felde des Mißvergnügens frey umherschweifen ließen, war im Alterthume der Weltweise Segeſias, von dem uns Cicero erzählt, daß

Aber laß uns auch einmal dem Leben einige kleine zufällige Einkünfte von Freuden zugesehen, (und es ist billig, sie dem glücklichen Leben einzuräumen;)

er ein eigenes Buch von den Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens geschrieben, und daß ihm der König Ptolemäus verboten habe, seine Sätze öffentlich zu lehren, weil viele von seinen Zuhörern darüber sich selbst das Leben genommen hatten. Ejus autem, quem dixi, Hegesiae liber est, ἀποναγτερον, in quo a vita quidam, per inediam discedens, revocatur ab amicis: quibus respondens, vitae humanæ enumerat incommoda. Cic. Tusc. I. 34.

Shakespear hat den Satz von der Eitelkeit des Lebens auf eine nicht weniger pathetische Art, als Young, vorgetragen, wo er im II. Th. seines Trauerspiels von Heinrich IV. (Act. III. Sc. II.) diesen König sagen läßt: Ach Himmel, daß doch einer das Buch des Schicksals lesen könnte! (Es werden darauf einige Beispiele von der Unbeständigkeit der Dinge erwähnt.) „O wenn dieses gehen werden könnte: So würde der glücklichste Jüngling, der seinen Lebenslauf überschaute, und sähe, was für Gefahren ihm gedroht, was für Leiden noch auf ihn warten; er würde das Buch zumachen, und sich niederlegen und sterben.“

Ich kann mich nicht enthalten, noch eine Stelle von dieser Art aus den gründlichen und beredten Predigten des Herrn Schlegels (Th. II. S. 17.) anzuführen. — „Wenn man das vielfältige Elend überdenkt, welchem die Sünde den Eingang in die Welt aufgeschlossen hat; die Plagen, von denen die Menschen täglich heimgesucht werden,

men;) so giebt es doch eine Zeit, da das lange geplünderte Leben, gleich einem dreymal erzählten Märchen, welches noch dazu nicht sehr wichtig, oder reizend ist, keine Anmuth mehr herzugeben hat, i) als das Vergnügen von unsern Anmerkungen über das Lustspiel, von angenehmen Urtheilen über wohl ausgespielte Rollen, oder von beschlofnen Verbesserungen begangener Fehler, oder

werden, und diejenigen, deren Uebersälle sie immerdar fürchten müssen; wenn man die vielfältigen Thorheiten und Verirrungen in Erwägung zieht, deren auch wohl eine bedachtsame Vernunft, seit sie durch das Verderben geschwächt worden, sich schuldig macht: So sollte man erwarten, daß eine allgemeine Traurigkeit auf der Erde herrschen müsse; daß Herzen, die noch nicht durch den Trost des Evangelii beruhigt worden, in den bängsten Seufzern sich erschöpfen, und Augen, welche die Offenbarung nicht erleuchtet, daß sie auf eine zukünftige Welt hinausschauen können, in bittere Thränenströme zerfließen würden. „

- i) Das letzte schöne Gleichniß im Texte ist vom Shakespeare entlehnt; nur ist in der Nachahmung anstatt des Zahlworts, zweymal, das gewöhnlichere poetische drey-mal, gesetzt worden. Der Dauphin, Ludwig, sagt im R. John, (Act. III. Sc. VII.) „Es ist in dieser Welt nichts, was mir noch Freude machen kann; das Leben ist mir so verdrießlich, wie einzweymal erzähltes Märchen, welches das stumpe Ohr eines schläfrigen Mannes quält. „

oder von der Hoffnung eines zufriednen Beyfalls von unserm gelinden Richter; wann Seelen, bey ihrem Abtritte von der Bühne, den Befehl erhalten, sich hinter der Scene zu entkleiden, k) dem Glücke sein Glittergold, und seinen Federbusch zurückzuwerfen, l) und diese Larve von Fleisch abzulegen.

Für mich ist diese Zeit gekommen; meine Welt ist todt; m) igt steht eine neue Welt auf und neue Sitten herrschen. Täglich langen fremde Schau-  
spiele

k) Die allegorische Vorstellung des menschlichen Lebens, als eines Schauspiels, ist schon oft gebraucht worden. Man sehe insonderheit den Epictet, (Enchirid. C. XXIII.) und den Antonin, (Lib. XII. C. 36.) der letztere sagt, daß uns eben die Natur, die uns ins Leben gebracht, auch wieder herausführe, wie der Prätor einem Schauspieler, den er angenommen, die Bühne zu verlassen, erlaubte; (ἔϊον ἐὶ κωμῶδῶν ἀπολύει τῆς σκηνῆς ὁ παραλαβὼν στρατηγός) Der Poet aber hat sie hier mit neuen Bildern ausgeschmückt.

l) Sen. Consol. ad Marc. C. X. Quicquid est host, quod circa nos ex adventitio fulget, liberi, honores, opes, . . . ceteraque ex incerta & mobili forte prudentia; alieni commodatique apparatus sunt. nihil horum dono datur: collatitiis, & ad dominos redituris instrumentis scena adornatur.

m) So sagt auch Montagne von sich: Mon monde est failly, ma forme expirée. Je suis tout du passé. Ess. L. III. Ch. X.

spieler an, eine schöngepußte Bande! um mich von der Bühne herunter zu stossen, oder mich darauf auszuküßchen. n) Welch ein lebhaftes und muthwilliges Geschlecht sehe ich hier plötzlich emporkommen? Die Fremdlinge schauen mich, und ich sie an; mein Nachbar ist mir unbekannt; und das ist noch nicht das schlimmste; ach! das ist die traurige Folge davon, daß ich hier gezögert, und den Tod so lange getäuscht habe! Selbst mein Herr, welcher vordem so gnädig war, (und das mag genug seyn,) so gar mein Herr kennet mich nicht mehr. o)

Darf

n) Hiob führt gleiche Klagen, E. XXX, 1. 9.

Die Ausdrücke unsers Poeten sind denen ähnlich, deren sich Horaz bedient, wenn er dem mürrischen Alten rath, der fröhlichen Jugend Platz zu machen. (Epist. II. 2. v. 213. seqq.)

Vivere si recte nescis, decede peritis.

• • • • •  
Tempus abire tibi est: — ne —

Rideat ac pulset lasciva decentius ætas,

o) Im Originale ist dieß der zweyte von den drey Versen, die der Poet, gewiß nicht ohne Ursache, unvollständig gelassen hat. Hier ist eine Art von Apostrophe, welche durch die stockende Versification recht sinnlich gemacht wird. Es scheint, daß er, um sich bey einer so bedenklichen Materie von seinem Mißvergnügen nicht zu sehr hinreißen zu lassen, lieber plötzlich habe abbrechen wollen, wenn es auch mitten im Verse geschehen sollte.

Darf ich wohl sagen, daß mein Schicksal sonderbar sey? Man hat sich meiner so lange erinnert, daß man mich vergessen hat. Ein Gegenstand, der uns immer gar zu nahe vor Augen schwebt, schwächt sie endlich, und verbirgt sich hinter seiner brennenden Begierde, gesehen zu werden. Wann ich in seiner Hörsinge Ohren meine Klagen ausschütte, so laben sie sich daran, als an dem Necktar der Grossen; und drücken mir die Hand, und bitten mich, morgen zu kommen; Verweigerung! Kannst du wohl eine sanftere Gestalt annehmen?

Laß mich einmal meinen Gedanken nachhängen, und glaube nicht, daß ich den Gegenstand meines Liebes fahren lasse: Wer das Leben gering schätzt, der vermindert die Furcht des Todes. p) Zweymal

B. 62.) “und bitten mich morgen zu kommen., — Wenn solche Herren, wie diese, nicht zu groß und vornehm wären, als daß sie Freunde haben oder suchen sollten, so könnte man ihnen die Lehre Salomons zu Gemüthe führen, Cap. III, 28. Aber die Gewohnheit, einen Nothleidenden auf den andern Tag zu vertrösten, muß von jeher ziemlich allgemein gewesen seyn; denn wir finden eben die Regel in einem Verse des Phocylides:

Πρωτον δ' εὔθυσσιν, μηδ' αὐριον εἰλθεμεν εἰπις.

“Dem Armen gieb sogleich; heiß ihn nicht morgen kommen.,

p) Darum giebt Antonin den weisen Rath: Erwäge jede Sache, die du vornimmst, mit genauer Aufmerksamkeit,

und

mal so lange, als das hartnäckige Troja bestürmt ward, belagere ich nun schon die noch uneroberte Hofgunst; q) o unverständiges Bestreben des Ehrgeißes, reich zu werden! Ach! der Ehrgeiß macht das Wenige, was ich habe, noch weniger; r) er

Q 2

ver-

und frage dich selbst, ob der Tod deswegen ein Unglück sey, weil er dich dieses Dinges beraube.

q) Ein gleiches Schicksal hatte die alte Dame, die in Shakespears Heinrich VIII. sagt: "Ich habe sechs- zehn Jahre lang bey Hofe gebettelt, und bettete da noch, und habe niemals, bey dem geringsten Gesuche, genau zwischen zu früh und zu spät kommen können. (Act. II. Sc. V.)

Die Allegorie im Texte ist von dem Verfasser anders, wo weiter ausgeführt worden. In seiner III. Satire von der Ruhmbegierde, sagt er zum Vincenna, einem freywilligen Hoffschranzen: "Sey klug, Vincenna, und verlaß den Hof; weder du, noch ich, werden dort unser Glück machen. Selbst die würdigsten Männer müssen, ehe sie ihren Zweck erreichen, in schweren Diensten einen langen Feldzug thun, mit männlicher Standhaftigkeit das Thor ihres Obnners belagern, und, oft zurückgetrieben, eben so oft mit mühsamer Kunst und heissem Eifer die Grossen angreifen, bis sie endlich irgend einen kleinen Platz mit Sturm einnehmen.,,

r) Auch um den Weisen schleicht, in unbewahrten Stunden,  
Die Unzufriedenheit, zerfleicht von hundert Wunden,  
Die magre Furie, die unersättlich wacht,  
Und uns noch ärmer macht, als die Natur uns macht.

Uz, Kunst stets fröhlich zu seyn. Br. L

vergällt mir alles, was ich schon besitze. Warum wünsche ich mir denn mehr? Das Wünschen ist unter allen Beschäftigungen die schlimmste; der Weisheit Widerspiel! der Gesundheit Verfall! Wäre ich auch so feist, als ein gemästeter Bauchpfaß; das Wünschen würde mich doch wieder bis zu diesem Schatten abzehren. Wäre ich auch so reich, als ein Traum von Südsee-Schätzen; das Wünschen ist ein Mittel, arm zu werden: 1) Das Wünschen, diese beständige Zectik eines Narren; welche man am Hofe bekommt, und welche

Die vier Verse im Originale haben eine angenehme Symmetrie unter einander. Die erstere Zeile eines jeden Distichons enthält den Vorderfuß, der jedesmal mit einem Gleichnisse vorgetragen wird; und die andre den Nachfuß. Auch der Bau der Verse ist nicht aus der Acht zu lassen. Die Vorderfüße haben einerley Anfang und die Nachfüße wiederum. Diese Art von Rhythmus schmeichelt nicht allein dem Ohre, sondern hilft auch den Inhalt dem Gedächtnisse tiefer einprägen. Daher findet man bey den stärksten und zierlichsten Dichtern, und unter den englischen vornehmlich bey Popen, häufige Beispiele dieser Schönheit, welche aber in prosaischen Uebersetzungen niemals so merklich wird, und in poetischen die meiste Zeit gar verschwindet. — Das Gleichniß im 75. V. von dem Traume von Südsee-Schätzen ist zugleich stark und satirisch. Die größten Reichthümer in der Welt kommen denen nicht bey, welche die meisten

che nur durch reinere Luft, und gesündere Kost, diese herrlichen Gaben des Landlebens! vertrieben wird.

Gesegnet sey jene göttliche Hand, die mein Herz, unter diesem niedrigen Dache, sanft zur Ruhe brachte. Die Welt ist ein prächtiges Schiff, auf unsichern Meeren, das mit Vergnügen angesehen, aber mit unsrer äußersten Gefahr bestiegen wird. Zier bin ich noch endlich, auf einem einzigen Brete, sicher ans Ufer geworfen, und hier höre ich nun den Tumult des fernern Gedränges, gleich dem Getöse entfernter Seen; oder unmächtiger Stürme; und denke noch stillern Scenen nach; t) verfolge mein Thema, und bekämpfe die Furcht des Todes. Zier sehe ich, gleich einem Schäfer, der, auf seinem Haberrohre spielend, oder auf seinen Stab

Q 3

ge=

ken Interessenten der Südsee-Compagnie damals, wie der Actienhandel im Flore war, sich zu besitzen einbildeten.

t) Vid. *Lucret.* L. II. ab init.

Suave, mari magno turbantibus æquora ventis,  
E terra magnum alterius spectare laborem: &c.

• • • • •  
Sed nil dulcius est, bene quam munita tenere

Edita doctrina sapientum templa serena:

Despicere unde queas alios, passimque videre

Errare, atque viam palantes quærere vitæ. &c.

gelehnt, aus seiner Hütte herauschaut, die hitzige Jagd des gierigen Ehrgeitzes; ich sehe die lärmenden Menschen im Kreise herumjagen, den Zaun der Gesetze durchbrechen, über die Dämme der Gerechtigkeit springen, und, verfolgend und verfolgt, einen des andern Beute werden, um, als Wölfe, zu rauben, um als Füchse, zu betriegen; bis der Tod, jener gewaltige Jäger, sie alle in ihre Grube hineintreibt. u)

Warum alle diese Arbeit um Triumphe von einer Stunde? Was hilft es, wenn wir gleich in Schätzen waten, oder im Ruhm emporschweben? Der Erde höchster Stand endigt sich in "Zier liegt er," und Staub zu Staub," x) beschließt ihre herrlichsten Lieder. Wofern dieses mein Lied noch leben wird, so soll doch die Nachwelt Einen  
 fen

u) Idem L. III.

Denique avarities, & honorum cæca cupido,  
 Quæ miseros homines cogunt transcendere fines  
 Juris, & interdum socios scelerum atque ministros  
 Noctes atque dies niti præstante labore  
 Ad summas emergere opes . . . .

x) Sind Worte, die in einem Kirchengebete vorkommen, das in England bey Leichenbegängnissen verlesen wird, wenn man den Sarg ins Grab senkt. — Pascal sagt: Le dernier acte est toujours sanglant, quelque belle que soit la comedie en tout le reste. On jette enfin de la terre sur la tête, & en voilà pour jamais.  
 Pens. Ch. XXIX. 55.

kennen, welcher, obwohl in Britannien geboren, und unter Hörsingen erzogen, dennoch meynte, daß sogar Gold einen Tag zu spät kommen könnte; welcher auf keinem listigen Sterbebette seine Anschläge auf künftig erledigte Aemter in der Kirche oder im Staate machte; y) weil er es für eine kleine Verhinderung hielt, — daß er sterben mußte; z) welcher von dem Bisse der hündischen

Q 4

Wut,

y) Indem der Autor sich hier von Geiz und Ehrsucht freyspricht, so wird die unersättliche Gierigkeit, welche jedes von diesen beyden Lastern bis in den Tod begleitet, oft auch den Tod beschleunigt, mit einem einzigen Meisterzuge geschildert, der so stark und ausdrückend ist, als die weitläufigste Beschreibung nur immer seyn könnte. Ein Paar satirische Nebenzüge vermehren noch den Sarcasmus dieser Stelle. Die Nachwelt wird Eimen kennen, welcher, obwohl in Britannien geboren, (in einem Lande, wo die Begierde nach Reichthum aufs höchste steigt, und eine National-Leidenschaft ist,) dennoch meynte, daß sogar Gold einen Tag zu spät; (einen Tag nach dem Tode,) kommen könnte; (Gold, welches der Gewinnsucht und dem Wucher nie zu früh kommen kann;) denn er hielt es für eine kleine Abhaltung, — zu sterben. Sie wird einen kennen, welcher, obwohl unter Hörsingen erzogen, (die in lauter ehrgeizigen Projecten zu leben und zu sterben pfliegen,) auf keinem listigen Sterbebette seine Anschläge u. s. w.

z) Man wird nicht leicht Exempel von einer bitterern Ironie finden, als gegenwärtige Zeile; und die Figur, wel-

Wut, reich zu sterben, unverleßt blieb; frey von  
 dies

welche die Kunstreicher Litotes, oder die Verkleinerung, nennen, ist niemals glücklicher angebracht worden. Die nicht weniger glückliche Bildung des Verses, giebt dem Satz noch mehr Nachdruck, indem das hauptsächlichste Wort, (d. i. sterben,) bis ans Ende der Zeile verspart wird. Dieß thut hier eine desto bessere Wirkung, da es einsylbig ist; zumal, wenn es nach des Poeten Absicht im Lesen etwas verzögert wird, wie der vorhergehende Strich anzeigt, den die Engländer daher break, (Bruch oder Unterbrechung) heißen. Keiner von ihren Dichtern hat diesen Kunstgriff so oft und mit solchem Vortheil gebraucht, als der unsrige.

Seneca bedient sich bey einer ähnlichen Gelegenheit eines Ausdruckes, der dem im Texte nahe kömmt. Quid fiet? tu occupatus es, vita festinat: mors interim aderit, cui, velis nolis, vacandum est. *De Brev. vit. C. VIII.* — Bey der ganzen Stelle aber, (von B. 99. bis B. 106.) scheint der Poet folgende Worte eben dieses Philosophen vor Augen gehabt zu haben: Quosdam, cum in consummationem dignitatis per mille indignitates irrupissent, misera subiit cogitatio, ipsos laborasse in titulum sepulcri: quorundam ultima senectus, dum in novas spes ut juvena disponitur, inter conatus magnos & improbos, invalida defecit. . . . Turpis ille, qui vivendo lassus citius quam laborando, inter ipsa officia collapsus est turpis, quem accipiendis immorientem rationibus, diu tractus risit heres. *Ibid. C. XIX. & XX.* Allein über den letztern, den Seitzigen lacht, bey unserm Poeten, nicht bloß der Erbe, sondern die Gölle selbst.

dieser tollen Unbesonnenheit der Sünde! und dem laufften Hohngelächter der Hölle! a)

O ihr meine bejahrten Zeitgenossen! ihr Ueberbleibsel von euch selbst! ihr armen menschlichen Ruinen, die ihr schon dem Grabe zuwankt! Wollen wir, wollen alte Greise, gleich alten Bäumen, aus stets zunehmender Liebe zu diesem elenden Boden, ihre schlechte Wurzel noch tiefer schlagen, und sich noch dichter anschmiegen? Sollen unsre blaffen, welken Hände noch immer ausgestreckt seyn? zugleich vor Begierde und Alter zittern? zugleich aus Geiz und Krampf fest zugreifen? nach Luft greifen! b) Denn was hat die Erde sonst?

Q 5

Der

a) Wenn Cowley von den beyden Arten der Geizigen redet, derer, die nach dem Reichthum streben, um ihn wieder zu verschwenden, und derer, die ihn bloß um feinetwillen suchen, und eigentlich geizig genannt werden; so sagt er unter andern: "Die erstern können sich wegen ihrer Handlungen weder gegen Gott, noch gegen Engel, noch gegen vernünftige Menschen, entschuldigen: Die andern können ihre Thaten nicht mit dem geringsten Scheingrunde vor dem Teufel selbst rechtfertigen; sie sind Sklaven des Mammons ohne Befohlung.", (Vol. II. Essay VII.)

b) "Strecken wir noch immer eine bebende Hand aus, (sagt der Verfasser im V. Briefe seines Centaurs,) die von andern gehalten werden muß? Und weshwegen? Um das nächste Nichts zu erfassen.",

Der Mensch braucht nur wenig; und auch dieses Wenige, nicht lange; c) wie bald muß er nicht so gar seinen Staub hingeben; den ihm die sparsame Natur auf eine Stunde geliehen hat! Unerfahrene Jahre stürzen unzähligen Uebeln entgegen; und sobald der Mensch, durch die Zeit erfahrner, den Schlüssel des Lebens gefunden, so öffnet er ihm die Thore des Todes.

Wann ich in diesem Thale der Jahre zurücksehe, und eine solche Menge vermisse, ja noch dazu eine Menge von solchen, die von einer festern Gesundheit, und in einem grünern Alter, und wachsammer auf ihrer Hut, und zu dem feinen Spiele des Lebens weit geschickter waren, so glaube ich kaum, daß ich noch lebe. d) Und doch bin ich so begierig,

läs-

c) Seneca heißt den Menschen, der sich von der Sklaverey seiner Leidenschaften zu befreien wünscht, fleißig zu sich selbst sagen: Quid infanio? quid anhelō? quid sudo? quid terram verso? quid forum viso? Nec multo opus est, nec diu. *Nat. Quaest.* L. III. Praef. — Und Cicero läßt dem alten Cato sagen: Avaritia senilis quid sibi velit, non intelligo. Potest enim quidquam esse absurdius, quam, quo minus viae restat, eo plus viatici quaerere? *De Senect.* C. XVIII.

d) "Wie viele von denen, mit welchen ich in die Welt gekommen bin, sind schon herausgegangen!," Antonin, B. VI. §. 56. — Young aber, und fast alle Men-

länger zu leben, ich, der ich es kaum für möglich halten kann, daß ich noch lebe? Lebendig durch ein Wunderwerk! oder, was dem am nächsten ist, lebendig, o Mead, durch dich! Wosfern ich anders noch lebendig bin, der ich alles längst begraben habe, wodurch das Leben lebt, die Festigkeit der Nerven, und die Stärke des Geistes. e) Die Hefen des Lebens sind eben so unrein und schaal, als feicht;

Menschen, wenn sie gleich noch lange nicht sein hohes Alter erreicht haben, vermiffen auch viele von denen, die erst nach ihnen in die Welt gekommen.

- e) In Absicht auf das letzte, was der so bescheidne als ruhmwürdige Greis hier von sich behauptet, wird wohl keiner von seinen Lesern seiner Meynung seyn. Man kann ihn mit eben diesen Nachtgedanken, und den übrigen vortreflichen Schriften, die noch seitdem von ihm verfertigt worden, und alle vielmehr stärker, als schwächer, wie seine frühen Werke, sind, genugsam widerlegen, und also, in Ansehung der Stärke seines Geistes, dasjenige mit Recht auf ihn deuten, was Seneca von sich selbst, in Ansehung der Stärke seines Gemüths, zum Lucilius sagt: Inter decrepitos me numera, & extrema tangentes. Gratias tamen mihi apud de ago: non sentio in animo ætatis injuriam, cum sentiam in corpore . . . . Viget animus, & gaudet non multum sibi esse cum corpore: magnam oneris partem sui deposuit, exultat, & mihi facit controversiam de senectute. hunc ait esse florem suum. *Ep. XXVI.*

leicht; f) Sinne, und Vernunft, zeigen mir die Thüre, rufen meiner Thüre, und weisen mich zum Staube hin.

O du grosser Schiedsrichter über Leben und Tod! Ewige, unförperliche Sonne der Natur!

deren

f) Dieß Gleichniß kömmt bey verschiedenen Scribenten vor. Seneca, der die Gewohnheit hat, einen Gedanken, der ihm gefällt, zu widerholen, hat es mehr als einmal gebraucht, von ihm scheint der Autor es entlehnt zu haben. — Prope est a timente, qui fatum segnis expectat: sicut ille ultra modum deditus vino est, qui amphoram exsiccat, & facem quoque exforbet. De hoc tamen quæremus, pars summa vite, utrum fax vitæ hæc sit, an liquidissimum ac purissimum quiddam &c. *Ep. LVIII.* — Quemadmodum ex amphora primum, quod est sincerissimum, effluit, gravissimum quodque turbidumque subsidit: sic in ætate nostra, quod optimum, in primo est. *Id. Ep. CVIII.* — Nachdem er im I. Briefe gesagt, daß man so früh als möglich anfangen müsse, die Zeit zu sparen, setzt er hinzu: Nam, ut visum est majoribus nostris: Sera parsimonia in fundo est. Non enim tantum minimum in imo, sed pessimum remanet. — Man findet dieß Gleichniß schon in einem alten Fragmente des Antiphanes:

Σφοδρὸν ἔστιν ἡμῶν ὁ βίος οἷον κροσφορῆς

Ὅταν ἢ το λοιπὸν μικρὸν, ὄξος γίνεσθαι.

“Des Menschen Leben ist dem Weine gleich;

Wenn nicht viel übrig ist, so wird es Essig.,,

Eben so spricht auch Montagne, *Ess. L. II. Ch. 37.*

deren alles befruchtender Stral mich vor kurzer Zeit aus der Finsterniß, der schwangern Finsterniß hervorrief, wo ich geringer, als der Wurm, lag, und im Range dem Staube wich, den ich iht betrete, damit ich meine Stirne emportragen, den erquickenden Geist des goldnen Tages trinken, und mit dem Daseyn triumphiren sollte; g) und der du keinen andern Bewegungsgrund, als meine Glückseligkeit, kennen konntest; und in der Glückseligkeit ein steigendes Wachsthum verordnet hast! o ich folge, mit des Patriarchen Freude, deinem Rufe in das unbekante Land; ich traue 'auf dich, und weiß, auf wen ich traue; h) Leben, oder Tod,

ist

g) Diese Worte braucht, in der Noachide, Debora, wenn sie erzählt, welchen Begriff ihre Mutter ihr vom Schöpfer beygebracht habe:

— — — — “Der hiesch mich dem Dunkel,  
Hiesch mich der Nacht, die nicht zeugt, worinn ich tiefer ver-  
steckt lag,

Als die Würmer im Staub, damit ich die Stirn empor hübe,  
Und die Geister tränke des goldnen Tags, und mit Jauchzen  
Mein empfangenes Wesen besänge.” — — — —

Gef. IV. 306. u. f.

h) S. 2 Timoth. I, 12. und Hebr. XI, 8.

Eine so willige und freudige Ergebung in den Willen Gottes wird man schwerlich bey irgend einem heidnischen Philosophen finden: denn das unbekante Land war ihnen noch weit unbekannter, als es uns ist; so sehr unbekant,

ist mir gleich; mir wiegt keines von beyden; alles Gewicht liegt hierinn: — O laß mich dir leben!

Also

bekannt, daß einige von ihnen sogar an dessen Wirklichkeit zweifelten. Daher konnten sie auch nicht mit dem Daseyn so triumphiren, wie der Dichter hier thut. Daher konnten ihnen Leben und Tod nicht gleich seyn; wenigstens mußten sie es ihnen, nach ihrem Systeme, nicht seyn. Sie erkannten zwar auch einen großen Schiedsrichter über Leben und Tod; aber sie waren nicht so vollkommen überzeugt, daß sein Endzweck in beyden nur ihre Glückseligkeit wäre, und daß er in dieser für sie ein ewig steigendes Wachstum verordnet hätte. Sie wußten also eigentlich nicht, auf wen sie trauten, und konnten daher auch nicht mit einer so reinen und feurigen Inbrunst bloß ihm zu leben wünschen. Das Höchste, wornach sie strebten, und wozu sie ihre Schüler zu bringen suchten, war ein blinder Gehorsam gegen die Bestimmung der unveränderlichen Natur der Dinge, oder eines nothwendigen Verhängnisses; und ihr stärkster Bewegungsgrund dazu war die traurige Vorstellung, daß derjenige, der dem Willen nicht würde folgen wollen, ihm doch mit Gewalt würde folgen müssen. Ein solcher Grundsatz konnte sie vielleicht zu einem gewissen Grade der Gedult und Gelassenheit, aber nicht zu der wahren Freude erheben, womit der Trost des Evangelii das Herz des Christen erfüllt. Man vergleiche nur einmal das Gebet des Cleanthes, welches uns Epictet (Enchirid. C. LXXVII.) bey allem unserm Vernehmnen beten heißt, mit dem, welches Young hier thut.

Αγέδη

Also können die Schrecken der Natur gedämpft werden: Und doch dräut der grimmige Tod noch immer fort; die Sünde schärft noch den Speer  
des

Ἀγεδή με, ὦ Ζεῦ, καὶ σὺ ἡ πεπερωμένη,

Ὅποι ποθ' ὑμῖν εἶμι διατεταγμένος.

Ὡς εἶφομαι σπεσδαίος ἠδὲ ἀόκνος·

Ἐὰν δὲ μὴ ἐθέλω, εἴ χ' ἤττον εἶφομαι·

„O Zeus, und du Verhängniß, führet mich,

Wohin nur euer Rathschluß mich bestimmt:

Ich will euch gern und unverdrossen folgen;

Und wollt' ich nicht, so würd' ich doch euch folgen.“

Seneca hat eine freye Übersetzung davon gemacht.  
Ep. CVII.

Duc me parens, celsique dominator poli,

Quocumque placuit. nulla parendi mora est:

Affum impiger. fac nolle, comitabor gemens:

Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.

Malusque patiar, quod pati licuit bono.

Er setzt hinzu: Sic vivamus, sic loquamur. paratos nos inveniat atque impigros fatum. Hic est magnus animus, qui se deo tradidit: at contra ille pusillus ac degener, qui oblectatur. &c. — An einem andern Orte, wo er von der Flüchtigkeit der irdischen Güter spricht, heißt es: — Mutuo accepimus. Ususfructus noster est, cujus tempus ille arbiter muneris sui temperat: nos oportet in promptu habere, quæ in incertum diem data sunt, & appellatos, sine querela reddere.  
Consol. ad Marc. C. X.

des Tyrannen. i) Und woher kömmt alle menschliche Sünde? Von dem vergessnen Tode. Ach wehe mir! Nur zur lange habe ich den rings um mich her fliegenden Schwarm freundschaftlicher Warnungen für nichts geachtet, und, noch unverwundet, gelächelt: Wie wenig Ursache hatte ich, zu lächeln! Des Todes Erinnerungen werden, gleich aufwärts geschossnen Pfeilen, durch ihren Verzug noch schrecklicher; je später sie unsre Herzen treffen, desto tiefer dringt die Wunde. k) O denk einmal, wie tief,

i) Ist eine Nachahmung des Ausdrucks Pauli, 1 Cor. XV, 56.

k) Seneca drückt sich folgender Gestalt aus: Nihil nobis mali, antequam eveniat, proponimus, sed ut immunes ipsi, & aliud pacatius ingressi iter, alienis non admoneremur casibus, illos esse communes. Tot præter domum nostram ducuntur exsequiæ: de morte non cogitamus. . . . Vis tu scire, te ad omnes expositam ictus stare, & illa, quæ alios tela fixerunt, circa te vibrasse? velut murum aliquem, aut obfessum multo hoste locum, & arduum adscensu, inermis adeas, expecta vulnus, & illa superne volantia cum sagittis pilisque saxa puta in tuum librata corpus. Quoties aut ad latus, aut pone tergum ceciderint exclama: Non decipies me, fortuna, nec securam aut negligentem opprimes. *Consol. ad Marc. C. IX.* — Der Poet hat, wie man sieht, nur den vornehmsten Zug aus diesem Gemählde geborgt; und ein ganz neues Bild hinzugethan, welches durch jenes veranlaßt worden, und nicht weniger schön ist.

tief, Lorenzo! hier schmerzt es; wer kann die Quaal meiner Brust lindern? Welch eine brennende Pein! l) Welche Hand kann den vergifteten, mit Widerhacken gerüsteten Gedanken herausziehen? m) Welche heilende Hand kann den Balsam der Ruhe hineingiessen? und meinen Blick unerschrocken auf die Grube hinführen?

Voller

- l) Vielleicht hat sich der Verfasser des *Messias* dieß Exempel des stärksten Pathos zu Nutzen gemacht, (ob er gleich im Stande war, der Erfinder zu seyn, wo er den Petrus in den heftigsten Schmerzen wegen seiner Verleugnung gegen den Lebbaus ausrufen läßt.

— — — — — O lindre, lindre mein Elend!  
Hier, hier blutet sie mir, hier blutet die brennende Wunde!  
Gef. IX, 100.

So heißt er auch die Sünde in demselben Gefange,

(W. 371.) "die brennende Wunde der Missethat.,"

- m) Ich wünschte, daß ich das poetische Wort, barb'd, auch mit einem einzigen, und zugleich eben so edlen deutschen Worte hätte geben können, weil die kühne Metaphor durch die Umschreibung zu kühn, und das Wort, Widerhacken, fast comisch zu werden scheint. Allein ich habe doch lieber jene wagen, als sie mit irgend einem einzelnen Ausdrucke, der gewiß schwächer gewesen seyn würde, vertauschen wollen. Was aber das letztere betrifft, so dünkt mich, daß es durch den Zusammenhang, worinn es hier steht, veredelt wird. — Unter unsern Poeten hat Bodmer in seinem Gedichte an *Hallern* eben das Bild gebraucht. Zudem er sich nach dem Zustande seines Herzens erkundigt, sagt er:

Voller Freude, — voller Gram, sehe ich diese  
heilende Hand; ach! nur zu sichtbar! droben  
in der Höhe ist sie angeheftet. In der Höhe? —  
Was will meine Phrenesie sagen? Das ist eine  
Gotteslästerung. Ach! wie niedrig! n) wie tief  
unter dem Himmel! dem Himmel, den sie schuf:  
und nun blutet sie für mich! — Allein sie blutet  
den Balsam, dessen ich bedarf; — Aber sie blutet  
doch. o) Reißt den grausamen Stahl heraus! —

Ach

“Empfindest du darinn des Schmerzens starke Waffen,  
Der in dem tiefften Mark, mit Haken ausgespißt,  
Dir an dem Leben nagt, und unbeweglich sitzt?,,

n) Dieß ist kein Spiel des Witzes, sondern die Sprache der  
Natur und des Affects. Ein Wort, das einem ruhigen  
Gemüthe als gleichgültig vorkömmt, pflegt oft in einem  
stark gerührten Herzen den empfindlichsten Eindruck zu  
machen, wenn es zufälliger Weise einer andern Person,  
oder auch ihm selbst, entfährt; sobald es einen Gegenstand  
betrifft, für welchen dieses Herz mit einer tiefen Ehr-  
furcht und zärtlichen Liebe eingenommen ist. Alsdann  
kann ihm das gleichgültigste Wort wichtig werden, und  
es auf ganz neue Betrachtungen führen; wie hier ge-  
schieht. Aus dieser Ursache entstehen oft in solchen Ge-  
dichten, worinn ein besonders heftiger Affect herrscht,  
z. E. in Trauerspielen, sehr unerwartete, aber zugleich sehr  
natürliche Antworten, oder Unterbrechungen einer an-  
gefangnen Rede.

o) Ein solcher Streit der Freude und der Betrübniß wird  
in der *Megide* an der Mutter des menschlichen Ge-  
schlechts

Ach nein! Welches Herz kann dieses schreckliche Glück ertragen? oder sich unterstehn, es zu verbieten? Dort hängt alle menschliche Hoffnung; jener Nagel hält unsre fallende Welt: Sobald der weicht, so fahren wir hinab; p) das schwarze Grauen empfängt uns, und der entsetzliche Wunsch,

R 2

daß

schlechts sehr schön beschrieben. Indem sie den Erlöser sterben sieht, sagt sie unter andern: (Gef. VIII. 577. u. f.)

— — — — — Du vergabst mir, Versöhner,  
Mein Versöhner, und meiner Gebornen! Die Himmel  
erschollen,

Und der Thron des Ewigen klang von der Stimme der Liebe,  
Die der Verbrecherinn Leben gebot, unsterbliches Leben!

Aber du stirbst! Ist stirbst du! Zwar ist es ewige Gnade,  
Die mich lossprach: Aber du stirbst! — — — —

p) Welch ein erstaunenswürdiges Bild! So weiß ein großer Dichter, wie ein großer Mahler oft aus einem Umstande, der an sich unbeträchtlich zu seyn scheint, den größten Vortheil zu ziehen. — Eine ähnliche Allegorie ist die beyrn Jesaias (C. XXII. 23. 25.) Allein, so viel größer die Sache ist, wovon der Poet hier redet; so viel größer ist auch das Bild, unter welchem er sie vorstellt. Außerdem ist hier auch noch ein Unterschied zu bemerken. Beydes ist eine Allegorie: Aber jenes ist eine reine Allegorie, oder ein Gleichniß, welches, in Ansehung der Bilder, woraus es zusammen gesetzt ist, ganz in der Einbildungskraft des Propheten seinen Grund hatte. Dieses ist ein Gemälde, welches theils aus einem wirklichen Dinge, (dem Nagel am Kreuze)

und

daß die Schöpfung in ihrer Geburt erstickt seyn möchte. — Die Finsterniß ist sein Vorhang, und sein Bett der Staub; da doch Sonne und Sterne Staub unter seinem Throne sind! q) Kann im  
Him-

und theils aus einem erdichteten, (nemlich der daran hangenden Welt,) besteht; wovon das letztere durch das erstere in der Phantasie des Dichters hervorgebracht worden, und eine Art von Wirklichkeit erhalten hat. Dieß ist ein angenehmer und nützlicher Betrug für die Phantasie des Lesers, durch welchen die letzte Idee ihm so glaubwürdig und so sinnlich gemacht wird, als ihm die erste durch die Geschichte geworden ist. Sobald er aber weiter nachdenkt, so entdeckt er zwar, daß beyde, die ihm anfangs beynabe gleich wahr erschienen, hier nur blosser Bilder gewesen: welche nun verschwinden: Aber die Wahrheit, welche darunter verhüllt wurde, bleibt in seinem Verstande zurück. Der Poet hat sich dieser schönen Figur öfter bedient. So sagt er z. E. unten: “Wenn ich, der Thorheit müde, sie mit zerknirschem Herzen beweine; so schreibt Er, (der Versöhner,) meinen Namen im Himmel an, mit jenem tief in Blut getauchten Speere, der seine Seite durchstach. „

- q) Vielleicht ist dieser grosse Gedanke aus jener erhabnen Stelle bey dem Jesaias, E. LXVI. 1. entstanden. Eben den Vers hat der Verfasser schon in seiner Paraphrase von einem Theile des Buchs Hiob gebraucht, wo er Gott sagen läßt: “Erde, Meer, und Luft, die ganze Natur ist mein eigen, und Sonne und Sterne sind Staub unter meinem Throne. „

Himmel selbst eine solche Gnade wohnen? r) Was war das für ein Seufzer? Ein Seufzer nicht von Ihm. s) Er bemächtigte sich unsers schrecklichen Rechts; Er nahm die Last auf seine Schultern; und hob den Berg von einer sündigen Welt

K 3

hin

r) Eine Nachahmung der Worte, womit, beym Milton, Gott der Vater seine Rede beschließt, nachdem er alle die himmlischen Mächte gefragt, wer von ihnen es auf sich nehmen wolle, die sündigen Menschen durch seinen Tod zu erlösen. — Wohnt im ganzen Himmel eine so theure Liebe?, (Par. Lost, B. III. 216.)

s) Nicht von dem blutenden, sterbenden Erlöser; nicht von Ihm, ob er gleich von der Last unsrer Sünden zer-  
malnet wurde. Denn, „da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.„ (Jes. LIII, 7.)  
Sondern es war ein Seufzer der ganzen Schöpfung, die ihn leiden sah. Darum heißt es im folgenden, daß  
„in dem Busen der Engel neue Empfindungen aufstiegen, ihren Lobgesang hemmten, und ihre Seligkeit unterbrachen; „ — daß „der Himmel eine Thräne fallen ließ.„ Man kann es aber auch so erklären, daß es ein Seufzer der sündigen Welt war, von welcher iso der Berg ihrer verdienten Strafen durch ihn weggehoben wurde; wie einer, dem man eine schwere Last abnimmt, tief aus der Brust herauszuseufzen pflegt. Und so hätte es einen genauen Zusammenhang mit den nächsten Zeilen. Allein das erstere scheint mir doch fast einen bessern Verstand zu haben.

hinweg. t) Tausend so erkaufte Welten wären zu theuer erkaufst. In der Engel Busen steigen ganz neue Empfindungen auf; hemmen ihren Gesang; und unterbrechen die Seligkeit. u)

D

- t) Man schlage hier nach die wichtige Stelle Jes. LIII, 4.— Die beyden Zeilen im Texte sind viel stärker, als alle die sonst schönen Verse, worinn Heinzius dasselbe Bild zu einem etwas zu langen Gleichnisse ausdehnt. (De Cont. Mort. L. IV.) Er hatte erst von den Schrecknissen des Todes und der Hölle geredet, welche die Herzen der Sünder vor der Ankunft des Sohnes Gottes ängstigten. Darauf fährt er fort:

Quorum atrox, immensum, atque insuperabile pondus,  
Missa Dei soboles, fessa cervice gementum  
Abstulit, & trunco moriens suspendit ab alto.  
Haud fecus, ac si quis connexum corpore toto,  
Curvatumque artus Atlanta, humerisque tenentem  
Ingentes astrorum orbis, mole exuat æthræ,  
Et cum sideribus totum subducat Olympum.

- u) Diese fremden Empfindungen der Engel und der Heiligen bey dem Tode Jesu werden in der Mesiade hin und wieder vortreflich beschrieben. Im I. Ges. 391. B. u. f. läßt der Dichter sie den Engeln durch Gott den Vater selbst also zum Voraus ankündigen:

“Aber ihr sollt durch den Tod des Sohns den Richter der  
Welten  
Ganz mich kennen, und neue Gebete dem Furchtbaren beten.  
Hielt’ euch dann des Richtenden Arm nicht, ihr würdet im  
Anschau

Dieses grossen Todes vergehn. Denn ihr seyd endlich. „

Man

O hätte ich doch ihren Gefang, um meinen erhabnen Gegenstand zu erreichen! Begeistre mich, o Nacht! mit allen deinen ertönenden Sphären; indem ich mit Seraphen seraphische Gegenstände besinge, und dem Menschen die wahre Würde des Menschen zeige; x) Damit ich nicht meinen Inn-

N 4

halt

Man sehe auch das Gebet des Eloa, Ges. VIII, 38. u. f. und die Beschreibung der Empfindungen der heiligen Väter, Ges. X. 625. u. f.

- x) Dieses seraphische Thema, wie er es nennt, ist auch sein Lieblings-Thema, und sollte es billig auch von jedem moralischen Schriftsteller, ja von jedem vernünftigen Menschen seyn, da es eine natürliche Folge der erhabnen Wahrheiten in der Religion, und eine reiche Quelle der wichtigsten Lebensregeln in der Sittenlehre ist. Darum hat er es auch nicht nur an mehr als einem Orte dieses Gedichte, sondern auch in Prosa, in dem sechsten Briefe, und im Beschlusse seines Centaurs, mit einem seraphischen Genie besungen. Im Anfange des VI. Br. sagt er unter andern: "Ein gehöriges Gefühl von der Höhe der Natur und Bestimmung des Menschen ist die beste Vormauer gegen die vielen und heftigen Angriffe der Versuchungen. Dieses ist eine Materie, welcher ich wünschte, daß sie in bessere Hände gerathen wäre. „ (Aber wie könnte sie doch wohl in bessere Hände gerathen seyn, als in die seinigen?) "Denn, (fährt er fort,) so wie es alle die Kräfte des vortrefflichsten Geistes erfordert, ihre Höhe zu erreichen: So hat auch die Welt sehr nöthig, daß ihr diese Wahrheit, vor allen andern, recht ans Herz gelegt werde; denn alle die andern  
wich

halt durch meinen Gesang lästern möge. Wie sollen heidnische Lieder von himmlischer Flamme glühen, und christliche kraftlos erkalten? Auf unser Herz, nicht auf unser Haupt, fällt die schwarze Schande. y) Erwache, mein Herz! was kann dich erwecken, wenn du hiedurch unerweckt bleibst, „durch eine zur menschlichen Wohlfahrt angewandte Gottheit.“ „Fühle die grossen Wahrheiten, welche die zehnfache Macht des heydnischen Irrthums mit einer goldnen Fluth eines unendlichen Tages zerreißen: Fühlen, ist entbrannt seyn; und glauben, o Lorenzo! ist fühlen.

Du

wichtigsten Wahrheiten sind in dieser mit eingeschlossen . . . Mein Herz ist an dieses schmeichelhafte, entzückende, und triumphirende Thema gebunden.“

y) unter denen Wenigen, die sowohl wegen ihres Geistes, als ihres Herzens, fähig gewesen sind, die christliche Poesie von jenem schimpflichen Vorwurfe zu retten, steht Young unstreitig oben an. In Ansehung des feurigen Genies, wovon alle seine Werke glühen, verdient er den größten Geistern des Alterthums an die Seite gestellt zu werden. Aber die Religion hat ihm noch ein neues Genie gegeben; und dieses hat ihn weit über jene erhoben; dieses hat vornehmlich in gegenwärtigen Nachtgedanken eine solche wahrhaftig himmlische Flamme entzündet, als keine heydnische Muse in einem Pindar selbst erwecken könnte.

Du höchst gütige, höchst furchtbare Macht! noch furchtbarer, durch eine bewundernswürdige Liebe! Diese rüstet deine Gebote mit noch schrecklichern Schrecken; und taucht die schwarze Uebertretung noch in siebenfältige Nacht ein. Wie zittern unfre Herzen über deine unendliche Liebe! Du, der du, in unendlicher Liebe, unverleßlich gerecht bist! Um nur deine Gerechtigkeit unbefleckt zu erhalten, wollest du lieber das Kreuz bes Flecken, und, o größtes unter allen Wundern! damit dein Eheu erster bluten möchte.

Verwägner Gedanke! soll ich mich erkühnen, ihn auszusprechen? oder ihn unterdrücken? Sollte der Mensch wohl die Sünde mehr verfluchen, oder damit pralen, die solche Rache empörte? die solche Liebe entflammte? z) Ueber die Sünde, über ein aufgethürmtes Gebürge von Sünden! umfassen sich mit ausgestreckten Armen die ernste Gerechtigkeit, und die sanftlächelnde Liebe, und unterstützen deinen Thron in völliger Majestät, da

R 5

feine

- z) Nachdem der Erzengel Michael, in Miltons Verl. Parad. B. XII. 473. u. f. dem Adam die seligen Folgen der Erlösung erzählt hat, so sagt dieser unter andern: "Ich bin zweifelhaft, ob ich die Sünde, so ich gethan und verursacht habe, jezo bereuen, oder weit mehr frolocken soll, daß weit mehr gutes daraus entspringen wird; mehr Ehre für Gott, und für die Menschen mehr Gnade von Gott.,"

seine Majestät einer Stütze zu bedürfen, und entweder diese, oder der Mensch, nothwendig verlohren zu seyn schien. Was konnte wohl sonst, als die unergründliche Tiefe des göttlichen Verstandes, ein solches Mittel wider die Verzweiflung ausarbeiten, und beyde retten? Beyde retten! Beyde erhöhen! O wie sehr sind nicht beyde durch die

That

Dr. Newton erinnert in einer Note, daß Milton hier an die übertriebne Idee eines alten Kirchenvaters gedacht zu haben scheine: O felix culpa, quæ talem ac tantum meruit habere redemptorem! — Leibniz führt in seiner Theodicee noch ein paar Zeilen mehr davon an, und sagt, daß man diese Verse in den römischkatholischen Gemeinden an dem Tage vor dem Ostersfeste zu singen pflege. Die ganze Stelle lautet dort also:

O certe necessarium Adæ peccatum,

Quod Christi morte deletum est!

O felix culpa, quæ talem ac tantum

Meruit habere redemptorem!

Aber Young hat eber sowohl, und noch mehr, als Milton, den verwäggen Gedanken, wie er ihn selbst nennt, welchen der Verfasser des lateinischen Hymnus auf eine zu entscheidende Art vorträgt, zu mildern gewußt, indem er uns durch den furchtsamen Zweifel, womit er ihn ankündigt, dazu vorbereitet, und ihn selbst in der Gestalt einer problematischen Frage vorgetragen hat; so, daß wir ihn nicht für zu verwägen halten, sondern nur für das, was er seyn soll, für eine lebhaft empfindung der Dankbarkeit und Freude über jene göttliche Wohlthat ansehen.

That erhöht worden! durch die wunderbare That! Oder soll ich es noch mehr nennen? Ein Wunder in der Allmacht selbst! Ein Geheimniß, sowohl für Götter, als für Menschen!

Nicht also wird der Ewige von unsern Ungläubigen geschildert, nicht ganz Gott, nicht vollständig, in seinem völligen Umfange, in seinem ganzen Lichtkreise. Sie veruneinigen des Himmels streitende Eigenschaften; und verwunden eine Vollkommenheit mit der andern; sie verstümmeln seine Größe, brechen seine gleiche Stralen; und, nach ihrem Entwurfe, triumphirt die Gnade über — Gott selbst, welcher durch ihr schimpfliches Lob entgöttert wird. a) Ein Gott von lauter Gnade, ist ein ungerechter Gott.

Ihr Hirnlosen witzigen Köpfe! Ihr getauften Ungläubigen! die ihr durch die Verbesserung nur verschlimmert worden! die ihr nur gewaschen seyd,  
um

a) Man kann, in Ansehung dieses Lobes, womit der Unglaube Gott als einen schwachen weiblichen Menschen abmahlt, mit Recht eben das sagen, was Seneca von der entgegengesetzten Ausschweifung des Aberglaubens urtheilt, der sich ihn als einen harten unerbittlichen Tyrannen vorstellt. — Superstitio error infanus est. . . . Quos colit, violat? Quid enim interest, utrum deos neges, an infames? Ep. CXXIII.

um noch unreiner zu werden! b) Ja, das Lösegeld ward baar bezahlt; der Schatz des Himmels' der unerschöpfliche, und erschöpfte Schatz des erstauenswürdigen, und erstaunten Himmels schüttete den hohen Preis aus, der allen Preis überwiegt. c) So neugierig sie auch waren, so waren doch Erzengel nicht vermögend, die gewaltige Summe

b) Eben die sind es, von welchen der Poet, am Ende der II. Nacht, sagte, daß "sie es für sinnreich hielten, toll zu seyn, und Narren genug wären, witzige Köpfe zu seyn.„ In der VII. Nacht, sind sie mit noch mehrern und stärkern Zügen geschildert worden, wovon einer oder zwey mit denen in gegenwärtiger Stelle Aehnlichkeit haben. "Ihr, (sagt er zu ihnen,) die ihr durch unendliche Segen verflucht, durch die höchsten Bognadigungen am tiefsten verlohren seyd!„ — Die eben gebrauchte Metaphor des Abwaschens ist aus 1 Cor. VI, 11. entlehnt, wo Paulus die bekehrten Christen ermahnt, sich vor allen künftigen Befleckungen zu hüten, und sich durch ihre Keinigkeith von den Ungläubigen und Nuchlosen zu unterscheiden.

c) Man schlage hier nach die Stelle 1 Cor. VI, 20. „Ihr seyd theuer erkauf.„ — *ἠγοράσθητε τιμῆς.* Die englische Uebersetzung giebt es wörtlicher: "Ihr seyd für einen (hohen) Preis erkauf.„ Und eben der Redensart hat sich hier der Poet bedient. — Der Apostel Petrus hat gleichsam jene Worte paraphrasirt: "Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seyd: . . . sondern mit dem theuren Blut Christi.„ 1 Petr. I, 18. 19.

me auszurechnen, ihr grosser Werth, den kein erschaffner Geist fassen kann, verbirgt sich, und glüht auf ewig in dem allerhöchsten Geiste. d)

Und ward denn das Lösegeld bezahlt? Ja: Und bezahlt (was kann die Wohlthat mehr erheben?) für euch. e) Die Sonne sah es — Nein! Die entsetzliche Scene trieb ihren Wagen zurück: Die **Mitternacht** verhüllte ihr Antlitz; nicht eine solche, wie diese; nicht eine solche, wie die **Natur** macht; eine **Mitternacht!** welche die **Natur** mit Grausen ansah; eine neue **Mitternacht!** eine fürchterliche Finsterniß, (ohne entgegengestellte Sphären,) von ihres Schöpfers dräuenden Blicken! **O Sonne!** flohst du deines Urhebers Pein? Oder bebstest du vor jener ungeheuren Last menschlicher

d) Paulus nennt Ephes. III, 8. 9. die Gnade des Evangelii, "den unausforschlichen Reichthum Christi," und, "ein Geheimniß, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist." — Das Wort, glows, glüht, (B. 242.) ist hier sehr emphatisch, und, wenn ich es mit einer ähnlichen Metaphor beschreiben darf, ein verbum ardens. Der grosse Werth des Lösegelds glüht ewig nur in dem allerhöchsten unerschaffnen Geiste, das ist, er wird nur von ihm ganz gedacht und empfunden.

e) Die letzten Worte erhalten hier wiederum im Originale dadurch noch mehr Nachdruck, daß sie durch den vorhergehenden eingeschalteten Satz etwas aufgehoben werden, und den Schluß des Verses ausmachen.

licher Sünden erschrocken zurück, welche sein heiliges Haupt niederbeugte; f) sein Kreuz überhäufte; der Erde Mittelpunkt zu ächzen zwang; ihre steinerne Schooß zerriß, daß sie mit Schmerzen, mit heftigen Schmerzen! von ihren Todten entbunden ward? Die Hölle heulte; und der Himmel ließ in dieser Stunde eine Thräne fallen; g) der Himmel

f) S. Mess. Ges. VIII. 484. u. f.

— — — — — “Sein Haupt, vom Weltgerichte belastet, Hieng zum Herzen. Er hubs arbeitend empor gen Himmel, Aber es sank zum Herzen zurück. — — — —

g) Eine Anspielung auf die Stellen in Miltons Verl. Parad. da die ganze Schöpfung das Vergehen der Eva, und bald darauf den Fall Adams, in ihrem Innersten empfindet. Wie Eva die verbotne Frucht abpflückte und aß, so “fühlte die Erde die Wunde, und die Natur gab aus ihrem Sitze seufzend durch alle ihre Werke Zeichen des Jammers, daß alles verlohren war., Bey dem letztern, “zitterte sie aus ihrem Eingeweide heraus, als von neuen Quaalen gemartert, und die Natur ächzte zum andernmale; der Himmel schwärzte sich, murmelte Donner, und weinte etliche traurige Thränen über die Vollendung der tödtlichen Erbsünde.,

Auf diese Stellen sah vermuthlich auch der Dichter der Mesiade bey der Erzählung der ersten Seelenleiden des Erlösers: Ges. III. 37. u. f.)

— — — — — “Die Scraphim sagen,  
Damals habe der ewige Vater die andere Thräne  
Stille geweint. Er weinte die erste, da Adam ver-  
sucht ward.,,

mel weinte, damit der Mensch lächeln möchte!  
Der Himmel blutete, damit der Mensch nimmer  
sterben möchte! — h)

Und ist Innbrunst wohl noch Tugend? Sie ist  
Zwang: Welches Herz von Stein muß nicht von  
solchen Gedanken glühen? Solche Betrachtungen  
erheben uns; und sollten den Geist immer höher  
erheben; und den Menschen nie berühren, ohne ihn  
zu begeistern, ohne ihn zu entflammen. — i) Wo

Schwei-

h) Dieß ist der dritte unvollständige Vers in dem Ori-  
ginale dieses Gedichts, der aber, sowohl wie die beyden  
andern, nicht durch ein blosses Ungesähr, sondern mit  
Fleiß und aus wichtigen Ursachen unvollendet gelassen  
ist. Die Seele des Dichters ist von den mannichfalti-  
gen und starken Empfindungen der Erstaunung, der Be-  
trübniß, der Freude, der Dankbarkeit, bey Betrachtung  
der Leiden des Erlösers und der unendlichen Erbarmung  
der göttlichen Liebe, so überhäuft, daß sie keine Worte  
mehr finden kann, sie auszudrücken, sondern das hohe  
Geheimniß nur mit stiller Andacht anbetet.

Der Leser wird durch die plötzliche Abbrechung des Verses  
veranlaßt, inne zu halten, und mit dem Poeten in tiefe  
Betrachtungen zu versinken; bis er sich mit ihm in ei-  
ner neuen Begeisterung wieder aufschwingt, und ein  
jauchzendes Triumphlied anstimmt.

i) Von einer solchen Glut brennt Adam in dem vortref-  
lichen Gebete, das ihm Klopstock in den Mund legt,  
da er den Erlöser sterben sieht; und zu einer solchen

Flam-

schweifen meine Gedanken hin, um von Wundern  
 auszuruhen? Es steigen immer neue Wunder auf,  
 und treffen sie allenthalben, wo sie hinschweifen.  
 Meine Seele ist ergriffen; des Himmels hohe Be-  
 gnadigungen fahren vom Kreuze in einem gehäu-  
 ten Gedränge auf sie herab, und schliessen sie  
 rings-

Flamme sucht er auch sein ganzes Geschlecht zu entzün-  
 den, indem er ihnen zuruft:

„Meine Kinder, ach, meine Kinder, er liebt unaussprechlich,  
 Der am Kreuze für euch sein Leben dem Ewigen opfert!  
 Ist es möglich, Unsterbliche, könnt ihr euern Versöhner,  
 Euern Veruf, zu wandeln im Licht, im Himmel, verkennen?  
 Rühre die steinernen Herzen, mit deiner allmächtigen Liebe!  
 Schaffe sie um, und bringe sie rein zum Ewigen wieder!  
 Euer erschüttertes Herz, es höre die Stimme des Blutes,  
 Das von Golgatha strömt, und Gnade! Gnade! für euch fleht,  
 Gnade! . . . Mit heiligem Schauer vernehme sie euere Seele,  
 Mit Anbetung, und jener Entzückung, des ewigen Lebens  
 Vorschmack, welcher die Erben des Grabes, beim Ablick  
 des Todes,

Uberschwenglicher stärkt, als alle Weisheit der Erde!  
 Nicht des Sterbenden brechender Blick! noch der liegende  
 Todte!

Nicht die Gruft voll Verwefungen! nicht die verzehrende  
 Flamme!

Nicht die Asche des Todten, zerstreut in die Tiefen der Schö-  
 pfung!

Nichts, was deinen Rächer, den Tod, mit Furchtbarkeit rüstet,  
 Wird sie schröcken!,, — — — — —

ringsumher ein, die Gefangne des Erstaunens! — In seinem heiligen Leben sehe ich den Pfad, und in seinem Tode den Werth, und in seiner grossen Auffahrt den höchsten Beweis der Unsterblichkeit. — Und er ist auferstanden? Hört es, o ihr Völker! Hört es, o ihr Todten! Er ist auferstanden! Er ist auferstanden! Er hat die Niegel des Todes zerbrochen. Erhebt eure Häupter, ihr ewigen Ehre! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, welcher den Thron seiner Ehren für die Quaal des Todes verließ. Erhebt eure Häupter, ihr ewigen Ehre! und laßt den König der Ehren einziehen. k) Wer ist der König der Ehren? Der, so den raubgierigen Feind erschlug, welcher das ganze Menschengeschlecht verschlang! Der König der Ehren ist Er, dessen Ehre den Himmel mit Erstaunung über seine Liebe dem Menschen erfüllte; und mit göttlichem Wohlgefallen hocheleuchtete Gottheiten sich in der Vorstellung verliehren sah.

Wie soll denn der Mensch die Vorstellung, die Freude aushalten? O die zerbrochnen Ehre! der zerquetschte Stachel! der umgestürzte Thron! das  
 letzte

k) Wie triumphirend sind nicht die Ausdrücke, deren sich David Ps. XXIV, 7-10. bediente, woraus die gegenwärtige Stelle unsers Texts genommen zu seyn scheint.

lekte Köcheln des überwundenen Todes! l) Jauchzet, o Himmel und Erde! m) jauchzet dem Menschen, diesen Inbegriff aller Glückseligkeit zu; dem Menschen, dessen Natur damals beflügelt ward, und mit ihm aus dem Grabe empor stieg. Damals, damals stand ich auf; n) damals zog die Menschheit zuerst durch die krystallinen Pforten des Lichts triumphirend ein, (erstaunenswürdiger Gast!) und bemächtigte sich einer ewigen Jugend, bemächtigte sich ihrer in unserm Namen. Seit dieser Zeit ist es eine Gotteslästerung, den Menschen sterblich zu nennen. o) Des Menschen Sterblichkeit ward damals auf den Tod übertragen; und des Himmels Dauer diesem zerbrechlichen Bau, diesem Kinde des Staubes, zum ewigen Eigenthume versiegelt. — O ganz-unsterblicher

l) Nachdem Paulus von der Auferstehung der Todten ge-  
redet, so ruft er mit demselben Siegesgeschrey aus:  
"Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod! wo ist  
dein Stachel? Hölle! (oder, Grab!) wo ist dein Sieg?  
1 Cor. XV, 55.

m) Man sehe hier die Stelle Jes. XLIX, 13.

n) Hieher gehören die so wichtige als trostreiche Worte  
Pauli 1 Cor. XV, 20. 22.

o) Darum nennt er unten in der VI. Nacht diejenigen,  
so die Unsterblichkeit der Seele läugnen, und diese gött-  
liche Eigenschaft des Menschen zu vertilgen suchen,  
"Gotteslästerer, und wahre Atheisten gegen sich selbst.

der Mensch! sey mir gesegnet; sey mir gesegnet,  
o Himmel! der du mit so wunderbaren Geschen-  
ken gegen den Menschen so verschwenderisch bist!  
Dein ist alle die Ehre; unser die unendliche Se-  
ligkeit.

Wohin werde ich durch diesen triumphirenden  
Gedanken, auf der christlichen Freude muthigen  
Schwingen, weit über den Aonischen Berg fort-  
gerissen? — p) Ach! wie wenig Recht habe ich,  
mich zu freuen! Wie, wenn ich nur zur Pein un-  
sterblich wäre? Wie wenn die Verlängerung des  
Daseyns nur ein Ende des Jammers ausschließen  
sollte? Wo bleibt dann mein Prahl mit der Un-  
sterblichkeit? — Dennoch prale ich noch immer

S 2

damit,

p) Dieß Gebirge in Böötien war bekanntermassen, nebst  
der daselbst entspringenden Quelle, Aganippe, den  
Musen geweiht. Young war übrigens aufs höchste  
berechtigt, sich einen solchen Schwung zuzutrauen, weil  
er die himmlische Muse zur Gehülfinn hatte; weil er  
auf dem Flügel der christlichen Freude emporfliegt.  
Und er hätte noch mehr, als Vida, von sich rühmen  
können.

Ipse ego, tentatum multis opus ante, camoenas  
Vertice ab Aonio duxi Jordanis ad undas.  
Perque Palæstinos faltus, super ardua sisto  
Montis Idumæi, sæpe unde faventibus auris  
Tollere se, & liquidas mecum juvat ire per oras,  
Et cælum peragrare, adytisque insistere divûm.

Vid. Hymn. I.

damit, obgleich mit Sünden überdeckt: Für die Sünde, nicht für die Unschuld, gab Er sein Leben hin; nur die Sünde allein kann seinen Tod rechtfertigen; und selbst dieses ist nicht möglich, wofern nicht auch sein Tod die reuige Sünde vor des Himmels gnädigen Augen rechtfertigen kann. Wenn ich, der Thorheit müde, sie bereue; so schreibt er meinen Namen im Himmel an, mit jenem tief in Blut getauchten Speere, der Seine Seite durchstach, und dort einen Brunnen für alle Menschen eröffnete, welche ringen, welche die Sünde bekämpfen, damit sie trinken, und leben mögen. Dieses, allein dieses bezähmt die Furcht des Todes. q)

Und

q) Eben dieses sagt Paulus, E. II, 14. 15. des Br. an die Ebr. Man halte einmal mit dieser wunderbaren Heilung die Hülfsmittel zusammen, welche die Weisen unter den heidnischen Philosophen vorschlugen; so wird man finden, daß die letztern, wenn ich mich so ausdrücken darf, nur bloße Palliative waren, oder wohl gar das Uebel noch verschlimmerten. Man sehe, z. Er. was Seneca, der von keiner Materie öfter und scharfsinniger zu reden pflegt, unter andern im LIX. C. des II. B. seiner *physicalischen Untersuchungen* sagt: *Iratia diis propitiisque moriendum est: animus ex ipsa desperatione sumatur.* — Und im II. C. des VI. B. *Nullum est majus solatium mortis, quam ipsa mortalitas, nullum autem omnium istorum, quae extrinsecus terrent, quam quod innumerabilia pericula in ipso sinu sunt.*

Und was ist dieses? — Betrachte nur das wunderbare Heilmittel: Und, bey jeder Stufe, laß die Verwunderung höher steigen! „Eine Vergebung für unendliche Beleidigungen! Und eine Vergebung durch solche Mittel, die ihren unendlichen Werth entdecken! Eine Vergebung, mit Blut erkauft! r) mit göttlichem Blute! mit göttlichem Blute desjenigen, den ich zu meinem Feinde machte! den ich zu erzürnen hartnäckig fortfuhr! obgleich gelockt, und bedrückt, gesegnet, und gezüchtigt, immerfort ein verruchter Rebell! ein Rebell mitten unter den Donnern seines Throns! und nicht allein ich! eine Welt voll Rebellen! mein ganzes Geschlecht in Waffen! nicht Einer ausgenommen! Und dennoch stirbt Er für die Unreinsten unter den Unreinen, und erfreut sich am meisten über diejenigen Sünder, die Er von der tiefsten Schuld erlösen kann! Nicht anders, als wenn unserm Geschlechte der höchste Rang gegeben würde; und als wenn Ihm die Gottheit desto theurer wäre, je wohlthätiger sie sich gegen den Menschen bezeugte! „ f)

S 3

Jedes

r) Johannes bestätigt eben dieses in dem V. Cap. seiner Offenb. v. 9.

f) Einige Freigeister haben gewähnt, und es können auch wohl gutartige Gemüther aus unschuldigen Ursachen auf die

Jedes Herz hüpf! und jeder Busen brenne! O  
welch eine Leiter von Wundern ist hier! Ihre nie-  
drig-

die Meynung gerathen, daß es der Majestät des höchsten Wesens unanständig seyn würde, für so verächtliche Geschöpfe, wie wir sind, so viel zu thun, und, (daß ich mich eines Ausdrucks unsers Poeten bediene,) "seine Gottheit auf des Menschen Wohlfahrt zu verwenden. „ Wenn diese sich nur darum noch nicht unterstehen, die Wirklichkeit der Erlösung, und dadurch zugleich einen grossen Theil der Wahrheit der Geschichte, zu leugnen, als welche durch so mancherley unumsößliche Gründe bestätigt wird: So können sie eben die Erlösung als einen Beweis ansehen, daß die Menschen in Gottes Augen nicht so geringschäßige Kreaturen seyn müssen, als sie oft sich selbst, aus übertriebner Demuth, oder aus noch sträßlichem Absichten, zu seyn scheinen; welches auch aus andern Betrachtungen erhellt. Und eben die Erlösung sollte ja ein Mittel seyn, unsre Natur zu erhöhen, und die Menschen, in Ansehung ihres izzigen sowohl, als künftigen Zustandes, zu weit edlern Geschöpfen zu machen; eine Absicht, welche einer unendlichen Güte vollkommen würdig war; und ein Mittel, welches, zur Erreichung dieser Absicht, nur eine unendliche Weisheit erfinden konnte. Allein, sowohl die Scrupel der letztern, als die Einwürfe der erstern, können meiner Meynung nach, nicht besser gehoben werden, als durch die Antwort des grossen Clarke, in seiner Abhandlung von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes. S. 354. der X. engl. Ausgabe. (S. den Anhang zu dieser Nacht.) Man sehe auch des vortreflichen Sberlock, izzigen Bischoffs von London XI. Pred. im I. Th. S. 313. u. f. der engl. Ausg.

drigste Staffel ruht droben auf den Wolken; ihr unersteiglicher Gipfel verliert sich über der Menschen und Engel Gedanken! t) O daß ich doch die wundervolle Höhe, mit gleichem Lobe hinanklimmen könnte! Fleuß ewig fort, o Lob! (wöfern das Erstaunen dirß erlauben will;) mein Lob! fleuß ewig fort; ein heißes, herzliches, beständiges Lob ist dem hohen Himmel ein süßerer Geruch, als ein geopferetes Arabien; und alle seine Spezereyengebirge in Flammen. u)

Wie? Soll denn das Lob, das dem Himmel so theure und so sehr gebührende Lob, mit seinem sanften Gefieder! welches erst vom Menschen den Schwingen frolockender Engel geraubt worden, soll es herabsteigen, um sterbliche Ohren zu fixeln, und sich dadurch in die Goldsacke der Grossen hinabzusinken? Ist denn das Lob der Gewinn einer jeden Klaue, wenn sie gleich so schwarz, wie die Hölle, ist, welche das meiste Gold zusammenraffen kann? x) O Liebe zum Golde! Du schändlich-

S 4

ste

t) Diese Leiter ist noch wunderbarer, als die Leiter Jacobs, "die auf Erden stand, mit der Spitze an den Himmel rührte, und woran die Engel Gottes auf und nieder stiegen., Aber auch hier "steht, (wie dort,) der Herr oben drauf., S. 1 B. Mos. XXVIII. 12. 13.

u) Eben dieses bekräftiget der Prophet Jerem. C. VI, 20. und der Apostel Paulus, Hebr. XIII, 15. 16.

x) Diese Worte erinnern mich an eine schöne Stelle von ähu-

sie von allen Arten der Buhleren! Wie? Soll das Lob seine Blumen an die Todten der Tugend verschwenden, die Niederträchtigen einbalsamiren, den Gestank des Lasters durchräuchern, und sich damit ein schmähsliches Brod verdienen, daß es Mohnen weiß wäscht, y) oder in Scenen den Unflath wegräumt, wo ledige Stellen, gleich noch leeren Gerichtsstätten, ihre künftigen Zierden erwarten? Kehre von Höfen und Thronen zurück,

o

ähnlichem Inhalte, in des Aeschylus Agamemnon, wo der Chor sagt: "Die Gerechtigkeit strahlt in schwarzberrauchten Hütten, und ehrt das fromme Leben: Aber die goldnen Säle des Reichthums, samt dem Schmutz seiner Fäuste, schiebt sie mit weggewandten Augen, um den heiligen Wohnungen der Unschuld zuzueilen, und verherrlicht die unächte Hoheit des Plutus mit keinem Lobe. S. den Anhang.

y) Mit eben dem Eifer, obwohl in einem etwas weniger ernsthaften Tone, hat er diesen höchst schädlichen und sündlichen Mißbrauch des Lobes schon im Anfange seiner Satiren auf folgende Art gestraft:

"Wie? soll die Dichtkunst, gleich dem Richterstuhle, Unrecht in Recht verwandeln? Sollen Dedicationen einen Mohnen weiß waschen; jeden elenden Dummkopf als eine Ehre der Natur aufstellen, an welchem das Lob glänzet, wie Trophäen an einer Pflanze? Soll die Leichen-Beredtsamkeit alle ihre Farben verschwenden, und die begüterten Todten mit Rosen bestreuen?,,

o abtrünniges Lob! Du feile, herumschweifende  
 Bühlerin! kehre doch zu deiner ersten Liebe zu-  
 rück, zu deinem ersten, deinem größten, und sonst  
 treu geliebten Gegenstande. z)

Ja dort fleuß mit vollen Thränen hin; fleuß,  
 gleich dem Mäander, zu deiner Quelle zurück;  
 zu jener Vater-Macht, a) welche der Zunge das  
 Vermögen giebt, zu ertönen, dem Gedanken, sich  
 emporzuschwingen, der Seele, zu seyn. b) Mens-

S 5

schen

z) Die Ausdrücke sind aus der Offenb. Joh. C. II, 4. 5.  
 genommen.

a) D. i. zu jener Macht, oder Kraft, von welcher alle  
 andere Kräfte herstanmen; zu Gott, dem Urheber  
 und Vater aller Wesen.

b) Sir John Davies, ein grosser Rechtsgelehrter, der,  
 unter der K. Elisabeth, Sprecher im Unterhause für  
 Irland gewesen, und, unter dem K. Jacob I. im  
 J. 1626. kurz vor seinem Tode Lord Obrichter ge-  
 worden, hat ein schönes Lehrgedicht, von dem Ur-  
 sprunge, der Natur, und der Unsterblichkeit der  
 Seele, in vierzeiligen elegischen Stanzu geschrieben,  
 welches er der K. Elisabeth, da er noch ihr General-  
 Procurator war, zugeeignet hat. Dieses Gedicht be-  
 schließt sich mit den Gedanken unsers Textes: „Wirf  
 dich in den Staub nieder, meine Seele, und strebe nur,  
 den heiligen Namen deines Schöpfers zu verherrlichen.  
 Gebrauche alle deine Kräfte, jene anbetenswürdige  
 Kraft zu preisen, welche dir die Kraft giebt, zu seyn,  
 und jene zu gebrauchen.“

schen bezeigen ihre Ehrerbietung gegen Menschen, und denken nicht daran, unter wessen furchtbarem Auge sie sich, in einer gegenseitigen Ehrfurcht von Erde gegen Erde, von Sünde gegen Sünde, tief beugen; und kehren dir den Rücken zu, dir, **grosser Vater!** c) welchen himmlische Thronen unaufhörlich besingen; eine erstaunliche Scene für niederfallende Engel! O Frechheit der Ehrfurcht des Menschen gegen den Menschen! — d) Du, des Menschen Urheber! und Ziel! Wiederhersteller! Gesetz! und Richter! Dein ist Alles; der Tag ist Dein, und Dein diese Finsterniß der Nacht, e) mit ihrem ganzen Reichthume, mit

c) Dieses ist ein biblischer Ausdruck, genommen aus Jerem. II, 27.

d) Welch eine unerhörte Wahrheit für die meisten Leser, daß die Furcht vor Menschen, eine Frechheit sey! Eine Frechheit gegen Gott, die auch Milton mit folgenden Worten bestraft, so er dem Erlöser in seinem Wiedergewonnenen Parad. in den Mund legt: "Warum will doch der Mensch Ehre suchen, der selbst nichts Eignes hat, und dem nichts, als Verdammung und Schande gebührt? Der, für so viel empfangne Wohlthaten gegen Gott undankbar, falsch, und abtrünnig ward, und dadurch sich selbst alles Guten beraubte, und dennoch sich selbst freventlich das anmaassen will, was nur Gott allein mit Recht zukömmt. „

e) Assaph und Ethan rühmen gleiches, jener Ps. LXXIV,

allen ihren strahlenden Welten. Was ist die ewige Nacht sonst, als ein zorniger Blick von Dir? Was des Himmels mittäglicher Glanz, als das Lächeln deines Antlitzes? Und das Lob sollte nicht Dein seyn? Nicht das menschliche Lob? da des Himmels hohe Heerschaaren von Hallelujahliedern leben? f)

D

16. und dieser Ps. LXXXIX, 12. 13. Der Poet sagt: "Diese Finsterniß der Nacht, um uns an die Zeit und die Scene zu erinnern, worinn er das Gedicht geschrieben; weßwegen er auch das Wort, Nacht, wie er in diesem Falle immer zu thun pflegt, durch andre Lettern im Drucke unterscheiden lassen. Er hat durchgehends der Nacht so oft, und allemal auf eine so ungezwungne Art, erwähnt, oder von ihr Bilder hergenommen, daß man gar nicht zweifeln kann, das seine Klagen, ihrem Titel gemäß, auch wirkliche Nachtgedanken gewesen.

- f) Wie hätte der Dichter es emphatischer ausdrücken können, daß das Lob Gottes die einzige Beschäftigung, und die größte Wollust und Seligkeit der himmlischen Geister sey, als indem er sagt, daß sie davon leben? Ihr Lobgesang ist eine unentbehrliche Nahrung ihrer Unsterblichkeit; er ist ihnen so natürlich und so nothwendig, wie uns das Athemholen. Und die Menschen sollten sich diesem so süßen als erhabnen Geschäfte entziehen können, zu welchem sie, ausser den allgemeinen Verbindlichkeiten aller denkenden Wesen, noch so viele besondre Bewegungsgründe haben? Wenigstens können solche unmöglich ohne dasselbe leben, welche, wie  
Young,

O möchte ich doch nicht länger athmen, als nur so lange ich meine Seele im Lobe dessen ausathme, der mir meine Seele gab, und die ganze Unendlichkeit der schönen Aussicht schenkte, welche du, o grosse Liebe! ihr mitten durch die düstern Schatten der Hölle eröffnet hast, du, o anbetenswürdigster! und am wenigsten angebeteter Gott! Wo soll doch das Lob anfangen, welches sich immer endigen sollte? Welche gerechte Ansprüche auf allen Ruhm, ich mag mich wenden, wohin ich will! Wie köstlich ist nicht der schwarze Mantel der Nacht mit göttlichen Eigenschaften gestickt und durchwirkt! g) Welche Weisheit!

wel-

Young, schon hier in die Hallelujahlieder der Engel einstimmen, und, wie er im folgenden von sich sagt, "nicht länger zu athmen wünschen, als sie ihre Seele zum Lobe dessen ausathmen, der ihnen ihre Seele, mit ihrer ganzen unendlichen Aussicht, gegeben hat; „ wie auch einer von seinen grossen Meistern in der heiligen Dichtkunst sang, nachdem er durch die Betrachtung der Wunder Gottes im Reiche der Natur begeistert worden, mit welchem der Poet hier die Wunder im Reiche der Gnaden verbindet: "Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin. Ps. CIV, 33.

- g) Es würde schon ein kühnes und prächtiges Bild gewesen seyn, wenn er nur gesagt hätte, daß der schwarze Mantel der Nacht mit Sternen und Sonnen durchwirkt

welche Liebe strahlt überall! Dieser mitternächtliche Pomp, dieser prangende Bogen, mit goldenen Welten eingelegt! h) mit göttlicher Ehrbegierde gebaut! i) ist ja nichts für Dich; bloß für Andre ist dieser Ueberfluß da: Du wohnst abge-

son-

wirkt sey: Aber er steigt noch höher, indem er die göttlichen Eigenschaften selbst, die wir erst, als ideale Wesen, mittelst unsers Nachdenkens, aus jenen erkennen, an ihre Stelle setzt, und sie durch die beigefügten Metaphorn so sinnlich gebildet, als wenn sie uns eben so klar, wie jene, auch in die Augen fielen.

h) Das Wort, einlegen, führt zwar in der Bedeutung, die es hier hat, ausser dem Zusammenhange betrachtet, eine geringscheinende Idee bey sich: Aber eben diese muß das Hohe und wunderbare des Gedankens noch vermehren helfen; so wie dieser hinwiederum jenem eine gewisse Würde mittheilt. In welcher fast unendlichen Größe erscheint hier das Werk des allmächtigen Künstlers, der Himmelsbogen mit goldenen Welten eingelegt, in Vergleichung gegen die mittheiligen Goldblättchen oder Edelsteinen mühsam eingelegte Arbeit, womit die Kunst der Sterblichen prahlt! — Shafespear hat diese Metaphor auf dieselbige Art gebraucht, indem er in seinem Kaufmann von Venedig, (Act. V. Sc. I.) sagt: “Sieh, wie das Esrich des Himmels dick mit Platten von glänzendem Golde eingelegt ist.”

i) Groß und prächtig muß ein Werk seyn, welches Gott selbst mit Ehrbegierde, zur Verherrlichung seines Namens gebaut hat! Und wie vollkommen hat er seinen erhabnen Endzweck erreicht! nach den Worten

Da

sondert, in der Höhe, weit über ihm! k) O sage mir, gewaltiger Geist! wo bist du? soll ich mich in die Tiefe hinabsenken? Soll ich der Sonne zurufen, oder die brausenden Stürme nach ihrem Schöpfer fragen? Soll mir der Donner laut ant-

Davids, Ps. XIX, 2. — Der Verfasser hat in der IX. Nacht, wo er diß Meisterstück der göttlichen Baukunst ausführlicher besingt, denselben Gedanken und Ausdruck bey einer ähnlichen Gelegenheit, wo er jenen stolzen Bogen anredet, und ihn fragt, ob er zu einer anständigen Wohnung für die Gottheit bestimmt sey, aber sogleich seine Frage zurücknimmt, und ihn, so wie hier, dazu viel zu klein findet. —

k) Gleichwie eine tiefere Kenntniß der Sternkunde unsre Begriffe von dem Umfange des Weltgebäudes sehr erweitert hat: So haben wir auch durch sie, aber noch vielmehr durch die Offenbarung, einen weit höhern Begriff von der Unermesslichkeit seines Urhebers erlangt. „Meynest du auch, (sagt Salomo in seinem erhabnen Gebete bey der Einweihung des Tempels;) meynest du auch, daß Gott auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen;,, (besser, „mögen dich nicht fassen,„ wie es auch die engl. Uebersetzung giebt.) i B. der Kön. VIII, 27. — Wie tief bleibt Cicero unter jenem Adler, der sich zur Sonne der Gottheit aufschwingt, mit seinem sonst hochfliegenden Geiste zurück, wenn er sagt: Mundus deorum hominumque causa factus est. . . Est enim mundus quasi communis deorum atque hominum domus, aut urbs utrorumque. *De Nat. D. II. 62.*

antworten, ob in ihm der Allmächtige wohne?  
 Oder hält Er wütende Wetter in straffen Zügeln?  
 Heißt er ungestüme Wirbelwinde seinen fliegen-  
 den Wagen fortwälzen? 1)

Was wollen diese Fragen? — Zitternd wider-  
 rufe ich sie; meine niederfallende Seele betet den  
 gegenwärtigen Gott an. Wie? Preise ich ei-  
 nen entfernten Gott? Er lehrt ja meine Stimme  
 harmonisch klingen, (wenn sie harmonisch klingt;) er  
 unterstützt die schreibende Nerve; und, in sein  
 Wesen eingehüllt, lasse ich sein Lob erschallen. m)  
 Allein, obschon sein Wesen weit über die Gränzen  
 aller Dinge, ohne Ufer, ausgegossen ist; so muß  
 doch sein Thron irgendwo stehen, um die Zerstreuten  
 zu sammeln, (gleichwie Paniere die Streiter  
 aus der Ferne zusammenrufen,) n) um einen Mit-  
 tel-

1) Die Worte unsers Dichters gleichen hier den herrlichen  
 Ausdrücken Davids, Ps. CIV, 3. und des Propheten  
 Nahum Cap. I, 3.

m) Der Poet scheint bey dieser ganzen Stelle die pathe-  
 tische Beschreibung der göttlichen Allgegenwart im  
 CXXXIX. Ps. vor Augen gehabt zu haben, welcher noch  
 die Stellen Jerem. XXIII, 23. 24. und Ap. Gesch.  
 XVII, 27. 28. beygefügt zu werden verdienen.

n) Ist ein Gleichniß, das bey dem Propheten Jesaias, (Cap.  
 XLIX, 22.) von Gott selbst gebraucht wird.

telpunkt festzusetzen, der seine Söhne vereinigt, weil jede Natur, ausser der seinigen, Schranken hat.

Der namenlose *Er*, dessen Wink die Geburt der Natur ist; wie der Schatten seiner Hand, ihr Schild; o) und sein aufgehörendes Lächeln, ihr Untergang! Der grosse Erste und Letzte! p) sitzt droben in einem Gezelte von Finsterniß verborgen, welche von übermäßigem Lichte gezeugt wird; q) und

o) Gleichen Ausdrucks bedient sich Jes. C. LI, 16.

p) Diese Worte sind genommen aus Jes. XLIV, 6. Cap. XLI, 4. XLVIII., 12. und Off. Joh, I, 17.

q) Das Bild des Gezeltes ist aus dem XVIII. Ps. B. 12. entlehnt. Aber die Finsterniß ist hier von einer ganz andern Art; sie wird von übermäßigem Lichte gezeugt. Ein Schein-Widerspruch, der für die Phantasie etwas sehr Wunderbares und Glänzendes hat; daher auch einige von den größten Dichtern ihn, bey ebenderselben, oder einer ähnlichen Gelegenheit, gebraucht haben. In dem Lobgesange, den die Engel, beym Milton, dem ewigen Vater zu Ehren anstimmen, heist es: "Sie sangen dich, Urheber aller Wesen, Quelle des Lichts, du selbst unsichtbar mitten in der herrlichen Klarheit, worinn du unzugänglich thronst, ausser wenn du den vollen Glanz deiner Stralen beschattest, und wenn durch eine Wolke, gleich einem schimmernden Heiligthume um dich her gezogen, von übermäßiger Klarheit finster, dein Saum erscheint, und dennoch den Himmel blendet, daß die herrlichsten Seraphim sich dir nicht nahen, sondern mit beyden Flügeln ihre Augen umhüllen. „ *Par. Lost*, III. 374.

Jch

und ungesehen von Göttern, oder sie würden durch Glanz vergehen. r) Seine Klarheit ist gegen er-

schaff-

Ich glaube, daß Young gegenwärtige Stelle hier vor Augen hatte; wie es denn auch den hohen Grad der Klarheit durch das Beywort, *excessiva*, (übermäßig,) beschreibt. — Der gelehrte Mahler, Richardson, macht über jene folgende Anmerkung. "Milton hat eben den Gedanken von einer durch Glanz verursachten Finsterniß, Ges. V. 599. „ Er redet dort nämlich von dem flammenden Berge, auf welchem der Sohn Gottes neben seinem Vater saß, und dessen Gipfel helle Klarheit unsichtbar machte; "Dieses, (fährt er fort,) macht seine Meinung auch hier deutlich. Das Uebermaaß der Klarheit hatte die Wirkung der Finsterniß, die Unsichtbarkeit. „

Man erlaube mir, noch ein Beyspiel von dieser Art aus einem von unsern Poeten herzusetzen, welches gewiß denen vorigen an die Seite gestellt zu werden verdient. Es steht in der Abschilderung einer schönen Gegend, die Haller in der Einleitung zu seinem Gedichte über den Ursprung des Nebels gemacht hat.

„Auf jenem Teiche schwimmt der Sonne funkelnd Bild,  
Gleich einem diamantnen Schild,  
Da dort das Urbild selbst vor irdischem Gesichte  
In einem Stralenmeer sein flammend Haupt versteckt,  
Und, unsichtbar vor vielem Lichte,  
Mit seinem Glanz sich deckt. „

r) Unser Dichter hat sich bey diesem und dem vorhergehenden Verse die Worte Pauli, 1 Timoth. VI, 16. zu Nutze gemacht, denen noch die Stelle 2 Buch Mos.

schaffne Klarheit so hell, wie diese gegen die schwärzeste Mitternacht; Er schauer auf Alles herab, was emporsteigt; und umspannt die Unermesslichkeit. f)

Obgleich die Nacht unsern Blicken unzählige Welten entdeckt, o gränzenlose Schöpfung! was bist du? Ein Stral, ein blosser Schimmer seiner Majestät. t) Und darf denn ein Atomus von diesem

XXXIII, 20. beygefügt werden kan. Aber diese Worte des Textes leiden noch einen andern Verstand: "Er wird von Göttern nicht gesehen, als nur, wenn er Glanz verliert; „ d. i. wenn er einen Theil seiner Stralen ablegt. Und so habe ich sie auch vordem gegeben, weil ich sie für eine weitere Fortsetzung oder Erklärung der vorigen Figur, und zugleich für eine Nachahmung der oben angeführten Verse im Milton ansah, wo es heißt, daß "Gott in einer unzugänglichen Klarheit throne, außer, wenn er den vollen Glanz seiner Stralen beschatte.„ Ich überlasse dem Leser das Urtheil, welcher Sinn vorzuziehen sey. Mich dünkt aber, der, den ich iſo erwähnt habe, sey stärker, wie auch der englischen Wortfügung gemäßer.

f) Hieher gehören die so wichtige Stellen, Psal. CXIII, 4-6. Jes. XL, 12. und E. XLVIII, 13

t) (B. 420.) "ein blosser Schimmer seiner Majestät. „ — Das englische, *effluvium* und *effluvia*, ist ein Kunstwort, das in der Naturlehre von den aller subtilsten Theilchen, die beständig von den Körpern abfließen, gebraucht wird; wie diejenigen sind, welche von den Blumen aus-

dün-

sem Atomus der Welt, u) in Staub und Sünde, den Inhalt himmlischer Jubellieder stammeln?

§ 2

dünsten. In eben der kühnen Metaphor sagt er in der IX. N. daß man der Schöpfung sehr schmeichle, wenn man sie die leichte, flüchtige Atmosphäre Gottes nenne. Weil mir aber das deutsche Wort, Ausfluß, das ich in meiner ersten Arbeit gebraucht habe, zu unbestimmt vorkömmt, so ist jenes Bild hier mit einem ähnlichen vertauscht worden, welches die Haupt-Idee des Dichters genauer ausdrückt.

u) (B. 421.) "Und darf denn ein Atomus ic. — Das Wort, Atomus, welches mit verschiednen Endigungen und Aussprachen von allen polirten europäischen Nationen aufgenommen worden, ist uns in Schriften von dieser Art eben so unentbehrlich. Da es in seinem eigentlichen Verstande noch etwas kleineres, und im figürlichen etwas verächtlicheres, als das ältere deutsche Wort, Stäublein, bedeutet: So sieht man wohl, daß dieses nur selten die Stelle von jenem vertreten könne; wenigstens hier nicht, wo sogleich das Wort Staub, darauf folgt. Ich wünschte aber auch, daß ich die beyden dem Scheine nach einander widersprechenden Begriffe des zusammengesetzten englischen, Atom-World, in Einem deutschen hätte vereinigen dürfen. Allein, obgleich unsre Sprache eine weit grössere Menge von zusammengesetzten Substantiven, als irgend eine andre von den neuern, besitzt, und noch mehrere nach der Analogie zu machen erlaubt: So verstattet sie doch keine, oder doch nur wenige, von der Art zu formiren; denn eine Atomus-Welt würde vielmehr eine Welt bedeuten, die aus Atomen besteht, als eine solche, die selbst ein Atomus ist.

meln? Wollte ich auch meinen Geist bis in den Mittelpunkt der Erde, durch die Grüste funkelnder Erzte und glühender Edelgesteine, hinabsenden; ihre dürstige Blut kann doch meinem Gesange keinen Glanz geben; sie verlischt in Finsterniß. Sende ich ihn, auf steigenden Flügeln, durch das unumgränzte Sternengewölbe; so köstlich auch die Sterne sind, was für Schaum ist nicht ihr Gold gegen Dich, o grosser, gütiger, weiser, wundervoller, ewiger König! x) Wenn ich ihn zu jenen denkenden Sternen hinsende, welche rings um deinen Thron unaufhörlich Lob ausschütten, und Seligkeit eintrinken, und sie um ihre L. ne bitte; so fehlen sie ihnen noch mehr; ihr Ueberfluß ist arm, ihr Erhabnes niedrig, ihre Stärke matt, ihre Hitze kalt; ihre Begeisterung bleibt mit ihrer ganzen Flamme noch vieles schuldig; zu schwach, bis zu ihrem Ziele zu bringen; mangelhaft, obgleich göttlich. y)

Ja,

x) Syrach läßt sich hievon auf eine triumphirende Art hören, Cap. XLIII, 29: 35.

y) Der metaphorische Ausdruck ist aus den Worten Gottes im B. Hiob XXXVIII, 7. genommen, wo es heißt, daß bey der Schöpfung ihn "die Morgensterne mit einander lobten, und alle Kinder Gottes jauchzten. „ In der IX. N. hat der Poet die Allegorie noch weiter ausgeführt, indem er sie, die Planeten, die denkenden Erabanten (Saxellites) der Gottheit nennt, jene Mor-  
gen

Ja, noch mehr. — Dieser Gegenstand gehört dem Menschen, und dem Menschen allein zu; die unsäglichen Schätze, so ihnen zugetheilt sind, erreichen ihn nicht: Sie erblicken auf Erden eine Gnade, so ihnen droben nicht gewährt ist; und sehen nach dem höhern Ruhme des Himmels herunter. 2) Ja, ihr Erstgebohrnen des Aethers! ihr hohen Einwohner der Gefilde des Lichts! schauet den Menschen an, um die Herrlichkeit eures Got-

tes

tes

gensterne, welche vom Mittelpunkte der Liebe durch die tieffte Ehrfurcht zurückgetrieben, und durch einen hohen Reiz eben so stark von ihm angezogen werden.

2) S. I. Ges. der Metiade 376. u. f.

— — — — — “Die Welten, sprach Urim,  
Aller Engel gekrönte Thaten, die Freuden der Engel  
Sind uns zählbar: Allein die Folgen der grossen Er-  
lösung,

Gottes Erbarmungen nicht. „ — — — — —

Von dieser vorzüglichen Ehre, die unserm Geschlechte widerfahren, und die uns nur zu einer desto tiefern Dankbarkeit verbinden sollte, nimmt Lord Bolingbroke Gelegenheit, zu behaupten, daß die Lehre von der Erlösung bloß aus dem Stolze des menschlichen Herzens entsprungen sey, durch deren Erfindung der Mensch sich nicht allein den Engeln gleich machen, sondern auch über sie erheben wollen. Man lese, was der gründliche und scharfsinnige Leland darauf antwortet, in seinen Briefen über die vornehmsten deistischen Scribenten 2c. Br. XVI. u. f. nach der engl. Ausg.

tes zu sehen! a) Könnten Engel neidisch seyn, so wären sie es hier gewesen; und einige waren es auch; und die Uebrigen, obgleich Götter, aber doch immer nur unerlöste Götter, (o da triumphirt der Mensch, und geräth in die Versuchung, den Staub gegen den Himmel zu wägen,) die Uebrigen würden den Inhalt meines Liedes zwar mehr schmücken, aber weniger fühlen. b) Sie sangen die Schöpfung, (denn daran nahmen sie Theil; ) o wie wuchs das Kind der Liebe unter ihren frohen Melodien empor! Das grosse Werk, welchem die Schöpfung weichen muß, dieses, o Mensch! ist dein; dein ist die Erlösung. Sie haben dir nur den Ton angestimmt: dein ist es, den Gesang zu erheben, und zu veretwigen; den mensch-

a) Im Br. an die Epheser Cap. III, 10. 11. wird das als einer von den Endzwecken der Offenbarung von der Gnade Gottes in dem Werke der Versöhnung angegeben, „auf daß ihr kund würde von den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel, an der Gemeine, (besser, durch die Gemeine, oder Kirche,) die mannichfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz von der Welt her, welche er beweiset hat in Christo Jesu unserm Herrn., — Wie wahrscheinlich es sey, daß diese grosse Begebenheit auch um der Engel wegen geschehen sey, und daß sie daran Antheil nehmen, zeigt Sherlock in der II. Pred. des I. B. (S. den Anhang.)

b) Man sehe III. Ges. der Mess. 129. u. f.

menschlichen, und doch göttlichen Gesang; denn sollte nicht dieses den Menschen über den Menschen heben, und hienieden Seraphim entzündet? c) Die Erlösung! das war eine höhere Schöpfung; d) die Erlösung! das war die Arbeit des Himmels; noch weit mehr, als eine Arbeit? — es war ein Tod im Himmel. e) Eine so seltsame Wahrheit! daß es kühn seyn würde, sie für wahr zu halten; wenn es nicht weit kühner wäre, sie nicht zu glauben. f)

## E 4

## Hier

- e) Der metaphorische Ausdruck, entzündet, ist eine Anspielung auf die eigentliche Bedeutung des Worts, Seraph, welches so viel, als, flammend, heißt.
- d) Hieher gehört I. Ges. der Mesiad. 399. u. f. VI, 9. VIII, 70.

Aus dem Sake, daß die Erlösung eine höhere Schöpfung, oder eine grössere Wohlthat, als diese, sey, zieht Sherlock den wichtigen Schluß, daß der Sohn Gottes, durch den die Welt geschaffen worden, auch ihr Erlöser habe seyn müssen. (S. den Anhang.)

- e) S. X. Ges. der Mess. 696. u. f.
- f) In wie fern es kühner sey, diese Wahrheit und mit ihr die Wahrheit der ganzen christlichen Religion, die darauf gebaut ist, zu leugnen, als sie zu glauben, beweist Sherlock in der XI. Pred. des I. B. und West in seinen unvergleichlichen Anmerkungen über die Auferstehung J. C. S. den Anhang.

Zier steh still, und denke nach. War da ein Tod im Himmel? Was denn auf der Erde? Auf der Erde, welche den Streich gab? Wer gab ihn? Wer? — O wie sehr wird der Mensch vergrößert, so bald wir ihn durch dieses Mittel betrachten! Zu welcher Höhe streckt das Pygmäengeschlecht sein stolzes Haupt empor! Welch ein Gegengewicht giebt dieses seinem Ursprunge vom Staube! Welch ein Gegengewicht seiner traurigen Rückkehr zum Staube! Wie völlig ist dadurch seine weite Entfernung von den Wolken aufgehoben! Wie nahe drängt er sich nicht an den Flügel des Seraphs? Wer ist der Seraph? Wer der Erdenkloß? Wie klar zeigt nicht dieses, mitten durch den dicksten Nebel von Staub und Sünde, den Sohn des Himmels, den zwiefachen Sohn; den geschaffnen und den ungeschaffnen Sohn! Und soll denn des Himmels doppeltes Eigenthum verlohren seyn? Nichts, als des Menschen doppelte Kaseren kann es vernichten. Dem Menschen hat das blutende Creuz Alles verheissen; ihm hat das blutende Creuz ewige Gnade zugeschworen; der uns sein Leben gab, welche Gnade wird der uns versagen? g) O ihr, die ihr von diesem Fel-

sen

g) Derselbige Schluß, den Paulus auf die Gnade Gottes des Vaters macht, Röm. VIII, 31. 32.

sen der Ewigkeiten euch unmuthevoll in die Tiefe hinabstürzt! welch eine herzerquickende Freude, welch ein kräftiger Trost ist es nicht, bey allen brausenden Stürmen, unter allen tobenden Wogen, den Herrn des Ungewitters zum Freunde zu haben! Dort haltet euch best an, h) und lacht unter den Trümmern der scheiternden Natur; da schnöde Abtrünnige in einer Windstille zittern.

Mensch! kenne dich selbst; i) dieß ist der Mittelpunkt aller Weisheit. Keinem scheint der Mensch

## E 5

unedel

h) Zu diesen Bildern hat ihm vermuthlich die Stelle des Propheten Jesaias Anlaß gegeben, wo Gott, nach dem Helräischen, ein Fels der Zeiten, oder, der Ewigkeiten, heißt. Luther hat sie so gegeben: "Verlasset euch auf den Herrn ewiglich: Denn Gott, der Herr, ist ein Fels ewiglich. „ (E. XXVI, 4.)

i) Cicero sagte bey einer weit geringern Gelegenheit zu seinem Bruder: Illud γυνῶδι σεαυτὸν, noli putare ad arrogantiam minuendam solum esse dictum, verum etiam ut bona nostra novimus. *Epp. ad Qu. frat. Lib. III. Ep. 6.* (S. auch *Tuscul. I. 22.*) — Unter den Gnomen, oder Sittensprüchen, ungenannter griechischen Poeten, ist folgende:

Τὸ γυνῶδι σεαυτὸν, πάντα χεῖρ ἔστι χερσημιμον.

„Das, Kenn dich selbst, ist allenthalben nützlich. „  
Was noch andere unter den Alten von diesem berühmten Spruche des Chilo, welchen einige gar dem Apollo selbst zugeschrieben, gedacht haben, kann man in des Menage

unedel, als dem Menschen; Engel bewundern die Hoheit, welche von Menschen überschen wird. Wie lange soll noch die menschliche Natur ihr Buch seyn, ausgeartete Sterbliche! und von euch ungelesen bleiben? Der Strahl der dunkeln Vernunft kann euch dort schon Wunder zeigen; welcher ein erhabner Inhalt! was für herrliche Fähigkeiten!

Noten zum Diogenes Laertius (Lib. I. Segm. 40.) sehen. Einer aber von den besten neuern Scribenten, welcher sowohl als der Spectator, verdiente durch die beste Uebersetzung, die nur möglich ist, auch bey uns einen so allgemeinen Beyfall zu erlangen, wie er in seinem Vaterlande erhalten hat, dieser urtheilt davon folgendermassen: „Diß ist in der That eine Lehre, von welcher man sagen kann, daß sie, nach dem ganzen Umfange ihrer Bedeutung, alle die Betrachtungen in sich begreife, die von einem moralisch handelnden Geschöpfe erfordert werden. Denn was kan wohl zur ordentlichen Einrichtung des Lebens nöthiger seyn, als die Erkenntniß unsers Ursprungs, unsers Endes, unsrer Pflichten, und unsers Verhältnisses gegen andere Wesen? Es ist aber doch sehr unwahrscheinlich, daß der erste Urheber derselben, wer er auch gewesen seyn mag, sie in einem so uneingeschränkten und vielfachen Sinne habe erklärt haben wollen; denn von den Untersuchungen, die sie, in einem so unbestimmten Verstande genommen, anzupreisen scheint, sind einige für die Kräfte des Menschen zu weitläufig, und einige erfordern ein Licht von oben, welches der heidnischen Welt noch nicht geschenkt war. Wir hätten also

von

feiten! aber die grosse Erklärung, die unsre menschliche, kaum von der göttlichen getrennten Höhe in völliges Licht setzt, ward vom Himmel verefertigt, und am Creuze bekannt gemacht.

Wer von der ursprünglichen Meynung dieses berühmten Spruchs mehr Gewißheit haben können, wenn die Geschichte uns belehrt hätte, ob er eine allgemeine Vorschrift für das menschliche Geschlecht, oder eine besondere Warnung für irgend einen forschenden Philosophen seyn sollen; ob er auf irgend eine einzelne Gelegenheit angewandt, oder zu einer Regel für das ganze Leben bestimmt worden.„ S. den Rambler im XXIV. und XXVIII. St. wo der Nutzen dieses Inbegriffs der Weisheit, wie dieser Spruch auch dort heißt, so wohl in den gewöhnlichsten Vorfällen, als auch in den feyerlichsten Scenen des menschlichen Lebens gezeigt wird. — Der Poet aber nimmt ihn oben in einer noch erhabnern Bedeutung, ja in der erhabenssten, deren er nur fähig ist, und die ihm auch nur jenes Licht von oben, jene grosse Erklärung, die am Creuze bekannt gemacht worden, entdecken konnte. Kürzlich hat er ihn zu einer andern Absicht gebraucht, die zwar geringer, als jene, aber doch noch sehr wichtig ist; nemlich in seinen Gedanken von Original: Schriften, (S. 53. u. f. nach der II. engl. Ausg.) wo er jene Lehre, wie er auch hier thut, mit einer zweyten, „Verehere dich selbst,„ verbindet, und beyde jenem Original: Genie einschärft; „zwo goldne Regeln aus der Moral, (wie er sagt,) die im Schreiben nicht weniger golden sind, als im Leben.„

Wer betrachtet dieses, und erblickt nicht in sich selbst einen ehrwürdigen Fremdling, einen irdischen Gott? einen glorreichen Mitgenossen der Gottheit in jener hohen Eigenschaft, dem unsterblichen Leben? k) Wenn ein Gott blutet, so blutet er nicht für einen Wurm. Ich schaue, und so wie ich schaue, geräth meine aufgeschwungne Seele über dich, o Ewigkeit! in außerordentliche Flammen, und läßt

k) Lord Bolingbrocke scheint bey vielen Gelegenheiten sehr sorgsam, wie er uns verhindern wolle, einen gar zu hohen Begriff von unsrer eignen Vollkommenheit und Wichtigkeit zu hegen. Er tadelt die Theisten der Heyden, daß sie der menschlichen Natur zu sehr geschmeichelt, wenn sie lehrten, daß ein frommer Mann Gotte nachahme, und daß Gott ein Liebhaber der Menschen sey, und sie zur Glückseligkeit erschaffen habe. Er schreibt bloß dem menschlichen Stolze und Ehrgeitze die Meynung zu, daß die Seele ein geistiges, vom Körper unterschiedenes und unsterbliches Wesen sey. Von ihm leitet er auch die Lehre von einer besondern Vorsehung her, (die sich auf jeden einzelnen Menschen erstreckt,) nebst dem Glauben, daß Gott auf unsre Gebete und Bedürfnisse Achtung gebe; und bereit sey, in allerley Fällen den Frommen zu helfen, sie zu beschützen, und zu belohnen, und die Bösen zu bestrafen, oder zu bekehren. „ So hat dieser scharfsinnige Schriftsteller, unter dem Vorwande, uns vor dem Stolze des menschlichen Herzens zu verwahren, das Geheimniß erfunden, die Religion aus der Welt zu verbannen. „ *Le-land's View &c. Vol. II. p. 597. sq.*

läßt die Welt fahren, — nein, genießt sie noch mehr. Wie sehr ist nicht das Antlitz der Natur verwandelt! wie sehr verschönert! Was ein Chaos zu seyn schien, leuchtet jetzt als eine herrliche Welt, oder, was eine Welt war, ist ein Eden; Alles ist erhöht! Es ist eine ganz andre Scene! ein ganz andres Selbst! und stets ein andres, so wie die Zeit fortrollt, und das ein Selbst, welches stets noch weit herrlicher wird. Hinter langen Zeitaltern, die, noch im Schatten eingehüllt, dem schärfsten Strahle der kühnen Muthmassung und durchdrungen bleiben, o was für Entwicklungen erstaunenswürdiger Schicksale sehe ich da! 1) Wie eröffnet sich die Natur, und empfängt meine Seele in gränzenlosen Lustgängen entzückter Gedanken! wo Götter mir entgegen kommen, und mich umarmen! Was für neue Geburten seltsamer Begebenheiten, welche der Sonne fremd sind, wo vielleicht alles, was uns jetzt bezaubert, vielleicht alles, was

1) S. VIII. Ges. der Mess. 207. u. f.

Man wird im Anhang nicht ohne Vergnügen eine Stelle von ähnlichem Inhalte aus einer Ode, auf die Geburt des Erlösers, lesen, die ein ungenannter Dichter, nebst einer andern, auf die Auferstehung Jesu, 1754. zu Zürich herausgegeben. Beide verdienen, viel bekannter zu seyn, weil sie, wo nicht die einzigen, doch gewiß die besten, wahrhaftig pindarischen Oden sind, die wir haben.

was jemals da gewesen, die graue Zeit, und die schöne Schöpfung, vergessen werden!

Ist dieses ausschweifend? Nein! wir müssen uns vom Menschen ausschweifende Einbildungen schaffen, um von ihm richtig zu denken. Die uneingeschränkte Phantasie hat noch Flügel nöthig, um ihn zu erreichen: die Gottheit allein ist ihrem Fluge noch mehr zu hoch. Er, der große Vater! entzündete an einer Flamme die Welt der Vernünftigen; m) goß aus der anbetungswürdigen Quelle der Geister Einen Geist aus; n) goß sich selbst durch alle ihre Seelen; doch nicht in gleichem Strome, freugebig oder sparsam mit dem beseelenden Gotte, o) wie es sein weiser Entwurf erfor-

derte

m) E. Ep. Jac. I, 17.

n) *Humanus animus, decerptus ex mente divina, cum alio nullo, nisi cum ipso deo, si hoc fas est dictu, comparari potest. Cic. Tuscul. V. 13. — Ratio nihil aliud est, quam in corpus humanum pars divini spiritus merfa. Sen. Ep. LXVI.*

o) Es ist bekannt, daß die meisten alten Philosophen behaupteten, daß Gott, als die allgemeine Welt: Seele, sich selbst in mannichfaltigen Graden durch alle Wesen ausgebreitet habe; daß alles aus ihm hergeflossen, und wieder in ihn zurückfließen werde. Vellejus schreibt, bey dem Cicero (*Nat. Deor. I. 11.*) diese Meynung schon dem Pythagoras zu; die Stoiker aber machten sie zu einem von ihren vornehmsten Grundsätzen, welchen sie allemal

derte: Und wann sie, nach ihren mannichfaltigen Prüfungen in ihren mannichfaltigen Sphären, noch vernünftig erfunden werden, wie sie geschaffen sind, so heißt er sie alle wiederum in ihn selbst zurückfließen; sein Thron ist ihr Mittelpunkt, und seine Huld ihre Krone.

## Warum

so ausdrückten, daß es höchstwahrscheinlich ist, daß sie das göttliche Wesen von den daraus herstammenden Seelen nicht unterschieden. In dieser Bedeutung sind demnach sowohl die oben angeführten Worte des Seneca, als auch die folgenden vom Antonin zu verstehen, weil er sagt, „daß Gott mit seinem Geiste die Geister, die aus ihm selbst in die Gefäße von Materie geflossen, und wie in die Canäle abgeleitet worden, unmittelbar berühre.“  
(Μόνη γὰρ τῷ ἑαυτῆ νοεῖν μόνων ἀπτεται τῶν ἐξ ἑαυτῆ εἰς ταῦτα (τὰ ὑλικά αἰγεία) ἐγγυ-  
γκότων καὶ ἀπώχεται μένων.) Lib. XII. C. 2.

Einer von unsern Poeten hat eben den Satz nach dem System des Socrates, oder vielmehr des Plato, also vorgetragen:

“Licht! Schönheit! höchster Pan! Natur! selbständig  
Wesen!

Geist! oder was du dir für Namen auserlesen;  
Beweger! Tugend! Kraft! du, die in allem lebt!  
Wie stark bist du! wie groß! wie vielfach ausgegossen!  
Auch ich bin deiner Art, und aus dir hergestossen,  
Un stieß’ in dich zurück, wann sich mein Geist erhebt.“

S. Withofs Socrates.

Sollte es aber einem christlichen Poeten darum verwehrt  
seyn,

Warum scheuen wir uns denn, die herrliche Wahrheit zu singen, ob sie gleich bisher noch ungesungen geblieben, weil sie vielleicht zu verwagen geschienen? Engel sind Menschen von einer höhern Art; Engel sind Menschen, die, in leichteres Gewand gekleidet, sich hoch über himmlische Gebirge fortschwingen: Und Menschen sind Engel, die, auf eine Stunde lang belastet, dieses schlammigte Thal durchwaten, und mit Mühe und gleitenden Tritten auf dem schlüpfrigen Boden der steilen Höhe hinaufklimmen. Engel haben ihre Mängel, Sterbliche ihren Ruhm; schon hienieden gehören sie zu den ätherischen Heerschaaren, sind als solche eingezeichnet, und bald sollen sie zu der prächtigen Fahne zusammengerufen werden, welche mit ihrer unvergänglichen Blutfarbe ewig die Himmel durchflammt. p) Ja, unsre Brüder vergessen auch nicht

seyn, sich solcher natürlichen Metaphorn zu bedienen, weil jene Weltweisen irrige und grobe Begriffe damit verknüpft haben; da wir, selbst in einer philosophischen Prosa, wo von Gott und von den Verhältnissen zwischen ihm und uns die Rede ist, dergleichen figurliche Ausdrücke nicht ganz entbehren können; ja, da die heil. Schrift sie durch den Gebrauch ähnlicher Redensarten rechtfertigt? Die Stellen, worinnen Paulus dieselben bestätigt, sind 1 Cor. VIII, 6. Röm. XI, 36. und Ap. Gesch. XVII, 28.

p) Er hat in seinem Jüngsten Tage (Ges. II.) diese christliche Fahne ausführlicher gemahlt, weil jenes Gedicht

nicht ihre Anverwandten, die noch abwesend sind; aber doch ihrer Liebe stets gegenwärtig bleiben. Michael hat unsre Siege erfochten; Raphael unsre Triumphe gesungen; q) Gabriel ist, in unsern Angelegenheiten, als des Oberherrn Gesandter, gesogen; und sind diese, o Mensch! deine Freunde? deine feurigen Bundsgenossen? und du, (o laß Schamröthe deine Wange zu Asche brennen!) und du bist ein Nebenbuhler des Viehes? r)

Die

dicht solche Gemählde mehr verstattete, oder erforderte. "Ein Erzengel, mit blendender Klarheit umgeben, entwickelt von seinem unabsehlich hohen Stabe die christliche Fahne, welche, weit umher wallend, mehr als das halbe Firmament eröfnet und zuschlenkt. Ihr Kreuz ist von einer so starken Röthe, daß es überall, wo es hinströmet, auf Land und Meer, und Luft, eine Blut ausgießt; den Berg mit Purpur bedeckt, den Wald in Feuer setzt, und den tiefgefärbten Ocean in Blut verwandelt.,,

q) Milton läßt in seinem Verl. Parad. (Ges. VIII. 324.) eben diesen Engel zu Adam sagen: "Wir im Himmel denken von dir auf Erden nicht geringer, als von unserm Miknechte, und forschen mit Lust nach den Wegen Gottes mit dem Menschen: denn Gott, sehen wir, hat dich geehrt, und den Menschen mit seiner gleichen Liebe begnadiget.,,

r) Verschiedene von diesen Gedanken hat Hr. Bodmer in seinen Noah genommen. (S. Ges. II. 703. u. f. und 734. f. 40.

Die Religion ist Alles. Siehe, die Göttinn steigt von den Wolken zum elenden Menschen herab, und bringt ihm in ihrer linken Hand diese Welt, in ihrer Rechten die künftige entgegen. s) Die Religion! die einzige Gewähr, daß der Mensch ein Mensch sey; sie, die einzige Stütze, welche den Menschen über sich selbst hebt; so gar in dieser Nacht der Schwachheit, des Wechsels, und des Todes, schenkt sie der Seele eine Seele, die, wie ein Gott, handelt. t) Religion! Vorsehung!

s) Das Gemälde scheint eine Nachahmung desjenigen zu seyn, welches Salomo von der Weisheit macht: "Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand; zu ihrer linken ist Reichthum und Ehre", Sprüchw. III, 16. (Die engl. Bibelübersetzung giebt es genauer nach dem Grundtexte: In ihrer rechten Hand; in ihrer linken.) — Hier aber mußten die Bilder um so viel erhöht werden, als die christliche Religion, welche, nach den Worten des H. Paulus, 1 Tim. IV, 8. die Verheißung nicht nur dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens hat, eine höhere Weisheit ist, als die Religion des A. T. die dem Menschen mehrentheils nur zeitliche Belohnungen verhieß. Allein, jene hält uns in der Linken diese Welt, und in der Rechten, (als der vornehmsten Hand,) die künftige entgegen.

t) Alle die Lobeserhebungen, welche Seneca dem Theile der Philosophie giebt, der die Lehre von göttlichen und himmlischen Dingen, (das heißt nach seiner Meynung, etliche physicalische und metaphysische Sätze,) vorträgt, indem

hung! Eine Zukunft! Hier ist sicher zu fussen;  
hier ist fester Fels; dieses kann uns halten; alles

U 2

Uebri-

indem er sich dem andern weit vorzieht, der uns nur von menschlichen Dingen unterrichtet; diese Lobeserhebungen sind mit grösserm Rechte, und in einem höhern Verstande, der Religion zu geben, wenn man sie, auch nur in Ansehung der Erkenntniß, die sie uns mittheilt, mit der höchsten heydnischen Philosophie vergleicht. *Altior est hæc, (quæ ad deos spectat,) & animosior: . . . non fuit oculis contenta. majus esse quiddam suspicata est, ac pulchrius, quod extra conspectum natura posuisset.* (Jene hat es nicht bloß vermuthet, sondern gewiß gewußt, und uns davon überzeugt.) Denique tantum inter duas interest, quantum inter Deum & hominem. Altera docet quid in terris agendum sit: altera, quid agatur in cælo. Altera errores nostros discutit, & lumen admovet, quo discernantur ambigua vitæ: altera multo hanc supra caliginem, in qua volutamur, excedit; & e tenebris ereptos, illo perducit, unde lucet. . . . Detrahe hoc inæstimabile bonum, non est vita tanti, ut fidem, ut æstuem. O quam centemta res est homo, nisi supra humana se erexerit! *Nat. Quæst. L. I. Pref.*

Man halte einmal das prächtige, und zugleich liebenswürdige Bild, welches uns Neum oben von der Religion darstellt, gegen die abscheuliche Gestalt, worinn Lucretius sie schieldert; so wird man über den Contrast erstaunen. Aber dieser ist zwischen den beyden Abbildungen nicht stärker, als er zwischen den beyden Originalen war, die jeder Poet vor Augen hatte. Der eine machte eine schöne und menschenfreundliche Göttrinn; der andere

Uebrige ist See; sinkt unter uns; bestürmt, und  
verschlingt uns endlich. u) Der Gerechte ergreift  
mit

andre eine gräßliche Furie, ein Ungeheuer, das von je-  
ner sich nur den Namen angemaaßt hat. (De Nat. Rer.  
Lib. I.)

Humana ante oculos fœde quum vita jaceret  
In terris oppressa gravi sub religione:  
Quæ caput a cæli regionibus ostendebat  
Horribili super adspectu mortalibus instans. &c.

Auf diese Stelle des *Laurestius*, wo er dem *Epicur*,  
als dem Ueberwinder der Religion ein Triumphlied  
singt, zielt *Nonius Palearius*, wenn er in seinem  
Gedichte de Animi Immortalitate, Lib. II. sagt:

Hinc, hinc Religio, liquido quæ ex aethere lapsa,  
Religio, decus omne virum, decus omne deorum,  
Sub pedibus dejecta hominum, externataque visa est.  
Improba vox tantum potuit suadere malorum.

Nam quid Religio peperit sanctique bonique, &c.

Er erzählet darauf den Nutzen, den sie gestiftet hat. So  
wichtig aber auch diese Vortheile sind, so werden sie  
doch da nur in so fern betrachtet, als sie die Ruhe die-  
ses Lebens, und das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft  
betreffen. Die Verse sind auch ziemlich prosaisch und  
matt; es ist kein Funken von dem Feuer darinn zu fin-  
den, das in unserm Lerte brennt; wie denn das ganze  
Gedicht überhaupt schwach, und weder in Gedanken  
noch im Ausdrucke mit dem gegenwärtigen im geringsten  
zu vergleichen ist.

u) Was *Bacon* von dem schädlichen Einflusse der Arbei-  
sterey auf den Muth des Menschen sagt, das läßt sich  
auch

mit seiner Hand den Himmel, heißt die Erde sich immer fortwälzen, und fühlt von ihrem eiteln Wirbel nichts. x)

Wie wann ein Elender aus dicker, unreiner Luft, aus Finsterniß, und Gestank, und erstickenden Dünsten, und grauenvollen Kerkern, durch das günstige Schicksal erlöst, auf einen schönen Hügel hinaufklimmt, wo ihn ein heitrer Aether umringt, und elysäische Aussichten hervorsteigen; sein Herz hüpfet, seine Geister schütteln ihre Bürde ab; er jauchzt, wie neugebohren, über die Veränderung. Also frohlocket die Seele, wann sie, von unrühmlichen Arbeiten, und schändlichen Wollüsten, von dem Schaum und den Hefen irdischer Verbindungen befreyt, sich zur Gegend der Vernunft, ihrem eignen Elemente, aufschwingt, y) unsterbliche Hoffnungen athmet, und nach dem Himmel strebt.

## U 3

## D

auch in Absicht auf die Art der Deisterey behaupten die eine göttliche Vorsehung und ein zukünftiges Leben leugnet, und gerades Weges zu jener hinführt. E. den Anhang.

x) S. Noah, XI, 567. u. f.

y) Seneca bedient sich dieser Lebensart, indem er von der Ruhe und Freyheit der Seele spricht, wozu ein Weiser sich aus den irdischen niedrigen Leidenschaften erheben muß. *Exspectant nos, si ex hac aliquando facce in illud evadimus sublimē et excellsum, tranqui-*

O Religion! Du bist die Seele der Glückseligkeit; und der ächzende Golgatha ist die Seele von dir! Dort stralen die edelsten Wahrheiten; dort dringen uns die stärksten Bewegungsgründe ans Herz! dort wird die Seele von einer heiligen Gewaltthätigkeit angegriffen; dort bleibt kein Mittel, uns zu bekehren, ungebraucht, aufser dem Zwange. 2) Kann Liebe uns locken? oder kann Schrecken uns demüthigen? Er weint! -- Die fallende Zähre löscht die Sonne aus; Er seufzt! -- Der Seufzer erschüttert die tiefe Grund-

quillitas animi, & expulsis erroribus absoluta libertas. Ep. LXXV.

- 2) Wenn er oben (B. 259. u. f.) von der Andacht und Innbrunst des Herzens spricht, die aus den Betrachtungen über die Gnade der Erlösung bey uns entstehen muß, so sagt er in dem heiligen Enthusiasmus, womit er sie selbst fühlt, daß sie, nicht eine Tugend, sondern ein Zwang, sey. Hier aber, wo von den edlen Wahrheiten und den starken moralischen Bewegungsgründen die Rede ist, welche sie dem Verstande und dem freyen Willen des Menschen vorlegt, drückt er sich mit Fleiß etwas genauer aus. Allein eben diese sind doch noch so dringend, die Gewalt, womit sie die ganze Seele angreifen, ist so stark, daß sie ein Zwang seyn würde, wenn sie noch Einen Schritt weiterginge. Es bleibt kein Mittel zu unserer Bekehrung ungebraucht, aufser dem Zwange.

Grundfeste der Erde. a) Ist er in seiner Liebe so fürchterlich, was muß denn nicht sein entbrannter Grimm, seine flammende Zärtlichkeit seyn? Muß nicht diese, gleich dem sanften gelinden Oele, noch

U 4

hef-

a) Welch ein erstaunenswürdiges Gemälde! Alle Malerey ist nicht im Stande, es auszudrücken; und man wird auch in der ganzen Poesie kein größeres finden. Was ist dagegen Homers Jupiter.

Dessen winkendes Haupt den grossen Olympus erschüttert?  
Was ist das gegen diesen Seufzer eines Sterbenden, wodurch die Grundfeste der Erde erschüttert wird? Wie allmächtig muß nicht der seyn, dessen Thränen und Seufzer selbst allmächtig sind! — Was würde nicht Longin von diesen Versen gesagt haben? — Niemals ist die poetische Figur, wodurch die Folgen einer Sache als unmittelbare Wirkungen derselben vorgestelt werden, mit größerm Nachdruck gebraucht; und auch gewiß niemals mit größerer Wichtigkeit: Denn die Verfinsternung der Sonne, und die Erschütterung der Erde stehen hier in der genauesten Verbindung mit dem Leiden des Erlösers, und haben ihren Grund in dem allmächtigen Willen desselben. — Der Verfasser der oben erwähnten Ode auf die Auferstehung Jesu sagt von ihm auf eine gleiche Art:

— — — “ Sein sterbend Nöcheln ergreift

Mit stiller Allmacht den erzitternden Sion;

Im Donner entblößt

Der Felsen Eingeweide sich. x. „

Der Mechanismus der beyden Verse im Originale hilft die Stärke der Gedanken noch sinnlicher machen. Je-

der

heftiger, als andre Feuer, lobern? b) Ist Beten, ist Preisen vermögend, es abzuwenden? — O du mein Alles! mein Gesang! meine Begeisterung!

und  
 der Satz hat seine besondre Zeile: und wie jene, in Ansehung der Ideen, mit einander eine gewisse Ähnlichkeit haben, so sind auch diese, in Ansehung des Rhythmus, der Wahl der Wörter, und der Cäsur einander ähnlich.

Er weint! Der fallende Tropfen verlöschet die Sonne;  
 Er seufzt! — Der Seufzer erschüttert die Tiefen der Erde.,,  
 Der letztere Vers hat Hrn. Wieland, in der Zweignungsschrift seiner Empfindungen des Christen, zu einer lesenswürdigen Anmerkung veranlaßt. Petrarca, dessen Liebe zwar die keuscheste und geistigste ist, die je einen Dichter eingenommen, wird von einer Laura in solche Entzückungen gesetzt, in welche uns keine sterbliche Schönheit, keine menschliche Vortrefflichkeit setzen sollte. Wie sehr übel sind bey den Seufzern der Laura die Figuren angebracht: — Ihre Seufzer machen Berge sich drehen, und Flüsse still stehen? Und wie viel richtiger brauchte Young beynabe die gleichen Vorstellungen: — Er (der Erlöser am Kreuze) Er seufzt! — Der Seufzer erschüttert die tiefe Grundfeste der Erde. — Wie wenig kann sich ein erhabner Geist in seinem wahren Lichte zeigen, wenn keine Proportion zwischen seinem Genie und seinem Gegenstande ist!

b) Der Dichter der Ode auf die Auferstehung Jesu hat diesen Satz in einer schönen Strophe ausgeführt, nachdem er auch die letzte traurige und fürchterliche Scene

und meine Krone! meine Stärke im Alter! meine Erhöhung in der Niedrigkeit! meiner Seele Ehrgeiz, Wollust, und Reichthum! — meine Welt! c) mein Licht in der Finsterniß! d) mein Leben im Tode! mein Ruhm in der Zeit! mein Glück in der Ewigkeit! in der Ewigkeit, welche noch zu kurz ist, dein Lob zu verkündigen! e) oder die Tiefe deiner Liebe gegen den Menschen zu ergründen! gegen den Menschen, den geringsten der Menschen, so

U 5

gar

ne des sterbenden Heilands mit den stärksten Farben gemahlt; mit dem Unterschiede, daß er das, was hier von Gott dem Sohne gesagt wird, von Gott dem Vater sagt. Man sehe den Anhang.

c) Das letzte Wort, worinn alle die vorher genannten Güter, Ehre, Wollust und Reichthum, zusammengefaßt werden, bekommt dadurch noch einen neuen Nachdruck, daß es den Vers beschließt, und daher gleichsam das Gewicht der ganzen Zeile darauf fällt. — Uebershaupt sind die Verse in diesem Absatze ungemein wohl gearbeitet; wosfern man das von einem Theile dieses Gedichts mehr, als von dem andern, sagen kann. Sie sind von Gedanken gedrungen voll: Und die Ausdrücke sind so ausgesucht, und jenen so angemessen, daß man sie mit keinen andern, als mit schlechtern, verwechseln könnte.

d) E. Mich. VII, 8.

e) Der Gedanke ist so wahr, und es ist der dankbaren Andacht so leicht und natürlich, ihn zu finden, daß daher mehr als ein Dichter darauf gerathen ist. Addison sagt

in

gar gegen mich; mein Opfer! mein Gott! — o was für Dinge sind diese! f)

Was bist denn DU? Mit welchem Namen soll ich Dich nennen? Wüßte ich auch den Namen, welchen andächtige Erzengel brauchen, so sollten andächtige Erzengel von mir unbeneidet, den Namen allein besitzen. Tausend sind erhabner, keiner ist halb so süß, als der, welcher, obgleich unausgesprochen, doch stets in meinem Herzen glüht: O wie sehr verliert sich die Allmacht in der Liebe! Du großer Menschenfreund! g)

Water

in einem Hymnus an Gott: „Durch die ganze Ewigkeit will ich zu dir ein freudiges Lied erheben; denn o die Ewigkeit ist zu kurz, dein ganzes Lob auszusprechen. „ Klopstock sagt eben dieses, in dem X. Ges. 838. 839.

t) Ohne Zweifel sind diß die stärksten und wunderbarsten Gegensätze, die in dem ganzen Gedichte zu finden sind; ja die in der ganzen Natur möglich sind. Und dennoch sind sie keine Chimären eines schwärmenden Kopfs; sondern sie sind, (Dank sey der unendlichen Weisheit und Liebe, welche sie miteinander zu vereinigen gewußt hat!) sie sind in der Sache selbst gegründet. — Man lese noch im Anhang eine nützliche Betrachtung von Leland über die erstannenswürdigen Wahrheiten, die uns das Evangelium, in Absicht auf unsere Versöhnung, offenbaret.

g) Vielleicht zielt der Poet auf die Stelle, in des h. Paulus Br. an Titus III, 4. wo der Apostel selbst den Ausdruck, *φιλανθρωπία*, (wovon das englische, Philanthro-

Vater der Engel! aber ein Vertrauter des Menschen! h) der du, wie Jakob! deine jüngern Kinder am zärtlichsten liebst! Du, der du ihn erretzen, der du den glimmenden Brand aus den Flammen

thropist, gemacht ist,) von Gott braucht. Der sel. Luther giebt es dort durch Leutseligkeit: Noch besser kann es durch das eben so zusammen gesetzte Wort Menschenliebe, das zu seiner Zeit wohl noch nicht gebräuchlich war, gegeben werden. “ Da aber, „ (sagt Paulus; nämlich, als wir noch ein gottloses Leben führten) “ da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes., 1c. (*ἡ φιλανθρωπία ἐπεφάνη τῷ σωτήριος ἡμῶν Θεῷ* — So nennt auch der Dichter der *Messiade* den Erlöser den blutenden Menschenfreund., (Gef. X. 387.) Und im IX. Gef. B. 301. u. f. fängt Abraham sein Gebet zu ihm auf eben die Art an, wie unser Poet hier thut:

— — “ O du .... allein mit welchem göttlichen Namen Soll ich zu erst dich nennen, du grosser Sündenverföhner? Oder hörst du dich lieber, die Bonne der Glaubenden nennen? „

Und bald darauf sagt er:

— — — — “ Erbarme dich unser, erhabner,  
Ewiger Mittler! — — — — —  
O du Menschlicher! „ — — — — —

h) Milton läßt in seinem *Verl. Parad.* (Gef. X. v. 60.) Gott den Vatter selbst zu dem ewigen Sohne sagen, daß er von ihm gesandt werden solle, des Menschen Freund und Mittler zu seyn; S. Hebr. II, 16.

men reißen, i) und in deinem Blute auslöschen wolltest! wie hat es dir doch gefallen, uns durch Wohlthaten in Bekümmerniß zu setzen! uns unter unsrer Dankbarkeit, die zur Geburt viel zu groß ist, ächzen zu lassen! zu begnadigen, und zu beschämen! alle Vergeltung zu fordern, und unmöglich zu machen! in erstaunliche Höhen einer überschwenglichen Liebe emporzusteigen, und das Lob im fernen Thale reichend zurückzulassen! Dein gar zu großes Recht beraubt dich deines verdienten Lohns; und unser erhabenster Gesang ist ein Frevel. Weil aber der bloße Wille schon deine Huld erlangt, so soll unter diesem Denkmaale von unbezahltem Lobe, k) und dem künftig mit meinem Liede harmonisch klingenden Leben, (diesem vortrefflichsten Lobgesange für den Himmel!) unter diesen soll meine Furcht des Todes auf ewig begraben liegen; und jede Furcht, das Schrecken vor jedem Uebel, auffer deinem Zorne.

Wer

i) Ein biblischer Ausdruck aus dem Propheten Amos Cap. IV, 11. und Zachar. III, 2.

k) Weil es eigentlich nur ein Wille, oder, ein Wunsch zu loben ist. Das Wort, unbezahlt, wodurch er, aus demüthiger Empfindung seiner Armuth, das Lob sehr einschränkt, und beynabe gar vernichtet, kommt im Originale unerwartet, weil es dem Lobe folgt; (Praise unpaid;) welches aber die deutsche Wortfügung nicht gestattet.

Wer sind doch jene, die ich dort so sitzsam lächeln sehe? Lachen ist eine Arbeit, und möchte ihren Schlummer stören. Ihr Quietisten in der Verehrung der Gottheit! l) ruhet, heiter, und bescheiden in euren Bitten! die ihr dem Himmel eure Herzen sanftmüthig anbietet, aber sie ihm nicht aufdringen, ihm ja keine Gewalt anthun wollt! die ihr zwar hinkt, aber ohne mit ihm, um den Segen gesungen zu haben! m) Denkt ihr, daß mein Gesang zu stürmisch, zu erhitzt sey? sind denn die Leidenschaften etwa die Heyden der Seele? n) Ist die Vernunft allein getauft? allein

ver-

- l) Es ist bekannt, daß diese Secte von ihrer Andacht, wofern man sie noch so nennen kan, alle Affecten ausschliessen wollte, und bey ihrem innerlichen Gebete das Gemüth in einer völligen Stille und Ruhe, (woher sie auch ihren Namen bekommen haben,) zu erhalten suchte. — In der VII. Nacht, wo der edle Nutzen der Leidenschaften, bey einer gehörigen Anwendung derselben, gezeigt wird, redet er jene Art Leute also an: „Ihr sanftmüthigen ruhigen Gottesgelehrten! die ihr euren Kiel von den Eingebungen eures Geblüts regieren laßt, die ihr, selber kalt, in dem Wahne steht, daß alle Blut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsre Affecten aus der Verderbniß entsprungen. &c. „
- m) Ist eine Anspielung auf den Kampf Jacobs mit dem Engel des Bundes. S. 1 B. Mos. XXXII, 24: 31.
- Röm. XV, 30.

n) „Es scheint, das Vorurtheil habe überhand genommen, eine jede heisse Empfindung für die Religion sey fanatisch,

verordnet, geweihte Dinge anzurühren? — Ach, möchte doch mein Lied noch heisser seyn! die Sünde macht meinen Eifer kalt, und das Alter meine Kräfte starr; ach hätte ich doch ein demüthigeres Herz, und einen so zern Gesang! O Du mein sehr entehrtes Thema! o) würdige mich doch, mit jenem zärtlichen Auge, welches über das verurtheilte Salem zerfloß, Erbarmen gegen die Kälte meiner Brust, und Vergebung für den Winter in meinem Liede herabzublicken. p)

D  
tisch, und unsere Einbildungskraft dürste von allen andern Vorstellungen, nur nicht von himmlischen und göttlichen Wahrheiten, glähen. Sind denn, fragt unser Young, die Leidenschaften die Heyden der Seele? Oder soll es erlaubt seyn, zum Lobe des Bacchus zu rasen, und nur der soll ein Schwärmer seyn, der den Unendlichen lobet? Soll man von Blicken eines wollüstigen Mädchens, aber ja nicht von göttlichen Wohlthaten entzückt werden dürfen? „ Wieland, in der Zuschrift seiner Empfindungen des Christen.

o) Auf eben die Art sagt er am Ende der IX. Nacht zum Erlöser: „ Du ewiges Thema des Menschen! Des Menschen ewiges Thema! Du kannst von unserm Lobe nicht unentehrt bleiben. Wie sollte DER von unserm Lobe unentehrt bleiben können, der den Schooß des Vaters verläßt, und den Himmel aller Himmel herabneigt, um die entfernte Erde zu küssen? „ u. s. w.

p) Ein weniger begeisterter Poet würde schon mit dem vorbergehenden Worte, Kälte, zufrieden gewesen seyn: dem

O ihr frostigen, erstarrten Höflinge! bey einem solchem Thema, ist es gottlos, ruhig zu bleiben; Affect ist hier Vernunft, hier ist Entzückung Gelassenheit. [q] Wie? sollte der Himmel, der uns Hitze gegeben, und seine eigne für den Menschen so nachdrücklich gezeigt hat, sollte der nicht mit Unwillen verschmähen, was sanfte Polster im Christenthume, was der schläferigen Tugend weiche Lehrer predigen, jene Prosa der Gottseeligkeit, ein laudliches Lob? Steigen wohl süsse Gerüche von unentflammtem Weihrauch auf? Eine laue Andacht ist unandächtig; aber wann sie glüht, so schlägt

dem unsteigen aber war dieß noch nicht stark genug; und was kann wohl bey einem solchen Thema zu stark seyn, bey welchem, wie es im Folgenden heißt, Affect Vernunft, und Entzückung Gelassenheit ist. Seine Entzückung reißt ihn immer, so wie hier, auf den äußersten Gipfel des Erhabnen fort, den vor ihm noch keiner erreicht hat; zu welchem er aber gemeiniglich durch einige schon von andern betretene Stufen von bekannten Metaphorn hinanstiegt, damit der Leser ihm desto leichter nachfolgen könne. Wie bedauernswürdig sind also diejenigen, die entweder so schwer sind, daß sie ihm nicht zu folgen vermögen, oder so schwach, daß ihnen auf seiner Höhe schwindelt!

q) "Tadelt nicht ihr eiskalten marmornen Weisen, denen auch der frömmste Affect zu heiß glühet, tadelt nicht die hohen Aufwallungen unsrer begeisterten Seelen.

D!

schlägt ihre Hize gen Himmel; seine goldnen Har-  
fen werden nach menschlichen Herzen gestimmt;  
des hohen Himmels Chor singt dem Menschen  
Amen zu.

Höre ich, oder träumt mir, ich höre ihre fernen  
Melodien, süß für die Seele, und stark nach dem  
Himmel schmeckend, auf den Schwingen des himm-  
lischen Mitleidens durch die weiten Räume des  
Weltgebäudes sanft herabgeführt, um mich in die-  
ser melancholischen Dunkelheit zu erquickern? Ach  
wann will der nun stachellose Tod, gleich einem  
Freunde, mich zu ihren Chören zulassen? r) Ach  
wann will der Tod diese alte morsche Scheidewand  
niederreißen, und Wesen, die Eine Natur haben,  
Eine Wohnung geben? Ach göttlicher Tod!  
der uns dem Himmel überliefert. Große Zu-  
kunft! glorreiche Schutzgöttin des Vergang-  
nen,

O! könnten wir ihn noch mehr lieben! Hier ist es un-  
möglich, so viel zu thun. „Wielands Empfindungen 2c.  
XXV.

- r) “Du bist gestorben! ruft der Verfasser der Empfindun-  
gen 2c. gegen den Erlöser aus; du bist auferstanden!  
der Tod ist nicht mehr! Er ist zum Schutzengel worden.  
O du Engel des Friedens! du angenehmer Bote vom  
Herrn! wie lange verzögerst du? Ach! wenn kommst  
du, mich heimzuholen; wenn wirst du mich dahin brin-  
gen, wo ich Gottes Angesicht schaue? „

nen, und des Gegenwärtigen! wann soll ich dein Heiligthum anbeten? Von dem unendlich weiten, unendlich beglückten festen Lande der Natur, trennt uns noch diese kleine Insel des Lebens, diese finstere eingekerkerte Pflanzstadt. Seliger Tag! der unsre Kette zerbricht; 1) der uns  
aus

f) O præclarum diem, cum ad illud divinum animorum concilium, cœtumque proficiscar, cumque ex hac turba, & colluvione discedam! Cic. Cat. Maj. XXIII. — Nos vero, si quid tale acciderit, ut a deo denuntiatur videatur, ut exeamus e vita, læti, & agentes gratias pareamus, emittique nos e custodia, & levari vinculis arbitremur, ut aut in æternam, & plane in nostram domum emigremus, aut omni sensu, molestiaque careamus: sin autem nihil denuntiabitur, eo tamen simus animo, ut horribilem illum diem aliis, nobis faustum putemus, nihilque in malis ducamus, quod sit vel a diis immortalibus, vel a natura parente omnium constitutum. Id. Tusc. I. 49. — Der Autor des Gesprächs, *Ariochus*, läßt den *Socrates* sagen, “es sey ein bekannter Satz in aller Menschen Munde, daß das Leben eine Wanderschaft sey; und man müsse, nach einem wohlgeführten Wandel, dem Tode muthig, ja beynah jauchzend entgegen gehen., — Ein *Christ* allein kann in der That jauchzen, und, ohne in jenem zweifelvollen Dilemma des *Cicero* seine Zuflucht zu suchen, mit dem *h. Paulus* sagen: “Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust

aus der Knechtschaft freyläßt; der uns aus der Verbannung heimruft; der uns zur grossen Hauptstadt der Natur führt, und durch die leitende Hand ältrer Brüder, zu unsers Vaters Throne wieder zurück bringt; welcher unsern Fürsprecher hört, und dem Menschen, den er durch seine Wunden ansieht, jenen zärtlichen Namen erlaubt. Dieses ist es, was den Christlichen Triumph zum Gebote macht: t) Dieses ist es, was die Freude

ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem Herrn., 2 Cor. V, 6.7.

Vermuthlich hat der Poet in Ansehung der figürlichen Ausdrücke, die er hier gewählt hat, eine Stelle im Seneca vor Augen gehabt, wo dieser Philosoph ebendieselben vom Tode braucht, ob er sie gleich in einem weniger metaphorischen Verstande nimmt. — *Hæc (mors) servitutem invito domino remittit; hæc captivorum catenas levat: hæc e carcere educit, quos exire imperium impotens vetuerat. hæc exsulibus in patriam semper animum oculosque tendentibus, ostendit, nihil interesse, inter quos quisque jaceat. Conf. ad Marc. C. XX.*

- t) Man sehe Hrn. Schlegels fünf Predigten von der Freude der Christen; (so fruchtbar ist diese Materie, und so wohl hat er ihren Reichthum zu entdecken gewußt!) wie auch die sechste Pred. von dem Vaternamen Gottes, im II. Th. seiner Sammlung. — Der Ausdruck eines Christlichen Triumphs ist zugleich eine Anspielung auf den Titel, welchen diese Nacht führt.

Freude einem Weisen zur Pflicht macht; für einen Frommen ist es gottlos, traurig zu seyn. u)

Siehst du nun Lorenzo! wo alle unsre Hoffnung hängt? Durch das Kreuz berührt, leben wir; oder sonst müssen wir noch mehr als sterben. Diese Anrührung, welche nicht Engel berührte, ist göttlicher, als jene, so aus dem Chaos Ordnung, und aus Finsternis Licht schuf. x) O parthenische Anrührung! Unausprechlich vorzügliche Achtung! die dem Menschen allein geweiht ist, und durch die ganze lange goldene Kette von Wundern herrscht, welche, alle Dauer hindurch, vom Himmel herab hängt, und in Einem vortrefflichen und erstaunenswürdigen Plane, deine Wohlfahrt, o Natur! und deines Gottes Ehre trägt. y) Diese Anrührung heilet die franke Seele mit himmlis-

K 2

scher

u) E. Phil. IV, 4.

x) Wenn Adam in Miltons Verl. Parad. (Gef. XII. 471. u. f.) von dieser unendlichen, unermesslichen Güte spricht, so sagt er, sie sey "noch wunderbarer, als die, welche zuerst durch die Schöpfung aus Finsterniß Licht hervor brachte. „

y) Diese lange goldene Kette von Wundern ist unendlich erstaunenswürdiger, und zugleich unendlich wahrer, als jene goldene Kette bey dem Homer (Il. VIII. 19. u. f.) welche Zeus vom Himmel herunter lassen kann, und womit er die Erde und alle Götter zu sich hinaufzuziehen vermag.

scher Zauberkräft, verjagt die Pein der Sünde, entzündet Leben im Tode, macht die Erde zum Himmel, und verwandelt die gräßlichen Ruinen des vermodernden Grabes in himmlische Thronen.

Fragest du mich, wann? Wann Der, so gestorben ist, zurückkömmt; und wie verändert kömmt er nicht zurück! Wo ist dann der Mann der Schmerzen? z) Die ganze Gottheit brennt in den Schrecken der Herrlichkeit; und alle ihre Höfe, durch die Fluth von Göttern erschöpft, so in ihrem Gefolge triumphirend einherziehen, lassen im Himmel eine entsetzliche Einöde zurück; die aber bald wieder angefüllt wird; angefüllt mit einem Zuwachse von Pomp und Menge; mit einer strahlenden Schaar von neuen Engeln; von Engeln aus dem Grabe. a)

Wird

z) Hieher gehöret die wichtige Stelle Jesaiä LIII, 3.

a) Die vornehmsten Züge des gesammten gegenwärtigen Bildes hat der Poet in der IX. Nacht, in seinem größern Gemählde jener feyerlichen Erscheinung wieder angebracht. — „Eine Sonne!,, wie ungleich dem Kinde zu Bethlehem! Wie ungleich dem Menschen, der auf Golgatha senfte! — Und Er ist es doch; o wie verändert erscheint dieser Mann der Schmerzen! Welch ein Pomp in einer furchtbaren Pracht steigt der ganze Himmel herab! Und Götter ziehen in seinem Gefolge stolz und triumphirend einher. „

Ueber

Wird etwa diese Begebenheit durch die Phantasey noch weit entfernt; und steigen, zwischen der Verheißung und ihrer Erfüllung, dunkle Zweifel auf? Ich will dich nicht zu Büchern hinsenden, um dort für dich Hülfe zu suchen; lies die Natur durch; die Natur ist ein Freund der Wahrheit; die Natur ist ein Christ; sie predigt dem ganzen menschlichen Geschlechte; und heißt die todte Materie unser Glaubensbekenntniß erläutern. Hast du nie den flammenden Flug des Cometen gesehen? Der majestätische Fremdling schüttet, indem er vorbey geht, von der ungeheuern Länge seines feurigen Schweiß auf schauende Völker Schrecken herab;

Ueberhaupt sind Himmel und Erde in wenigen Zeilen als ein Schauplatz der fremdesten und bewundernswürdigsten Scenen vorgestellt. Der so volkreiche Himmel wird zur Einöde, weil alle seine Götter nach der Ehre streben, dem, der einst ein Mann der Schmerzen war, und nun ihr Gott und der Menschen Richter ist, zum Gefolge dienen. Und das Grab, in welchem wir sonst nur Moder, Einsamkeit, Finsternis, und Tod sahen, das Grab, erscheint nun als eine Pflanzschule von neuen, strahlenden Engeln, woraus der Himmel mehr bevölkert wird. — 2 Petr. III, 3. 4. „Wisset, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Listern wandeln; und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? „

herab; b) nimmt seinen unermesslichen Umlauf durch Abgründe vom Aether; segelt an den Gestirnen unzähliger, mit mehr als Sonnenglanz leuchtender Welten vorbei; schiffet weit um das gewaltige Vorgebirge des Himmels herum; und besucht dann erst die Erde wieder, nachdem er seine lange tausendjährige Reise vollendet hat. Also wird auch Der einst, zur bestimmten Zeit, auf Erden wieder erscheinen, welcher den Cometen flammen heißt; und mit ihm unser ganzer Triumph über das Grab. c)

Die Natur ist über diesen wichtigen Punkt stumm; oder murmelt uns doch nur mit leiser Stim-

b) Wenn Milton in seinem V. P. den Satan mit einem brennenden Cometen vergleicht, so sagt er von dem letztern mit einer den Dichtern zugestandenen Freyheit nach dem falschen Wahne des Volks: „daß er von seinem gräßlich gesträubten Haare Krieg und Pestilenz herabschüttle;“, Young aber setzt hier anstatt jenes falschen Wahns besser die Wirkung desselben, nemlich das Schrecken. Dieser Satz hat eine philosophische Wichtigkeit, und ist doch zugleich eben so poetisch, wie jener, ausgedrückt. — Es haben die größten Dichter unter den Alten und Neuern den Cometen beschrieben, und ihn zu einem Gleichnisse gebraucht: Allein man kann sicher behaupten, daß der unsrige sie alle, sowohl in der prächtigen Beschreibung, als in der nützlichen und erhabenen Anwendung derselben weit übertreffe.

Stimme ungewisse Hoffnungen zu; d) Der Glaube spricht laut, und deutlich; so gar Ortern hören es, aber sie kehren sich um, und schießen wieder in die Finsternis zurück. e) Der Glaube baut eine Brücke über den Abgrund des Todes, f) um den Sturm seiner Wogen, dem die blinde Natur nicht ausweichen kann, zu brechen, und den Gedanken an jenes Ufer sanft hinüber zu bringen. Des Todes Schrecken ist der Berg, den der Glaube ver-

K 4

setzt;

„Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag. Der Herr vergeht nicht die Verheissung, wie es etliche für einen Verzug achten. „  
2 Pet. III, 8. 9. Man schlage hier nach das IV. Ges. der Mesiasde, B. 954. u. f.

d) Cicero selbst weiß für die Unsterblichkeit der Seele keine bessern Gründe anzugeben, als das Zeugnis des Alterthums, „welches, je näher es unserm göttlichen Ursprunge gewesen, vielleicht desto deutlicher die Wahrheit gesehen habe; quæ (antiquitas) quo propius aberat ab ortu & divina progenie, hoc melius ea fortasse, quæ erant vera, cernebat. *Tusc. I. 12. seqq.* Und die besondere Sorge, welche die Menschen für die Dinge tragen, so nach ihrem Tode auf Erden geschehen sollen. Maximum vero argumentum est, naturam ipsam de immortalitate animorum *tacitam* judicare, quod omnibus curæ sunt, & maxime quidem, quæ post mortem futura sunt. *Ibid. C. 13.*

e) S. Ps. LVIII, 5. 6.

setzt; g) eine Mauer von Gebirgen zwischen dem Menschen und dem Frieden. Der Glaube ist es, der das Verderben entwaffnet; und das unschuldige Grab von allen ungestümmen Anklagen freyspricht.

Warum willst du nicht glauben, Lorenzo? —  
 “Die Vernunft befehlt es dir ja, die hochheilige Vernunft.” — Laß sie dir immer heilig seyn; und es soll auch deiner Liebe an einem Nebenbuhler nicht mangeln. O hochheilige Vernunft! Quelle und Seele alles dessen, was auf Erden, und über der Erde, ruhmwürdig ist! h) mein Herz ist dein: Tief in seinen innersten Winkeln, lebe du mit dem Leben; und sey mir noch theurer, als das Leben.

Frage

f) Diese Brücke, welche der Glaube von unsrer Erde bis zum Ufer des Himmels baut, ist gleichsam eine Schadenshaltung für diejenige, welche die Sünde und der Tod, (nach dem Milton, P. L. II. 1027. u. f.) von der Hölle über den Abgrund des Chaos bis zu unsrer Welt gebauet haben.

g) S. Math. XVII, 20.

h) Dergleichen Lobsprüche hat unser Dichter der Vernunft auch in seiner Ode von der Handlung gegeben: — “daß der Himmel, da er uns die göttliche Vernunft geschenkt, uns Alles geschenkt; daß sie die goldene Kette zwischen Gott und Menschen sey; daß ein Gott nichts als unendliche Vernunft sey.”

Frage ich etwa das gesegnete Kreuz als ein Maal, das der leidenden Natur vom Glücke eingedrückt worden, ehe der Verstand geböhren ward? Bin ich ein blinder Götzendiener meiner Geburt? Brenne ich bloß von einem angeerbten Eifer? Nein! die Vernunft taufte mich von neuem, da ich erwachsen war; sie wog das Wahre und das Falsche in ihrer unparthenischen Wage; mein Herz ward durch mein Haupt bekehrt; und machte das zur Wahl, was sonst nur mein Schicksal gewesen wäre. „Mein Glaube ist auf lauter Gründe gebauet.“ i) Die hö-

K 5

her

- i) Einige Freygeister haben sich den unverständigen Eifer, womit etliche Gottesgelehrten die Vernunft verfolgt, und ihre Entbehrlichkeit, oder Schädlichkeit bey der Religion behauptet haben, boshafter Weise zu Nuze gemacht; sie haben jenen Satz, unter dem Scheine einer besondern Fürsorge für die Reinigkeit unsers Glaubens, als wahr angenommen, und den Glauben dadurch lächerlich zu machen gesucht. Diese Absicht hat insonderheit der Verfasser des Buchs, *Christianity not founded on Argument*, (das Christenthum nicht auf Gründe gebaut,) auf welchen Titel die Zeile im Texte anzuspieren scheint; und *Hume*. S. von beyden *Lelands View &c. Letter X.* Vol. I. und Vol. II. L. IV. am Ende — Man sehe auch den *Loße vom menschl. Verst. Th. II. C. 18.* und 19. wo es unter andern heist: „Die Religion, die uns von den Thieren am meisten unterscheiden, und uns, als vernünftige Creaturen, besonders über das Vieh erheben sollte, ist dasjenige, worinn die Menschen sich oft am aller-

her getriebene Vernunft ist Glaube; wird sie nicht höher getrieben, wo uns doch der Beweis dazu aufmuntert, so hört sie auf, Vernunft zu seyn: Und unser Beweis ist so beschaffen, daß entweder unser Glaube richtig seyn muß, oder die Vernunft lügt, k) und der Himmel hat sie zum

### Irren

allerunvernünftigsten, und noch sinnloser als die Thiere, zeigen. „—“ Die Vernunft ist die natürliche Offenbarung, durch welche der ewige Vater des Lichts und Urquell aller Erkenntniß dem menschlichen Geschlechte den Theil von Wahrheit, den unsere natürliche Seelenkräfte erreichen können, mitgetheilt hat. Die Offenbarung ist die natürliche Vernunft, erweitert durch neue Entdeckungen, die uns von Gott unmittelbar mitgetheilt worden, und deren Wahrheit, die Vernunft durch die Zeugnisse und Beweise bestätigt, die sie uns von ihrem göttlichen Ursprunge giebt. Wer also die Vernunft wegnimmt, um für die Offenbarung Platz zu machen, der löscht das Licht beyden aus, und handelt fast eben so, als wenn er einen Menschen bereden wollte, sich die Augen auszureißen, damit er desto besser das entfernte Licht eines unsichtbaren Sterns durch eine Schróhre empfangen möchte. „—“ Noch mehr bündige Beweise dieses Satzes findet man in Tillotsons II. und IV. Pred.

k) Selbst Volkingbroke, der giftigste von den neuern Feinden der Religion, sagt, so wie Leland ihn anführt: “Wann Leute die christliche Offenbarung, nach einer hinlänglichen Prüfung ihrer äußerlichen und innerlichen Beweise, für ächt angenommen, und nicht darinn gefunden

Irren bestimmt. Können wir dieses wohl rechtfertigen? Was heißt denn Gotteslästerung?

So zärtlich und so billig wir auch den Glauben lieben, so erkennen wir doch, daß die Vernunft unsere erste Hochachtung fordere; die Mutter verdient geehrt zu werden; so wie uns ihr liebenswürdiges Kind theuer seyn muß. Die Vernunft ist die Wurzel, der schöne Glaube ist nur die Blume; die verwelkende Blume soll sterben; aber die Vernunft lebt so unsterblich, wie ihr Vatter im Himmel. Ist der Glaube eine Tugend, so wird er

den haben, das sich selbst, oder irgend einer von denen göttlichen Wahrheiten widerspricht, welche ihnen durch die Vernunft und die Werke Gottes erwiesen werden; so werden solche Personen ihr niemals die Vernunft entgegen stellen, als wenn sie in Ansehung derer Dinge widerstritte, welche zwar deutlich vorgetragen, aber nur in Absicht auf die Art ihres Seyns unbegreiflich sind: Wenn sie es thäten, so würde ihre Vernunft falsch und trüglich seyn; sie würden aufhören, vernünftige Menschen zu seyn. „ Und ferner: „ Wann eine Offenbarung solche nothwendige Prüfungen ausgestanden, so muß sie mit der tiefsten Ehrerbietung, mit der vollkommensten Unterwürfigkeit, und mit den aufrichtigsten Dankfagungen aufgenommen werden. Die Vernunft hat alsdann ihr ganzes Vorrecht ausgeübt, und uns dem Glauben übergeben. Vor allen diesen Prüfungen zu glauben, oder nach ihnen zu zweifeln, ist gleich unvernünftig. „

*Leland's View &c. Vol. II. Conclus. p. 648.*

er es durch die Vernunft. Thut dem Christen nicht Unrecht; haltet die Vernunft nicht für euer Eigenthum; die Vernunft ist es, die unser größter Meister so werth schätzt; die verletzten Rechte der Vernunft reizen seinen Grimm; der Gehorsam gegen die Stimme der Vernunft wird mit seiner Herrlichkeit gekrönt; um der verlohrnen Vernunft das Leben wieder zu schenken, gab er sein eignes hin. Glaube, und zeige die Vernunft eines Menschen; glaube, und schmecke das Vergnügen eines Gottes; glaube, und schaue das Grab mit Triumph an. Bloß durch die Wunden der Vernunft kann dein Glaube sterben; und stirbt dieser, so wird der Schrecken des Todes zehnfach vermehrt, und sein doppelt tödtlicher Stachel in Gift getaucht.

Merke hieraus, was für Ehren, was für jauchzende Pääne wir denen schuldig sind, die unser Gegengift wegstoßen; jenen hochgepriesenen Freunden der Vernunft und des Menschen, deren unselige Liebe jede Freude erwürgt, und das erhöhte Schrecken des Todes an seinem Herzen nagend zurück läßt; 1) jenen pralenden Söhnen  
der

- 1) Ihre Philosophie thut also gerade das Gegentheil von dem, was Cicero von der wahren Philosophie rühmt; wiewohl dieses Lob eigentlich der Religion gebührt:

der abgöttisch verehrten, und zugleich geschändeten Vernunft; m) der erst getödteten, und dann, gleich den Monarchen alter Zeiten, vergötterten Ver-

bührt: — quæ & vitæ tranquillitatem largita nobis es, & terrorem mortis sustulisti. *Tusc. V. 2.* —

Man sehe im Anhang eine hieher gehörige sehr pathetische Stelle aus der oben angeführten Ode auf die Auferstehung Jesu.

m) "Alle die grossen Dinge, so die neuern Deisten von der richtigen Vernunft zu sagen affectiren, als wenn sie hinreichend sey, die Verbindlichkeiten und Bewegungsgründe der Moral zu entdecken; sind nichts weiter, als ein Vorwand, der gebraucht wird, wenn sie wider das Christenthum streiten. Zu andern Zeiten, und in der That, haben sie keine aufrichtige Hochachtung für die Moral, noch auch für die Beweise von der Gewisheit eines zukünftigen Lebens. Sie sind geneigt genug, zu glauben, daß die Menschen im Tode ganz vergehen; und so ist ihnen nichts daran gelegen, die Sache der Tugend zu unterstützen, und irgend einen zusammenhängenden Plan der Dinge zu entwerfen; sondern sie verfallen in der That, unausbleiblich in die völlige Atheisterey. Wenigstens sieht man aus den Sitten der meisten von ihnen zu deutlich, daß der gröbste Libertinismus dasjenige sey, wornach sie wirklich zielen; und so sehr auch immer ihr Glaube für den Glauben der Deisten gehalten seyn will, so ist doch ihr Wandel fast allezeit der Wandel wahrer Atheisten. „*Clarke's Evidence &c. p. 316. S. auch Leland's View &c. L. XIV. p. 423.*

Vernunft. Wo ist nun die grosse That, so ihre Stirne mit stolzen Lorbern bekränzt? Indem ihr ganzes Lager von nichts als Liebe zur Wahrheit erschallt, so ziehen sie die Decke des Hochmuths vor den Mittagsstral, stecken das kleine Licht ihrer Vernunft auf die Spitze des philosophischen Witzes, den sie Vernunftschluß nennen, und rufen dann, voller Freuden über ihre Kerze, aus: Sehet da die Sonne! und fallen, gleich den Indianern, vor ihr nieder.

Schwagen sie noch von Sittenlehren? O du blutende Liebe! Du Urheber einer neuen Sittenlehre für die Menschen! Das höchste Sittengesetz ist ja die Liebe zu dir. So weise, wie Sokrates, ( wenn sie das gleich wären, und sie wollen auch von diesem erhabenen Ruhme nicht das mindeste nachlassen, ) so weise, wie Sokrates, könnte sehr wohl die Beschreibung eines heutigen Thoren abgeben.

Ein Christ! — Siehe, das ist der höchste Titel des Menschen. n) Und giebt es einen, der das heilige Kreuz, als einen Schandstreck, von seiner

n) " Ein wahrhaftig glorreicher Name, der die allerheiligsten Verbindlichkeiten und Verpflichtungen, die aller schätzbarsten Vorrechte, und die allererhabensten Hoffnungen andeutet. „ *Lelands View &c.* Vol. II. p. 658.

ner entehrten Stirne abwischt? o) Wosern Engel zittern, so geschieht es über einen solchen Anblick: Sie verzweifeln an ihrer Sorge, sie verlassen den Elenden, und wer kann sagen, ob sie darüber mehr von Gram, oder von Erstaunen durchdrungen sind? p)

Ihr der Sinnlichkeit verkauften Knechte! ihr Bürger der Erde! (denn nur solche allein fliehen die christliche Fahne:) wißt ihr denn wohl, wie weise eure Wahl, wie groß euer Gewinn sey? Betrachtet einmal das Bild des glücklichsten Menschen auf Erden. „Er ruft seinem Wunsche, „er kömmt; er sendet ihn wieder zurück, und sagt, „er habe einen andern gerufen; dieser stellt sich „auch dar, und wird eben so empfangen; und „dennoch ruft er immer fort; bis ihm Einer ruft, „der seinen Ruf nicht verändert, sondern ihn, in „Ketten der Finsternis gebunden, fest hält, bis die „Natur stirbt, und das Gericht ihn befreyt; eine „Freiheit, so ihm weit weniger willkommen „ist, als seine Kette. „

Allein

o) Das Bild ist biblisch. E. Offenb. Joh. VII, 3. und Ezech. IX, 4.

p) In der Mesiade ist eben die fürchterliche Idee verschiedenemale mit dem größten Nachdruck gebraucht worden. Man sehe; E. die pathetische Rede des Ithuriel an den Judas Ischariath, u. s. Ges. IV. 982.

Allein gesetzt, der Mensch ist glücklich; gesetzt, er ist lange glücklich; thue zu des Lebens reichstem Schatz noch seine späteste Stunde hinzu; diese so späte Stunde naht mit geschwinden Schritten heran; sie eilt, gleich einer Post, in vollem Laufe herben; wie schnell fliegt nicht das Weberspul, das deinen Sterbekittel wirkt! Wo ist die Fabel deiner vorigen Jahre? q) Sind sie nicht in den Abgrund der Zeit hinab geworfen? So weit von dir, als wären sie nimmer dein gewesen? r) Der Tag, den du jezo in der Hand hast, gleicht einem flatternden Vogel, der sich loszuwürfen sucht; und steht im Begriffe, dir zu entfliegen; kaum besitzest du ihn jezo, so plötzlich ist er verschwunden. Und mit jedem schnell entflohenen Augenblicke ist der Tod eben so schnell herangerückt. Die Ewigkeit ist Alles; und wessen Ewigkeit? Wer wird damit triumphiren? sich ewig an der vollen Quelle der Seligkeit laben? ewig in der Sonne der Gottheit stralen? Wer? o Lorenzo! — Dein Gewissen wird mir antworten. D

q) Wie schön hat sich hier der Poet die Gleichnisse zu nuge gemacht, deren sich Hiob und David in Ansehung der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, jener E. IX. 25. VII, 6. dieser Ps. XC, 9. bedienet!

r) Omnia, mihi crede, etiam felicibus dubia sunt. Nihil sibi quisquam de futuro debet promittere: id quoque, quod tenetur, per manus exit, & ipsam, quam premimus horam, casus incidit. Sen. Ep. CI.

O erlaube ihm doch zu sprechen; es wird ja schon bald sprechen, ohne dich um Erlaubniß zu bitten. Höre es doch igt, o Lorenzo! so lange dir noch seine Ermahnung heilsam, und sein Ton gelind ist. Durch den hohen Befehl, durch göttliche Verordnung, ist die Wahrheit der letzten Stunde des Menschen in Verwahrung gegeben; einer aufrichtigen Stunde, welche ihr Amt treulich verrichtet. Die Wahrheit, des Allerhöchsten älteste Tochter; die Wahrheit, die seine Rathgeberin war, da er die Welten schuf, und es auch seyn soll, wann er die geschaffnen Welten richten wird; diese mag, erstickt von Irthümern, und von Tand unterdrückt, noch so lange stillschweigen, und noch so fest schlafen: Sobald nur jene vom Himmel bevollmächtigte Stunde ruft, so wird die Göttinn, gleich dem, der, nach der Dichter Sage, unter dem Aetna begraben liegt, aus ihrer Höhle im Abgrunde des Herzens mit Donner und Flamme hervorbrechen; mit lauter Stimme überzeugen, und mit empfindlichen Martern peinigern. Schwarze Plagegeister, und stechende Zydern sollen ihres Amtes erlassen seyn; die durchdringenden Blicke der hellen Wahrheit, — sind die Hölle; s) eine vollkommen richti-

y. ge

s) Milton sagt vom Satan selbst, in seinem V. P.

ge Beschreibung, wenn sie gleich von keinen  
Schulen gelehrt wird. Ihr, deren Ohren für  
die Wahrheit taub sind! o leset zum wenigsten  
diese

— — — — “Die verwirrten Gedanken  
Werden von Grausen und Zweifel zerrissen, die in ihm die  
Hölle

Von Grund auf entzündet; denn er bringt mit sich die Hölle,  
In sich, und rund um sich her; und durch die Veränderung  
des Ortes

Kann er der Hölle so wenig, als wie von sich selber, entfliehen,  
Das Gewissen weckt ihn die Verzweiflung, die in ihm ge-  
schlummert;

Weckt in ihm die bittere Erinnerung des vorigen Zustands,  
Was er war, was er ist, und was ihm noch schlimmers  
bevorsteht;

Denn auf schlimmere Thaten erfolgen noch schlimmere  
Strafen. „

Haller hat den Satz unsers Poeten in seinem Gedichte  
vom Ursprung des Uebels folgendermassen vorgetragen,  
indem er von den Qualen der Bösen in jener Welt redet:

“Die Wahrheit, deren Kraft der Welt Gewühl verhindert,  
Findt nichts, das ihr Gefühl in dieser Wüste mindert;  
Ihr fressend Feuer durchwühlt das Innre der Natur,  
Und sucht im tiefsten Mark des Uebels mindste Spur:  
Das Gute, das versäumt, das Böse, so begangen,  
Die Mittel, die verschertzt, sind eitel Folterzangen,  
Von steter Nachreu heiß. — Er leidet ohne Frist,  
Weil er gepeiniget, und auch der Henker ist. „

Am Ende der neunten und letzten Nacht wird die  
Lehre,

diese Predigt, und glaubt doch einmal einem Propheten, und einem Priester; „Menschen können vielleicht, als Thoren, leben, aber sie können unmöglich als Thoren sterben.“

Lehre, womit die gegenwärtige, sich beschließt, dem Lorenzo noch einmal sehr nachdrücklich eingeschärft:

„Lorenzo! noch ist es nicht zu spät: Lorenzo! ergreif die Weisheit, ehe es eine Qual ist, weise zu seyn; das heißt, ergreif die Weisheit, ehe sie dich ergreift. Denn sage mir, mein kleiner Philosoph! was ist die Hölle? Sie ist nichts anders, als die völlige Erkenntniß der Wahrheit, wann die lange bestrittene Wahrheit sich für unsern Feind erklärt, und die Ewigkeit um Rache ansetzt.“

## Anhang zur vierten Nacht.

Dr. Clark's Discourse concerning the Being and Attributes of God. 10th. Edit. p. 354.

„Was die Schwierigkeit betrifft, wie man vernünftiger Weise glauben könne, daß Gott sich herabgelassen habe, so sehr große Dinge für solche geringe und schwache Geschöpfe zu thun, wie die Menschen sind; die, allem Ansehen nach, nur ein sehr kleiner, niedriger, und unbeträchtlicher Theil der Schöpfung zu seyn scheinen; da die ganze Erde selbst nur ein Punkt ist, der gegen das Weltgebäude gar kein Verhältniß hat; und da, nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit, die grossen und unzähligen Himmelskörper mit

Wesen angefüllt seyn müssen, die fähiger, als wir, sind, den Ruhm ihres allmächtigen Schöpfers zu verkündigen, und würdiger, die Gegenstände seiner Sorge und Liebe zu seyn: Diese Schwierigkeit, sage ich, läßt sich gar leicht also beantworten. — Die Liebe und Erbarmung des unendlich gütigen Gottes, erstreckt sich auf gleiche Art über alle seine Werke. — Das Weltgebäude mag nun auch so groß, und die vernünftigen Kreaturen, womit es bevölkert ist, mögen auch so mannichfaltig und vortreflich seyn, wie man sichs nur immer vorstellen kann: So ist doch der Mensch sichtbarlich der vornehmste, ja, der einzige Einwohner, um dessen willen dieser unser Erdkreis unstreitig zu einer bewohnbaren Welt gebildet worden; und diese unsre Erde ist, so weit, als wir davon urtheilen können, eben so beträchtlich und der göttlichen Sorge würdig, als die meisten andern Theile des Systems; und dieses unser System eben so beträchtlich, als irgend ein ander System in dem Weltgebäude. — Gleichwie endlich dieselbe göttliche Vorsehung, die über der ganzen Schöpfung waltet, insbesondre alle Dinge, in dieser unsern niedern Welt sowohl, als in jedem andern besondern Theile des Weltgebäudes, regieret und lenkt: So findet auch die richtige Vernunft keine wirkliche Schwierigkeit in der Vorstellung, daß eben der göttliche Logos, das Wort, oder der Gesandte des Vaters, welcher in mancherley göttlichen Haushaltungen, nach den besondern Bedürfnissen des menschlichen Geschlechts, mancherley Offenbarungen von Gott, und Entdeckungen seines Willens uns hier auf Erden mitgetheilet hat; auch vielleicht andern Wesen, in andern Gegenden des Weltgebäudes, nach ihren verschiedenen Fähigkeiten

keiten oder Mängeln, verschiedene Offenbarungen von Gott und Entdeckungen seines Willens, durch Wege, wovon wir nichts wissen können, und auch nichts zu wissen brauchen, mitgetheilt haben möge: Denn hierinn ist nichts, was der Natur Gottes, oder der Beschaffenheit der Dinge im geringsten zuwider wäre. „

Sherlok's Serm. Vol. I. Disc. II. p. 78. sqq.

„Die Erlösung des menschlichen Geschlechts, ist ein Werk, das im Ausgange nur den Menschen allein anzugehen scheint: Aber, in so fern man sie als eine Rechtfertigung der Gerechtigkeit und der Güte Gottes betrachtet, so ist sie ein Werk, das der Beurtheilung aller verständigen Wesen in dem ganzen Weltgebäude ausgesetzt ist. Ob es glaublich sey, daß sie sich um Gottes Verfahren mit den Menschen bekümmern, können wir aus uns selber schließen. Wir wissen nur wenig vom Falle der Engel; und wie sehr hat dennoch dieser die menschliche Neugier beschäftigt; Denn jeder Mensch sieht sich als ein Geschöpf an, dem daran gelegen sey, nach der Gerechtigkeit und Billigkeit jenes höchsten Wesens zu forschen, unter dessen Regierung er lebt, und durch dessen Ausspruch er einmal wird stehen oder fallen müssen. Wenn wir zweifeln, ob die höhern Ordnungen der Geister eben die Neigung haben, so wird uns der h. Petrus sagen, daß die Leiden Christi, und die Herrlichkeit darnach, — Dinge sind, welche auch die Engel gelüftet zu schauen. 1. Pet. I. II. 12. Und in der That ist die Art und Weise, wie Gott mit irgend einer vernünftigen Kreatur verfährt, eine Sache, die alle insgesamt angeht; und die Ehre der Regierung Gottes erfor-

dert, daß er in den Augen eines jeden verständigen Wesens gerechtfertigt werde, auf daß er in seinen Worten gerecht erfunden werde, und überwinde, wenn er gerichtet wird, 2c. „

“Daß es viele Ordnungen von Wesen gebe, die höher als der Mensch sind, ist ein Satz, welcher der Vernunft so gemäß ist, daß man wenig Ursache hat, daran zu zweifeln. Alle diese Ordnungen werden in der Schrift, unter dem allgemeinen Namen, Engel, begriffen. In welchem Verhältnisse diese Wesen in vielen Betrachtungen gegen uns stehen, will ich jetzt nicht untersuchen. Daß sie aber keine gleichgültige Zuschauer bey dem Werke unsrer Erlösung sind, ist ausgemacht. Unser Heiland sagt, daß Freude sey vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut. Luc. XV., 10. Und wiederum: Wer überwindet, der soll mit weissen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln. Off. Joh. III, 5. Hier werden die Engel als Zeugen der Gerechtigkeit des Gerichts erwähnt, und nicht bloß als Begleiter, um den Pomp und die Feyerlichkeit der gerichtlichen Handlung zu vermehren. „

Sherlock. l. c. p. 76.

“Wenn man die Verbindung betrachtet, worinn Christus mit dem menschlichen Geschlechte, als Schöpfer und Regierer, steht; so siehet man, daß das Werk der Erlösung nicht füglich von irgend einer

ner andern Hand hätte unternommen werden können. Denn, wenn Christus der unmittelbare Schöpfer und Regierer der Welt war; was könnt ihr euch wohl für eine Ursach vorstellen, warum Gott diese Autorität seinem Sohne hätte aus den Händen nehmen, oder einen andern zu der Oberherrschaft über irgend einen Theil der Schöpfung erheben sollen, welche durch ein natürliches Recht demjenigen zugehörte, der alle Dinge geschaffen hat? Müßten wir Eine Person als unsern Schöpfer, und eine andre als unsern Erlöser ansehen; so würde das der Ehrerbietung, welche dem Schöpfer gebührt, höchst nachtheilig seyn, insofern, als die Gnade der Erlösung die Wohlthat der Schöpfung weit überwiegen würde; und wir würden natürlicher Weise die Liebe, so uns von den Uebeln und Mühseligkeiten der Welt befreyte, derjenigen vorziehen, die uns in dieselben gesetzt hat. In unserm täglichen Kirchengebete preisen wir Gott, für seine Erschaffung und Erhaltung, vor allem aber, für seine unschätzbare Liebe in der Erlösung. Dieß kann, in Absicht auf Einen großen Wohlthäter, der uns beydes geschaffen und erlöset hat, sehr wohl beyammen bestehen: Allein, wenn eine andre Hand uns erlöset hätte, so würden solche Ausdrücke der Dankbarkeit gegen ihn die Ehre des Schöpfers beleidigt haben. „

*Sherlock's Disc. XI. Vol. I. p. 309.*

„Obgleich diese Betrachtungen (über die göttliche Liebe in dem Werke der Erlösung) uns natürlicher Weise zur Bewunderung und Anbetung der Güte Gottes führen sollten, der so viel für uns gethan hat, da wir so wenig verdienten; (denn was

2 6

kann

Kann man wohl für einen stärkern Bewegungsgrund zur Dankbarkeit haben, als unverdiente <sup>Gnade</sup>?) so haben sie doch oft eine ganz andere Wirkung. Denn, wenn Menschen bedenken, daß Gott nichts ohne Ursache thut, und zu gleicher Zeit so wenig Ursache sehen, warum Gott so viel vor sie thun sollte; so fangen sie an, zu zweifeln, ob er es gethan habe oder nicht, und sich einzubilden, daß die ganze Geschichte von der Erlösung eine listig ersonnene Fabel sey. Wenn sie erwägen, daß der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen, unter den Menschen gelebt, und endlich sein Blut für sie vergossen; so erfüllt sie das mit Verwunderung und Erstaunen: Und wenn sie auf die andere Seite hinsehen; so können sie im Menschen nichts erblicken, das gegen diese für ihn gezeigte Sorge, eini- ges Verhältniß hätte, oder einigen Grund gäbe, die Weisheit Gottes in dieser Methode seiner Erlösung zu rechtfertigen.

“Man muß gestehen, daß in dieser Art zu schliefen, etwas scheinbares sey; und um desto mehr, da sie der Weisheit Gottes Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, und auch keiner grossen Ungerechtigkeit gegen den Charakter des Menschen beschuldigt werden kann. Allein der Grund dieses Vorurtheils mag nun gut oder böse seyn, so ist doch das gewiß, daß es eben so stark wider die Werke der Natur, als wider die Werke der Gnade streite; Denn es ist eben so schwer zu begreifen, daß Gott diese Welt schaffen sollte, um solche Creaturen, wie wir sind, darein zu setzen! als es schwer ist, zu begreifen, daß er seinen Sohn senden sollte, um uns zu erlösen. Wenn ihr die Weisheit und Güte Gottes darinn rechtfertigen könnt, daß er solche

solche Kreaturen geschaffen; so wird es nichts schweres seyn, seine Weisheit und Güte auch darinn zu rechtfertigen, daß er sie erlöset hat: denn dem Menschen einen Weg eröffnen, wodurch er aus einem Stande des Elends enttrinnen kann, das ist ja eine göttlichere und wohlthätigere Handlung, als ihn darein setzen. Wenn ihr euch an die Würde des Erlösers stoßt, und denkt, daß der Sohn Gottes eine zu hohe Person war, als daß er sich hätte die Mühe nehmen sollen, Menschen selig zu machen; so solltet ihr billig aus eben dem Grunde denken, daß Gott, oder der Sohn Gottes, eine zu hohe Person war, als daß er sich hätte die Mühe nehmen sollen, solche Kreaturen, wie die Menschen sind, zu erschaffen; und aus diesen und dergleichen Betrachtungen, könntet ihr eben sowohl schliessen, daß Gott niemals die Welt erschaffen, als ihr schließt, daß er sie niemals erlöset habe. Allein, ungeachtet aller dieser Gründe, seht ihr deutlich, daß diese Erde zur Wohnung der Menschen geschaffen worden, so böse und unbeträchtlich sie auch sind. Da also euer Schluß in diesem Falle nichts gelten wird, so habt ihr auch keine Ursache, euch in dem andern darauf zu verlassen; sondern vielmehr zu denken, daß, so wie es der Weisheit und Güte Gottes anständig war, seine Macht in Erschaffung solcher Kreaturen zu beweisen, es ihr auch gemäß gewesen, seine Macht in der Erlösung und Seligmachung derselben zu beweisen. „

*West's Observations &c. 4th. Edit. p. 444.*

“ Die Ungläubigen behaupten, daß die christliche Religion ein Betrug sey, der von Menschen  
er-

erfunden, und ausgeführt worden. Indem sie diesen Satz behaupten wollen, so wird ihnen ihr grosser Grund wider die Glaubwürdigkeit der Auferstehung, und der andern Wunder, die man als Beweise des göttlichen Ursprungs des Evangelii ansieht; dieser ihr Grund, sage ich, den sie davon hernehmen, daß jene Dinge wunderbar, das ist, ausser dem ordentlichen Laufe der Natur sind, wird ihnen gar nichts helfen, weil sie noch immer ein Wunder vor sich finden werden: nemlich, die erstaunliche Geburt, und das erstaunliche Wachsthum des Christenthums. Wenn sie gleich nicht im Stande seyn sollten, diese Begebenheiten auf eine natürliche Art zu erklären, so können sie dieselben doch auch nicht läugnen. Um also den Beweis, den die Christen daraus ziehen, umzustossen, müssen sie darthun, daß sie nicht wunderbar gewesen, indem sie zeigen, wie sie nach dem ordentlichen Laufe der menschlichen Dinge durch solche schwache Werkzeuge, als Christus und seine Apostel waren, (wenn diese, wie es ihnen sie zu nennen beliebt, Schwärmer oder Betrüger gewesen wären,) und durch solche Mittel, als sie dazu brauchten, hätten zurwege gebracht werden können. Dieses aber sind, meiner Meynung nach, die größten Philosophen eben so wenig fähig zu zeigen, als zu beweisen, daß es möglich sey, die stolze Pralerey des Archimedes auszuführen, (wenn man gleich sein Postulatum einräumte,) daß er durch Maschinen von menschlicher Erfindung, die nur aus solchen Materialien zusammengesetzt wären, wie die Natur zum täglichen Gebrauche der Menschen hergibt, diese Erdkugel hin und her bewegen wollte.,,

Aus einer Ode auf die Geburt des Erlösers.

„O Mensch! wie groß bist du, verehere dich  
selber!

Denn deine abgerissne Sphäre  
An die seligen Welten  
Wieder zu binden, sank der Gesalbte  
In die Natur des Menschen nieder.  
Aber nun hängt die Erde  
Mit diamantnen Ketten an  
Dem unbeweglichen Throne der Gottheit,  
Und wirft ihr Licht  
Bis in die Chöre des Himmels.

\* \* \* \*

Sieh auf, o Mensch! Sieh jener Raum  
In Gränzen gefaßt, die noch kein Engel er-  
flogen,

Von Sonnen bewohnt,  
Ist dein! Für dich bewahret  
Sein lazurnes mit Licht durchwürktes Gewölbe  
Himmel voll Seligkeit auf!

Laß ihn den Staub den Würmern, hebe  
Deinen nicht mehr verwäggenen Blick  
Bis zur Gottheit, und wandle,  
Wie es dem Erben der Ewigkeit  
Geziemt, zwar noch der Fuß im Staube,  
Ueber den Sternen der Geist! „

## Bacon's Essay XVI.

„Diejenigen, so einen Gott leugnen, vernichten den Adel des Menschen: denn gewiß, der Mensch ist, von Seiten seines Leibes, mit den Thieren verwandt; und wenn er nicht, von Seiten seines Geistes, mit Gott verwandt seyn soll, so ist er ein niedriges und verächtliches Geschöpf. Sie vernichten gleichfalls die Edelmüthigkeit und die Erhöhung der menschlichen Natur. Denn stellt euch nur einmal zum Exempel einen Hund vor, und bemerkt, was für einen edlen Muth er annehmen wird, wenn er sich durch einen Menschen unterstützt sieht, als welcher für ihn ein Gott, oder melior natura, ist. Das ist offenbarlich ein Muth, den dieses Geschöpfe ohne das Vertrauen auf eine bessere Natur, als seine eigene ist, nie erlangen könnte. Eben so sammelt auch der Mensch, wenn er sich auf den Schutz und die Gnade Gottes verläßt, eine Stärke und eine Zuversicht, zu welcher seine Natur an und für sich selbst nicht würde gelangen können. Wie also die Atheisterei in allen Betrachtungen hassenswürdig ist, so ist sie es auch hierinn, daß sie die menschliche Natur des Mittels beraubt, sich über die menschliche Schwachheit zu erheben.“

## Ode auf die Auferstehung Jesu. Str. II.

„Verweilet doch im Geiste hier  
Und bebet, fühlet die Greuel der Sünde,  
Ihr Kinder des Staubs, mit Schande be-  
flecktes Geschlecht!

So unbegreiflich liebt  
Der ewige Vater die Welt!  
So furchtbar drückt sein Haß die Sünde!

Der

Der Unglaub' ist ikt

Die größte Schuld: denn Gott ist allen ver-  
söhnet.

Verzagt nicht, Sünder! — Aber flamm  
auch die Hölle

Für den, der ikt noch sündigt, genug?,,

Leland's Wiew &c. Letter XV. p. 487.

„Dies sind große und erstaunliche Dinge; Dinge, die nie in des Menschen Gedanken hätten kommen können, wenn Gott sie ihnen nicht offenbaret hätte. Nun aber, da sie offenbaret sind, machen sie ein höchst prächtiges und harmonisches System aus, dessen verschiedene Theile, gleich so vielen Gliedern einer schönen Kette, sich wohl in einander fügen, und allesammt einen bewundernswürdigen Entwurf darstellen, worinn die Weisheit, die Güte, und die Gerechtigkeit Gottes im hellsten Glanze hervorleuchten. Anstatt also, daß es uns zu einem gegründeten Einwurfe wider die christliche Offenbarung Anlaß geben sollte, giebt es uns vielmehr einen neuen Beweis von ihrem göttlichen Ursprunge, und zeigt, daß sie nicht eine bloß menschliche Erfindung sey, sondern von Gott selbst herrühre. Es eröffnet sich hier eine höchst herrliche und erstaunenswürdige Scene, welche die Seele des Gläubigen mit der größten Bewunderung und Ehrfurcht, Liebe und Freude erfüllen muß. Es ist wahr, es sind bey dem christlichen Lehrsaze von dem Mittler, und bey der damit verknüpften Lehre von der Dreyeinigkeit, große Schwierigkeiten. Allein, man kan doch nicht beweisen, daß darinn etwas sich selbst widersprechendes oder unmögliches sey, wenn man sie nur in der Simplicität nimmt, womit wir sie in der heil. Schrift vorgetragen finden, und nicht,

nicht, wie sie durch die Spitzfindigkeiten und unbesonnenen Entscheidungen der Menschen verwirrt und verdunkelt worden. Und man würde ja sehr unrecht und unvernünftig handeln, wenn man eine Offenbarung, die in ihrer Natur und in ihren Absichten so vortrefflich ist, und die durch so viele unumstößliche Beweise und unverdächtige Zeugnisse bestätigt worden, deswegen verwerfen wollte, weil es darinn einige Dinge von einer hohen und geheimnißreichen Natur giebt, die mit Schwierigkeiten verbunden sind, welche wir nicht wohl heben können. „ u. s. w.

Ode auf die Auferstehung Jesu, Epodos V.

„So wahr sich Gott der Menschen erbarmt;  
 So wahr der Tugend Thränen  
 Ihm theuer sind: So wahr lebt JESUS,  
 und herrscht!  
 Und lebt' er nicht — Dann ist's erlaubt zu ver-  
 zagen;  
 Dann flucht nur dem Seyn,  
 Ihr Seelen! Welch ein Scheusal ist  
 Der Tod alsdann! Dann schwinden auf ewig  
 Die goldnen Traum' unsterblicher Scenen!  
 O dann beneid' ich das Schicksal  
 Des Wurms, der zunächst am Unding  
 schmachtet!  
 Hemmet den lästernden Ton,  
 Ihr Feinde der Menschheit.  
 Ihr untergrabt die Säulen der Tugend;  
 Ihr raubt des Lebens einzigen Werth.  
 Ach! wollt ihr erst, zu spät,  
 Am letzten Donner euern König erkennen?



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

# TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black



A	1	2	3	4	5	6	M	8	9	10	11	12	13	14	15	B	17	18	19
	R	G	B				W	G	K					C	Y	M			

# TIFFEN® Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007